Mittheilungen

aus dem



zur Abwehr des Antisemitismus.

Jahrgang 1891—92.



Sach-Register 1891.

(Die erste Ziffer bedeutet die Nr. des Jahrganges, die zweite die Seitenzahl der Nr.).

Sach-Register 1892.

Probenummer!

Mittheilungen
aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräbner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ erscheinen jeden Sonntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 50 Pf. excl. Postbestellgebühr bei allen Postanstalten sowie bei sämmtlichen Landbriefträgern und bei der Expedition Magdeburger-Straße 13. Inserate, die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden von allen Annoncen-Expeditionen sowie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenommen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 1. Berlin, den 21. Oktober. 1891.

Die mit dem heutigen Tage erscheinende Wochenkorrespondenz „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ ist in Folge vielfacher Wünsche aus den Kreisen unserer Vereinsmitglieder ins Leben gerufen. Der Vorstand hofft, daß das Blatt dazu beitragen wird, eine regelmäßige und dauernde Verbindung zwischen den Mitgliedern herzustellen und eine regere Thätigkeit derselben zu veranlassen.

Die „Mittheilungen“ sollen indeß — was wir von vorn herein nachdrücklich bemerken und zu beachten bitten — keineswegs ein offizielles Organ des Vorstandes sein. Der Vorstand als solcher kann dieselben selbstverständlich nicht redigiren, er kann von dem Inhalte derselben nicht einmal vorher Kenntniß nehmen. Die Wochenschrift erscheint unter alleiniger Verantwortlichkeit der Redaktion.

Eine solche Wochenkorrespondenz war ein Bedürfniß, um unseren Mitgliedern von bemerkenswerthen Vorkommnissen Kenntniß und zugleich Gelegenheit zu geben, die in der antisemitischen Presse enthaltenen Behauptungen und Berichte zu prüfen und event. richtig zu stellen. Unsere Mitglieder bitten wir, uns möglichst oft Berichte aus ihren Bezirken einzusenden und dabei sorgsam darüber zu wachen, **daß uns nur unbedingt zuverlässige und unanfechtbare Thatsachen zur Veröffentlichung übermittelt werden.** Selbstverständlich sind auch belehrende Artikel, wie jede andere Mitarbeit stets willkommen.

Mit den Waffen der Wahrheit und Thatsachen wollen wir unsere Gegner bekämpfen und ihren, nach unserer festen Ueberzeugung für das Vaterland verderblichen Bestrebungen entgegentreten. Nicht darauf kommt es an, die Gegner persönlich anzugreifen, sondern die innere Unwahrheit ihrer Bestrebungen und die Gefahr ihrer hetzerischen Agitationen darzuthun.

Das Programm der deutschsozialen (antisemitischen) Partei, welches in diesen Tagen wieder durch ihre Organe im ganzen Lande verbreitet wird, enthält offen die Forderung, daß die verfassungsmäßige Gleichberechtigung der Juden aufgehoben und unsere jüdischen Mitbürger unter ein besonderes Fremdenrecht gestellt werden sollen. Für die Beseitigung dieser Bestimmungen, welche ein Resultat hundertjähriger Kulturarbeit und der mühsamen Entwickelung unseres öffentlichen Lebens in Deutschland sind, setzen die Antisemiten ihre ganze agitatorische Kraft ein. Wir aber wollen dafür sorgen, daß der kulturfeindliche Plan von vornherein zurückgewiesen werde. Das ist die Pflicht aller auf dem Boden unserer Verfassung und unserer Rechtszustände stehenden Männer und Parteien.

Daß unsere Wochenkorrespondenz ihrestheils dazu mitwirken werde, das ist unser Wunsch und unsere Hoffnung.

Das Blatt wird seine Aufgabe umsomehr erfüllen können, je mehr Leser es in weiteren Kreisen findet. Mögen unsere Freunde für seine Verbreitung nach Kräften Sorge tragen!

Antisemitisches Christenthum und christlicher Antisemitismus.

Motto: „Ein Christ, wenn er sich selbst versteht, kann kein ernsthafter Antisemit sein.“

Dr. Dühring.

I.

In dem Artikel des Antisemitenspiegels: **„Die Antisemiten und das Christenthum,“** welcher auch als Flugblatt erschienen ist, ist nachgewiesen, daß das Christenthum geschichtlich auf jüdischem Boden gewachsen, daß deshalb der Haß gegen die Semiten nur zu leicht mit Haß gegen das Christenthum verbunden ist.

Beispiele für diese Abneigung gegen das Christenthum sind auch aus den Schriften von Marr, Radenhausen, Dühring beigebracht worden, bei Rohling wurde sein Haß gegen den Protestantismus, bei Beta sein Haß gegen den Katholizismus nachgewiesen.

Daß man da hineingeleuchtet hat, scheint den Antisemiten recht unbequem zu sein. Dies ist auch begreiflich; es kann ihrer Sache nichts nützen, wenn die Behauptungen, daß das Christenthum bisher nur „Früchte des Todes getragen hat“ oder daß die Reformatoren „Schurken“ gewesen, als Aussprüche berühmter Antisemiten nachgewiesen werden. Die Antisemiten suchen deshalb die Dühring, Radenhausen u. s. w. von ihren Rockschößen zu schütteln.

So erklärt Liebermann von Sonnenberg bei Gelegenheit der Kasseler Reichstagswahl im „Melsunger Kreisblatt“ vom 16. Juli d. J.:

„Es ist unwahr, daß die Schriftsteller Dr. Dühring, Radenhausen und Marr Mitglieder der deutschsozialen antisemitischen Partei sind. Für ihre Aeußerungen

uns Niemand verantwortlich machen. Noch weniger kann man uns Aeußerungen anrechnen, die der katholische Professor Rohling gegen den Protestantismus gethan hat." und im „Reichsherold" heißt es:

„Dies Flugblatt wimmelt von Lügen. Die tollste aber ist folgende: „Marr, Rohling, Dühring, Beta sind Haupt-Autoritäten der Antisemiten." Einfach frech gelogen, denn diese vier Herren gehen die antisemitische Volkspartei gar nichts an."

Wer hat denn behauptet, daß die Herren Mitglieder der deutschsozialen oder der antisemitischen Volkspartei sind? Niemand! Es ist nur behauptet, daß diese Herren Haupt-autoritäten der Antisemiten sind. Und das ist die Wahrheit! So sagte der Antisemit Dr. Erwin Bauer in einer Versammlung zu Leipzig am 13. August von Rohling: „Er ist für die Judenfrage eine Autorität." Der Deutschsoziale Kalender für 1892 enthält Rohlings Lebensbeschreibung, die antisemitischen Blätter empfehlen seine Werke, Herr Carl Paasch hat eine Rohling'sche Schrift bei Fritsch neu herausgegeben. Ottomar Beta ist Mitarbeiter der „Deutsch-sozialen Blätter!" Die Schriften von Marr, Dühring und Radenhausen werden von Herrn Fritsch zum Kauf empfohlen. Und jeder, der die Geschichte der antisemitischen Bewegung kennt, weiß, daß neben Stöcker auch Marr, Dühring und Rohling die geistigen Führer der Antisemiten gewesen sind. Aussprüche von ihnen zieren Veröffentlichungen der antisemitischen Partei.

Radenhausen, den sowohl Liebermann von Sonnenberg als Dr. Böckel verleugnen, wird in der letzten Nummer (vom 11. Oktbr. d. J.) der „Antisemitischen Korrespondenz," dem Organ des Herrn Liebermann von Sonnenberg, „der alte, wackere Radenhausen" genannt, und in der letzten Nummer des „Reichsherold" (vom 9. Oktober d. J.) schreibt Dr. Böckel: „Unser altbewährter, geistiger Vorkämpfer Radenhausen in Hamburg erfreut uns mit einer dritten vermehrten Auflage seiner trefflichen, hochinteressanten „Esther". Dieses Buch, seither unwiderlegt, ist wie selten eines geeignet, geistig Blinden die Augen über die Gefahr des Judenthums zu öffnen."

Wenn ein Jude irgendwo etwas Böses thut, werden alle Juden verantwortlich gemacht. Für ihre geistigen Führer aber, Leute, die sich durch ihren Antisemitismus in der ganzen Welt bekannt gemacht haben, wollen die Antisemiten nicht einstehen — weil die Herren nicht zu ihrer Partei gehören! Dies ist ein feiges Versteckspielen. Wollt Ihr für Rohling nicht einstehen, so lobt nicht seine Werke. Wollt Ihr, daß Marr nicht zu den Eurigen zähle, so führt seine Aussprüche nicht an! Wollt Ihr nichts mit Radenhausen zu thun haben, dann nennt ihn nicht mit allen Ehrentiteln.

Uebrigens kommt es nicht so sehr darauf an, ob Herr Liebermann von Sonnenberg oder Herr Böckel für die Herren Marr, Dühring, Radenhausen haften wollen oder sollen. Worauf es ankam, war: zu zeigen, daß so oft Haß gegen die Semiten mit Haß gegen das Christenthum sich paart, weil das Christenthum auf „semitischem" Boden erwachsen ist. Wenn man das gerade aus den Schriften der berühmtesten Antisemiten nachweisen konnte, so liegt sicher kein Zufall vor! Ja, ein Mann, den auch die Antisemiten der verschiedensten Richtungen als Autorität preisen, den in ihren Reihen zu haben sie stolz sind, Paul de Lagarde*), sagt (Deutsche Schriften I. S. 238):

„Ein Sohn Gottes, welcher mit der Uhr in der Hand am ersten Januar des Jahres Eins, fünftausend fünfhundert oder viertausend Jahre nach der Schöpfung in Bethlehem oder Nazareth das Licht der Welt erblickte, hilft Niemandem etwas, der 1878 Jahre nach diesem Zeitpunkt sich mit Gott und der Kreatur abzufinden hat."

*) Er hieß ursprünglich Paul Böttícher, ein Beweis, daß nicht Antisemiten, sondern auch Antisemiten bisweilen ihren Namen ändern.

Professor Theobald Ziegler in Straßburg über den Antisemitismus.

In seiner von Blättern aller politischen Parteien rühmend besprochenen Schrift: „Die soziale Frage eine sittliche Frage" äußert sich der Verfasser über den Antisemitismus folgendermaßen:

„Der Antisemitismus hat eine dreifache Wurzel. Eine religiöse: da ist er der Ausfluß christlicher Unduldsamkeit und Unversöhnlichkeit und als solcher durchaus verwerflich. Eine nationale: die Juden sind ein ihre Rasseeigenthümlichkeiten zäh festhaltendes und vererbendes Volk, und indem die Christen sie Jahrhunderte lang in ihren Ghetti eingeschlossen und isolirten, haben sie wesentlich zur Verfestigung derselben beigetragen; nun sind sie seit wenigen Jahrzehnten erst uns gleichgestellt und ist das Conubium mit ihnen ermöglicht, und jetzt klagen wir, daß sich in Jahren noch nicht geändert habe, was in Jahrhunderten durch uns künstlich gezüchtet und großgezogen worden ist, und wollen darum aufs neue Schranken aufrichten, deren Dasein wir eben anstößig finden. Das ist widerspruchsvoll und zeigt sich so in seiner ganzen Thorheit jedesmal dann am deutlichsten, wenn — ein Antisemite ein jüdisches Mädchen heirathet und dann natürlich aus einem Saulus ein Paulus wird. Es ist aber zum dritten auch eine soziale Frage, und hier liegen allerdings die Wurzeln der Kraft des Antisemitismus. Zünfte und Innungen waren den Juden im Mittelalter verschlossen, also ein Handwerk auszuüben ihnen unmöglich gemacht; Landbesitz war ihnen verboten, also Ackerbau zu treiben nicht gestattet; Aemter und Würden gab es für sie ohnedies keine, Aufnahme in das Heer auch nicht, und so blieb ihnen nur der Handel, und da die Kirche in einem thörichten Vorurtheil das Zinsnehmen für Sünde erklärt und den Christen verboten hatte, das Geldleihen, der Wucher. So sind sie ein handeltreibendes Geschlecht geworden, und der Handelsgeist hat sich in ihnen immer mehr ausgebildet; sie sind reich geworden und weil man sie um dieses ihres Reichthums willen schnöde geplagt und verfolgt hat, sind sie auch hart geworden; sie haben auf Zins geliehen und darum haftete und haftet immer noch an ihnen der von der Kirche darauf gelegte Fluch; und viele von ihnen haben Wucher getrieben und sich dadurch mit Recht verhaßt gemacht. So schlingt sich hier wie bei allem Menschlichen Schicksal und Schuld eng zusammen; aber die größere Hälfte dieser Schuld wälzt sich auf unsere, auf der Christen Schultern. Und nun kommt der Antisemitismus, verallgemeinert, was vereinzelt, meinetwegen vielfach von Juden gesündigt wird, schiebt ihnen dabei nicht bloß unseren christlichen, sondern auch den Antheil des Schicksals zu und macht sie schließlich auch noch für den Wucher verantwortlich, den Christen treiben. Und nun bläst er sich zur Hilfe aus allen Ecken und Enden die häßlichsten menschlichen Leidenschaften zusammen —, den Neid und die Begehrlichkeit, die Rachsucht und die Rohheit, den Haß und die Grausamkeit. Und wenn ich das alles längst schon wußte und mich mit Ekel von der Bewegung abgewendet habe, so sehe ich nun vollends, seitdem mir als Mitglied des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" anonyme Briefe und Drucksendungen in Menge zugehen, wie diese Gesellschaft mit allen Waffen der Gemeinheit und der Niedertracht, der Lüge und der Verleumdung das Feuer schürt und zur Verfolgung hetzt. Für die soziale Bewegung aber hat der Antisemitismus keine andere Bedeutung als die unter der Landbevölkerung z. B. in Oberhessen den Boden aufzuwühlen und für den Samen der Sozialdemokratie vorzubereiten; und dieser selbst leistet er einstweilen den unbezahlbaren Dienst, sie von gewissen schlechten Elementen, welche sich als Bodensatz jeder großen Bewegung anzusammeln pflegen, von den Leuten, die praktischere Ziele verfolgen und denen der ideale Kern des Sozialismus ewig

verschlossen ist, zu entlasten. Antisemiten und Anarchisten bilden so gewissermaßen den rechten und den linken Flügel der Sozialdemokratie, in deren Mitte diese selbst, gehoben durch die dunkeln Gegensätze auf beiden Seiten, leidlich sauber und reinlich sich abhebt.

Daß aber auch Gebildete, daß namentlich ein Bruchtheil unserer akademischen Jugend sich durch den Aushängeschild der nationalen Phrase haben täuschen oder durch persönliche Antipathien haben verleiten lassen, Bundesgenossen jener skandalösen antisemitischen Bewegung zu werden, das ist auch für denjenigen fast unbegreiflich, der das Treiben einer vielfach von Juden mißleiteten Presse und die gemeinschädliche Betriebsamkeit einzelner jüdischer Vertreter der Litteratur und Wissenschaft kennt und verurtheilt. Es ist dies eine Schmach für uns Deutsche; und wahrlich nicht um seinen Ruhm zu beneiden ist der Historiker*), der die Vertheidigung dieser Volksinstinkte übernommen hat und es sich nun gefallen lassen muß, daß der Antisemitismus ihn zu seinen Gönnern und zu seinen Helden zählt."

Drumont und die Stöckerpresse.

Des bekannten französischen Antisemiten Eduard Drumont neuestes Werk „Le testament d'un Antisémite" ist in der „**Kreuzzeitung**" und im „**Volk**" einer überaus wohlwollenden Kritik unterzogen worden. In einer aus derselben Feder stammenden Serie von nicht weniger als neun Artikeln werden die Vorzüge des Buches, das unter den Drumont'schen Büchern in gewissem Sinne das meiste Interesse biete, gerühmt. Die Schilderung der zeitgenössischen Zustände Frankreichs, insbesondere des verderblichen Einflusses des Judenthums wird als eine sehr zutreffende charakterisirt. „Nur wo der Verfasser, wie im Kap. 4 (La question juive à l'étranger) das Ausland schildern möchte, verliert er den Boden unter den Füßen und geräth ins Leere. Ueberdies aber reißt ihn sein blinder Deutschenhaß zu Aeußerungen fort, die wir auf das Schärfste verdammen und zurückweisen müssen."

Diese Bemerkung läßt vermuthen, daß lediglich chauvinistische, gegen das Deutschthum im Allgemeinen gerichtete Aeußerungen in Frage kommen. In Wirklichkeit liegt die Sache aber anders.

Bei der Lektüre des vierten Kapitels gewinnt man die Ueberzeugung, daß der von den beiden christlich-conservativen Blättern in den Himmel gehobene Drumont bei seiner Darstellung deutscher Verhältnisse nicht blos von einem übertriebenen Deutschenhaß sich leiten läßt. Das könnte man dem Franzosen ja gute halten. Nein, wir haben es hier mit einem Pamphletisten schlimmster Art zu thun. Daß er Lessing und (nach dem „Univers") Hansemann zu Juden stempelt, kann nicht weiter auffallen; die Gewohnheit, mißliebige Personen christlicher Confession in Juden umzuwandeln, ist auch unseren Antisemiten eigenthümlich. Auch darüber, daß Drumont den Finanzminister Miquel, über welchen er die albernsten Räubergeschichten erzählt, als einen „Flibustier de haut vol" titulirt, brauchen wir uns nicht zu wundern. Kommt doch Herr Miquel bei den deutschen Gesinnungsgenossen Drumont's nicht viel besser fort. Aber — und das erscheint uns als die Hauptsache — die Auslassungen Drumont's über die „Verjudung" der Zustände in Deutschland bestehen fast ausschließlich in einer **unglaublichen Beschimpfung des regierenden deutschen Kaisers**, welche (bei der Schilderung der Ursachen der Entlassung Stöckers) in dem Satze gipfelt: „Bleichroeder déposa l'argent sur la table et le pacte fut conclu." — Die Rohheiten und Unflätigkeiten im Einzelnen, wie sie auf Seite 140—148 gegen die Person Kaiser Wilhelm's II. geschleudert werden, sind auch nicht andeutungsweise wiederzugeben.

Und Angesichts solcher Dinge glauben Blätter, welche bei jeder Gelegenheit ihre monarchische Gesinnung, ihre Königstreue zur Schau tragen, mit der obigen einschränkenden Bemerkung ihr Gewissen salvirt zu haben. Sie nehmen keinen Anstand, einer Schrift, welche von den schwersten Beleidigungen gegen den deutschen Kaiser strotzt, **den Weg ins deutsche Volk zu bahnen**.

Und Alles das zum höheren Ruhm des Antisemitismus!

*) H. v. Treitschke.

Versammlungen und Vorträge.

Der Verein ist nach wie vor bemüht, durch Schrift und Wort die antisemitische Bewegung in das rechte Licht zu stellen.

In letzter Zeit hat der Schriftführer des Vereins Lic. Gräbner außer im Wahlkreise Kassel-Melsungen bei Gelegenheit der dortigen Reichstagswahl zwei Mal in **Berlin** in Vereinen auf Einladung derselben gesprochen. In der ersten Versammlung, welche der freisinnige Arbeiterverein Ende Juni d. J. veranstaltet hatte, störten die zahlreich erschienenen Antisemiten von Anfang an den Vortrag. Die wiederholte Mahnung des Vorsitzenden zur Ruhe beantworteten die Herren, die sich berufen fühlen, die Welt zu verbessern und die Gesellschaft zu reformiren, damit, daß sie mit Schirmen und Stöcken auf Tische und Stühle schlugen. Sie legten durch Toben, Schreien und Lärmen eine solche Rohheit an den Tag, daß sogar der Vorsitzende des Antisemitenbundes dem Redner nachher sein Bedauern ausdrückte. Einer dieser „Sozialreformer" stellte sich auf den Tisch und begann das Lied „Deutschland, Deutschland über Alles" zu singen, in welches die andern Antisemiten einstimmten. Die Versammlung mußte in Folge dessen polizeilich aufgelöst werden. Die antisemitischen Blätter rühmten dieses Heldenstück, das „Reichsgeldmonopol" in Kassel brachte einen spaltenlangen Artikel und pries die Radau-Helden.

In der zweiten Versammlung, welche am 6. d. M. vom fortschrittlichen Verein des Halleschen Thor-Bezirks abgehalten wurde, hatten sich auf einen Wink der antisemitischen Tagesblätter die Antisemiten ebenfalls zahlreich eingefunden und wollten anscheinend ihren Muth in derselben Art beweisen. Diesmal aber hatten sie ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht. Der Vorsitzende verstand es meisterhaft, den Herren Antisemiten das Handwerk zu legen. Er betonte von vornherein, es werde auch den Gegnern volle Redefreiheit gewährt, natürlich im Rahmen des parlamentarischen Anstandes, es werde aber mit eiserner Strenge auf Ordnung gehalten und dafür gesorgt werden, daß solche Vorgänge, wie in dem freisinnigen Arbeiterverein, sich hier nicht wiederholen. Die Antisemiten ließen sich dennoch nicht abhalten und versuchten auch hier dieselbe Störung. So wurden im Laufe des 1½-stündigen Vortrages 6 Störenfriede zum Theil etwas unsanft an die frische Luft gesetzt, die anderen mußten sich aber der guten Sitte fügen. Lic. Gräbner konnte noch den Zwischenfällen seinen Vortrag zu Ende führen und die antisemitischen Gegenredner vermochten nicht, sachlich etwas zu erwidern. Der Vorsitzende bemerkte am Schluß, zu den Antisemiten gewendet, etwa Folgendes: „Sie sehen, wir sind nicht gewillt, solch ein pöbelhaftes Benehmen zu dulden und wir haben Ihnen heute gezeigt, daß wir's können. Merken Sie sich das für die Zukunft."

Es sind für die nächste Zeit an verschiedenen Orten in Sachsen, Westfalen, Hessen, Baden von unsern Freunden und Vertrauensmännern Vorträge gewünscht und von dem geschäftsführenden Ausschuß zugesagt. Auch ist der Verein bemüht, Wander- und Volks-Redner zu gewinnen, welche auf dem Lande Versammlungen abhalten.

Zur Reichstags-Wahl in Kassel-Melsungen.

Bei Gelegenheit der Reichstagswahl im Wahlkreis Kassel-Melsungen, welche am 16. Juli d. J. stattgefunden, hat unser Verein eine praktische Thätigkeit entfaltet, die den Antisemiten großen Verdruß bereitet hat.

Im Wahlkreise Kassel-Melsungen wollte die deutsch-soziale Partei ein neues Mandat erringen, da sie seither nur durch einen Abgeordneten, den Herrn Liebermann von Sonnenberg, im Reichstage vertreten ist. Man hatte den Oberlehrer Dr. **Förster** aus Friedenau, der schon früher candidirt hatte, wieder als Candidaten aufgestellt und wollte diesmal mit aller Gewalt siegen. Es waren alle Hebel in Bewegung gesetzt und alle Kräfte in die Wahlagitation eingestellt. In einem Flugblatt sagt der „Wahlausschuß der deutsch-sozialen Antisemiten" selbst:

„Es giebt kaum noch zehn Dörfer in den Kreisen Kassel-Melsungen, wo er (Dr. Förster) nicht gewesen ist und wenigstens einige Einwohner kennen gelernt hat. Seine Partei hat mehr als 80 Versammlungen und Wahlbesprechungen veranstaltet. In vielen davon hat Förster selbst gesprochen, und wo er sprach, hat man ihn lieb gewonnen."

Von einem Siege bei dieser Wahl versprach sich die Partei die größten Erfolge. Die „Antisemitische Correspondenz" schrieb am 12. Juli, also wenige Tage vor der Wahl: „Es ist unnöthig, an dieser Stelle noch hinzuweisen auf die großartige Bedeutung, die diese Wahl für unsere Partei und noch mehr für das ganze Vaterland haben kann ...... Von unserem Siege in Kassel an müßten sich die Augen der Welt auf uns lenken, müßten unsere Ideen immer verbreiteter und bekannter werden. Und das müßte uns einen mächtigen Zuwachs sichern und uns unserem Ziele ein gut Stück näher bringen".

Es wurde in einer Weise agitirt, die jeder anständige Mensch verurtheilen wird. So hat ein Lehrer in Spangenberg einen Bilderbogen mit antisemitischen Versen, auf dem unten fett gedruckt zur Wahl Dr. Förster's aufgefordert war, unter seine Schulkinder vertheilt und ihnen als Schulaufgabe gestellt, die antisemitischen Verse auswendig zu lernen. Das ist deutsch-social!! Ja, die Antisemiten waren ihres Sieges auch schon gewiß.

Das antisemitische „Volk" schrieb am Tage vor der Wahl siegestrunken: „Wir wollen uns nicht versagen, einer Prophezeiung für das zu erwartende Wahlresultat Raum zu geben, die uns aus dem Wahlkreise von befreundeter Seite zugegangen ist. Danach sollen 20—21000 Stimmen abgegeben werden, die sich folgendermaßen vertheilen: Pfannkuch (Socialdemokrat) 7500 höchstens, Förster (Antisemit) 6000 mindestens, Endemann (nat. lib.) 3000—3500, v. Alvensleben (kons.) 2000, Martin (hess. Rechtspartei) 1500—2000. — Wir werden ja sehen!"

Aber ach, es kam anders. Der Antisemit Dr. Förster wurde **geschlagen**. In die Stichwahl kamen Pfannkuch und Dr. Endemann, in welcher der letztere siegte.

Unser Verein zog sich von der Wahlagitation sofort nach dem ersten Wahlgange zurück, da unsere Mission, den Antisemiten von der Stichwahl auszuschließen, erreicht war. Daß dies aber geschah, dazu hat unser Verein kräftig mitgeholfen. Der Schriftführer Lic. Gräbner hat in allen Städten und größeren Ortschaften mit großem Erfolg gesprochen. Ferner hatte der Verein einen seiner Bureau-Beamten auf 50 verschiedene Dörfer des Wahlkreises entsendet, welche am meisten vom Antisemitismus angesteckt waren. Derselbe hat hier durch Vertheilung unserer Flugblätter und Druckschriften, sowie durch Belehrung in engeren Kreisen der antisemitischen Agitation erfolgreich entgegengearbeitet.

Unser Verein kann sich somit eines praktischen Erfolges freuen, denn seiner Thätigkeit ist es nach dem Urtheile der Betheiligten zu danken, daß solches Wahlresultat erreicht ist. Auch die antisemitischen Führer und ihre Blätter, welche demnächst die volle Schaale ihrer Schmähungen auf unseren Schriftführer ausgossen, gaben damit zu, daß wir hauptsächlich den Antisemiten diese Niederlage bereitet haben.

Dr. Förster benutzte übrigens jetzt seine Herbstferien, um sich von den Mühen seines Lehrer-Berufes durch Abhalten von Vorträgen in diesem Wahlkreise zu erholen. In einem bezüglichen Berichte des antis. „L. Tagesanz." heißt es: „Erwähnt sei hierbei noch, daß Dr. Förster, wohin er kommt, im Wahlkreise die lebhaftesten Sympathieen findet." — Lieber als diese Sympathieen **nach** der Wahl wären dem Herren Dr. Förster aber wohl die Stimmen **bei** der Wahl gewesen. — „Wo er sprach, hat man ihn lieb gewonnen", hieß es in dem oben erwähnten Flugblatt, — aber doch nicht gewählt, fügen wir hinzu.

Wirthschaftliche Maßnahmen.

In dem öffentlichen Aufruf, welcher zu Anfang dieses Jahres von den Gründern des Vereins erlassen wurde, war hervorgehoben, daß man beabsichtige, durch wirthschaftliche Maßnahmen vorhandene Mißstände zu beseitigen.

Der Vorstand hat darüber berathen, es ist eine Kommission niedergesetzt, welche sich unter Heranziehung von Fachmännern eingehend mit dieser Frage beschäftigt und demnächst dem Vorstande Vorschläge unterbreitet. Man ist darauf bedacht, dem Wucher und dem Betrug, gleichviel ob sie von Christen oder von Juden verübt werden, kräftig entgegenzuwirken und die Wurzeln abzugraben. Unter Anderem ist die Gründung eines **Rechtsschutz-Bureaus** in Aussicht genommen, durch welches unsere Mitglieder auf dem Lande unentgeltlich Rath und Aufklärung in rechtlichen und wirthschaftlichen Dingen erhalten.

Der Prozeß Manché

kam dieser Tage zur Entscheidung: Der ehemalige Büreauvorsteher im Civilkabinet des Kaisers Wilhelm I., Geh. Hofrath Manché, ist wegen Unterschlagung, begangen durch falsche Vorspiegelungen betreffs der Vermittelung von Titel- und Ordensauszeichnungen an einen Fabrikbesitzer Thomas und Aneignung von hierfür erhaltenen Geldern, zu 9 Monaten, sein Complice, der Agent Aron Meyer zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt worden. — Bekanntlich wurde der Prozeß infolge der in der Brochüre des Berliner Rectors **Ahlwardt** gemachten Enthüllungen anhängig gemacht. Mit Rücksicht auf die angeblich jüdische Abstammung des Manché haben die Antisemiten den Fall in ihrem Sinne nach Möglichkeit ausgebeutet. Jetzt ist aber in der öffentlichen Gerichtsverhandlung **Rector Ahlwardt selbst in der ärgsten Weise bloßgestellt.** Eine höchst unrühmliche Rolle spielt er in der skandalösen Angelegenheit, von welcher jeder Vaterlandsfreund mit tiefem Schmerze Kenntniß genommen hat.

Selbst der konservative „Reichsbote" schreibt: „.. Ein Rector erscheint als der eigentliche Veranlasser und Einfädler der Affaire, der sich gleich ein Trinkgeld von 2000 Mark ausbedingt, es auch erhält und sich sonst noch gegen Vorschüsse für Erlangung eines Ordens für den Fabrikanten Thomas bemüht — und der trotzdem hernach die ganze Sache öffentlich denunzirt! Im Interesse der öffentlichen Moral muß man sich freuen, daß er das gethan und so das schändliche Treiben enthüllt hat, aber auf die Person des Mannes wirft es ein desto ungünstigeres Licht."

Auch das „Volk" giebt Herrn Ahlwardt vollständig preis. — Es hält es für seine Pflicht, „auszusprechen, daß der Prozeß Manché seiner (Ahlwardt's) öffentlichen Wirksamkeit ein wenig rühmliches Ende bereitet hat. Er selbst darf sich nicht wundern, wenn jetzt behauptet wird, er habe nach dem Provisionsgeschäft mit Aron Meyer bei den Enthüllungen weniger sittliche Ziele als weitere materielle

Vortheile im Auge gehabt. — Jedenfalls hat Herr Ahlwardt nicht mehr das Recht, als Sittenrichter aufzutreten. Wir hegten diese Ansicht schon früher, und diejenigen unserer Freunde, welche uns seiner Zeit die öffentliche Bethätigung unserer Ueberzeugung verübelten, werden nun die Berechtigung derselben nicht mehr bezweifeln. Eine Partei, die strenge gegen Andere ist, muß auch im eigenen Lager gute Zucht halten." —

Leichter setzt sich die christliche Moral der antisemitischen „Hannov. Post" über die Thatsache hinweg. Das Blatt hat kein Wort der Mißbilligung gefunden. Es plaidirt für mildernde Umstände; man müsse „berücksichtigen, daß Ahlwardt damals ein von erbarmungslosen Wucherern gehetztes Wild war und daß die 2000 Mark jedenfalls am selben Tage noch irgend einem Levy oder Cohen zugeflossen sind."

Rector Ahlwardt selbst aber reist zur Zeit im Verein mit Herrn Liebermann von Sonnenberg im badischen Lande umher, um durch seine Reden die durch den jüdischen Einfluß bedrohte Sittlichkeit des deutschen Volkes zu retten.

Die Nachricht von einem Verbot der Königlichen Regierung zu Münster in Bezug auf den Unterricht jüdischer Lehrer in den Fächern Deutsch und Geschichte ging vor Kurzem mit den entsprechenden Commentaren versehen durch die antisemitische Presse.

Es stellte sich aber bald die Nachricht als eine dreiste **Erfindung** heraus. In Nr. 28 der „Allg. Deutsch. Lehrer-Ztg." veröffentlicht nämlich der **Seminar-Dirigent Dr. Steinberg** die folgende Erklärung:

„Münster. Die Allg. D. Lehrer-Ztg. brachte in Nr. 25 eine, angeblich den „Deutschsozialen Blättern" entnommene Notiz, nach welcher die preuß. Regierung zu Münster die Verfügung erlassen habe, daß es jüdischen Lehrern untersagt sei, Unterricht im Deutschen und in der Geschichte zu ertheilen. Diese Mittheilung muß als eine der thatsächlichen Unterlage entbehrende bezeichnet werden, und ist in den jüdischen Lehrerkreisen und den betreffenden Regierungsbehörden selbst von einer solchen Verfügung auch nichts bekannt. Zudem liegen die Schulverhältnisse in dem Reg.-Bezirk Münster so, daß nicht einmal eine Veranlassung zu einem solchem Erlaß vorliegen kann." —

Der letztere Passus bezieht sich darauf, daß im Reg.-Bez. Münster Simultanschulen gar nicht existiren

---

Die Nr. 4 des Schulverordnungsblattes der Kgl. Regierung zu Kassel enthält folgende, schon früher erlassene und jetzt in Erinnerung gebrachte an sämmtliche Kreis- und Stadtschul-Inspectoren bez. Inspicienten gerichtete **Verfügung:**

„Es ist in der letzten Zeit mehrfach vorgekommen, daß israelitische Erwachsene und Kinder von christlichen Schülern öffentlich in ihrer Eigenschaft als Juden geschmäht und verhöhnt worden sind. Nach den stattgefundenen Ermittelungen haben es einzelne Lehrer nicht blos an der gebührenden Bestrafung der Schulkinder fehlen lassen, sondern sogar hier und da durch ihre eigene unvorsichtige Haltung einer in solchen Auftritten sich kundgebenden unchristlichen Lieblosigkeit Vorschub geleistet, was wir als Schulaufsichtsbehörde vom pädagogischen Standpunkte aus entschieden mißbilligen müssen. Ew. Hochwürden 2c. wollen deshalb Veranlassung nehmen, in der nächsten amtlichen Lehrerconferenz die Aufmerksamkeit der Ihnen unterstellten Lehrer auf diesen Punkt hinzulenken und denselben zur Pflicht zu machen, daß sie solchem für die Schulzucht schädlichem Treiben überall mit Entschiedenheit entgegentreten und zugleich, bei maßvoller Zurückhaltung im öffentlichen Leben, mit dem eigenen Beispiele christlicher Duldsamkeit gegen Andersglaubende, der ihnen anvertrauten Schuljugend vorangehen."

Antisemitische Agitation.

Nach einer von antisemitischer Seite ausgegangenen Mittheilung soll der Senat zu **Hamburg** auf Grund einer Gesetzesbestimmung aus dem Jahre 1851 ein **Verbot der antisemitischen Versammlungen** ausgesprochen haben. Wir würden die Maßregel, welche nur geeignet wäre, den Antisemiten ein wohlfeiles Martyrium zu verschaffen und ihrer Agitation einen kräftigen Vorschub zu leisten, sehr bedauern. Ebenso wie wir das Bestreben der Antisemiten, unsere jüdischen Mitbürger ihrer verfassungsmäßigen Rechte zu berauben, bekämpfen, können wir uns auch nicht mit Ausnahmegesetzen gegen die Antisemiten einverstanden erklären. — Hoffentlich bewahrheitet sich die Nachricht nicht.

Anfangs Juli forderte **Dr. König** in Witten, ein deutschsozialer Führer, die Vereine, welche auf einen Vortrag des Abgeordneten **Zimmermann** reflectiren, auf, sich zu melden. Herr Z. habe sich bereit erklärt, im Oktober eine Reihe von Vorträgen in **Rheinland-Westfalen** zu halten. (Der Abgeordnete gehört zwar der „Fraktion" an, aber er nimmt es nicht so genau, wie Dr. Böckel, er spricht auch in deutschsozialen Vereinen). Die Aufforderung war anscheinend nicht ohne Erfolg geblieben. Denn Dr. König war Anfang Oktober in der Lage, eine Liste der Orte, in welchen Abg. Zimmermann sprechen würde, mit Angabe der Tage zu veröffentlichen. Um dieselbe Zeit aber war in der „Deutschen Wacht" des Herrn Z. zu lesen, daß die beabsichtigte Agitationsreise aufgegeben resp. verschoben werden müsse, und zwar mit Rücksicht auf die **sächsischen Landtagswahlen.**

Da die sächsischen Antisemiten beschlossen haben, bei den Wahlen nicht selbstständig vorzugehen, so agitirt der Abg. Zimmermann wohl für conservative Candidaturen. — Uebrigens steht die proclamirte Wahlenthaltung nicht recht im Einklang damit, daß die Antisemiten fortwährend mit ihren Erfolgen im Königreich Sachsen sich brüsten; alle die zahlreichen daselbst abgehaltenen Versammlungen verliefen „siegreich" für sie — und jetzt nicht einmal eigene Candidaten? Das ist eine übermäßige Bescheidenheit.

Aehnlich ging es in **Baden**, welches Herr Liebermann von Sonnenberg sich zum „Arbeitsgebiet" auserkoren hat. Auch dort wurde rührig agitirt, eine Presse ins Leben gerufen und von der den Antisemiten günstigen Volksstimmung viel erzählt. Und als der Tag der Wahlen kam, da verhielt man sich ruhig. Die Trauben waren sauer.

Höhnisch schreibt Böckel: „Wo blieben die Deutschsozialen, welche sonst so viel Aufhebens von ihrer Agitation in Baden machten? Sie spielten die traurigste Rolle, sie thaten einfach — gar nichts."

Die Antisemiten rüsten sich zu einer Wahlkampagne in dem 10. Hannoverschen Reichstagswahlkreise **Hildesheim**, dessen Vertreter, Abg. v. Hacke (Deutschhannoveraner), kürzlich gestorben ist. Sie beabsichtigen, für die bevorstehende Ersatzwahl einen eigenen Kandidaten aufzustellen. Bei den letzten allgemeinen Wahlen sind dort antisemitische Stimmen überhaupt nicht abgegeben worden. Auf einen Sieg rechnen die Antisemiten natürlich nicht; es kann sich nur um eine Kraftprobe, eine Zählkandidatur handeln. Nachdem sie in den letzten Jahren den Wahlkreis nach allen Richtungen durchwühlt, haben sie ein Interesse daran, zu erfahren, ob ihnen aus dieser Wühlarbeit ein nennenswerther Erfolg erwachsen ist.

„Ein Opfer der Börse" wird in der Wahlbewegung eine Rolle spielen. „Die Frau Wittwe Ziegenmayer war veranlaßt worden, ihr Vermögen in Argentiniern anzulegen. Der Courssturz dieser Papiere und die Befürchtung, daß sie jetzt nicht im Stande sein werde, ihren Söhnen das begonnene Studium weiter zu ermöglichen, haben die Frau um den Verstand gebracht; sie erhängte sich am letzten Mittwoch und ruht nun im Grabe: ein Opfer der Börse." So schreibt die „Hannov. Post" und fügt hinzu:

„Es mag so demagogisch klingen, wie es will: wir stehen nicht an, offen zu proklamiren, daß bei dieser Agitation auch dieses Opfer der Börse nicht vergessen werden wird. Ein Menschenleben ist keine Kleinigkeit. Die Bevölkerung des Wahlkreises wird aufgerufen werden, dieses Opfer der Börse zu rächen."

Ja, wie läßt sich denn aber der Tod der Wittwe Ziegenmayer für antisemitische Zwecke verwerthen? Das wackere Blatt ist um eine Erklärung nicht verlegen. Es meint:

„Wir sind entfernt davon es verschweigen zu wollen, daß auch „christliche", deutsche Bankhäuser sich daran betheiligt haben, die Argentiniee unterzubringen. Das beweist eben nur, daß es allen, die mit der Börse zusammenhängen, schwer wird, ja fast unmöglich erscheint, sich von der jüdischen Ausraubung des Volkes fernzuhalten."

Diese Probe giebt uns einen Vorgeschmack von den Mitteln, welche Seitens der Antisemiten in dem Wahlkampfe zur Anwendung kommen werden.

Die Hildesheimer Wahl hat übrigens zu einem Streite im antisemitischen Lager Veranlassung gegeben. Obwohl der Wahlaufruf von deutschsozialer Seite ausgegangen war, erklärte Abg Zimmermann in seinem Blatte, es sei beschlossen, den Kandidaten nur mit Zustimmung der Fraktion zu nominiren. Diese Einmischung verbaten sich die Deutschsozialen höflichst. Ihr Organ, der „L. Tagesanz.", schrieb:

„Auf eine Mitarbeit des verehrten Herrn Abgeordneten Zimmermann, die unter anderen Umständen sehr erwünscht sein könnte, muß für die Wahl im Kreise Hildesheim leider für's Erste verzichtet werden, nicht allein weil die von ihm brieflich gestellte Bedingung, daß sich der Kandidat verpflichten müßte, im Falle seiner Wahl der Fraktion der Antisemitischen Volkspartei beizutreten, in einem deutschsozialen, durch die Herren von Liebermann und Leuß für den Antisemitismus vorbereiteten Wahlkreise ein Ding der Unmöglichkeit ist, sondern auch, weil Herr Zimmermann, wie man uns versichert, als „Deutschkatholik" und wegen seiner öffentlich bekundeten Stellung zur Frage der katholischen Orden auf Mißtrauen bei der zahlreichen streng katholischen Bevölkerung des Wahlkreises Hildesheim stoßen würde."

Wir bitten unsere Hildesheimer Freunde, über den Verlauf der Wahlbewegung uns regelmäßig Bericht zu erstatten.

Ein „süddeutscher antisemitischer Volksbund", dessen Anhänger sich aus den Städten Nürnberg, Fürth, Ansbach ꝛc. rekrutiren, ist im Entstehen begriffen. Begründer dieser antisemitischen Bewegung ist der Redakteur des „Freien Beobachter", eines in dortiger Gegend erscheinenden Skandalblättchens, welches neben dem Antisemitismus die Preußenfresserei und die Pornographie cultivirt. Obwohl es sich um eine herzlich unbedeutende Bewegung rein lokalen Charakters handelt, hat Herr Dr. Böckel doch bereits sein Anathema gegen dieselbe geschleudert und die „Anmaßung" der Urheber eines Concurrenzunternehmens, welches möglicherweise seiner Führerrolle Abbruch thun könnte, gegeißelt, während Abg. Werner den neuen Freunden die besten Glückwünsche mit auf den Weg giebt. — Hoffentlich wird durch diese Meinungsverschiedenheit die Einigkeit in der „Fraktion" nicht gefährdet.

Die Antisemiten unter sich.

Die Führer der Deutschsozialen und der Böckelianer wollen demnächst eine gemeinschaftliche Conferenz abhalten, um einen Ausgleich zwischen den beiden Richtungen herbeizuführen. — Bislang war man nicht gut aufeinander zu sprechen. Namentlich Dr. Böckel führte häufig Klage darüber, daß die Deutschsozialen in „feine" Wahlkreise eindringen und seine Arbeit stören. Aber nicht diese taktische Frage allein war der Grund, weshalb Herr Böckel den Anhängern des Herrn Liebermann von Sonnenberg das größte Mißtrauen entgegentrug. Hören wir, wie er noch vor kaum einem Jahre über die Letzteren dachte.

In seinem „Reichsherold" brachte er folgende Notiz:

„Zur Klärung. Wir werden vielfach gefragt, was denn mit den Deutschsozialen los sei. Wir geben nachstehende Aufklärung für alle Fälle. Die konservative Partei, die früher den Antisemitismus nur allein für ihre Zwecke ausbeutete, hat Angst, in derselben Weise, wie es Herrn Justizrath Grimm ergangen, noch mehr Mandate zu verlieren, deshalb hat sie eine Anzahl Leute abkommandirt, die sich Deutschsoziale Antisemiten nennen, und wieder den Antisemitismus in das conservative Fahrwasser hinüber holen sollen. Deshalb Voesicht! Es wird hinter den Coulissen gar manches gespielt, was nicht jeder sieht. . ." —

Um dieselbe Zeit schrieb er:

„**Bitte an die Parteigenossen!**
Unterstützt nur die drei Blätter der antisemitischen Fraktion „Reichsherold, Reichsgeldmonopol und Deutsche Wacht." Andere Blätter, besonders solche, die jetzt hiee und da auftauchen, unter antisemitischer Flagge segeln, um Geld zu verdienen, haltet nicht und gebt keinen Pfennig dafür. Das sind nur Schmaorotzer, weiter nichts. . . ."

Jetzt ist Herr Böckel auf dem besten Wege, sich mit den „abkommandirten Conservativen" zu vertragen.

Die mit den Deutschsozialen auf freundschaftlichem Fuße stehende **„Kreuzzeitung"** hält es in Anbetracht der scharfen Preßpolemik, welche keineswegs auf eine versöhnliche Stimmung schließen lasse, für nicht unmöglich, daß die für Anfang November einberufene gemeinsame Conferenz wieder abgesagt werde. Für die allgemeinen politischen Parteiverhältnisse Deutschlands könne eine derartige Zersplitterung von Kräften, welche ihrem inneren Wesen nach so viele Berührungspunkte mit einander haben und deren Trennungsmomente fast nur persönlicher Natur sind, wohl kaum erfolgverheißend genannt werden.

Das ist ja eine recht interessante Bemerkung. Also die Trennungsmomente sind fast nur persönlicher Natur! Es ist noch nicht lange her, daß die „Kreuzzeitung" die Böckel'sche Richtung wiederholt als eine **„Abart der Sozialdemokratie"** bezeichnete.

Die christlichsoziale „Hessische Volkszeitung" spricht ihre tiefste Mißbilligung darüber aus, daß Dr. **Böckel** seine Gesinnungsgenossen aufgefordert hat, den **Stöcker**'schen Wahlkreis Siegen-Wittgenstein-Biedenkopf in Angriff zu nehmen.

Nach dem „Reichsherold" (Nr. 443) ist „der ganze **evangelischsoziale Congreß** auf dem Holzwege. Die Herren machen sich mit ihren sozialpolitischen Dilettantereien nur lächerlich. Was hat denn selbst der so gefeierte Hofprediger **Stöcker** mit seinen Christlich-Sozialen erreicht? Einfach nichts." —

Ein Freund des Herrn Stöcker, **Pfarrer Dietz** von Messel, soll — nach dem „Reichsherold" — neulich einem Frankfurter Herrn gegenüber geäußert haben, es sei höchste Zeit, daß der antisemitischen Bewegung entgegengetreten werde, da dieselbe religionslos sei. — Der Hofprediger a. D. **Stöcker** muß wohl anderer Ansicht sein; denn in einer Versammlung zu Breslau (17. Juni) forderte er geradezu zum Eintritt in die deutschsozialen Vereine auf.

In einer Betrachtung oes Hamburger Antisemitenblattes: „Die Abwehr" über das **Verhältniß der Conservativen zu den Antisemiten** heißt es:

„Wir glauben gern an die ehrlichen Gesinnungen unsers grundbesitzenden Adels, zumal dieser ganz besonders durch das Judenthum bedroht ist, aber wir fürchten, daß diese hochgeachtete Klasse unsrer Landsleute es allzugern sieht, wenn die Antisemiten erst einmal allein im Kugelregen vorgehen — sie selbst sich aber vorsichtig im Hintertreffen halten: zu sehen, wie „der Hase läuft." Außer dem **Zurufen und Beifallklatschen im Reichstage, wenn Stöcker oder Böckel sprachen**, haben wir von jenen Herren in unsrer Sache noch nicht viel bemerkenswertes gesehen und wir vermissen unter unserm hohen Adel einen Mann, der wie in Oesterreich Fürst Lichtenstein sich kräftig an die Spitze der Bewegung stellt. Im Uebrigen halten wir **treu** zu unserm **alten grundsässigen** Adel, freuen uns auch, aus vollkommen zuverlässiger Quelle mitteilen zu können, daß **für diesen Winter von jener Seite im Herrenhause wie im Abgeordnetenhause energische Anträge** zur Bekämpfung des Judentumes bevorstehen. Warten wir ab!"

In Anbetracht der Thatsache, daß heutzutage gewisse **conservative** Kreise nicht blos eine Annäherung an die **Antisemiten** versuchen, sondern hier und da mit denselben geradezu fraternisiren, erscheint es angezeigt, daran zu erinnern, welche Meinung man noch vor kaum 2 Jahren (Februar 1890) conservativerseits von den Antisemiten hatte.

Vor uns liegt ein Aufruf des Vorstandes des conservativen Wahlvereins für die **Grafschaft Schaumburg**. In demselben heißt es u. A.:

„Andere Wahlkreise, insbesondere Kassel-Melsungen, sind auf das Ernsteste gefährdet durch die Wühlereien sozialdemokratischer und antisemitischer Agitatoren und es ist deshalb nothwendig, daß die staatserhaltenden Parteien diesen Störungen einig entgegentreten. In unserem Wahlkreis sind es antisemitische Agitatoren, die alle Mittel benutzen, um die Leidenschaften der Wähler zu erregen. Diese von fanatischem Haß gegen **alle** Juden erfüllten Leute ziehen täglich von Ort zu Ort, säen überall Unfrieden und bekämpfen die vereinigten Cartell-Parteien durch Verdächtigungen und oft auch durch thatsächliche Unwahrheiten. Wenn sie Versprechungen geben, die sie ohne Umsturz der Verfassung und aller bestehenden Verhältnisse nicht halten können, beweisen sie sich als Männer, die es entweder nicht ehrlich mit ihren Versprechungen halten, oder in unüberlegter Weise unerreichbaren Zielen zusteuern. In keinem Falle sind sie unseres Vertrauens würdig . . ." —

Verschiedenes.

Die französischen Juden begehen in diesem Jahre die **hundertjährige Feier** ihrer **Emanzipation**. Von der antisemitischen Presse wird dieselbe natürlich als die schlimmste Errungenschaft der Revolution bezeichnet. Aus diesem Anlaß bringt die „Vossische Zeitung" aus der Feder ihres Pariser Correspondenten die folgenden interessanten Daten:

„Nach der diesjährigen Zählung giebt es 67 000 Juden in ganz Frankreich, wovon 43 800 in Paris. Im Heer dienen 265 jüdische Offiziere und Gleichgestellte, worunter die Generale Levy, Lambert, See, Hinstin, sowie mehrere Obersten. In den öffentlichen Stellen sind sie ebenfalls stark vertreten, wie die Präfekten Cohn, Bel-Dwand u. s. w. beweisen. Hier sind die Juden trotz ihrer kleinen Zahl sehr zahlreich in allen bürgerlichen Berufen vertreten. Es giebt hier Juden unter den Arbeitern und Handwerkern, wie unter den Gelehrten, Betriebsinhabern und Geschäftsleuten aller Art, ja auch unter den Dienstboten. Nach meinen Wahrnehmungen ist nur die kleinere Hälfte der hiesigen Juden mit Handel beschäftigt, trotz der großen Zahl mächtiger jüdischer Bankhäuser. Neun Zehntel der französischen Juden stammen aus dem Ausland, größtentheils aus deutschen Ländern. Trotz andauernden Zuzugs vermehren sie sich nicht stark, da der Nachwuchs vielfach christlich wird. Die Ehen zwischen Juden und Christen sind verhältnißmäßig zahlreich, und die Kinder werden fast ausnahmslos Christen, schon um keine Ausnahme von ihren Kameraden zu machen. Ihre Verschmelzung mit der übrigen Bevölkerung hat in dem ersten Jahrhundert ihrer Gleichstellung, wie man sieht, ungemeine Fortschritte gemacht."

Das antisemitische „Volk" erwähnt, daß Professor **Seeligmüller** in Halle nicht nur nicht, wie im Antisemiten-Katechismus steht, jüdischer Abkunft ist, sondern sogar zu den eifrigsten Vertretern der christlich-conservativen Sache in Halle und dem Saalkreis gehört.

Die antisemitische „Westf. Reform" erfährt von durchaus glaubwürdiger Seite, daß **Charlotte Wolter** katholischer Confession und deutscher Abstammung ist. — Im Antisemiten-Katechismus figurirt die berühmte Tragödin als Jüdin.

Die „Vereine deutscher Studenten." Auf dem letzten Kyffhäuserfeste sagte ein Redner (stud. theol. Schmidt) u. A.: „. . . . . Eine Massenpetition an den Reichstag um energische Zurückdrängung des jüdischen Einflusses, die im ganzen Lande eine seltene Betheiligung fand, wurde auch die Geburtsstunde der studentischen Bewegung, wie sie in unserem Verbande Gestalt gewonnen hat." — Schärfer als es hier geschehen, konnte der antisemitische Charakter der Vereine deutscher Studenten nicht betont werden.

Der Antisemitismus am schwarzen Brett. Unter dieser Spitzmarke brachte die von Sanitätsrath Dr. Conrad Küster herausgegebene „Allgemeine Deutsche Universitätszeitung" (Nr 12) die folgende Mittheilung: „In welcher Weise von den Antisemiten gewühlt wird, das beweist ein Flugblatt, das am schwarzen Brett der Universität **Leipzig** prangt. Das Blatt enthält neben den bekannten Anklagen über die „Mißwirthschaft der Juden, welche alle Gebiete, selbst Kunst und Wissenschaft, durch Geld, nie durch geistige Bedeutung beherrschen", ein umfangreiches Urtheil Moltkes über die Juden. Es wird hingewiesen auf die Schrift Moltkes über die Polen aus dem Jahre 1832, welche mehrere tadelnde Stellen gegen die polnische Judenschaft enthielt, die aber vor einigen Jahren beim Abdruck der Schrift durch die Zeitung „Vom Fels zum Meer" ausgelassen worden sind, und zwar, was das Flugblatt verheimlicht, auf Anordnung Moltkes selbst. Diese Stellen aus einem vor 60 Jahren geschriebenen Werke, die der Feldmarschall selbst nicht mehr aufrecht erhielt, werden mit einigen Erläuterungen in Fettdruck wiedergegeben. In ihrer Hetzerei benutzen also die Antisemiten den Namen Moltkes, dessen autoritative Bedeutung doch wahrlich auf ganz anderen Gebieten liegt. Es ist geradezu ein Skandal, daß am schwarzen Brett einer deutschen Hochschule, deren oberster Grundsatz die Gleichberechtigung aller Studirenden ist, eine derartige Schmähschrift gegen einen Theil der Studentenschaft ihren Platz finden kann."

Professor Strack wird wegen seines Buches „Der Blutaberglaube bei Christen und Juden" von antisemitischer Seite als „Judenschützer" denunzirt. Und dabei ist der bekannte orthodoxe evangelische Theologe Ehrenmitglied des antisemitischen „Vereins deutscher Studenten"! — Freilich, wer es wagt, in überzeugender Weise die Anklagen eines Rohling zu entkräften, der hat es mit den Antisemiten verdorben.

„Offiziere jüdischen Blutes." Die halb christlichsoziale, halb deutschsoziale „Hannov. Post" schrieb vor einiger Zeit:

„Dem erst vor Kurzem zum Commandeur des Leib-Garde-Husaren-Regiments ernannten Oberstlieutenant v. Mossner ist das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern verliehen worden. Herr v. Mossner

entstammt einer sehr reichen jüdischen Familie und soll selbee in seiner Jugend getauft sein, wenigstens schenken wie den in Offizierkreisen verbreiteten Gerüchten keinen Glauben, daß Herr v. Mossner auch religiös noch dem Judenthume angehöre und nicht zum Christenthum übergetreten sei. Es ist jedenfalls der Mühe werth, festzustellen, daß Offiziere jüdidischen Blutes im Heere deoorzugte Ehrenstellen einnehmen."

Jeder Commentar ist überflüssig.

Seit dem Bestehen des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" machen sich die Antisemiten das kindliche Vergnügen, jeden Juden, der irgend eine Schlechtigkeit begangen hat, dem Vereine an die Rockschöße zu hangen, ihn einen seiner **„Schützlinge"** zu nennen und wie die geschmackvollen Titulaturen sonst lauten. So finden wir in dem vom Abg. Werner redigirten „Reichsgeldmonopol" die folgende geistreiche Randbemerkung:

„Wir empfehlen diesen jüdischen Gauner dem besonderen Wohlwollen des Anti-Antisemiten-Vereins, dem es hoffentlich gelingen wird, aus diesem Pflänzchen noch einen „sittlich höher stehenden" Juden herauszubilden. Papa Rickert, der vielgeliebte sanfte Heinrich, kann doch wirklich stolz auf viele seiner „Kindersch" sein." —

Böckel warnt die Bauern vor dem Besuch der **elektrischen Ausstellung** in Frankfurt. Das solle man den Gelehrten überlassen. „Dort wird Euch das Geld aus der Tasche gelockt und Ihr bekommt für das ausgegebene Geld nichts für Euch Interessantes zu sehen." — Derartige demagogische Stückchen sind bei Herrn Böckel nichts Seltenes. Rieth er doch kürzlich den Bauern von dem Bau von Eisenbahnen ab, die nur von herumlungernden Juden benutzt würden.

„Böckel's-Kartoffel"! Mit diesem Namen hat der Intimus des Herrn Böckel, Ph. Köhler, eine bestimmte „in ganz besonderem Maße ertragreiche und gegen alle Krankheiten und Witterungsunbilden widerstandsfähige" Kartoffel belegt und preist sie im „Reichsherold" an. — Die Herren verstehen sich aufs Reklamemachen.

Eingesandt.

Anläßlich der Ereignisse von Korfu haben sich diesmal auch wieder zahlreiche Stimmen erhoben, die der gesitteten Welt verkünden, daß die Beschuldigung des rituellen Kindermordes ursprünglich gegen die Christen gerichtet war, und die Entstehung dieses albernen Märchens auf die ersten Jahrhunderte unseres Zeitalters zurückzuführen ist. Hören wir hierüber das beredle Zeugniß eines berühmten geistlichen Würdenträgers, den das Elsaß zu seinen Söhnen zählte.

Mgr. **Freppel**, Bischof von Angers, bespricht vielfach in seinen Schriften jene Periode, in welcher das Christenthum seine Kämpfe gegen das griechisch-römische Heidenthum auszufechten hatte. Es ist geradezu beschämend zu lesen, daß die ersten Glaubensheroen des Christenthums, denen die Aufgabe ward, die Menschheit in neue Bahnen zu lenken, das Beste ihrer Kraft einsetzen mußten, sich gegen ungeheuerliche und zugleich lächerliche Anfeindungen zu vertheidigen. Hier eine Stelle, die unter vielen andern die Frage beleuchtet: „Der heidnische Fanatismus sah in den rituellen Verrichtungen der Christen magische Formeln, um die Menschen zu verzaubern; in den Liebesmahlen Trinkgelage, bei welchen haarsträubender Unfug getrieben wurde, und die Genossen, als neue Atriden, das noch zuckende Fleisch eines Kindes verzehrten. (Cours d'éloquence sacrée, Band 2 Seite 61.) Und dann wieder: „Die Christen verzehren in ihren rituellen Zusammenkünften Menschenfleisch; sie schlachten ein mit Mehl bestreutes Kind und trinken dessen Blut." (Cours d'éloquence sacrée, Band 3 Seite 335.) — Wir beschränken uns auf diese Citate mit dem Bedauern, daß die Schriften des Herrn Bischofs von Angers in Korfu und . . . . . auch anderswo nicht allgemein gelesen werden.

Eine Elsasserin.

Durch das Bureau des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus in Berlin W., Magdeburgerstraße 13, und durch das Bureau in Frankfurt a. M., Paulsplatz 6, sind folgende Schriften und Flugblätter zu beziehen:

1. Antisemitenspiegel, 1. Lieferung, Preis . . . . 20 Pfg.
2. Antisemitenspiegel, 2. „ „ . . . . 20 Pfg.
3. **Antisemitenspiegel, 3. Lfg. (soeben erschienen)** Preis 20 Pfg.
   Auf verschiedene Anfragen theilen wir nach Auskunft des Verlegers mit, daß in diesem Jahre vielleicht noch eine Lieferung erscheinen wird.
   Die Verlagshandlung A. W. Kafemann in Danzig nimmt schon jetzt Bestellungen auf sämmtliche Lieferungen an.
   Bei größeren Bestellungen treten erhebliche Preisermäßigungen ein. —
4. Ahasver. Ein Mahnruf in der Judenfrage von Pfarrer Schirmer in Düsseldorf. Preis pro Stück . . . . 5 Pfg.
5. Die Judenhetze. Von Karl Schmidt. Preis pro Stück 20 Pfg.
6. Die Antisemitenbewegung in Deutschland in ihren Ursachen und Folgen. Von P. J. Fiedler.
   Preis pro Stück . . . . 0,20 M.
   „ 50 Stück . . . . 8,00 M.
   „ 100 „ . . . . 15,00 M.
7. Stimmen über Juden und Judenthum von hervorragenden christlichen Gelehrten Nord-Amerikas. Von Moritz Baum.
   Preis . . . . 0,80 M.
8. Der Blutaberglaube bei Christen und Juden. Von Hermann L. Strack. Dr. theol. & phil., a o. Professor der Theologie an der Universität zu Berlin.
   Preis . . . . 1,00 M.
9. Der Antisemitismus ein Krebsschaden, der am Marke unseres Volkslebens frißt. Von J. Pestalozzi. Preis . . . 1,60 M.
10. **„Mittheilung Nr 3"**, Preis: 1 Expl. 10 Pf., 50 Expl. 3 M. 100 Expl. 5 M.
11. Flugblatt Nr. 1. Ein Beispiel für die Agitationsweise der Antisemiten.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.
12. Flugblatt Nr. 2. Die Judenfrage in der zweiten Kammer des Großherzogthums Hessen.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 13,00 M.
13. Flugblatt Nr. 3. Der Juden Antheil am Verbrechen.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,60 M.
    „ 1000 „ . . . . 5,50 M.
14. Flugblatt Nr. 4. Die Antisemiten und das Christenthum.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,80 M.
    „ 1000 „ . . . . 7,50 M.
15. **Flugblatt Nr. 5.** Die Verhandlungen des Reichstages über den Wucher und des preußischen Abgeordnetenhauses über die Juden als Geschworene und Richter.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,00 M.
    „ 1000 „ . . . . 8,50 M.
16. Flugblatt Nr. 6. Die Unhaltbarkeit des christlichen Antisemitismus
    Preis pro 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.

Alle redactionellen Zusendungen werden direct an das Bureau des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus Berlin W., Magdeburgerstr. 13 erbeten.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der Kaiserlichen Postanstalt zu ....

Mittheilungen
aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus

pro Quartal 50 Pfg. exkl. Postbestellgebühr. (Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a).

Name: .... Ort: ....

Wohnung: ....

Dieser Bestellzettel ist abzuschneiden und ausgefüllt der nächsten Postanstalt zu übersenden.

Redaktion und Verlag von Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 115a.

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräbner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ erscheinen jeden Sonntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 50 Pf. excl. Postbestellgebühr bei allen Postanstalten sowie bei sämmtlichen Landbriefträgern und bei der Expedition Magdeburger-Straße 13. Inserate, die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden von allen Annoncen-Expeditionen sowie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenommen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 2. **Berlin, den 1. November.** **1891.**

Antisemitisches Christenthum und christlicher Antisemitismus.

II.

Die „Antisemitische Correspondenz“ (auch „Deutsch-soziale Blätter“ genannt), das Organ des Herrn Liebermann v. Sonnenberg, bespricht in Nr. 165 v. 11. Oct. d. J. die „Deutschen Schriften“ von **Paul de Lagarde.** Am Schluß der Besprechung heißt es: „Wir schließen mit dem aufrichtigen Wunsche, daß sich die Gemeinde de Lagarde's immer mehr und immer schneller vergrößern möge.“ Und dabei wimmelt es förmlich in diesen „Deutschen Schriften“ von frivolen Bemerkungen über die Religion, über die christliche so gut, wie über die jüdische.

So fragt er Bd. 2 S. 22, ob irgend welche der in Deutschland thatsächlich bestehenden Religionsgesellschaften so beschaffen ist, daß wir uns ihrer zu entledigen wünschen müssen. Die Antwort lautet: Heut sind alle mit einander unerwünscht“. Und S. 29 heißt es: „Es ist völlig unmöglich, daß der Staat . . . . diese drei Religionsgesellschaften (Katholicismus, Protestantismus, Mosaismus) irgend welcher Unterstützung werth halte. Der Staat darf dies nicht, weil jene drei einer Unterstützung an sich unwerth sind.“

Welche Frivolität, die religiösen Gefühle auch des Christen aufs Tiefste verletzend, spricht aus den Worten, welche S. 104, 105 u. a. O. zu lesen sind: „Daß der jüdische Stamm nicht der Welt die Verehrung des einigen Gottes gegeben hat, ist nicht wahr. Einmal weiß die Mehrheit der Bewohner unsrer Erde — Welt sagt man für Erde nur, wenn man nicht nachdenkt — sie weiß von einem ewigen Gotte noch heute nichts, da die Mehrzahl dieser Bewohner, wie der jüdische Ausdruck lautet, heidnisch ist: sodann lehnt auch die christliche Kirche in so gut wie allen ihren Gestalten den Glauben an den einigen Gott ab, da sie an den dreieinigen Gott glaubt und da sie denjenigen, der diesen ihrem Glauben gegenüber vom einigen Gotte redet, als geflissentlichen Feind ihres durch die faselnde Phrase von der frohen Botschaft vom Frieden nicht charakterisirten Wesens ansieht: Drittens haben die Juden den angeblich einigen Gott selbst erst spät entdeckt, da der Dekalog Jahwe als einen Gott neben andern Göttern kennt, der Vers des Gesetzes V. 6,4 philologisch äußerst schwer zu verdauen ist, und die grobdrähtige Leiblichkeit des den ersten Menschen nach seiner Natur und seinen Aussehen knetenden, im Paradiese spazieren gehenden, bei Abraham Kalbsbraten essenden, dem Moses sich von der Nordseite zeigenden Judengottes einem etwa vorhandenen Monotheismus der Juden jeden Werth nimmt . . . .“—

Dr. Dühring, der für die Beseitigung des Christenthums eintritt, ist nicht nur vom Antisemiten-Katechismus als Autorität genannt; er wird fort und fort von der antisemitischen Presse gelegentlich verherrlicht. So heißt es in der „Westf. Reform“ in der Nr. v. 10. Oct. d. J.: „Den Männern aber, welche die Kraft zur eigenen sittlichen Hebung in sich fühlen und noch nicht an der Blasiertheit unserer pessimistisch gesinnten Zeit angekränkelt sind . . . . empfehlen wir auf das Dringlichste, das Evangelium des deutschen Volkes „Der Wert des Lebens“ des geistesgewaltigen und edlen Wissenschaftlers **Dr. Eugen Dühring**, das bereits in 4. Auflage erschienen ist, als stets und herrlichen Leitstern auf ihrem Lebenswege zu wählen.“

Dem Dr. Dühring ebenbürtig an die Seite gestellt zu werden, verdient **Wilhelm Marr** („Religiöse Streifzüge eines philosophischen Touristen“ Berlin 1876), von dem der Antisemiten-Spiegel Lieferung 2 S. 45 einige Aussprüche wiedergiebt. Derselbe anerkennt auf der einen Seite, daß das Christenthum aus dem Judenthum sich entwickelt, haßt aber eben deshalb beide Religionen gleichmäßig. S. 18, 19 sagt er: „Das Urchristenthum, wie es der angebliche Stifter, der selber keine Zeile geschrieben, lehrte, war mit dem Judenthum noch völlig identisch. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ ist ein mosaisches Gebot und zwar wörtlich. Christus selbst erklärte wiederholt, nur das jüdische Gesetz wolle er erfüllt wissen. Er trat auf als ein Wiederhersteller der mosaischen Moral, die in „Israel“ in Schulstreitigkeiten und gesellschaftlichen Verhältnissen untergegangen war. Paulus und die ersten Apostel beobachteten den jüdischen Ritus und Jahrhunderte lang waren die ersten Christen Juden und Juden-Griechen: So ist historisch das Judenthum die Mutter, der Platonismus der Vater des Christenthums geworden.

Und S. 25 „Weil das Judenthum und das Christenthum die einzigen Religionen“ sind, welche die Gesellschaft abstrakt, d. h, mit noch andern Dingen als mit der Moral regieren wollen, sind sie mir verhaßt; ich leugne es nicht.“

Es ist nicht möglich, wiederzugeben, in welcher schändlichen Weise Marr die jüdische und die christliche Religion beschimpft; nur ein Wort wollen wir zur Beurtheilung dieser consequenten Antisemiten anführen. S. 39 heißt es: „Ein religiöser Unterschied besteht zwischen Juden und Christen absolut nicht. Es ist ein Raceunterschied, den das fanatische Priesterthum auf beiden Seiten ängstlich conservirt, um alle beide, die einen durch ein theokratisches Gestütsystem, die andern durch unverständliche Dogmen zu scheiden und leiblich und geistig in Verkommenheit zu erhalten. Die Geschichte lehrt uns ja, daß das Christenthum eine pure Erfindung der Römer war.“

Es giebt aber auch außer den Radikalen eine ganze Anzahl Antisemiten, die vor dem neuen Testament ebenso

wenig Achtung haben, wie vor dem alten und christliche Anschauungen ins Lächerliche ziehen. So **Hundt von Radowsky**, ein bekannter Antisemit, der ebenfalls in dem Antisemiten-Katechismus, dem Evangelium der Deutsch-Socialen, als Autorität genannt ist, in seiner Schrift: „Die Juden wie sie waren, wie sie sind und wie sie sein werden." Dort heißt es u. a. von den christlichen Konfessionen: „So sehr sie sich auch gegenseitig bis zur untersten Hölle wünschen, so einig sind sie sich doch in den Hauptpunkten: daß drei eins und eins drei sind, und daß der allliebende Vater im Himmel viele tausende Millionen Wesen erschaffen habe, um zu seiner Ehre und zur Augenlust weniger Auserwählter dereinst ewig mit Feuer und Schwefel gebrannt und mit glühenden Zangen gezwickt zu werden, weil sie an gewisse erhabene Dogmen und Geheimnisse nicht glaubten."

Ja, der Antisemit **G. Fr. Daumer**, dessen Buch „Feuer und Molochdienst der alten Hebräer" Hauptquelle eines neuen antisemitischen Machwerkes „Die Juden und das Christenblut" ist, ist zugleich Verfasser des Werkes „Die Geheimnisse des christlichen Alterthums", in welchem er den Beweis zu erbringen versucht, daß das Christenthum auf dem Molochdienst beruht. Die Entstehung des Christenthums wird als Rückfall in den Kannibalismus erklärt. Der Verfasser meint, daß schon bei der Einsetzung des Abendmahls ein Kind geschlachtet sei, dessen Fleisch gegessen, dessen Blut getrunken worden sei. Judas, der genöthigt wurde, an diesem ekeln Mahle Theil zu nehmen, habe aus Entrüstung die Anzeige von dieser Abscheulichkeit gemacht. Solche Abscheulichkeit wagt ein Antisemit zu schreiben.

Auch in Frankreich ist ein großer Theil der Antisemiten christenfeindlich. Es ist eben ein christlicher Antisemitismus und ein antisemitisches Christenthum ein Unding. Wer das alte Testament, weil es semitischen Ursprungs ist, angreift, greift das neue Testament an, denn seine Verfasser sind auch Semiten gewesen. Das alte Testament ist auch ein Theil der christlichen Heilsgeschichte.

Der katholische Consistorialrath Prof. D. Schöpf in Salzburg schreibt, er habe den Hauptführer der Antisemiten in Leipzig (wahrscheinlich ist Fritsch, der Verfasser bezw. Herausgeber des Antisemiten-Katechismus gemeint) darauf aufmerksam gemacht, daß das alte Testament die Grundlage des neuen Testaments sei. Darauf habe er drei Nummern seiner (Fritsch's) „Brennenden Fragen" erhalten, in denen dargethan sei, daß die Egypter schon lange vor Christus Christen gewesen seien. Derselbe **Fritsch**, der in den von ihm herausgegebenen „Deutsch-sozialen Blättern" S. 95 vom 16. 3. 1890 schreibt: „Findet sich noch Jemand, der des naiven Glaubens ist, er könnte uns zu den Geschmacklosigkeiten des alttestamentlichen Juden-Geistes zurückführen und uns von deren Heiligkeit überzeugen?" Er hat, um den Antisemitismus mit dem Christenthum in Einklang zu bringen, den kühnen Versuch gemacht, zu beweisen, oder wenigstens zu behaupten, Jesus sei nicht Semit, sondern Arier seiner Abstammung nach gewesen. In einem Artikel der „Antisf. Corresp." vom 29. März d. J. versucht Theod. Fritsch allen Ernstes den Nachweis zu führen, daß die Ureinwohner Palästina's Arier (nicht Semiten) gewesen, und in dem Flugblatt Nr. 21 sendet derselbe technische Gelehrte folgenden wissenschaftlichen Erguß in die Welt:

„Es ist nun kennzeichnend, daß Jesus aus dem armen Volke hervorging und daß sein Vater ein **Zimmermann** war — ein Handwerk, das ein Jude doch nie ausgeübt hat. Und dann betrachte man die Gestalt Jesu, wie sie geschildert wird und überliefert ist. Sein Haar soll rothblond gewesen sein, sein Auge blau (nach Anderen gelb-braun). Seine Nase war gerade (griechisch), sein ganzes Profil, seine ganze schlanke, aufrechte Gestalt war entschieden **arisch**, ja fast germanisch zu nennen. Und wenn man von alledem absieht: Der Geist, der aus ihm sprach, die echt menschliche Milde in seinem Wesen, die in so schroffem Gegensatz zu der rachsüchtigen und niedrigen Juden-Gesinnung stand: — sie tragen das Gepräge des arischen Geistes.

Die Maler aller Zeit haben „des Menschen Sohn" mit arischem Typus dargestellt, noch mehr die „Madonna", die Mutter Jesu. Die Mutter Maria haben sich auch die italienischen Maler nie anders denken können als mit echt germanischen Gesichtszügen. Man versuche es und male eine echte pechschwarze Jüdin, mit kecker Haken-Nase und mit jenen niedrig sinnlichen Augen, die Turgenjew treffend mit gekochten Pflaumen vergleicht, als Madonna und spreche zu dem kindlichsten Katholiken: **„Kniee nieder und bete sie an?"** — Auch der einfältigste und blindgläubigste Mensch würde mit Entrüstung sich abwenden, ja er würde **den** züchtigen, der ihn so verhöhnte! Soweit sind Instinkt und Geschmack in den Völkern doch noch nicht verrottet, daß sie den Juden nicht erkännten, wenn man ihn an Stelle der höchsten Ideale einschmuggeln wollte.

Nein, Christus und seine Familie können nur als arische Menschen gedacht werden. Und nur so erhält die Entstehung des Christenthums Sinn und Vernunft, wenn man es als einen **Protest des arischen Geistes gegen die überwuchernde jüdische Unsittlichkeit** auffaßt. Aus der unterdrückten arischen Bevölkerung heraus entstand die gewaltige Regung, die sich gegen den herrschend gewordenen Judengeist auflehnte und nur in den unteren Volks-Klassen fand die Lehre Christi zunächst Anhänger. Schlichte **Schiffer** und **Handwerker** waren es, die als Jünger ihm folgten und seine Lehre weiter trugen. Ja, auch die Jünger Jesu waren **keine Semiten**; nur ein einziger unter ihnen scheint ein Jude gewesen zu sein, den man deswegen auch kurzweg **„den Juden"** nannte — **„Judas"** — der ihn verrieth!" —

Diese Ausführungen sind der beste Beweis, daß man, um ein antisemitisches Christenthum zu retten, dem Christenthum seine geschichtliche Grundlage nehmen muß. Da dies auf natürlichem Wege nicht möglich ist, sucht man den Stifter der christlichen Religion zum Arier zu stempeln. Ein größerer Unsinn ist niemals behauptet worden. Es gehört in der That ein hoher Grad von Muth und Selbstbewußtsein dazu, so etwas einem Leserkreise zu bieten; auf den Leserkreis wirft dies allerdings kein eben günstiges Licht.

Ueber allem Zweifel erhaben ist: 1) daß das alte Testament semitisch ist; 2) daß das alte Testament ein Theil der christlichen Lehre ist; 3) daß das neue Testament von Juden geschrieben ist; 4) daß Jesus, Maria, die Apostel, die erste Christengemeinde, ein Theil der christlichen Bischöfe und der Kirchenväter Semiten waren.

Ein orthodoxer jüdischer Rabbiner, Güdemann in Wien, sagt daher treffend: Der Antisemitismus werde aufhören, wenn jeder Christ ein guter Christ und jeder Jude ein guter Jude werde.

Die Fälle Liebmann, Bleichröder, Manché

werden voraussichtlich noch auf lange Zeit von den Antisemiten als Agitationsmaterial in der Presse, wie in Versammlungen verwerthet werden.

Die Antisemiten schreiben die Schlechtigkeiten **einzelner** Juden auf das Conto des **Judenthums**. Mit einer so unwürdigen Kampfesweise versuchen sie, einer urtheilslosen Menge ihre Bestrebungen plausibel zu machen. Was in dieser Beziehung die antisemitische Presse leistet, das grenzt ans Unglaubliche. In ständigen Rubriken wird Alles, was von Juden begangen wird, registrirt und mit drastischen Commentaren versehen, die häufig dahin lauten, daß die Deutschen nicht länger mit einer so verkommenen Rasse zusammenleben dürfen.

Greifen wir aufs Gerathewohl eine derartige Notiz heraus: „Kreuznach, 18. Oktober. Ein israelitischer Lehrer

wurde in S. verhaftet und zwar wegen des Verdachtes eines Sittlichkeitsvergehens. — Diese Fälle mehren sich jetzt in bedenklicher Weise. Und doch sind israelitische Lehrer und Cantoren eigentlich „sittlich höherstehende" Juden! Wie muß es erst mit den tieferstehenden Juden beschaffen sein!"

Kürzlich ist ein evangelischer Geistlicher in der Nähe Berlins, der mehrfacher Sittlichkeitsverbrechen beschuldigt war, flüchtig geworden. Wird es da einem vernünftigen, oder sagen wir lieber, objektiv, gerecht urtheilenden Menschen einfallen, aus einem solchen Vorkommniß Schlüsse zu ziehen, wodurch die ganze Klasse der christlichen Geistlichen oder gar das Christenthum selbst in ein schlechtes Licht gestellt wird?

Aber die antisemitischen Agitatoren kehren sich nicht an die Regeln der Logik, noch weniger wollen sie Gerechtigkeit üben. Und eine je höhere Stellung der Jude einnimmt, welcher mit dem Strafgesetze in Conflict gekommen ist oder sich auch nur dessen verdächtig gemacht hat, desto energischer bemächtigen sie sich der Sache und suchen einen „Fall" zu construiren, der ihnen Anlaß giebt, auf den verderblichen Einfluß des Judenthums hinzuweisen. Zu dieser Kategorie gehören auch die gegenwärtig ein Hauptrüstzeug der antisemitischen Agitation bildenden „Fälle".

Vor Jahr und Tag brachte ein antisemitisches Blättchen einen Artikel, worin ausgeführt war, der Landrichter **Liebmann** in Frankfurt a. M. habe in einem Prozesse einen Falscheid geschworen. Er habe den Direktor der Frankfurter Dampfstraßenbahn angezeigt, weil er in der Nacht vor der Ankunft des Kaisers drei Lokomotiven hintereinander mit Zischen und Brausen habe einherfahren lassen, wobei der entströmende Dampf einen rothen Schein auf die Straße geworfen hätte, worüber er sehr erschrocken wäre. Als Zeuge habe der Landrichter das vor dem Schöffengerichte beschworen, und obwohl durch den Richter auf die Möglichkeit eines Irrthums aufmerksam gemacht, seine Aussage aufrecht erhalten. Die Sache sei vertagt und in dem neuen Termin der Angeklagte freigesprochen worden, da sich die Behauptungen Liebmann's als unwahr herausgestellt hätten. — Nachdem eine Zeit lang verstrichen war, ohne daß der Aufforderung des erwähnten Blattes zur Erhebung einer Anklage gegen Liebmann nachgekommen wurde, frischte die „Kreuzzeitung" die Sache in einem scharfen Artikel auf, der die Ueberschrift trug: „Falscheid eines **jüdischen** Landrichters". Wegen dieses Artikels wurden der Chefredacteur der „Kreuzztg.", Frhr. v. Hammerstein, sowie der Redacteur des „Volk", welches den Artikel reproduzirt hatte, unter Anklage gestellt, aber in der Verhandlung am 16. Oktober freigesprochen. Der Gerichtshof war der Ansicht, daß Liebmann etwas objectiv Falsches als wahr beschworen habe. Ob diese Handlung strafbar sei, diese Frage zu entscheiden, sei nicht Aufgabe dieses Gerichtshofes. Aber die Angeklagten hätten annehmen dürfen, daß die Handlung strafbar war. In den Urtheilsgründen heißt es (wir citiren nach der „Kreuzztg.") weiter: „Es läßt sich bei unbefangener Beurtheilung nicht verkennen, daß **die Artikel beseelt sind von einer bittern Verfolgungstendenz gegen das Judenthum. Das Motiv der Artikel liegt nicht in dem Rechtsgefühl der Angeklagten.**"

Mit diesen Worten des Gerichtshofes ist die Art und Weise, wie von antisemitischer Seite der „Fall Liebmann" behandelt wird, genügend gekennzeichnet. Der „Kreuzzeitung" war es nur darum zu thun, den **jüdischen** Richter und mit ihm das Judenthum zu treffen.

Lediglich ihre „Verfolgungstendenz" vermochte das Nichteinschreiten des Justizministers (eines Mannes christlichgermanischer Abstammung) gegen Liebmann oder die Weigerung der nichtantisemitischen Presse, mit der „Kreuzztg." an einem Strange zu ziehen, mit jüdischem Einfluß in Verbindung zu bringen.

Aber die Worte des Gerichtshofes lassen sich eben so gut auf die andren „Fälle" anwenden.

Der Geh. Commerzienrath **v. Bleichröder** soll, nach der Behauptung Ahlwardt's, um den Konsequenzen einer unmoralischen Handlung sich zu entziehen, einen **Meineid** oder gar zwei geleistet haben und hochstehende Beamte werden bezichtigt, zu Gunsten des Herrn v. Bleichröder gegen Recht und Gesetz verstoßen zu haben. Infolge der Enthüllungen Ahlwardt's beantragten Antisemiten in Leipzig und anderswo die Wiederaufnahme eines früher eingestellten strafrechtlichen Ermittelungsverfahrens gegen Herrn v. Bleichröder. Wie nun eine offiziöse Notiz der „Nordd. Allg. Ztg." besagt, hat „allerdings infolge von neuerlichen, an die höchsten Staatsbehörden gerichteten Eingaben eine Prüfung des Sachverhalts stattgefunden. Dieselbe hat aber einen Anlaß zu irgend welchen strafrechtlichen Maßnahmen gegen Herrn v. Bleichröder nicht ergeben." — Der Bescheid genügt den Antisemiten nicht. Sie wollen durch Volksversammlungen und Massenpetitionen die „unverschämten Machenschaften und Unterschlagungen der judenfreundlichen und judendurchseuchten Beamtenschaft auch an allerhöchster Stelle bemerklich machen." Nun, das kann ihnen Niemand verwehren. Haben sie kein Vertrauen zu unseren höchsten Justizbehörden, so mögen sie den Petitionsweg beschreiten, zum Schutze des nach ihrer Ansicht gebeugten Rechtes. Erlangen sie die Wiederaufnahme des Verfahrens und die Schuld des H. v. Bleichröder stellt sich heraus, so wird alle Welt den Verbrecher verdammen. Aber nur Fanatiker oder Böswillige werden die Schuld dieses einen Juden dem Judenthum zur Last legen wollen.

Der ehemalige Hofrath **Manché** hat aufs gröblichste die Vertrauensstellung in der Umgebung Kaiser **Wilhelm's I.** mißbraucht, um sich materielle Vortheile zu verschaffen. Sein verbrecherisches Treiben hat ihm die verdiente Strafe zugezogen. Aus dem Umstand, daß Manché von jüdischer Abstammung ist, versuchen die Antisemiten Kapital gegen das Judenthum zu schlagen. Als ob es nicht in allen Ländern und zu allen Zeiten Männer in noch weit einflußreicherer Stellung gegeben hätte, welche dieselbe zur Förderung ihrer eignen Interessen und häufig zugleich zum Ruin Andrer ausnutzten. Und diese Männer waren Christen und Arier.

Da auch der frühere Finanzminister Bitter in dem Prozeß Manché compromittirt erscheint, macht ein antisemitischer Redacteur, Dr. Erwin Bauer, sofort die Entdeckung, daß Bitter ein geborener Jude sei. Unseres Wissens ist das nicht wahr. Man ersieht hieraus, wie wenig skrupulös die Leute zu Werke gehen.

Aber gerade diese Uebertreibungen, diese Manie, bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten jüdischen Einfluß, jüdische Corruption zu wittern, werden dazu beitragen, daß die Verkehrtheit und die Verwerflichkeit der antisemitischen Bestrebungen immer weiteren Kreisen zum Bewußtsein kommt.

Eine Versammlung in Eisleben.

Am 21. October hat unser Schriftführer Lic. Gräbner in Eisleben einen Vortrag „Zur Abwehr des Antisemitismus" gehalten.

Der Saal des Wiesenhauses, der größte der Stadt, war dicht gefüllt, es mochten gegen 1500 Personen anwesend gewesen sein. Die Versammlung wurde geleitet von unserem Vereinsmitgliede, dem Kupferschmiedemeister Zschiesche, einem allgemein geachteten Bürger der Stadt conservativer Richtung. Derselbe eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser und erklärte sodann, daß neuerdings zwei antisemitische Redner (Liebermann v. Sonnenberg und Werner) in Eisleben gesprochen, daß aber die Vorwürfe, welche diese gegen die Juden erhoben, auf die dortigen jüdischen Mitbürger nicht paßten. Dieselben erfreuten sich der Achtung ihrer christlichen Mitbürger und lebten mit diesen in Frieden und Eintracht. Man habe deshalb den Schrift-

führer des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus um einen Vortrag gebeten.

Lic. Gräbner nahm darauf das Wort, ausgehend davon, daß in Eisleben der Mann geboren und gestorben sei, der das „Eis" mittelalterlicher Anschauung durchbrochen und der altersschwachen Zeit neues „Leben" eingehaucht habe. Der Antisemitismus wolle mittelalterliche Verhältnisse und Anschauungen in die Jetztzeit verpflanzen. Wie man im Mittelalter die Juden verfolgt, so thäten es die Antisemiten heute. Das Blutmärchen von damals sei wieder in Umlauf gesetzt, wer daran glaube, müsse auch an die Hexen des Mittelalters glauben. Ebenso wolle man die Juden wieder unter Fremdenrecht stellen, wie dies im Mittelalter der Fall war. Die ganze Kulturentwicklung seit der Reformationszeit solle rückgängig gemacht werden. Luther, den die Antisemiten zu ihren Autoritäten zählten, sei für die würdigere Behandlung der Juden eingetreten. Redner verliest einen Passus aus einer darauf bezüglichen Schrift. Die Antisemiten trügen auch darin der mittelalterlichen Anschauung Rechnung, daß sie die Judenfrage zur Racefrage erheben. Die ganze Racefrage sei nicht nur mittelalterlich, sie sei barbarisch und unchristlich, um so mehr als Christus selbst semitischer Race war und wir in Deutschland überhaupt nur eine Mischung verschiedener Racen und Nationalitäten haben. Redner berührte sodann die Anklagen der Antisemiten in Bezug auf den Antheil der Juden am Verbrechen, die Beschäftigung der Juden und die jüdische Religion, deren Quelle das alte Testament sei. Zum Schluß betonte der Redner, daß die antisemitische Bewegung an vielen Orten von einigen christlichen Geschäftsleuten ausgehe, die ihre Handlungsgehilfen und Lehrlinge vorschieben und daß die antisemitischen Vereine keinen andern Zweck hätten, als die friedlichen Bürger zu entzweien, das bürgerliche Leben zu zerklüften und — für die antisemitischen Führer die Mittel aufzubringen, daß diese ein berufsloses Leben sorgenlos führen könnten. Er bat um des allgemeinen Wohles unseres Volkes und unseres Vaterlandes willen abzustehen von dieser Bewegung und forderte auf, dem Verein, an dessen Spitze ein Eislebener Kind, der Geh. Oberjustizrath Prof. Dr. von Gneist stehe, beizutreten. Wie der Antisemitismus nichts mit der Politik zu thun habe, sondern nur künstlich damit verquickt sei, um politisch Unreife zu täuschen, so stehe der Verein zur Abwehr des Antisemitismus der Politik und den politischen Parteibestrebungen fern. Schon das sei ein Beweis, daß der Vorsitzende der Versammlung politisch conservativ, der Vorsitzende des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus national-liberal und er, der Schriftführer des Vereins, deutschfreisinnig sei. Alle ohne Ausnahme, gleich viel welcher politischen Richtung sie angehörten, hätten den Beruf, „die Schmach des Jahrhunderts" zu tilgen.

Der Vorsitzende forderte darauf zur Diskussion auf. Wiewohl die Antisemiten vollzählig erschienen waren, meldete sich keiner zum Wort.

In einem „Eingesandt" der „Eisleber Zeitung", die auch selbst ihre antisemitische Neigung bei dieser Gelegenheit nicht verleugnet hat, heißt es: „Es ist sehr bedauerlich, daß in der Versammlung „zur Abwehr des Antisemitismus" Niemand den Ausführungen des Herrn Gräbner an Ort und Stelle entgegentrat. Hat der hiesige Reformverein kein einigermaßen redegewandtes Mitglied aufzuweisen oder haben sich alle Antisemiten durch die zuversichtlichen Behauptungen des Herrn Gräbner verblüffen lassen?"

So viel ist gewiß, der Vortrag hat seinen Zweck nicht verfehlt; darüber war in Eisleben eine Stimme. Eine große Anzahl Personen traten an demselben Abend dem Verein bei, weitere Anmeldungen erfolgen seidem täglich.

Auch ein Antisemitenführer.

Am 13. Oktober vollzog sich im **österreichischen** Reichsrath ein Ereigniß, das in der Geschichte der Parlamente wohl ohne Präzedenzfall sein dürfte: Ein Abgeordneter wurde abgefaßt, als er Stimmzettel seiner Collegen **fälschte**. Die Tagesblätter haben zwar darüber berichtet; in Kürze werden wir den Vorgang aber nochmals darstellen müssen.

Wie in anderen Parlamenten, besteht auch im österreichischen Reichsrath der Brauch, daß Commissionswahlen unter Vereinbarung der Parteien stattfinden. Nach Maßgabe dieser Vereinbarungen werden den Abgeordneten hektographirte Stimmzettel auf ihren Platz gelegt, die dann bei der Abstimmung abgesammelt werden. Der Abgeordnete **Schneider** wurde nun abgefaßt, als er auf einigen dieser Stimmzettel den Namen des liberalen Candidaten durch den eines antisemitischen Fraktionsgenossen ersetzte, so daß der antisemitische Candidat nahezu die Majorität erhalten hatte.

Der Vorgang, obgleich an sich unerhört, würde kein genügendes Interesse bieten, um Betrachtungen daran zu knüpfen. Kulturhistorisches Interesse gewinnt derselbe durch die Ereignisse, welche vorhergegangen waren, und welche folgten. Beginnen wir mit letzteren.

Am 15. Oktober kam die Angelegenheit im Reichsrathe zur Sprache. Der Präsident erklärte, dem Abg. Schneider sei vom Präsidium die Unzulässigkeit seines Verfahrens auf das Entschiedenste vorgehalten worden. Ein weiteres Einschreiten des Präsidiums sei unthunlich, da die Geschäftsordnung für einen derartigen Vorgang, der unmöglich habe vorausgesehen werden können (lebhafte Zustimmung) und seit dem Bestande des Parlamentarismus in Oesterreich nicht vorgekommen sei, keine Bestimmung enthalte. Er müsse über den Vorgang, der sich eigentlich von selbst richte (Zustimmung), seine ganz entschiedene Mißbilligung aussprechen und daran sein lebhaftes Bedauern knüpfen, daß die Geschäftsordnung leider keine Handhabe biete, jene Censur zu verfügen, die eine solche Unzukömmlichkeit erheischen würde. (Lebhafter Beifall). Die vom Abg. Plener beantragte Zustimmungserklärung zu der vom Präsidenten dem Abg. Schneider ertheilten Rüge wurde nach langer bewegter Debatte schließlich mit 159 gegen 9 Stimmen angenommen. Die Jungczechen und der Abg. Prinz Liechtenstein, ein Freund und Gesinnungsgenosse Schneiders, enthielten sich der Abstimmung.

Abg. Schneider, der in zwei Parteigenossen Vertheidiger fand, suchte sein Vorgehen zu rechtfertigen. Die Gründe, die er anführte, gehen uns nichts an; von Interesse ist, daß Schneider behauptete, die Abänderung der Stimmzettel mit Genehmigung der betreffenden Abgeordneten vorgenommen zu haben. Diese Behauptung wurde vom Grafen Hohenwart Namens des konservativen Clubs sowie vom Obmann des Polen-Clubs als **unwahr** bezeichnet. Schneider berief sich also auf das Zeugniß der Conservativen und Polen, er hoffte, daß dies Zeugniß zu seinen Gunsten ausfallen würde, daß seine Collegen zu seinen Gunsten ein falsches Zeugniß ablegen würden. Daraus allein, daß Lumpen von anderen Menschen eine schlechte Meinung zu haben pflegen, erklärte sich seine Zuversicht nicht, dieselbe ist psychologisch nur aus seinen früheren Erlebnissen zu erklären.

Schneider ist der hauptsächlichste Agitator der christlich-sozialen Partei. Ein äußerst geschickter und rastloser Agitator, ein guter Kenner des österreichischen Gewerbewesens hat er es verstanden, die antisemitische deutsch-nationale Bewegung und die Gewerbereformbewegung ins clericale Fahrwasser zu leiten. Im Kampfe gegen den verhaßten Liberalismus gebraucht die sogenannte konservative Partei fast allerorten dergleichen Franctireurs, um gegen das mobile Capital zu hetzen. So in Frankreich den Marquis de Morès,

der wegen anarchistischer Umtriebe zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. So in Wien Herrn Ernst Schneider.

In der Wahl seiner Mittel ist Ernst Schneider nicht wählerisch gewesen. Folgende Sachen sind ihm nicht nur vorgeworfen, sondern erwiesen worden: 1) daß er den Graveur Potschka aufgefordert hat, einen Stempel des Wiener Wählervereins nachzumachen — erwiesen durch Erklärung des Potschka im (antisemitischen) „Oesterreichischen Reformer"; 2) daß er vier Wochen vor den jüdischen Ostern 1885 dem Steindrucker Holloway den Auftrag gab, 20,000 Exemplare eines Bildes herzustellen, welches die Abschlachtung eines Christenkindes durch Juden darstelle — erwiesen durch die Brochüre des Antisemiten Halloway; 3) daß er im Prozesse der Mödlinger Schuhfabrik gegen den Gemeinderath Hamburger den Redakteur des Handwerkerbundes Attenberger in München zur Ablegung eines falschen gerichtlichen Zeugnisses zu verleiten suchte

Einen anderen als Schneider hätten diese Thatsachen wohl zum Aufgeben seiner politischen Thätigkeit gezwungen. Nicht so diesen antisemitischen Führer.

Das lag zum guten Theil daran, daß seine Freunde aus demselben Holz geschnitzt sind. In einer auf Grund actenmäßiger Daten verfaßten Schrift von Johann Haker (Wien, 1890) wird erzählt: Als dem Dr. Carl Lüger im Herbste 1888 nahe gelegt wurde, von Ernst Schneider sich zurückzuziehen, weil über diesen Ehrenmann die Enthüllungen wegen Werbung falscher Zeugen bevorstehend seien, sagte Lüger: „Glauben Sie, daß uns **solche Dinge** bei unsern Leuten schaden? — Lächerlich!" —

Auch die neueste Heldenthat Schneiders hat seinem Ansehen in der Partei nicht geschadet.

In einer am 16. Oktober vom Prinzen Liechtenstein einberufenen Wählerversammlung konnte er höhnisch ausrufen: „Die Juden haben geglaubt, daß ich infolge der Affaire mein Mandat niederlegen werde. Die kennen mich aber schlecht. Da muß noch viel Wasser durch die Donau fließen und müssen sich noch ganz andere Dinge ereignen, als die besprochenen, bevor ich gehe. Es sind ja schon wiederholt Fälle vorgekommen, die selbst meine Freunde veranlaßt haben, zu sagen: „Schneider, was hast Du jetzt gethan?" Ich bin aber immer Sieger geblieben und habe ihnen dann geantwortet: „Seht, die Juden haben sich doch geärgert. Und so wird es auch jetzt sein!" —

Und wenige Tage später durfte Schneider in der Debatte des Abgeordnetenhauses über das Gesetz betr. die Aerztekammern sich wieder als Wortführer aufspielen.

Wie unsere Antisemiten sich mit der Affaire Schneider abfinden, ersieht man aus der folgenden Notiz des Böckel'schen „Reichsherold": „Einen großartigen Schwindel hat die Judenclique im österreichischen Reichsrath aufgeführt. Der Antisemit Schneider hat einige Zettel, welche behufs Abstimmung gedruckt waren, abgeändert an Abgeordnete gegeben, damit diese antisemitisch wählen sollten. Die Judenclique fand darin ein großes Verbrechen und das „hohe" Haus votirte Schneider sein Mißtrauen. Schneider hat unserer Ansicht nach vollkommen richtig gehandelt. Im deutschen Reichstag ist ja auch alles möglich, ein solcher Humbug aber nicht." —

Wir aber schließen diesen Artikel mit den bereits in der vorigen Nummer citirten Worten des „Volk":

„Eine Partei, die strenge gegen Andere ist, muß auch im eigenen Lager Zucht halten."

Antisemitische Agitation.

Für die bevorstehende Reichstagsnachwahl in Hildesheim ist ein nationalliberaler und ein freisinniger Candidat bereits aufgestellt. — Die „Kreuzzeitung" räth den Conservativen, für die antisemitische Candidatur einzutreten.

„Das Opfer der Börse" (s. Nr. 1 d. B.) hat sich, wie wir der „Hildesh. A. Z. u. Anz." entnehmen, als ein **frivoler Schwindel** erwiesen. Dieses Hineinziehen einer Unglücklichen in eine wüste Agitation, augenscheinlich nur als Mittel zum Zweck, ist an und für sich sehr zu bedauern, um so mehr als der Sachverhalt ein ganz anderer ist, als ihn die Antisemiten, speziell der Redacteur Leuß von der „Hannov. Post", dargestellt hatten. Das Hildesheimer Blatt bringt nämlich folgende Richtigstellung: Nach dem Tode der Frau haben sich in ihrem Nachlaß 60 000 M. in Papieren vorgefunden, wovon nur 10 000 M. Argentinier gewesen sind. Außerdem sind auch noch über 2000 M. an Baar an's Tageslicht gezogen, sodann ist ein schuldenfreies Haus mit flottem Geschäftsgang vorhanden und ferner sollen noch ziemlich bedeutende Hypotheken ausstehen. Es kann somit also von einem Verlust des ganzen Vermögens durchaus keine Rede sein; thatsächlich liegt doch nur ein Verlust an den Argentiniern vor, der aber auch nicht an dem Unglück die Schuld trägt. Die Beklagenswerthe ist von dem Tage an mehr und mehr der Geistesumnachtung anheimgefallen, als ihr ein Kind gestorben.

Ueber seinen Feldzugsplan äußert sich Dr. **Böckel** folgendermaßen: „Die gegenwärtig von der antisemitischen Volkspartei in Angriff genommenen Reichstagswahlkreise sind folgende: Marburg, Gießen, Alsfeld, Hofgeismar (bisher im Besitz der Partei). — Friedberg, Bingen-Alzey, Weilburg, Dillenburg, Eisenach (seither freisinnig). — Hersfeld, Siegen, Hanau (seither konservativ). — Wetzlar, Darmstadt, Odenwald (seither nationalliberal). — Offenbach, Mainz (seither sozialdemokratisch). Außer diesen siebzehn Wahlkreisen, in welchen bereits Versammlungen stattfanden, werden noch ca. zehn weitere bearbeitet werden. Alles in allem dürfte sich die nächste Wahlschlacht unsererseits in etwa dreißig Wahlkreisen abspielen. Selbstverständlich werden wir nur in günstigen Kreisen auftreten."

Große Anstrengungen macht Herr Böckel, um den durch den Abg. Dr. **Bamberger** im Reichstage vertretenen Wahlkreis **Bingen-Alzey** zu erobern. Böckel ist „entschlossen, den Kampf gegen Bamberger aufzunehmen, und er, der so manchen für unbesieglich gehaltenen Gegner zu Boden geworfen, wird auch mit dem Juden Bamberger fertig werden . . . — Es gilt ein Werk, das des Schweißes der Edlen werth ist. — Die Antisemiten in ganz Deutschland ruft er zu Hülfe; es müsse unaufhörlich gearbeitet werden, damit „wir bei der nächsten Wahl einen der gefährlichsten und für unser Volk verderblichsten Juden aus dem Reichstage entfernen" —

Aus Baden erhalten wir Mittheilungen über die Agitation des Herrn Liebermann von Sonnenberg. Der Inhalt seiner Reden giebt uns keinen Anlaß, auf dieselben hier näher einzugehen. Es sind im Wesentlichen längst widerlegte Behauptungen resp. Anklagen gegen Juden und „Judenknechte", mit welchen Herr v. Liebermann sein Glück versuchte. Hier und da war er genöthigt, bei verschlossenen Thüren vor eingeladenen Gesinnungsgenossen zu sprechen. — Einer unserer Freunde faßt seine Ansicht in die Worte zusammen: „Liebermann von Sonnenberg wird die Ueberzeugung mit sich nehmen, daß für sein Hetzgeschäft in Baden im Großen und Ganzen kein Absatzgebiet sich findet, da die badischen Juden, wenn unter ihren Glaubensgenossen Mißstände sich zeigen, selbst Hand anlegen, um Remedur zu schaffen". —

Aus Schalke in Westfalen wird uns von befreundeter Seite der Bericht der „Gelsenk. Ztg." über einen Vortrag geschickt, welchen Rektor **Ahlwardt** am 21. d. Mts. in **Gelsenkirchen** gehalten hat. Er kam u. A. auch auf die Attentate von Nobiling und Hödel zu sprechen und wiederholte die in einer seiner Brochüren aufgestellte Behauptung, daß die **Juden** bei den Attentaten ihre Hand im Spiel hatten. Mit dem horrenden Blödsinn uns weiter zu beschäftigen, können wir uns um so eher versagen, als f. Z. nicht einmal alle antisemitischen Blätter von demselben Notiz genommen haben

Wenn Herr Ahlwardt, wie in dem Bericht zu lesen ist, erzählte, er sei im Jahre **1876** Antisemit geworden, so sei darauf hingewiesen, daß er nach einer uns aus unbedingt glaubwürdiger Quelle gewordenen Mittheilung, noch **vor 2—3 Jahren** Juden gegenüber weidlich auf die Antisemiten geschimpft hat. —

Bei der am 27. Oktober in **Stolp-Lauenburg** stattgehabten **Reichstagsersatzwahl** siegte der liberale Candidat, Hofbesitzer Dau gegen den conservativen Rittergutsbesitzer v. d. Osten, trotzdem man zu Gunsten des Letzteren auch den **Antisemitismus** ins Feld geführt hatte. Antisemitische Flugblätter wurden verbreitet und der aus der Berliner antisemitischen Bewegung bekannte Abg. **Cremer** gab in mehreren Versammlungen seine Späße zum Besten.

Ein deutschsozialer Parteitag für Schlesien soll Anfangs November in Breslau abgehalten werden.

Schönerer, der bei einem großen Theile der Antisemiten Oesterreichs längst allen Credit verloren hat, wird, nach einer Meldung seines Organs „Unverfälschte Deutsche Worte", der Einladung von Gesinnungsgenossen entsprechend, am 19. November in Dresden einen Vortrag halten und später, noch im Laufe dieses Winters in Auerbach i. S., Halle a. S., Leipzig und Berlin in Versammlungen sprechen.

In der jüngsten Versammlung der Bodenbesitzreformer ergriffen auch drei Antisemiten das Wort. Herr Ottomar Beta klagte das römische Recht als die Ursache unserer Noth an und forderte Rückkehr zum mosaischen (!) und germanischen Recht. Herr Bodeck meinte, daß er sich wohl mit dem Bunde befreunden könne, wenn nur nicht Juden an seiner Spitze ständen. Herr Rittmeister Reinicke wandte sich gegen den Antisemitismus, der nur Personen, aber nicht die Sache bekämpfe.

Vermischtes.

Zum Prozeß Manché wird mitgetheilt, daß der Vertheidiger im Namen der beiden Angeklagten die Revision beim Reichsgericht eingelegt hat. — Rektor Ahlwardt hat gegen den Gerichtspräsidenten Martius und den Staatsanwalt Hoppe wegen ihrer Behauptung, es sei konstatirt, daß Ahlwardt durch Meyer von dem Thomas'schen Gelde 2000 Mk. erhalten habe, den amtlichen Beschwerdeweg betreten.

Der „**Reichsherold**" schreibt: „Der „Leipziger Tagesanz.", das Organ der Deutsch-Sozialen, sucht nunmehr die Persönlichkeit des Rektor Ahlwardt, nachdem derselbe durch den Prozeß Manché-Meyer politisch unmöglich geworden ist, auf die Antisemitische Volkspartei abzuwälzen. Der Rektor Ahlwardt hat jedoch zur Leitung der letztern niemals irgend welche Beziehungen gehabt, er hat uns stets fern gestanden, daher haben wir es nicht nöthig wie der Leipziger Tagesanzeiger „mit Bedauern" von dieser Persönlichkeit „Abschied zu nehmen". Zumal der Reichsherold ist, was ihm von manchen seiner Leser verdacht wurde, niemals für den Rektor Ahlwardt und seine schriftstellerischen Erzeugnisse eingetreten. Es ist sogar im „Reichsherold" öfters — so z. B. in Nr. 430 (vom 7. August d. J.) durch eine Briefkastennotiz — ausdrücklich darauf hingewiesen, daß genannter Herr nichts mit unserer Partei zu schaffen hat".

„**Warum beleuchten Sie nicht mehr die Affaire Bleichröder-Croner?**" — Diese an den Böckel'schen „Reichsherold" gerichtete Frage wird im Briefkasten des Blattes dahin beantwortet: „Weil uns Schmutzgeschichten nicht gefallen, einerlei, ob sie von Juden oder Antisemiten vorgebracht werden. Wir nehmen überhaupt eine vollkommen ablehnende Haltung allen Ahlwardt'schen Schriften gegenüber ein. Mit Skandalgeschichten und pikanten Neuigkeiten ist nichts erreicht, sondern einzig und allein mit praktischer Arbeit für das Wohl des Landvolkes."

Der Antisemitismus und die Wissenschaft. Die „Antisem. Corr." bringt einen aus der Feder des bekannten Herrn Carl Paasch, einer „Autorität" jüngeren Datums, stammenden Artikel, in welchem die wissenschaftliche Bedeutung **Virchow's** jämmerlich zerpflückt wird.

In Bezug auf **Helmholtz** heißt es: „. . . . Da kam der böse Doktor Dühring, riß dem Herrn Professor von Helmholtz die fremden Federn aus, mit denen er sich geschmückt hatte, und löschte mit einem großen Feuer-Eimer voll kalten Wassers den Stern Helmholtz aus." —

Auch der Nimbus **Dubois-Reymond's** ist zerstört: „. . . . Der Verfasser des „Rembrand als Erzieher" umfing den edlen Dubois-Reymond und zog ihn wie eine Wassernixe an sein Herz. Und siehe da, auch die schwache Leuchtkraft dieses Sternes war dahin!" —

Man sieht, die Antisemiten geben sich nicht mit Kleinigkeiten ab.

Der alte Antisemitenhäuptling W. Marr hat von Hamburg-Uhlenhorst aus an seine journalistischen Herren Kollegen ohne Unterschied von Semiten, Philosemiten und Antisemiten die kollegialische Bitte gerichtet, von seiner Ankündigung einer Schrift, die jetzt von ihm herauskommt: „72 Jahre. Aufzeichnungen eines Parteigängers auf den Gebieten der Politik, Kunst, Wissenschaft und sozialen Lebens" Notiz zu nehmen. Diese Schrift bespricht die verschiedensten Personen literarischen und öffentlichen Lebens. Sie führt das charakteristische Motto: „Il n'y a que les sots qui ne changent jamais" (Voltaire). (Nur die Dummen wechseln ihre Ueberzeugungen nie.) Marr schließt diese kollegialische Bitte mit folgendem Satz: „Ich möchte möglichst in Frieden scheiden von der Welt und den Parteien auf der Reise ins „grand peut-être". — Geldmittel zu Inseraten stehen mir leider nicht mehr zu Gebote."

Eine Versammlung in Marburg i. Hessen.

Unser Verein hat nun auch in der Hochburg der hessischen Antisemiten, am Sitze Dr. **Böckel's** eine Versammlung am 29. October abgehalten.

Es waren über 1000 Personen aus allen Schichten der Bevölkerung anwesend; auch der Curator der Universität und der Rector magnificus, sowie zahlreiche Notable der Stadt hatten sich eingefunden und begrüßten unseren Schriftführer Lic. Gräbner, welcher der an ihn ergangenen Einladung gefolgt war.

Kaum war am Sonntag vorher die Bekanntmachung Seitens unseres Vereins veröffentlicht, so hielt die Gegenpartei einen Kriegsrath, was zu thun. Dr. Böckel wollte anfangs der Versammlung fern bleiben, jedoch zwangen ihn seine Leute, an derselben Theil zu nehmen; er rief aber noch seinen Adjutanten, den Abg. Werner aus Kassel zu Hilfe.

Gleichzeitig hatte er seine Boten auf die Dörfer entsendet und seine Anhänger aufgefordert, Mann für Mann zu erscheinen, da man ihm seinen Wahlkreis streitig machen wolle.

Der Professor der Philologie an der Universität, Dr. *Stengel*, unser Vereinsmitglied, präsidirte der Versammlung. Lic. Gräbner sprach etwa zwei Stunden, ausgehend von dem bevorstehenden Gedächtnißtage der Reformation, an dem Luther jene 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittemberg geschlagen. Diese Sätze beginnen mit dem Ausruf zur Buße. Luther habe die Reformation mit der Buße begonnen. Wolle man heut reformiren, wie ja auch der antisemitische *Reform-Verein* in Marburg wolle, so müsse man auch mit der Buße anfangen. Nicht diesen oder jenen, nicht die Juden dürfe man verantwortlich machen für das sociale Elend der Gegenwart. Der Dichter, der einst unser Volk zu neuer Vaterlandsliebe und nationaler Kraft begeistert, habe gesungen: „Wir haben Alle schwer gesündigt."

Redner beleuchtete die verschiedenen antisemitischen Richtungen und gelangte zu dem Resultat, daß die christliche-sociale Partei, von der der Antisemitismus seinen Ausgang genommen, bereits abgewirthschaftet habe. Hofprediger Stöcker fühle das offenbar selbst; denn er suche Anlehnung an die sogenannte deutschsociale Partei und habe auch in Breslau bei einem Vortrage zum Eintritt in dieselbe, deren Führer bekanntlich der Abg. Liebermann von Sonnenberg ist, aufgefordert, dasselbe Geschick stehe der antisemitischen Volkspartei früher oder später bevor. Eine solche Bewegung könne unmöglich von dauerndem Bestand sein.

Die Antisemiten versuchten Anfangs zu stören und nur mühsam konnte der Redner bei dem Lärm sich Gehör verschaffen. Allmählich aber wurde die Versammlung ruhiger, der Redner wußte die Hörer so zu fesseln, daß sie ihre Parole, Lärm zu machen, gänzlich vergaßen und gespannt zuhörten.

Der Vorsitzende hat, obgleich sich Freunde unseres Vereins zuerst zum Worte gemeldet, zu Gunsten des Dr. Böckel vorerst darauf zu verzichten. Der Letzere nahm das Wort. Seine Ausführungen enthielten nur *persönliche Insulte* gegen den Vortragenden, so daß Lic. Gräbner dem Redner zurief: „Das ist unverschämt." Gleichzeitig rief der Vorsitzende den Dr. Böckel wegen solcher Kampfesweise *zur Ordnung*. Darüber erhob sich seitens der Antisemiten ein solcher Tumult, daß der Vorsitzende die Versammlung schloß

Dr. Böckel schnaubte Wuth und Rache. Dem Vorsitzenden, der sein Universitätslehrer gewesen, erklärte er, er habe für ihn nur *Verachtung*. Ein Jurist, den er für sich interessiren wollte, erwiderte ihm: „Sie haben weder die Formen des gewöhnlichen, noch die des parlamentarischen Anstandes beobachtet."

So zog Dr. Böckel, der zweite Luther, wie er sich in seinem „Reichsherold" einmal nennen ließ, ab, den Ruhmeskranz mit dem er sich fast in jeder Nummer seines Blattes schmückt, mühsam zusammenhaltend.

Dr. Böckel fand es in seiner etwa 5 Minuten währenden Rede unlogisch, von einer jüdischen *Confession* zu reden; er fand es unlogisch, von der christlich-sozialen Partei zu sagen, daß sie unchristlich sei; er fand es unlogisch, daß ein Freisinniger in Kassel, wo Freisinnige und Nationalliberale zusammengingen, für einen Nationalliberalen gegen den Antisemiten eintrat; er fand es unlogisch, daß der Antisemitismus unchristlich sei, da die Juden Christum gekreuzigt hätten.

Solche Logik mag in den Kreisen der Antisemiten durchschlagen, die sich durch Schlagworte blenden lassen, aber nicht bei Leuten, die an selbstständiges Denken gewöhnt sind.

Wir sind überzeugt, die antisemitische Bewegung in Hessen hat ihren Höhepunkt überschritten. Die Ovationen, welche der Eitelkeit des Führers und Schürers dieser Bewegung schmeicheln, beweisen nicht das Gegentheil. Das Hosiannah wandelt sich leicht in das Kreuzige, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt. Dr. Böckel's Treiben in Hessen hat im Kleinen viel Verwandtes mit dem Boulanger's in Frankreich. Boulanger, dem man in weit größeren Kreisen zujauchzte, hat kläglich geendet. Bei der nächsten Reichstagswahl wird voraussichtlich die antisemitische „Fraktion" zusammenschmelzen, und wenn das neunzehnte Jahrhundert sich neigt, wird auch Dr. Böckel sehen, daß es mit ihm zur Neige geht. Die Schäflein, die jetzt noch dem Böcklein willig folgen, werden dann selbst verlangen, daß man sie „*ungeschoren*" läßt.

Wir unterschätzen nicht die Gefahren, welche vorerst die Bewegung in ihrem Gefolge hat. Die Gemüther zur Leidenschaft erregen, ist an sich leichter, als den Sturm zu besänftigen. Wir wollen aber eben deshalb alle Kräfte anspannen, um den Proceß, durch welchen die antisemitische Partei sich auflöst, zu beschleunigen. Es ist der Antisemitismus eine Volkskrankheit, es gilt also, die Gegenden, wo diese Krankheit am meisten grassirt, zu desinficiren, Alles zu meiden und fern zu halten, was dieser Krankheit neue Nahrung geben könnte. Christen und Juden müssen helfen, daß die Klagen, soweit sie auch nur annähernd berechtigt sind, verstummen.

Durch das Bureau des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus in Berlin W., Magdeburgerstraße 13, und durch das Bureau in Frankfurt a. M., Paulsplatz 6, sind folgende Schriften und Flugblätter zu beziehen:

1. Antisemitenspiegel, 1. Lieferung. Preis . . . . . . 20 Pfg.
2. Antisemitenspiegel, 2. „ „ . . . . . . 20 Pfg.
3. **Antisemitenspiegel, 3. Lfg. (soeben erschienen)** Preis 20 Pfg.
   Auf verschiedene Anfragen theilen wir nach Auskunft des Verlegers mit, daß in diesem Jahre vielleicht noch eine Lieferung erscheinen wird.
   Die Verlagshandlung A. W. Kafemann in Danzig nimmt schon jetzt Bestellungen auf sämmtliche Lieferungen an.
   Bei größeren Bestellungen treten erhebliche Preisermäßigungen ein. —
4. Ahasver. Ein Mahnruf in der Judenfrage von Pfarrer Schirmer in Düsseldorf. Preis pro Stück . . . . 5 Pfg.
5. Die Judenhetze. Von Karl Schmidt. Preis pro Stück 20 Pfg.
6. Die Antisemitenbewegung in Deutschland in ihren Ursachen und Folgen. Von P. J. Fiedler.
   Preis pro Stück . . . . 0,20 M.
   „ 50 Stück . . . . 8,00 M.
   „ 100 „ . . . . 15,00 M.
7. Stimmen über Juden und Judenthum von hervorragenden christlichen Gelehrten Nord-Amerikas. Von Moritz Baum.
   Preis . . . . 0,80 M.
8. Der Blutaberglaube bei Christen und Juden. Von Hermann L. Strack. Dr. theol. & phil., a o. Professor der Theologie an der Universität zu Berlin.
   Preis . . . . 1,00 M.
9. Der Antisemitismus ein Krebsschaden, der am Marke unseres Volkslebens frißt. Von J. Pestalozzi. Preis . . . 1,60 M.
10. **„Mittheilung Nr 3“**. Preis: 1 Expl. 10 Pf., 50 Expl. 3 M. 100 Expl. 5 M.
11. Flugblatt Nr. 1. Ein Beispiel für die Agitationsweise der Antisemiten.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.
12. Flugblatt Nr. 2. Die Judenfrage in der zweiten Kammer des Großherzogthums Hessen.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 13,00 M.
13. Flugblatt Nr. 3. Der Juden Antheil am Verbrechen.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,60 M.
    „ 1000 „ . . . . 5,50 M.
14. Flugblatt Nr. 4. Die Antisemiten und das Christenthum.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,80 M.
    „ 1000 „ . . . . 7,50 M.
15. **Flugblatt Nr. 5.** Die Verhandlungen des Reichstages über den Wucher und des preußischen Abgeordnetenhauses über die Juden als Geschworene und Richter.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,00 M.
    „ 1000 „ . . . . 8,50 M.
16. Flugblatt Nr. 6. Die Unhaltbarkeit des christlichen Antisemitismus.
    Preis pro 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.

Alle redactionellen Zusendungen sind zu adressiren an: Die Redaction der Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Magdeburgerstr. 13.

☛ Auf vielfache Anfragen theilen wir mit, daß eine **unentgeltliche** Zusendung unseres Blattes an die Mitglieder des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus **nicht** erfolgt. Auch sie erhalten dasselbe nur auf dem Wege des Abonnements bei den Postanstalten oder bei der Expedition, Magdeburger-Straße 13.

Redaktion und Verlag von Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 115a.

Mittheilungen
aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.
Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräbner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ erscheinen jeden Sanntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 50 Pf. excl. Pastbestellgebühr bei allen Pastanstalten sawie bei sämmtlichen Landbriefträgern und excl. Porto bei der Expedition Magdeburger-Straße 13. Inserate, die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden van allen Annoncen-Expeditianen sawie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenammen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 4. Berlin, den 15. November. 1891.

National und international.

Zu den Anklagen, welche die Antisemiten gegen die Juden erheben, gehört die, der Jude sei nicht national, sondern international, der Jude habe kein Heimathsgefühl und kein Heimathsbewußtsein, er sei heimathlos und es mangele ihm deshalb die Vaterlandsliebe, das nationale Bewußtsein, der patriotische Sinn, der deutsche Idealismus. Es sei, so sagt man, dem Juden gleichgiltig, ob er sein Geld in Paris verdiene und verzehre oder in Berlin, ob er Geschäft mache zum Nutzen oder zum Schaden unseres Vaterlandes, der Jude sei eben international.

Unser Kaiser hat den Ausspruch gethan: „Wir stehen heute im Zeichen des Verkehrs!“ Und eben, weil wir im Zeichen des Verkehrs stehen, werden die nationalen Schranken durchbrochen, die Völker treten einander näher, durch den Handelsverkehr werden die Erzeugnisse der Länder umgesetzt und abgesetzt, durch den persönlichen Verkehr lernen sich die Nationen kennen und achten. Wie der Verkehr mit Menschen an sich bildend wirkt, so der Völkerverkehr, die nationalen Ecken und Kanten werden abgeschliffen, es bildet sich ein internationaler Verkehr aus, der ähnlich dem Völkerrecht die gemeinsamen Ideen zur Geltung und zum Ausdruck bringt, der die Kämpfe um nationale Eigenheiten und Eigenthümlichkeiten mindert und hindert, der zur gegenseitigen Befreundung und zur Befreiung von nationalen Vorurtheilen treibt.

Das ist kein Mangel an nationalem Bewußtsein, das ist ein Fortschritt der Culturentwickelung. Eine Abgeschlossenheit der Völker und Länder ist heut, wo wir eben im Zeichen des Verkehrs stehen, nicht mehr zeitgemäß. Diejenigen Völker, welche sich aus politischen oder religiösen Rücksichten abschließen, bleiben in der Cultur zurück. Wie heut kein Land alles producirt, was es zur Erhaltung und Entfaltung seiner Kräfte gebraucht, so bedarf jede Nation gewisser Lebensbedingungen, die in ihr selber nicht voll und ganz beisammen sind. Es drängt deshalb die Culturentwicklung der Nationen zum internationalen Verkehr und Austausch.

Man betrachte nun die Judenfrage im Sinne der Antisemiten als eine religöse oder als eine nationale; die Eingangs erwähnten Vorwürfe sind in jeder Beziehung ungerecht.

In alten Zeiten bewegten sich freilich Religion und Nationalität in denselben Grenzen; heute ist das nicht der Fall. Es giebt keine Religion, deren Bekenner auf eine bestimmte Nation beschränkt wären, und wenn man in europäischen Kulturstaaten den Versuch gemacht hat, die christliche Religion unter Ausschluß der jüdischen zur National-Religion zu erheben, so mußte man die Unzulänglichkeit dieser Maßregel sofort erkennen, da die Bekenner der christlichen Religionen sich theilten in Konfessionen und Secten, die sich sämmtlich einander befehdeten und sich einander die religiöse Existenzberechtigung absprachen. Ja, wir fragen: ist denn die christliche Religion nicht eben so international, wie die jüdische? Man kennt kaum ein Land oder ein Volk, in welchem es nicht Anhänger der christlichen Religion giebt. Liegt es nicht im Wesen jeder Religion, möglichst weite Gebiete für sich zu gewinnen?

Den „christlichen“ Antisemiten bereitet naturgemäß die christliche Mission große Verlegenheit. Stöcker muß zwar zugestehen, wenn ein Jude aus Ueberzeugung übertrete, so sei er als einer der Unseren anzusehen. Der „Leipziger Tagesanzeiger“ dagegen brachte unlängst die Beschreibung eines Missionsfestes und verlangte, die Judenmission von der Mission auszuscheiden; mit anderen Worten Heiden, Hottentotten, Buschmänner und andere mehr seien gut, Christen zu werden, Juden aber nicht. Ja, die ganze deutsch-soziale und hessische Antisemiten-Partei, weil sie die Judenfrage wesentlich als Racefrage behandeln, sträuben sich gegen die Judenmission. Ist das christlich?

Ebenso ist Race und Nationalität nicht gleichbedeutend. Nicht Alle derselben Abstammung und Race gehören zu derselben Nation, und umgekehrt finden sich nicht in einer Nation nur Stammesgenossen. Es giebt Deutsche in der ganzen Welt, außerhalb Deutschlands leben nicht weniger als 3 Millionen Deutsche; die Holländer und Vlamländer sind auch ihrer Abstammung nach Deutsche, ohne zur deutschen Nation zu zählen. Andererseits sind die Einwohner Deutschlands nicht rein germanischer Abstammung, sie sind eine Mischung von Slaven und Deutschen. Zudem giebt es in Deutschland Abkömmlinge fast aller Völker und Stämme. Wer also will heutzutage die rein germanische Abstammung für sich in Anspruch nehmen! Wer will die Generationen durchstöbern, um mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß in seinen Adern nur germanisches Blut fließt! Die Untersuchung wird um so schwieriger, wenn man erwägt, daß nicht nur Uebertritte erfolgen, sondern auch unzählige Mischehen zwischen Christen und Juden alljährlich geschlossen werden, in Berlin allein jährlich gegen 200. Wer also will in Deutschland feststellen, wer der Abstammung nach zur deutschen Nation gehöre und wer nicht?! Die gleiche Abstammung giebt nicht die Zugehörigkeit zur Nation, umgekehrt die verschiedene Abstammung schließt nicht von der Nation aus.

National ist nur die Sprache. Wie die Sprache an sich der Beweis und der Ausdruck des menschlichen Geistes ist, wie die Sprache des Geistes Band ist, welches den Menschen mit dem Menschen verbindet und ihn über das Thier erhebt, so ist die Landes- und Volkssprache der Beweis und der Ausdruck der geistigen Gemeinschaft, der nationalen Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit, zugleich das Unterscheidungs-Merkmal von anderen Völkern. Zu einem Volke gehört, wer dieselbe Sprache redet, zur deutschen Nation gehört, wer die deutsche Sprache redet, d. h. wer die deutsche Sprache zur Muttersprache hat. „Alle Elemente, welche das Volksbewußtsein ausmachen, Religion, Sitte, Verfassung u. s. w. sind ein Gedankeninhalt, die

Sprache allein stellt neben dem Vorstellungsinhalt in den Wörtern auch die Gedankenform dar, die Gedankenbewegung, in der Wortbeugung und den Satzbildungsmitteln. Die Sprache enthält nicht nur die Weltanschauung des Volkes, sondern ist auch das Abbild der anschauenden Thätigkeit selbst: (**Böckh**, Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft. Bd. 1. S. 41 ff.)

Der menschliche Geist, der sich eben in der Sprache ausdrückt, greift ein in die natürlichen Schranken des Menschengeschlechts, in die Racen und Stämme und verwischt, was ursprünglich verschieden war, und schafft sich Nationalitäten.

Will man nun die Juden von der deutschen Nation ausschließen, weil sie keine Germanen, sondern Semiten sind, so muß man gerecht sein und ein gleiches Schicksal Denen bereiten, deren Vorfahren Wenden, oder Litthauer, oder Sorben, oder Kassuben waren. Diese sind aber in ihrem Denken und Reden allmählich deutsch geworden, ebenso die Juden. Daß die Juden, die in germanischer Bildung und Cultur groß geworden, es nicht wären, kann Niemand beweisen, die Behauptung der Antisemiten, auch der Jude des neunzehnten Jahrhunderts, wenn er auch in Deutschland wohne, sei Kosmopolit, ist **unwahr.**

Wenn in der Gegenwart ein gewisses Sichzusammenschließen der Juden noch vorkommt, so trägt die antisemitische Bewegung die größte Schuld daran.

„Die edleren und ernsteren Männer der deutschen Judenschaft haben längst eingesehen, daß ihr Stamm nur dann Gleichberechtigung beanspruchen darf, wenn er selbst seine Sonderstellung aufgiebt und ohne Vorbehalt im deutschen Leben aufgeht." So sagt der Verfasser der Schrift: „Civis Germanus sum." (Berlin, 1891. Verlag von Richard Wilhelmi), und er fordert als Jude deutscher Nation seine Glaubens- und Stammesgenossen auf, den Verschmelzungsprozeß zu beschleunigen.

Viele unserer jüdischen Mitbürger lassen sich vielleicht durch die antisemitischen Bestrebungen einschüchtern und hegen die Befürchtung, daß die bürgerliche Gleichberechtigung in absehbarer Zeit den Juden wieder entzogen werden könnte. Nach unserer festen Ueberzeugung ist diese Befürchtung unbegründet. Es wäre ein Unding, die Culturentwickelung aus der Geschichte unseres Volkslebens hinwegwischen zu wollen. Jeder derartige Versuch, wo er gemacht wird, muß an den Bedürfnissen der Wirklichkeit scheitern.

Auch der Historiker **von Treitschke**, dessen Autorität die Antisemiten mit Vorliebe für sich verwerthen, sagt:

„Von einer Zurücknahme oder auch nur Schmälerung der vollzogenen Emanzipation kann unter Verständigen keine Rede sein; sie wäre ein offenbares Unrecht, ein Abfall von den guten Traditionen unseres Staates und würde den nationalen Gegensatz, der uns peinigt, eher verschärfen als mildern."

Den Juden unter Fremdenrecht stellen, wie die Antisemiten wollen, heißt: ihn zur Internationale erziehen. Wir wollen das Umgekehrte, wir wollen ihm seine nationalen Rechte und Pflichten zum Bewußtsein bringen. Wir sehen in dem jüdischen Staatsbürger den deutschen Mitbürger jüdischen Glaubens.

Unsere gemeinsame Aufgabe kann es nur sein, den nationalen Gedanken zu vertiefen, mit den Waffen des nationalen Geistes gegen Diejenigen zu kämpfen, welche den nationalen Gedanken schänden und die nationale Ehre beflecken. Daß man in jeder Versammlung singt: „Deutschland, Deutschland über Alles", wie die Antisemiten thun, das thut's nicht; das Entscheidende ist, daß man dem nationalen Ideal nachlebt und nachstrebt. Eine Hetzarbeit, wie sie der Antisemitismus betreibt, hat nichts gemein mit einem deutsch-nationalen Ideal, sie ist weder national noch international, denn auch das internationale Völkerrecht verlangt Humanität gegen den Fremdling; sie ist **barbarisch.**

Der Zusammenbruch der Berliner Bankhäuser

Hirschfeld & Wolff und Friedländer & Sommerfeld nimmt mit Recht zur Zeit das öffentliche Interesse in hohem Maße in Anspruch. Die begleitenden Umstände sind es, welche die Katastrophen in einem besonderen Lichte erscheinen lassen. Die eine Firma erfreute sich in der Geschäftswelt wie beim Privatpublikum seit Jahrzehnten des allergrößten Ansehens, und jetzt stellte es sich heraus, daß sie schon seit siebzehn (!) Jahren mit Unterbilanz gearbeitet hat. Und auch der zweiten Firma wurde das unbegrenzteste Vertrauen entgegengetragen. An 20 Gründungen von Aktiengesellschaften war sie betheiligt; Leute aus den höchsten Gesellschaftskreisen trugen kein Bedenken, ihr Vermögen, ihre Ersparnisse der Firma anzuvertrauen. Und in der schändlichsten Weise wurden die Vertrauensseligen betrogen und dem Ruin preisgegeben. — In beiden Fällen waren nicht etwa blos verfehlte Spekulationen die Triebfeder des verbrecherischen Treibens, sondern zur Befriedigung einer raffinirten Verschwendungssucht vergriffen sich die Wolff und Sommerfeld an fremden Geldern.

Ein Abgrund von Verworfenheit that sich hier auf, und was war natürlicher, als daß man den Ursachen des Krachs nachforschte und Vorschläge zur Abhülfe machte. Die einen befürworten eine Aenderung der Gesetzgebung, wodurch Männern, die gewissermaßen „mit dem Aermel das Zuchthaus streifen", das Handwerk gelegt werden solle. Andere versprechen sich nichts von einem legislatorischen Einschreiten. Es sei nicht gut, bei jedem hervortretenden Mißstande gleich die Klinke der Gesetzgebung zu ergreifen, das Publikum selbst müsse vorsichtiger sein ꝛc. Bei der Verschiedenheit der Ansichten begegnen sich aber doch alle vorurtheilsfreien Leute in der Ueberzeugung, daß das Uebel nur mit den **persönlichen** Eigenschaften oder allenfalls mit dem **Berufe** der Missethäter in Zusammenhang gebracht werden könne, und daß etwaige Reformvorschläge sich nur in dieser Richtung zu bewegen hätten.

Anders die **Antisemiten.** In echt demagogischer Weise fallen sie, weil die Wolff und Sommerfeld Juden sind, über das **Judenthum** her und wiederholen ihre alte Forderung: Die Juden entweder aus dem Lande jagen oder sie zu Bürgern zweiter Klasse degradiren. Eine gewisse Gattung antisemitischer Blätter, welche ihrem Leserkreise nicht Alles bieten dürfen, versteigt sich zu so extremen Schlußfolgerungen nicht; aber durch den mehr oder weniger versteckten Hinweis auf die jüdischen Bankiers wollen sie wieder einmal den Beweis erbracht haben, daß an allem Unglück jüdische Begehrlichkeit, jüdische Corruption u. s. w. schuld seien.

„Einem christlichen Bankhause, schreibt ein Antisemitenblatt, kann so etwas nie passiren, weil das Geschäftsgebahren der zusammengebrochenen Bankiers nur unter sorgfältiger Vermeidung alles dessen möglich ist, was wir deutsche Ehrlichkeit, deutsche Gewissenhaftigkeit, deutsche Treue nennen." Waren denn aber die Schnöckel, Reiff in Berlin, Scholz in Lüben, Thiel in Haynau, Jerusalem, Winkelmann in Leipzig nicht Christen?*) Damit ist selbstverständlich die Liste der christlichen Bankhäuser, welche es an deutscher Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Treue haben fehlen lassen, nicht erschöpft. Wenn die antisemitischen Agitatoren es dennoch wagen, Behauptungen, wie die oben

*) Soeben wird die Verhaftung des **christlichen** Bankiers Maaß in Charlottenburg wegen Unterschlagung von Depots in Höhe von 400 000 Mk., darunter Waisen- und Kirchengelder, gemeldet. Insbesondere sind viele kleine Leute geschädigt.

citirte, unter die Massen zu werfen, so thun sie es in dem Bewußtsein, daß manche ihrer Anhänger nicht in der Lage sind, jene Behauptungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen, andere die antisemitischen Lügen ruhig passiren lassen oder Freude darüber, daß den Juden wieder etwas am Zeuge geflickt wird.

Wie gewissenlos die antisemitische Presse bei ihrer Schilderung der jüdischen Schlechtigkeiten, speziell im geschäftlichen Leben, verfährt, hierfür nur ein Beispiel: Die „Antis. Corresp." führt aus dem letzten Jahrzehnt einige „Juden-Groß-Konkurse" an, darunter Born in Dortmund, Dr. Jerusalem in Leipzig. Beide sind aber Christen. Die Herren von der „Antis. Corresp." genirt das natürlich nicht. Macht man sie auf den „Irrthum" aufmerksam, so werden sie sagen: „Na, dann sind es jedenfalls Judengenossen." Solche „Irrthümer" gehören zum Handwerkzeug der antisemitischen Agitatoren.

Wer sein Urtheil sich nicht durch Sympathien oder Antipathien trüben läßt, den werden keinerlei Künste, keinerlei Trugargumente von der Auffassung abbringen, daß es wie überall, so auch in den Fällen, welche den Ausgangspunkt unserer Betrachtungen bilden, ungerecht sei, für die Verschuldung einzelner Juden das Judenthum verantwortlich zu machen.

Nachschrift. Am 13. d. M. sprach Hofprediger a. D. Stöcker in einer Versammlung der christlich-sozialen Partei über das Thema: „Hirschfeld & Wolff." Durch Schimpfereien auf die Juden und etliche Kalauer suchte er „die Volksseele zu erregen." — Später griff auf allgemeinen Wunsch Prof. Adolf Wagner das Wort. Er führte (nach der „Kreuzzeitung") Folgendes aus: „Woher kommt die ungeheure Summe der Börsenkapitalien? Doch nur aus dem Volk? Spielt niemand von Ihnen in der Lotterie? Ich fürchte alle! Ich bedauere sehr, daß der preußische Staat die Lotterie begünstigt, die Staatslotterie sogar vermehrt hat. Ich bedauere die vielen genehmigten Gelegenheitslotterien. Das Börsenspiel aber ist nicht schlechter, sondern eher etwas besser als das Lotteriespiel; denn es erfordert doch etwas Nachdenken, etwas Berechnung, das Lotteriespiel gar nicht. Und auch bei diesem kommen doch die Gewinne von denen, die ihr Geld verloren haben. Man spielt nur deshalb in der Lotterie, um reich zu werden. Was das Börsenspiel betrifft, so sind nicht nur die Termingeschäfte, sondern auch die gewöhnlichen Speculationen verwerflich. Ich bin fest überzeugt, daß auch hier viele sind, die mühelos reich werden wollen, indem sie ihr Geld beim Bankier für sich arbeiten lassen. Also nicht die Juden allein, sondern das ganze Publikum ist schuld. Die Effektenbörse ist etwas Nothwendiges zur Aufnahme der Staatsanleihen und zur Anlage der Ersparnisse der Bürger; aber das Börsenspiel brauchen wir nicht und das Publikum sollte sich davor hüten. Man sollte nicht den Reichthum an sich, sondern den anständigen moralischen Erwerb desselben achten. Man sollte alle Unehrlichkeiten, auch wenn sie reich sind, gesellschaftlich verpehmen. Darin haben wir es verfehlt. Wie kommt es, daß die Lotterieloose so starken Absatz haben? Wenn die Juden die Verführer sind, so laßt euch doch nicht immer verführen! Sucht doch die Wurzel des Uebels in euch selbst! Man soll nicht gewinnen wollen wo man nicht verlieren will. Ich schließe mit dem alten Bibelwort: „Derjenige hebe den ersten Stein, der sich frei von Sünde weiß!"

Herr Professor Wagner ist bekanntlich kein „Judengenosse".

Die Versammlung in Bielefeld am 9. November.

Einige Tage vor der Versammlung schickte der Vorstand des Bielefelder Antisemitenvereins durch die Post in verschlossenen Briefumschlägen an seine Gesinnungsgenossen ein gedrucktes Flugblatt, dessen erster Theil wie folgt lautet:

„Bielefeld, den 7. November 1891.

Motto: „Den Kaiser ehrt, den Juden wehrt."

Heil!

Am 9. November Abends 8 Uhr, wird der Häuptling der Judenschutztruppe, Herr Licentiat Gräbner aus Berlin, im Saale der „Eintracht" einen Vortrag gegen den Antisemitismus halten. Wir bitten Sie hierdurch freundlichst, möglichst schon um 7 Uhr anwesend zu sein und in den vorderen Sitzbänken oder den Ecken Platz zu nehmen. Bei unpassenden Stellen des Redners, welche unser Gefühl oder unsere Ueberzeugung verletzen, ist es wünschenswerth, den Widerspruch auch äußerlich durch „Pfui" oder „Oho-rufe" zu dokumentiren. Anderseits aber liegt es in unserem Interesse, daß die Versammlung nicht aufgelöst wird; denn verschiedene Herren werden auftreten und den Ausführungen des Redners antworten. Wir dürfen hoffen, das trotz der voraussichtlichen Majorität der Freunde des Judenthums unsere gute Sache doch auch dort manchen neuen Anhänger finden wird."

Ferner wurde ein Flugblatt versendet, in welchem es unter anderm heißt: „Der Zweck unseres Vereins ist nicht Judenhetze (!) sondern Deutschenschutz . . . Wir müssen uns dagegen verwahren, daß die hiesigen Anti-Antisemiten in ihrer Erklärung vom 3. d. M behaupten, wir wollen Haß und Groll gegen die jüdischen Mitbürger erregen. Wir wollen nicht Judenverfolgung." — Diese liebevollen Worte, aus denen nur das lauteste Wohlwollen gegen die Juden spricht, hindern jedoch den würdigen Vorstand des Reformvereins nicht, in demselben Schriftstück wenige Zeilen später zu sagen, „daß das Zusammenleben der Deutschen mit den Juden auf die Dauer unmöglich ist," und daß die Antisemiten deshalb bemüht seien, „durch geschäftliche Isolirung der Juden ihrem Ziele näher zu kommen."

Hierzu bemerkt der Bielefelder „Wächter": „In der That, es ist schon weit gekommen, wenn man unsern Mitbürgern derartigen widerspruchsvollen Blödsinn zu bieten wagt. Die Herren nennen es also nicht Judenhetze, wenn man die Juden gesellschaftlich und geschäftlich zu isoliren sucht; sie nennen es nicht Judenhetze, wenn, wie es hier geschehen ist, ein christlicher Geistlicher in öffentlicher Versammlung von „Schweinejuden" spricht, die „zwar keine Schweine, wohl aber Christenknaben koscher schlachten können"; sie nennen es nicht Judenhetze, wenn, wie es hier augenblicklich geschieht, an den jüdischen Geschäftshäusern heimlich der Stempel angebracht wird: „Kauft bei keinem Juden" oder „Die Juden sind unser Unglück" und was dergleichen Redensarten mehr sind; sie nennen es nicht Judenhetze, wenn, wie es ebenfalls hier geschehen ist, ein Antisemitenhäuptling zur Verhöhnung der unglücklichen russischen Juden dem diesbezüglichen Hülfskomitee ein Stück Speck zuschickt. Wahrhaftig, wenn das keine Judenhetze sein soll, dann wissen wir nicht, was jene Herren eigentlich unter „Hetzen" verstehen."

In dieser Weise hatten sich die Antisemiten zu der Versammlung vorbereitet.

Der Verlauf der Versammlung entsprach nicht den Erwartungen der Antisemiten.*)

Schon lange vor 8½ Uhr war der große Saal der „Eintracht" hier bis auf den letzten Platz gefüllt. Gegen 1000 Personen waren anwesend; eben so viele mußten umkehren, weil sie keinen Platz mehr finden konnten, da die Polizei keine Ueberfüllung zuließ.

Die Versammlung wurde pünktlich um 8½ Uhr von Herrn Justizrath Bachmann eröffnet, welcher darauf hinwies, daß die Bürger Bielefelds immer in Frieden und Ein-

*) In dem folgenden Berichte stützen wir uns theils auf ein Referat des „Wächter", theils auf uns direkt zugegangene Mittheilungen.

tracht mit einander gelebt hätten, bis plötzlich in neuerer Zeit durch einzelne Agitatoren in unverantwortlicher Weise gegen unsere jüdischen Mitbürger gehetzt worden sei. Er hoffe, daß die Bewegung an dem gesunden Sinn der Bürger scheitern und daß auch die heutige Versammlung in dieser Hinsicht segenbringend wirke. Einem inzwischen von sozialdemokratischer Seite kundgegebenen Wunsche nach Büreauwahl wurde nicht entsprochen, womit sich übrigens die anwesenden Sozialdemokraten zufrieden gaben. Ueberhaupt muß konstatirt werden, daß dieselben sich in der Versammlung durchaus würdig und angemessen benommen haben, im wohlthuenden Gegensatze zu den Antisemiten, welche, zu einem kleinen Häuflein gruppirt, durch unparlamentarische Zwischenrufe und nichtssagende Bemerkungen die Versammlung zu stören versuchten.

Nach dem Eröffnungsworte ertheilte Herr Justizrath Bachmann dem Lic. **Gräbner** das Wort, welcher in ungefähr 1½stündigem Vortrage die Kampfesweise der Antisemiten, insbesondere der deutschsozialen Partei beleuchtete.

Ausgehend von dem oben erwähnten famosen Flugblatt, in welchem zu planmäßigem Radau aufgefordert worden war, forderte Herr Gräbner die anwesenden Antisemiten bei jeder „Kraftstelle" aus den Schriften ihrer „Größen" — und es waren ihrer nicht wenige — unter stürmischem Beifall und großer Heiterkeit der Versammlung auf, nun auch durch „Pfui" oder „Oho"-Rufe, ihrer empfangenen Parole getreu, ihren Abscheu gegen solche „das Gefühl verletzende Aeußerungen" kundzugeben. — Der Redner knüpfte an das Motto: „Den Kaiser ehrt, den Juden wehrt", an. Die zwei Theologen, welche an der Spitze des dortigen deutschsozialen Vereins stehen, müßten wissen, daß es in der Bibel heiße: „Fürchtet Gott, ehret den König, **habt die Brüder lieb.**" Also die Brüder solle man lieben, der Jude sei doch nach christlichen Begriffen auch unser Bruder. — Redner erinnerte an den 10. November, Luthers und Schillers Geburtstag. In Bielefeld lebten die Confessionen in Frieden. So müsse es sein; die Confession solle uns nur unterscheiden, nicht scheiden. Wir hätten ein gemeinsames Vaterland. Schiller habe den Idealismus ins Herz des deutschen Volkes gelegt. Die Antisemiten redeten viel von Idealismus. In einem ihrer Flugblätter heiße es: Wir hetzen nicht, wir schimpfen nicht; das widerspricht der **idealen** Richtung unserer Sache. — Wie es mit diesem Idealismus bestellt ist, demonstrirte Redner an einer reichhaltigen Blüthenlese aus dem Antisemiten-Katechismus und anderen antisemitischen Schriften. Weiter wies er darauf hin, daß der Antisemitismus zum guten Theil den Zweck habe, Geld für die Agitatoren aufzubringen. In einem Aufrufe der Bielefelder Antisemiten sei zu lesen gewesen: Agitationen kosten Geld. Man solle Geld schicken, auch anonym an Dr. Daniel. Quittung erfolge nicht öffentlich. (Stürmische Heiterkeit). — Gerade in Bielefeld seien die Juden anständige Leute. Es sei niederträchtig, selbst da, wo gar keine Veranlassung vorliege, künstlich Haß und Hader zu züchten.

Die an den Vortrag sich anschließende Debatte eröffnete Dr. **Daneil** (ein ehemaliger Pastor). Er versuchte zunächst, die Keulenschläge, welche Lic. Gräbner den Antisemiten durch das Verlesen ihrer eigenen Schriften versetzt hatte, dadurch zu entkräften, daß er die unbequemen Parteigenossen, wie z. B. Rauhd, einfach von sich abzuschütteln suchte. Des Weiteren wies Redner auf Talmud und Schulchanaruch als die angeblichen Sittengesetzbücher der Juden hin und suchte durch das Verlesen einzelner in diesen Werken enthalten sein sollender Stellen die Verwerflichkeit der jüdischen Moral nachzuweisen. Auf den Zwischenruf, ob er je den Talmud gelesen, antwortete er unter allgemeinem Gelächter: Ja, **gesehen** habe er ihn einmal in Leipzig. In Bezug auf die statistischen Angaben des Herrn Gräbner über der Juden Antheil am Verbrechen mußte Herr Dr. Daneil zugeben, daß die Juden, wenngleich sie „an manchen Vergehungen, die im Handelsstande eben häufiger als in andern Berufsarten vorkommen, zwar stärker betheiligt seien, als ihre christlichen Mitbürger — es liegt das an der durch die geschichtliche Entwickelung bedingten stärkeren Betheiligung der Juden an dem Handel — doch zu den übrigen Verbrechen auch wieder einen entsprechend geringeren Prozentsatz im Vergleich zu ihren christlichen Mitbürgern stellen. Schallendes Gelächter rief es hervor, als er mit Pathos von **deutscher Zucht und Sitte** sprach (Dr. Daneil ist unlängst wegen Verletzung deutscher Zucht und Sitte gegen eine Dame aus einem Lokal herausgeworfen worden), und als er die von ihm vertretene Sache als eine heilig-erhabene und seine Partei als eine nur mit **streng-sachlichen Waffen** kämpfende bezeichnete. Wenige Minuten später mußte er es erleben, daß sein Kollege Iskraut, natürlich nur aus „rein sachlichen" Gründen, Herrn Gräbner mit den gröbsten Invektiven beleidigte.

Ihm trat der jüdische Kultusbeamte Herr **Coblenz** entgegen. Er führte einen Ausspruch des Antisemiten von Treitschke an, in dem dieser die Gedanken aus Lessing's „Nathan" als das zu erstrebende Gemeingut der Deutschen bezeichnete. Sodann kennzeichnete Herr C. die Kampfesweise Daneils, welcher die ihm unbequemen Parteigenossen einfach abzuschütteln suche. Das ginge aber um so weniger an, als die betreffenden Parteigenossen, wie z. B. Rauhd, von der offiziellen Parteipresse fortwährend in einer unerhörten Weise glorifizirt würden. Besonders eingehend befaßte sich Herr C. mit den Ausführungen Dr. Daneils über den Schulchanaruch und Talmud. Er wies nach, daß die von Dr. Daneil angeführten Stellen einfach gefälscht, daß ferner Prof. Rohling, der Verfasser des Pamphlets, „Der Talmudjude", wie auch Prof. Strack anerkenne, ein notorischer Fälscher sei. Im Uebrigen habe der **Talmud und Schulchanaruch absolut keine bindende Gesetzkraft für die Juden.** Die jüdische Moral lerne man aus den jüdischen Religionsbüchern kennen; darin stehe nichts Unsittliches, sondern nur Lehren, die auch jeder Christ unterschreiben könne. — Im Talmud vorkommende inhumane Stellen seien lediglich eine Folge der Bedrückungen, welche die Juden in früherer Zeit zu erdulden hatten. Solche für die jetzige Zeit nicht mehr passende Stellen fänden sich auch in christlichen Kirchenlehren. Redner schloß mit der Bemerkung, die Juden hätten stets ihre Pflicht für das Vaterland erfüllt, deshalb sei es ungerechtfertigt, ihnen die verfassungsmäßig gewährleisteten Rechte entziehen zu wollen.

Darauf erhielt Herr **Gräbner** nochmals das Wort, um die Darlegungen des Vorredners über die jüdische Sittenlehre zu ergänzen, Rohling gebührend zu kennzeichnen und von der antisemitischen Schmutzpresse ein Bild zu entwerfen. Insbesondere wies er durch drastische Belege aus dem „Volk" den tiefen Standpunkt dieses Blattes nach.

Die Ausführungen des Herrn Gräbner waren den Gegnern derart unbequem, daß sie den Redner fortgesetzt durch pöbelhafte Zwischenrufe zu unterbrechen suchten. Besonders war es Herr **Pfarrer Iskraut**, der durch sein unparlamentarisches Verhalten wieder einmal gezeigt hat, daß er zwar ein Meister ist in persönlicher Beschimpfung und Verhetzung, im Uebrigen aber absolut unfähig erscheint zur sachlichen Discussion. (Dem Herrn Agenten für innere Mission möchte man den Rath ertheilen, zunächst etwas innere Mission an sich zu üben.) — Unter stürmischem Beifall der Versammlung wies der Vorsitzende darauf hin, daß ein Mann, der so wenig anständig zu bleiben wisse, das Recht zur Theilnahme an der Diskussion verwirkt habe. Mit einigen den Antisemitismus treffend charakterisirenden und zum Frieden mahnenden Worten schloß Herr Justizrath **Bachmann** um 11 Uhr die Versammlung, die trotz der verschiedenen Störungsversuche der Antisemiten Dank der

energischen Leitung seitens des Vorsitzenden einen **sehr guten** Verlauf genommen hatte.

„Wir sind mit dem Ergebniß der Versammlung — schreibt der „Wächter" — in jeder Beziehung durchaus zufrieden und gewiß, daß der Vortrag des Herrn Gräbner, der durch wiederholten, langandauernden, stürmischen Beifall ausgezeichnet worden war, viele der Besucher der Versammlung von der innern Haltlosigkeit des Antisemitismus überzeugt haben wird."

Antisemitische Agitation.

Hofprediger a. D. Stöcker sprach am 1. November im **deutschsozialen** Verein zu **Freiberg** in Sachsen. Er meinte u. A., nicht vom Rassenstandpunkt aus solle man das Volk bekämpfen, das unser Volk um sein Deutschthum bringen will, um auf die Trümmer den Gott Rothschild als Götzen zu setzen. — Herr Stöcker weiß sehr wohl, daß seine deutschsozialen Freunde den Rassenstandpunkt nach wie vor vertreten werden; trotzdem nimmt er an der Waffenbrüderschaft keinen Anstoß.

Herr Stöcker streifte, nach dem uns vorliegenden Zeitungsberichte, in sehr vorsichtiger Weise die Fälle Manché, Bleichröder, Paasch. Er bat jedoch dringend, sich nicht irre machen zu lassen an der gesunden richterlichen Grundlage unseres Staates. Die Schuld liege ganz wo anders. Er sei übrigens überzeugt, daß der Fall Bleichröder im Parlament zur Sprache kommen werde. Dann werde man ja Antwort von einem Minister erhalten. Wir wissen, schloß der Redner, daß eine schlimme Korruption von dem Judenthum geübt wird, daß aber unser Volk von dem Judenthum in seinen höchsten Stellen durchseucht wäre, diesen Glauben dürfen wir nicht aufkommen lassen. — Natürlich werden die deutschsozialen Bundesgenossen des Herrn Hofpredigers a. D., wie bisher, es sich angelegen sein lassen, diesem Glauben die weiteste Verbreitung zu verschaffen, wobei sie übrigens von Herrn Stöcker nahestehenden Organen, z. B. von der „Kreuzztg." wacker unterstützt werden.

Auf dem am 8. November in Breslau abgehaltenen **deutschsozialen Parteitage für Schlesien** wurde die Gründung eines **Provinzialverbandes** beschlossen. Der Vorstand setzt sich aus 11 Personen zusammen, von denen 5 ihren Sitz in Breslau, je 2 in Görlitz und Liegnitz und je 1 in Nobzin und Hirschberg haben.

Durch den schlesischen Provinzialverband — schreibt ein deutschsoziales Blatt — erwachse der Partei ein rechter Flügel von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Vielfache Sympathien verbänden in Schlesien die besseren Elemente der conservativen mit der deutschsozialen Partei und dann sei eine Verschmelzung beider durch ein langsames Aufgehen der Conservativen in die Deutschsozialen durchaus nicht ausgeschlossen.

In Sechow bei Thänsdorf, Pommern, wurde am 8. November in einer vom Brennereivorsteher O. Schulz einberufenen Versammlung, nachdem ein Candidat M. die Gemeingefährlichkeit des Judenthums darzuthun sich bemüht hatte, ein **antisemitischer Lesezirkel** begründet. — Der Herr Candidat legte die Nothlage des Bauernstandes in der Hauptsache den Juden zur Last. Bekanntlich haben die Bauern in dem hinterpommerschen Reichstagswahlkreise Stolp-Lauenburg sich durch die antisemitischen Flugblätter und Reden nicht einfangen lassen; den in denselben empfohlenen Candidaten wählten sie nicht.

Ein in der Nähe des **Stolper** Wahlkreises wohnender Antisemit schreibt im „Reichsherold" über die Ursachen der Niederlage der Conservativen u. a.: „. . . Sie haben den Schlag verdient! Diese Herren kümmern sich ja nur dann um das Wohl und Wehe der „unter ihnen Stehenden", wenn es zur Wahl geht! Ja, Gott's Wunder, dann werden die Herren sogar Antisemiten! So auch in Stolp-Lauenburg. Als da die Herren merkten, daß es schief ging, wurden flugs aus Leipzig Flugblätter verschrieben, mit einer Empfehlung für den konservativen Kandidaten versehen und unter die Wähler vertheilt. Ich habe immer geglaubt, die Zeit der Handlangerdienste seitens der Antisemiten für die Konservativen wäre vorüber! Bittere Enttäuschung! Oder ist es nur des „Geschäfts" wegen? Dann um so verwerflicher! Eine heilige Sache, eine Sache des Volks soll man nicht zu einem „Geschäft" machen. Politisch wird dadurch nichts erreicht. So mancher Bauer in Stolp-Lauenburg hat bei dem Lesen des antisemitischen Flugblattes verwundert gesagt: „Was, unser Herr ist gegen die Juden und verkehrt mit ihnen? Das ist nicht ehrlich und einen, der es nicht ehrlich meint, wähle ich nicht!" So wurde das Gegentheil von dem erreicht, was man erreichen wollte." —

Die Stöckerianer schmerzt es sehr, daß die **Conservativen nicht offen** den Antisemitismus auf ihre Fahne schreiben. So meinte die „Kreuzztg." dieser Tage: „. . . Eins ist aber gewiß: Wenn die conservative Partei ihre Zurückhaltung und Unthätigkeit nicht aufgiebt, wenn sie fortfährt, Fragen, wie die **Judenfrage** u. a., welche das Volk bewegen, lediglich aus ängstlicher Sorge irgendwo anzustoßen, als noli me tangere zu betrachten, dann wird sie bei den nächsten allgemeinen Wahlen eine Niederlage erleben, welche alle bisherigen an Schwere und Nachhaltigkeit weit übertrifft."

Acht Tage Agitation. Unter dieser Spitzmarke bringt Dr. Böckel folgende Notiz: „Am Sonntag, 1. November sprach Dr. Böckel in Lindenfels (Odenwald), am Dienstag, 3. November in Langgöns, am Donnerstag, 7 November in Angersbach b. Lauterbach (Hessen), am Sonntag, 8. November in Crainfeld (Vogelsberg), am Dienstag, 10. November in Magdeburg und am Mittwoch, 11. November in Marburg. Man verfolge einmal diese Touren auf der Karte und man wird ersehen, was ein antisemitischer Agitator zu leisten hat." — Die Gegner der Antisemiten sollten sich an dieser Rührigkeit ein Beispiel nehmen.

In dem bei Eisleben gelegenen Orten **Pederstedt, Ahlsdorf und Helbra** sprach Abg. Werner am 7. und 8. November. Die Pfarrer Gerlach und Kneise betheiligten sich an der Diskussion im Sinne des Vortragenden. — Herr Pastor Kneise gab u. A. eine Erzählung von „Bleichröder und seiner Kalle" in mauschelndem Tone zum Besten. Derselbe würdige Geistliche bat, als erklärt wurde, daß demnächst Ahlwardt und Böckel in Eisleben reden würden, um deren Besuch auch in Helbra, seinem Wohnorte.

Abg. Werner nennt in seinem Blatte den Verein zur Abwehr des Antisemitismus die „Judenschmutztruppe".

Die „Ulmer Schnellpost", welche seit einiger Zeit antisemitische Neigungen verspürt, soll nunmehr von der antisemitischen „Partei" für 60 000 Mk. käuflich erworben sein. — Der antisemitische Hauptagitator in Würtemberg ist ein Herrn Böckel nahestehender Schriftsteller Welcker.

In der Stadt Meiningen die Fahne des Antisemitismus aufzupflanzen, fordert der in Erfurt erscheinende „Thüringer Landbote" auf. Die Abhaltung einer Versammlung werde erfolgen, sobald ein geeignetes Versammlungslokal zu haben sei. Das antisemitische Blatt klagt, leider werde von den leitenden Kreisen der Philosemitismus so begünstigt, daß es bald gefährlich werden dürfte, sich offen

als Antisemit zu bekennen. Selbst der Adel verschmähe nicht die Vermischung mit Juden. — Der jüdische Rabbiner trage eine Amtstracht, welche derjenigen von protestantischen Pfarrern fast ganz gleicht, und bei feierlichen Aufzügen, so z. B. bei fürstlichen Leichenbegängnissen, gehe er in den Reihen der Pastoren. — Das ist allerdings schrecklich!

Zu der Gründung eines deutschsozialen Vereins in Alfeld bemerkt der „Hannov. Cour.": „Die Bildung eines solchen Vereins findet hier wenig Beifall, ebenso wenig die in letzterer Zeit sich hier stark bemerkbar machende antisemitische Bewegung, zu welcher unserer Ansicht nach um so weniger zwingende Gründe vorliegen, als Alfeld nur vier jüdische Familien zu seinen Einwohnern zählt."

Verschiedenes.

Rektor Ahlwardt — schreibt die „Westf. Reform" — könne wahrlich auf den Namen eines ehrlichen, braven, deutschen Mannes die weitesten Ansprüche stellen und verdiene, zu den Edelsten der Nation gerechnet zu werden. Man wisse von dem Manne nicht, was an ihm das Bewundernswertheste sei: sein einfacher Biedersinn, sein Geist oder sein Muth!

Der Antisemitismus und die Wissenschaft. In dem üblichen Antisemitenjargon zieht der „Leipzig. Tagesanz." über den „Elfenbein-Juden" Emin Pascha her, der durch die jüdische Reclametrommel zu einem großen Afrikaforscher und zu einem großen Sohne Deutschlands emporgeschnellt worden sei. — Nächstens werden wir es wohl erleben, daß Dr. Schweinfurth wegen seines Eintretens für Emin Pascha als „Judengenosse" gehörig abgekanzelt wird. Es ist ein wahres Glück, daß wir in Deutschland noch Männer wie Liebermann von Sonnenberg, Fritsch und Consorten haben, die in der Lage sind, ein competentes Urtheil in wissenschaftlichen Fragen abzugeben.

Prof. Förster, Director der Berliner Sternwarte und vorzeitiger Rector der Universität, ist, seitdem er den Aufruf zur Gründung des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" unterzeichnet hat, den Angriffen der antisemitischen Presse ausgesetzt. So kann es auch das „Volk" nicht unterlassen, in einer den Virchow-Helmholtz-Commers betreffenden Notiz über den „Judenschützer" Prof. Förster zu spötteln und seine von den Blättern aller Parteien als bedeutsam erachtete Ansprache zu bezeichnen als eine „einfache Bierrede, die auf die Begeisterung der Anwesenden sehr abkühlend wirkte." —

Wilhelm Marr in Hamburg finden wir neuerdings wieder als Mitarbeiter des dortigen Antisemitenblattes. Es ist das derselbe Herr, welcher, wie in Nr. 2 mitgetheilt, vor Kurzem an seine journalistischen Kollegen ohne Unterschied von Semiten, Philosemiten und Antisemiten die Bitte richtete, von seiner neuesten Schrift Notiz zu nehmen und die Bitte mit dem Satze schloß: „Ich möchte möglichst im Frieden schließen von der Welt und den Parteien auf der Reise ins „grand peut-être." — Warum mag Herr Marr so schnell seinen Vorsatz vergessen und wieder das Streitroß bestiegen haben?

Die Juden und die körperliche Arbeit. In der im Jahre 1842 in Berlin erschienenen Schrift des Direktors des statistischen Büreaus Dr. J. G. Hoffmann, welche den Titel führt: „Zur Judenfrage. Statistische Erörterung", finden sich die folgenden Auslassungen:

„. . . Es kann durchaus kein Zweifel darüber bestehen, daß in einem selbstständigen, von Juden bewohnten und regierten Staate ebensowohl wie jetzt in den Staaten des christlichen Europas der bei weitem überwiegend größte Theil der Einwohner den Anbau des Bodens und alle diejenigen Handarbeiten betreiben würde, welche die Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse fordert; und ebenso dürfte und könnte nur ein kleiner Theil der Einwohner sich den mechanischen Künsten, dem Handel mit allen seinen Hülfsgewerben, der Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten und den Wissenschaften widmen, weil nur bei solcher Vertheilung und Verwendung der körperlichen und geistigen Kräfte, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, häusliches Glück und öffentliche Wohlfahrt bestehen kann. Daß es nur Arbeitsscheu, nur Mangel an Ausdauer und Stetigkeit, nur besondere Neigung zu gewissen Formen des Erwerbs und Verkehrs sei, was die Juden von dem Betriebe körperlicher, namentlich landwirthschaftlicher und Handwerkerarbeiten abhält, ist theils durch klare Thatsachen zu widerlegen, theils durch Verständigung über die zeitige Stellung der Juden zu berichtigen. Als herumziehende Krämer, belastet mit schweren Packen, und als Frachtfuhrleute zeigen die Juden eine Ausdauer in Wind und Wetter, und eine Unermüdlichkeit bei geringer Kost und deshalb schwächlichem Körperbau, wogegen der Vorwurf einer Abneigung vor schweren körperlichen Arbeiten durchaus nicht aufkommen kann. Für den Kleinhandel, das Aufkäufer-, Mäkler- und Wechslergeschäft hat sich in der Judenschaft schon deshalb eine besondere Gelehrigkeit und Gewandtheit ausbilden müssen, weil diese Gewerbe seit Jahrhunderten in Folge theils ihrer bürgerlichen, theils ihrer religiösen Verhältnisse fast die einzigen waren, welche sie betreiben konnten. Die Nothwendigkeit, bei starker Mitbewerbung ihren Unterhalt damit zu verdienen, gab der Erziehung von frühester Kindheit an und der Entwicklung aller Geisteskräfte eine Richtung auf dieselben, welche, durch lebenslängliche Gewohnheit befestigt, als Erbtheil der Väter auf Kinder und Enkel überging".

Einige zeitgenössische Originalaussprüche zur „Judenfrage."*)

Wenn, was kaum zu bestreiten ist, das von der Menschheit unserer Tage angestrebte Ziel: der von allen Vorurtheilen befreite, aufgeklärte, tolerante, allseitig gebildete, mit scharfem Blick für jede Erscheinung begabte und doch durch und durch ideal angelegte, für das Beste seiner Mitmenschen in selbstloser Opferfreudigkeit sich hingebende Mensch ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß die immer wieder von Neuem in Scene gesetzten Angriffe gegen die Juden durchaus jeglicher Berechtigung entbehren. Daß im Anblick von Männern, wie Lazarus, Steinthal, Geiger, um diese nicht nur vom Schreiber dieser Zeilen hochverehrten Träger und Förderer der Wissenschaft noch besonders hervorzuheben, gerade die akademische Lehrerschaft vielerorts die so dankenswerthe Mitarbeit der Juden auf dem Gebiet des Wissens entweder geringschätzig ablehnt oder gehässig anfeindet, ist eine ebenso traurige, wie unbegreifliche Thatsache. Was kann der Jude dafür, das er nicht als Christ geboren worden ist? Was umgekehrt der Christ, daß gerade christliche und nicht jüdische Eltern an seiner Wiege stunden? Das Maaß aller Dinge ist der Mensch, nicht der antike oder der jüdische oder der christliche oder der sonst in irgend einer anderen Religion auserzogene Mensch, sondern der Mensch als solcher, der wahre und ächte Mensch, der nicht auf einen engen, sich hochmüthig von der übrigen Welt abschließenden Kreis weniger Auserwählter beschränkt ist, sondern über alle die landläufigen Unterschiede von Groß und Klein, Reich und Arm, Vornehm und Gering, und wie die Gegensätze alle heißen, hinweg überall da anzutreffen ist, wo man wahrhaft menschlich fühlt, denkt und handelt.

Bern, den 8. Mai 1891.

Prof. Dr. Hermann Hagen.

*) Aus der Sammlung von Carl Ed. Klopfer. München, 1891

Wenn man die Kulturfortschritte unseres Jahrhunderts ins Auge faßt, sollte man es kaum für möglich halten, daß sich am Ende des Jahrhunderts Judenhaß und Judenverfolgung in geradezu ekelerregender Weise geltend machen.

Es ist eine Schmach und Schande für unsere Zeit, die man oft im Gegensatz zu den finsteren Zeiten des Mittelalters die „große" nennt, daß das 19. Jahrhundert in seinem letzten Jahrzehnt im Zeichen der Judenhetze steht.

Die Humanität, welche von unseren Voreltern durch schwere Kämpfe und Opfer errungen wurde, muß Angesichts der Verirrung des menschlichen Geistes, welche sich in der Mißhandlung und Verfolgung unserer jüdischen Mitbrüder offenbart, trauernd ihr Antlitz verhüllen.

Im Wege der Schrift und Rede, insbesondere unter Hinweisung auf die die allgemeine Menschenliebe predigende Lehre des Weisen von Nazareth, der selbst ein Jude war, ist der traurigen Erscheinung des Klassenhasses und der Unduldsamkeit, welche sich in den Bestrebungen des Antisemitismus kundgiebt, aller Orten entgegenzutreten. Namentlich ist dafür Sorge zu tragen, daß es den Antisemiten nicht gelingt, ihren Rückschrittsbestrebungen im Wege der Gesetzgebung Geltung zu verschaffen.

Das richtig verstandene Christenthum hat die hohe Aufgabe, die Menschenliebe und Gleichberechtigung aller Confessionen zu verwirklichen und daher allen auf Wiederherstellung mittelalterlicher Zustände gerichteten Bestrebungen mit allen erlaubten Mitteln entgegenzutreten.

Die schwer errungene Gleichberechtigung der Confessionen im bürgerlichen Leben energisch zu vertheidigen, ist die Aufgabe jedes freiheitlich gesinnten und humanen, wenn man will, christlich denkenden Menschen.

Heidelberg, den 14. Mai 1881. Dr. jur. Caesar Barazetti, Universitätsprofessor.

Ich bin weder ein Menschenjäger, noch ein Jäger überhaupt, und mir ist jede Hetze widerwärtig. Ich erkläre mir die jetzige Steigerung der Judenhetze durch das den meisten Menschen angeborene Bedürfniß, Jemanden zu hassen und zu verfolgen. Und die Juden eignen sich so vortrefflich dazu. Sie waren ja ganze Jahrhunderte hindurch die bête noire des europäischen „christlichen" Pöbels!

Wenn aber ein für seine Herkunft als Erbsünde, zum Sträflinge gebrandmarkter Angehöriger anderer, minder bevorzugter Völkerschaften und Menschenhaufen im allgemeinen (z. B. ein Litauer, ein Wende, ein aus Preußen ausgewiesener Pole, ein Nicht-Ungar in Ungarn, ein Nicht-Russe in Rußland u. s. w. u. s. w.) sich auch zu dem die Juden anbellenden Chore gesellt, dann muß er consequenter Weise auch die ihn selbst berührende Verfolgung für ganz gerecht halten.

Die gegen einen Stamm, eine Nationalität, ein Bekenntniß, eine Partei, ein Geschlecht u. ä. gerichteten ausnahmsweisen Gesetze wirken immer demoralisirend. Und doch werden sie in allen Zeiten der Reaktion und des Verfalls mit Vorliebe geschmiedet, trotzdem daß der unsterbliche Herodes mit seiner radikalen Ermordung aller unschuldigen Kinder ein davon ziemlich abschreckendes Exempel hinterlassen hatte. Wenn gewisse Juden persönlich schädlich sind, sollen dafür nicht die schädlichen als schädliche, sondern alle Juden als Juden büßen!

Dorpat, den 31. Mai 1891.

Prof. Dr. J. Baudouin de Courtenay.

Nicht, wann Leidenschaft das Urtheil trübt; nicht in Augenblicken, da die bösen Geister des Hasses und Zornes dich aufstacheln; vielmehr in jenen großen Stunden des Lebens, die Jeder lebt; im Angesichte der Majestät des Todes, an der Bahre deiner Lieben; da, wann es auch von des Kurzsichtigen, von des Halbblinden Augen wie Schuppen fällt: da frage dich, ob jener Wesensunterschied zwischen Jude und Christ, wie ihn die Falschmünzer und Ketzer des Glaubens der Liebe so unchristlich annehmen, im Bereiche auch nur der **Möglichkeit** liegt! Aber frage dich gleichfalls aus der eigenen **Erfahrung**, ob du die Zwischenstufen und Schattierungen von Gut und Böse nicht sämmtlich hüben wie drüben gefunden, im Lager der Semiten wie der Nichtsemiten! Kurz, das ontos on Platon's, der intelligible Charakter Kant's, muß, bis zum Zeitpunkte der Selbstbestimmung, für alle Menschen im Grunde gleich gedacht werden; man darf im Namen der ewigen Gerechtigkeit niemals voraussetzen, als ob wirklich jene entsetzliche Wand aufgeführt wäre, welche das verruchteste aller sittlichen Vorurtheile begründen könnte, das Vorurtheil: Jemanden eine Zufälligkeit vorzuwerfen oder aber nachzutragen, die zudem mit ihm geboren worden. Ja, wofern nicht des Menschen **Wille allein**, seine innerste Entschließung und Entscheidung **allein**, **Jedem** die Wege weist, aufwärts oder abwärts, und im Grunde **Jedem gleich**: so bleibt die Logik des hellen Wahnsinns die einzige Methode der Weltordnung.

Wien, 30. Juli 1891.

Dr. August Siebenlist.

Durch das Bureau des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus in Berlin W., Magdeburgerstraße 13, und durch das Bureau in Frankfurt a. M., Paulsplatz 6, sind folgende Schriften und Flugblätter zu beziehen:

1. Antisemitenspiegel, 1. Lieferung, Preis . . . . 20 Pfg.
2. Antisemitenspiegel, 2. „ „ . . . . 20 Pfg.
3. **Antisemitenspiegel, 3. Lfg. (soeben erschienen)** Preis 20 Pfg.
   Auf verschiedene Anfragen theilen wir nach Auskunft des Verlegers mit, daß in diesem Jahre vielleicht noch eine Lieferung erscheinen wird.
   Die Verlagshandlung A. W. Kafemann in Danzig nimmt schon jetzt Bestellungen auf sämmtliche Lieferungen an.
   Bei größeren Bestellungen treten erhebliche Preisermäßigungen ein. —
4. Ahasver. Ein Mahnruf in der Judenfrage von Pfarrer Schirmer in Düsseldorf. Preis pro Stück . . . . 5 Pfg.
5. Die Judenhetze. Von Karl Schmidt. Preis pro Stück 20 Pfg.
6. Die Antisemitenbewegung in Deutschland in ihren Ursachen und Folgen. Von P. J. Fiedler.
   Preis pro Stück . . . . 0,20 M.
   „ 50 Stück . . . . 8,00 M.
   „ 100 „ . . . . 15,00 M.
7. Stimmen über Juden und Judenthum von hervorragenden christlichen Gelehrten Nord-Amerikas. Von Moritz Baum.
   Preis . . . . 0,80 M.
8. Der Blutaberglaube bei Christen und Juden. Von Hermann L. Strack. Dr. theol. & phil., a o. Professor der Theologie an der Universität zu Berlin.
   Preis . . . . 1,00 M.
9. Der Antisemitismus ein Krebsschaden, der am Marke unseres Volkslebens frißt. Von J. Pestalozzi. Preis . . . 1,60 M.
10. **„Mittheilung Nr. 8"**, Preis: 1 Expl. 10 Pf., 50 Expl. 3 M. 100 Expl. 5 M.
11. Flugblatt Nr. 1. Ein Beispiel für die Agitationsweise der Antisemiten.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.
12. Flugblatt Nr. 2. Die Judenfrage in der zweiten Kammer des Großherzogthums Hessen.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 13,00 M.
13. Flugblatt Nr. 3. Der Juden Antheil am Verbrechen.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,60 M.
    „ 1000 „ . . . . 5,50 M.
14. Flugblatt Nr. 4. Die Antisemiten und das Christenthum.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,80 M.
    „ 1000 „ . . . . 7,50 M.
15. **Flugblatt Nr. 5.** Die Verhandlungen des Reichstages über den Wucher und des preußischen Abgeordnetenhauses über die Juden als Geschworene und Richter.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,00 M.
    „ 1000 „ . . . . 8,50 M.
16. Flugblatt Nr. 6. Die Unhaltbarkeit des christlichen Antisemitismus
    Preis pro 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.

Wir bitten unsere Freunde, unser Blatt durch Inserate zu unterstützen.

Alle redactionellen Zusendungen sind zu adressiren an: Die Redaction der Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Magdeburgerstr. 13.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der Kaiserlichen Postanstalt zu ....

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus

pro Quartal 50 Pfg. exkl. Postbestellgebühr. (Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a).

Name: .... Ort: ....

Wohnung: ....

Dieser Bestellzettel ist abzuschneiden und ausgefüllt der nächsten Postanstalt zu übersenden.

Redakteur und Verleger: Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 115a.

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräbner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus" erscheinen jeden Sonntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 50 Pf. excl. Postbestellgebühr bei allen Postanstalten sowie bei sämmtlichen Landbriefträgern und excl. Porto bei der Expedition Magdeburger-Straße 13. Inserate, die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden von allen Annoncen-Expeditionen sowie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenommen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 5. Berlin, den 22. November. 1891.

„Israel in den Reichslanden."

Unter diesem Titel findet sich in Nr. 26 der Beilage zur Zeitung „Das Volk" vom 10. November 1891 ein Artikel, in welchem 1) über die auf verschiedenen Gebieten sich zeigende „Verjudung" von Elsaß-Lothringen und 2) über die politisch-liberale Gesinnung der meisten reichsländischen Beamten und über den kirchlich-liberalen Geist der elsässischen Geistlichkeit laute Klage geführt und dem gegenüber 3) gefordert wird, daß die Christlich-Deutsch-Sozialen nicht länger mehr zaudern möchten, „die antisemitische Agitation in unser Reichsland zu tragen." „Es ist die höchste Zeit", ruft der Verfasser aus, „daß die Macht der Juden und ihrer Genossen dort gebrochen und endlich Elsaß-Lothringen auch wirklich deutsch wird. Nur ein einziger Vortrag in den größeren Städten würde zahlreiche Gesinnungsgenossen zu muthigem Kampfe gegen das internationale Judenthum erwecken."

An und für sich verdient der Artikel freilich kaum eine Erwähnung und Widerlegung; denn er verräth eine solche Unkenntniß von Land und Leuten, von Verhältnissen und Vorgängen, daß man es für unmöglich halten müßte, wenn er es nicht ausdrücklich versicherte, daß der Verfasser dieses Artikels „über 16 Jahre in den Reichslanden gelebt habe." Manches in demselben ist für den Kenner der hiesigen Menschen und ihrer Beziehungen zu einander und zu den politischen Ereignissen der jüngsten Vergangenheit von geradezu unwiderstehlicher Komik; so wenn die Aufstellung „unseres alten Moltke bei den Septennatswahlen" den „wenigen conservativen Deutschen" zu gut geschrieben wird, während hier männiglich bekannt ist, daß diese Aufstellung Moltkes, die übrigens nicht bei den Septennatswahlen, sondern erst einige Monate später anläßlich einer Nachwahl stattfand, wesentlich das Werk von liberalen und „judenfreundlichen" Männern gewesen ist, die sich dafür wie üble Revolutionäre mußten ansehen und behandeln lassen; mit dem Gegensatz von conservativ und liberal aber hatte die ganze Angelegenheit schlechterdings nichts zu thun. Und ebenso komisch wirken die Ausführungen darüber, daß „die Kaiser-Wilhelms-Universität verjudet sei von A. bis Z." Hier beweisen Zahlen: Unter den Mitgliedern der einzelnen Fakultäten sind nicht nur in der theologischen, sondern auch in der mathematischen und naturwissenschaftlichen Fakultät überhaupt keiner, in der philosophischen einer, in der juristischen und staatswissenschaftlichen Fakultät zwei und in der medizinischen ebenfalls nur zwei, also im ganzen unter 63 ordentlichen Professoren nur fünf von semitischer Herkunft, und das nennt dann dieser Kenner der Universitätsverhältnisse „verjudet von A. bis Z." Einig dagegen bin ich allerdings mit ihm in dem Glauben, daß auf der hiesigen Hochschule „für den Antisemitismus vorläufig nichts zu hoffen ist." In kirchlichen Kreisen erregt weiter die Behauptung, daß der „Consistorialpräsident Dr. Ad. Schäffer in Colmar als Führer der liberalen" Geistlichen des Landes gelten könne, vielfache Heiterkeit. Offenbar ist der Gesichtskreis des Artikelschreibers auf Colmar beschränkt, und daher urtheilt er so eng und so schief über Menschen und Dinge. Wenn er aber diesen Abschnitt mit den Worten schließt: „Für kirchliches Leben wird in den Reichslanden nur wenig gethan, von Jahr zu Jahr schreiten Gottlosigkeit und Unsittlichkeit mit rapiden Schritten vorwärts," so ist das eine freche Beleidigung der elsaß-lothringer Kirche und des ganzen elsaß-lothringischen Volkes, die sich ein altdeutscher Beamter auszusprechen wohl hätte hüten sollen.

Seine Kenntniß der Verjudung Straßburgs schöpft der Verfasser, wie er selbst gesteht, lediglich aus einem ihm zufällig in die Hände gefallenen Straßburger Zeitungsblatt, aus dessen Anzeigen er alsbald bemerkt, daß die Juden Straßburgs erst seit dem Kriege zugewanderte „Altdeutsche" seien. „Schwindel! überall Schwindel!" ruft er hier selbst, so daß ich es ihm nicht zurufen brauche. Daß die ländliche Bevölkerung namentlich in unseren Weingegenden von Ausbeutung und Wucher hart zu leiden hat und daß hierbei vielfach, aber natürlich nicht ausschließlich, Juden eine Rolle spielen, ist richtig und ist leidig genug. Aber Abhilfe hiergegen würde nicht eine antisemitische Agitation, sondern könnte vielmehr nur eine Reihe guter Weinjahre bringen, und solche uns zu verschaffen, werden sich die Herren Antisemiten schwerlich anheischig machen wollen.

Viel wichtiger aber als aller Spott über die mannigfache Unkenntniß des Colmarer Artikelschreibers ist uns ein Anderes, Allgemeineres: der fluchwürdige Wunsch desselben, die wüste antisemitische Hetze auch auf den Boden des Reichslandes verpflanzt zu sehen. Schon der Gegensatz, in den er dabei norddeutsche und speziell pfälzische Beamte zu einander zu bringen sucht, ist für unsere hiesigen Verhältnisse so unglücklich als möglich. — Wir durften bisher stolz darauf sein, daß hier im Reichslande die Altdeutschen sich niemals nach dem Unterschied der engeren Heimath fragten, sondern sich schlechtweg nur als Deutsche fühlten und hielten. Als kürzlich anläßlich der Straßburger Gemeinderathswahlen eine Correspondenz der „National-Zeitung" auf einen solchen Gegensatz hinweisen wollte, wurde dieselbe unter dem Beifall aller hiesigen Deutschen allseitig als unbegründet zurückgewiesen. Wer national fühlt und denkt, der muß es gerade mit zu den größten Errungenschaften der siebziger Jahre rechnen, daß hier ein Ort geschaffen wurde, wo für den Partikularismus schlechterdings kein Raum mehr ist und sein darf. Und wie kommt ein offenbar verstimmter norddeutscher Beamter daher und möchte im Interesse des Antisemitismus den bösen Samen eines neidgetränkten Partikularismus auch bei uns ausstreuen.

Das ist das Eine, und ein Zweites hängt damit sofort zusammen; wir kennen hier zu Lande in allen wichtigen Dingen auch keine Parteiunterschiede: nicht hie conservativ! hie liberal! ist unser Schlachtruf, der uns trennt, sondern

die deutsche Fahne ist es, die uns alle einigt. Und an dessen Statt möchte ein deutscher Beamter gerade auf diesen heißen Boden die schlimmste und leidenschaftlichste, die alles zersetzende und zerklüftende Parteiagitation des Antisemitismus verpflanzt sehen und fordert den Stöcker und den Böckel und wie sie alle heißen, zum Einbruch in dieses davon billig unberührt bleibende Land auf. Zunächst — weiß der Artikelschreiber, wem man es zu danken hat, daß der Antisemitismus, der unter unserer Beamtenschaft als Gesinnung vielleicht gar nicht so wenig verbreitet ist, als er meint, sich hier zu Lande bis jetzt nicht an die Oeffentlichkeit gewagt hat? Der hochconservative Feldmarschall von Manteuffel ist es gewesen, der seinen Beamten die strenge Weisung zugehen ließ, antisemitische Velleitäten hier bei Seite zu lassen, und der sich wiederhalt laut und deutlich gegen den Antisemitismus und seine Verpflanzung ins Reichsland ausgesprochen hat. Daraus kann der Correspondent des „Volk" entnehmen, daß gar nicht bloß Pfälzer und „gefühlsduselige" Nationalliberale, sondern ebenso auch conservative Norddeutsche und Kreuzzeitungsmänner das Hineintragen der antisemitischen Agitation in unser Reichsland für eine Thorheit und für ein Verbrechen halten, denn allerdings waren die „Beamten, besonders auch in den höheren Instanzen", von der Richtigkeit dieser Anschauung durchaus überzeugt. Und der Unterschied wird wohl der sein: Wer hier zu Lande national gesinnt und politisch verständig ist, der muß gegen antisemitische Treibereien und Agitationen sein; wer dagegen leidenschaftlich verbohrt und ohne Sinn für das politisch und national Nothwendige im engen Kreise dahinlebt, der mag es mit einer antisemitischen Hetze in Elsaß-Lothringen versuchen, sie wird ihm selbst, denke ich, sie würde aber auch dem Lande schlecht genug bekommen. Und das um so mehr, als die Elsässer in ihrer überwiegenden Mehrheit, und ganz besonders der gebildete Theil des elsässischen Volkes für dieses „christlich-deutsch-soziale" Gewächs absolut kein Verständniß haben, und sicherlich Leute nicht mit offenen Armen empfangen würden, die mit Beleidigungen beginnen und von rapid wachsender Gottlosigkeit und Unsittlichkeit im Elsaß fabuliren. Sollten sie aber doch kommen, die antisemitischen Hetzer, so würden hoffentlich alle national gesinnten Deutschen aus Nord und Süd zusammenstehen, um diese Pest von hier ferne zu halten oder doch so rasch als möglich wieder über die Grenze zu jagen.

Straßburg, November 1891. * * *

Eine Judendebatte im Reichstage.

Kurz vor seiner Vertagung verhandelte der Reichstag über die Petitionen wegen **Revision des Wuchergesetzes.** Infolge der Beschlußunfähigkeit des Hauses mußte die Debatte damals abgebrochen werden. Bei Wiederaufnahme der Sitzungen am 17. November wurde sie fortgesetzt.

Die Petitionscommission beantragte Ueberweisung der Petitionen an den Reichskanzler als Material für eine etwaige Abänderung der betreffenden Gesetzgebung, während Abg. Strombeck (Centr.) die Petitionen dem Reichskanzler zur Berücksichtigung event. zur Erwägung zu überweisen vorschlug.

Eröffnet wurde die Discussion durch den Abgeordneten Reichensperger (Centrum). Derselbe beschränkte sich darauf, die hauptsächlichste Forderung der Petitionen, nämlich daß der Strafrichter im Falle einer Verurtheilung wegen Wuchers auch autorisirt resp. verpflichtet werde, auf Antrag des Bewucherten über den Schadenersatz zu erkennen in der Form einer Buße, als begründet nachzuweisen.

Alsdann ergriff Abg. Dr. **Böckel** das Wort, um in fast einstündiger Rede darzuthun, was er gegen die heutige Wuchergesetzgebung einzuwenden habe und mit welchen Mitteln er dieselbe zu bessern bestrebt sei. Er ist dafür, die Petitionen dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen. Nothwendig sei die Formulirung des Schadenersatzes durch den Strafrichter. Für die zahllosen Opfer der Wucherer wäre es ein schlechter Trost zu wissen, daß ihre Peiniger in das Gefängniß gekommen, wenn man ihnen nicht das wiedererstattet, was der Wucherer ihnen abgenommen hat. — Redner verlangt, daß von der Regierung endlich einmal Ernst mit der Wuchergesetzgebung gemacht werde, anstatt uns allgemeine Versprechungen zu geben. Thaten wollen wir endlich sehen! Wenn bezüglich irgend einer Verbesserung der Gesetze der Spruch gilt: vox populi suprema lex esto! — dann gelte dies in Bezug auf die Wuchergesetzgebung. — Seit 1880 habe der Wucher nicht nachgelassen, sondern nur andere Formen angenommen und sei zum verschleierten Wucher geworden, so daß man die Wucherer mit dem jetzigen Wucherparagraphen nicht fassen könne. Der Wucher sei heute noch schlimmer als früher, weil er jetzt im Dunkeln schleiche. Die Zahl der Verurtheilungen auf Grund des Wuchergesetzes nehme fortwährend ab, weil die Wucherer gelernt hätten, die Mängel und die Dehnbarkeit des Wucherparagraphen auszunutzen. Man dürfe nicht den Wucher abhängig machen von der Ausbeutung der Nothlage, des Leichtsinns und der Unerfahrenheit eines Anderen. Das seien ganz überflüssige Voraussetzungen für den Wucher. Ein Mensch, der im Stande sei, das Treiben des Wucherers zu durchschauen, werde wahrhaftig keine Wucherzinsen bezahlen, wenn es nicht unbedingt nöthig sei, und ein Mensch, der nicht im Stande ist, zu durchschauen, was der Wucherer mit ihm macht, den brauche man nicht nachzuweisen, daß er unerfahren ist, das sei etwas Selbstverständliches. Man sei doch in andern Paragraphen des Strafgesetzbuchs nicht so feinfühlig. — Weiter führte Redner aus, daß der Wucherparagraph auch außerordentlich eng gefaßt sei; er lasse das ganze Viehleihgeschäft, die ganzen Grundstücksgeschäfte, den ganzen Waarenwucher vollständig außer Acht. — Daß der Richter zur Feststellung des Begriffes „üblichen Zinsfuß" nach dem Discont der Börse, die nicht viel besser als der Wucher sei, sich richten müßte, sei auch ein Mangel. — Eingehend beleuchtete Redner den Viehwucher an der Hand von Beispielen aus Elsaß-Lothringen, Hessen, Trier, sodann den Grundstückswucher. Der Grund und Boden sei ein Erbtheil des Volks und dürfe nicht der Spekulation dienen. Redner suchte die Gefahren der Güterschlächterei ziffermäßig darzuthun. — Beim Waarenwucher berührte er besonders den Hausirhandel und die Abzahlungsgeschäfte und ersuchte um Auskunft darüber, ob gegen dieselben gesetzgeberische Maßnahmen bald zu erwarten seien. — Redner verlangte weiter im Interesse des Bauernstandes, der kleinen Leute Beschränkung der Wechselfähigkeit und Verweisung der Wuchervergehen vor die Geschworenengerichte; das Volksbewußtsein sei der berufene Richter.

Herrn Böckel's Auslassungen waren bemerkenswerther Weise durchaus sachlich gehalten, so sachlich, daß er nicht ein einziges Mal das Wort „Jude" gebrauchte: ein Unicum in der parlamentarischen Wirksamkeit des Antisemitenführers.

Staatssecretär des Reichsjustizamts **Dr. Bosse** bemerkte zunächst, daß über die Frage der Abzahlungsgeschäfte, wie des Hausirhandels in diesen Tagen commissarische Berathungen beginnen. — Was die Novelle zum Wuchergesetze betreffe, so habe die Reichsjustizverwaltung sich mit den größeren deutschen Regierungen in Verbindung gesetzt und diese um eine Aeußerung über das Bedürfniß und über die Richtung, in der eventuell eine derartige Reform unserer Wuchergesetzgebung anzustreben sein würde, ersucht. Diese Aeußerungen seien zum größeren Theil eingegangen, zum Theil noch nicht, und er glaube in der That, auch der Vorredner werde zugeben müssen, daß eine gesetzgeberische Vorarbeit, die so einschneidend ist, wie die Reform unserer Wuchergesetzgebung, nicht übers Knie ge-

brochen werden darf, sie müsse so sorgfältig vorbereitet werden, wie Pflicht und Gewissen das erfordern. Denn wenn wir darin Schritte thäten, die nicht gehörig erwogen wären, und Mißgriffe machten, so würde sich das wahrscheinlich sehr schwer fühlbar machen. Er glaube, daß in allernächster Zeit auch von den Regierungen, die noch nicht geantwortet haben, das nöthige Material eingehen werde. Er könne hinzufügen, daß der Regierung die Ueberweisung der Petitionen an den Reichskanzler nur erwünscht sei; die Sache werde mit allem Ernst behandelt und nach allen Richtungen hin erwogen werden. „Und das sind nicht leere Reden, sondern ich hoffe, wir werden demnächst auch mit einer That und mit einer Vorlage hier vor das hohe Haus hintreten können."

Abg. **Rickert** erklärte, da die Debatte heute einen wesentlich anderen Charakter und Verlauf habe, als vor den Ferien, so habe er keine Veranlassung in so später Stunde in die Motive selbst näher einzugehen. Ein wirksames Wuchergesetz wollten auch seine Freunde; sie hätten schon bei der Berathung des achtziger Gesetzes die heute geäußerten Bedenken in Bezug auf die Zweischneidigkeit der Ausdrucksweise vorgebracht. Eine recht vorsichtige Behandlung der Materie halte auch er für geboten. Vor allen Dingen thue noth Aufklärung. Mit Prof. Wagner rufe er: Schützt euch selbst! „Wenn wir die Leute auf dem Lande nicht dazu bringen, daß sie sich selber vor dem Wucher schützen, so werden die besten Gesetze nicht dazu helfen, den Wucher aus dem Lande zu bringen."

Der nächste Redner,

Abg. **Strombeck**, der sich ebenfalls recht kurz faßte, zog nach den erfreulichen Erklärungen vom Bundesrathstisch aus seinen Prinzipalantrag zurück und hielt nur seinen Eventualantrag aufrecht, die Petitionen dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen.

Wäre die Debatte hier zum Abschluß gekommen, so würde sie das Epitheton „Judendebatte" nicht verdient haben. Daß die Wucherdebatte, gleich der im Frühjahr stattgefundenen, zu antisemitischen Zwecken ausgebeutet wurde, dafür sorgte

Abg. **Liebermann von Sonnenberg**. Da die heutige Discussion ihm keinen Anknüpfungspunkt bot, so griff er auf die Rede des Abg. Rickert vor den Ferien zurück. Der ruhige Ton in der Debatte werde immer gewahrt, wenn nicht von der linken Seite Schärfen hineingebracht werden, meinte Redner. Dem Abg. Rickert warf er vor, unzulässige Correcturen in dem Stenogramm seiner damaligen Rede gemacht zu haben. Weiter rief er das Haus zum Zeugen dafür an, daß er in der Sitzung vom 30. April sich lediglich gegen jüdische Wucherer gewendet, und nicht, wie Rickert behauptet, gegen eine Klasse geachteter Bürger Invectiven geschleudert habe. Abg. Rickert habe den Ausdruck „Güterschlächter" gewissermaßen als Ehrentitel hingestellt. Nicht gegen die Schöpfer, existenzfähigen Kleinbesitzer wende er (Redner) sich, sondern gegen Leute, die den kleinen Grundbesitzer ausbeuten und den Bauer von Haus und Hof treiben. Für die Fälle, die er seiner Zeit aus der Mark Brandenburg anführte, habe er eine Feststellung der Größe der einzelnen in Betracht kommenden Güter veranlaßt; leider sei er heute noch nicht in der Lage, dieselbe vorzulegen. — Redner wies auf die geringen Erfolge des badischen Vereins gegen den Wucher hin, der sich übrigens nicht gegen den Antisemitismus richte und suchte sodann nachzuweisen, daß die Juden schon vor dem Edict Karls des Fünften, welches den Juden erlaubte, höhere Zinsen zu nehmen, Wucher getrieben hätten, im römischen Reiche, in Polen, in Spanien. Urkundliche Ausführungen darüber, daß die Juden am Wucher vorzugsweise betheiligt waren, lägen vor von Peter de Clugny, Peter Schwarz, Erasmus zu Erpach. Auch heute müsse immer wieder betont werden, daß unsere jüdischen Mitbürger, obgleich sie die gleichen Rechte mit uns haben, sich doch in ganz unverhältnißmäßiger Weise mit Wucher befassen. Herr Rickert habe gesagt, es sei wunderbar, daß die Juden trotz des Druckes der Jahrhunderte, trotz der an ihnen ausgeübten Erpressungen, trotz der an ihnen zu Zeiten vorgenommenen Ausplünderungen sich im Großen und Ganzen doch noch derartig frisch und rein erhalten haben, wie das der Fall ist. — „Ja, meine Herren, so moralisch rein wie Hirschfeld und Wolff, wie Friedländer u. s. w." — Zum Beweise dafür, daß die Moral der Juden den Wucher erlaube, beruft sich Redner auf den Talmud, noch heute ein Gesetzbuch der Juden. Wegen einer Besprechung und eines Auszuges aus dem 1882 erschienenen Buche: „Der Judenspiegel", sei der „Westf. Merkur" verklagt, aber auf das Gutachten des Privatdozenten für semitische Philologie an der königlichen Akademie zu Münster, Dr. Ecker, der ausdrücklich erklärt hatte, kein Antisemit zu sein, freigesprochen wurden. Redner, den inzwischen der Präsident bittet, sich mehr mit dem Wuchergesetz, als mit dem Talmud zu beschäftigen, citirt mehrere von Dr. Eckert übersetzte Stellen des Talmud, aus denen hervorgehe, daß jüdische Zeugen in Wucherprozessen, wo es sich um Geldforderungen handelt, nicht gegen ihre Mitjuden aussagen dürfen und daß nach jüdischer Auffassung das Gut der Nichtjuden herrenloses Gut sei. Daraus lasse sich allerdings alles das erklären, was seitens der jüdischen Wucherer und Halsabschneider an unserem Volke gesündigt werde. — Zum Schluß bemerkte Redner, daß die Antisemiten die Landleute überall vor dem Wucher warnten; sie machten keinen Unterschied zwischen jüdischem Wucher und dem von Nichtjuden betriebenen. Sie könnten aber nicht umhin, bei der Bekämpfung des Wuchers darauf hinzuweisen, daß die jüdische Talmudmoral staatlicherseits auf ihren Inhalt genau geprüft werden müßte, weil man anders keine wirksamen Wuchergesetze machen könne. Ohne dies würden dieselben von den Juden immer wieder durchlöchert und umgangen werden.

Es folgte

Abg. **Rickert**: Meine Herren, jetzt haben wir eben wieder die Tonart gehört wie bei der letzten Debatte vor den Ferien. Der Herr Vorredner ist sogar so weit gegangen, daß er mich als das „Karnickel!" hingestellt hat. Die Herren, die bei jener Debatte anwesend gewesen sind, werden sich erinnern, daß ich erst nach ihm gesprochen habe, nachdem er eine ganze Zeit lang Ausfälle nicht etwa gegen die jüdischen Wucherer allein, sondern gegen die Juden im allgemeinen gemacht hat. Der Herr Vorredner ist aber so kurz von Gedächtniß, daß er seine eigene Rede nicht mehr in Erinnerung behalten hat. Ich kann sie ihm hier präsentiren; ich empfehle ihm namentlich den Schluß zu lesen:

> Schaffen Sie uns den Judenwucher aus dem Lande! . . . Wir sind durch übereilte Judenemanzipation in Preußen und in ganz Deutschland in die schlimme Lage gekommen, daß wir unsere Gesetzgebung für eine nicht gleichartige Bevölkerung einzurichten haben. Man macht die Gesetze für die deutsche Bevölkerung, und sie erweisen sich auch nicht ausreichend für diese, aber fast niemals als ausreichend für die Kniffe und Pfiffe und Ränke der Juden, die vermittelst ihrer Sondermoral dabei vorüber kommen und diese Gesetze stets zu durchlöchern bestrebt sind.

Nachher spricht er von der Sondermoral der Juden, über die er heute wieder eine Vorlesung gehalten hat.

Meine Herren, Citate, wie sie der Herr Vorredner hier gehalten hat, sind für mich in der Debatte ganz uncontrolirbar. Ich werde daher dem Mahnruf des Herrn Präsidenten folgen und nicht auf die Sache näher eingehen, sonst könnte ich dem Herrn Vorredner, da er so citatensüchtig, auch eine Reihe von Citaten vorlesen. Z. B. der bekannte und geachtete Kardinal Haynald hat noch in einem kurz vor seinem Tode erschienenen Hirtenbriefe erklärt:

Der Antisemitismus ist nichts anderes, als eine Brutalität des Herzens und eine Brutalität des Geistes.

Ich könnte noch eine Menge von andern Citaten dem Herrn Vorredner gegenüber geltend machen, indeß nur noch dies.

Der Herr Vorredner behauptet, der Talmud sei das Gesetzbuch des Judenthums, und der Wucher sei nach jüdischer Moral erlaubt; diese Behauptungen sind in beiden Richtungen eine Unwahrheit, und jeder, der auch nur einigermaßen wissenschaftlich sich mit dieser Frage beschäftigt hat, wird wissen, daß es eine Unwahrheit ist. Es ist nicht wahr, daß der Wucher nach der jüdischen Moral erlaubt ist; im Gegentheil, er ist ebenso für moralisch verwerflich erklärt wie nach der christlichen Moral. Und daß der Talmud nicht das Gesetzbuch der Juden ist — ich glaube, das könnte sogar der Herr Vorredner wissen. Das alte Testament gilt den Juden als die Offenbarung des Judenthums, und daß das alte Testament auch mit uns Christen in einer Beziehung steht, — ich glaube, davon sollte auch der Herr Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg wenigstens eine geringe Ahnung haben. Mag er aus dem alten Testament, welches als die Offenbarung des Judenthums gilt, als die eigentliche heilige Schrift desselben, diese Moral nachweisen, und wenn er das thut, will ich die Segel vor ihm streichen, er würde aber dann nichts anderes beweisen als daß auch die christliche Moral dieselbe ist; denn auch das Christenthum steht auf dem Boden des alten Testaments in vieler Beziehung — das werden die Herren, die mit dem Christenthum und seinen Lehren Bescheid wissen, gewiß nicht leugnen wollen.

Der Herr Vorredner hat noch, was ich beiläufig bemerke, von meinem Stenogramm gesprochen, daß ich etwas darin corrigirt hätte. Das kommt sehr häufig vor, und ich glaube, die Herren Stenographen werden mir bezeugen, daß, namentlich wenn ich längere Zeit spreche, ich sehr schnell spreche und sie mir mitunter nicht folgen können. Ich kann aus den stenographischen Aufzeichnungen nachweisen, daß die Herren mitunter in der Zwangslage sind, mich nicht ganz verstehen zu können, und ich dann in der Lage bin, kleine Aenderungen vorzunehmen, wenn ich der Ueberzeugung bin, daß ich so gesprochen habe. Im übrigen ist der Herr Vorredner nicht derjenige, der darüber zu urtheilen hat, sondern wir haben ein Bureau; sollte ich Correcturen gemacht haben, die nicht passirbar sind, so haben die Herren zu moniren und nicht der Herr Vorredner.

Der Herr Vorredner hat dann auch von den drei letzten jüdischen Bankerotten hier in Berlin gesprochen — er konnte sich das nicht versagen. Meine Herren, ich halte diese Methode der Discussion für unerhört und verwerflich, daß man aus drei Fällen hier Anklagen gegen die Juden erhebt. Ich bin der Meinung, daß die Kreuzzeitung recht hatte, als sie einmal, als eine Anzahl von hohen Adeligen in unangenehme sittliche Prozesse und Dinge verwickelt war, auftrat und sagte, sie hoffte, es würde niemand die Stirn haben, aus diesen vereinzelten Fällen etwas gegen die hohe Aristokratie in Preußen abzuleiten. Meine Herren, wo sollten wir denn hinkommen, wenn wir in der parlamentarischen Debatte aus derartigen einzelnen Fällen ganze Klassen der Bevölkerung anklagen wollten! Ich habe von einem Herrn eine ganze Mappe mit Fällen von Unterschlagungen, von betrügerischen Bankerotten u. s. w. erhalten, bei denen Christen, und zum Theil aus hohen Familien stammende Christen, betheiligt sind. Ich lehne es aber ab, in dieser Weise Politik hier im Reichstage zu treiben. Ich frage nochmals: wohin sollen wir kommen, wenn wir hier Fälle und Familiennamen festnageln und daraus Schlüsse ziehen wollen, der Eine gegen die Juden, der Andere gegen die Aristokratie, oder gegen die frommen Christen — denn es giebt auch sehr fromme Leute, die mit dem Strafrichter zu thun haben; ich könnte Ihnen auch dafür Fälle nachweisen. Der „Reichsbote", ein wahrhaft conservatives und frommes Blatt, dem auch der Herr Abgeordnete Stöcker, wenigstens früher, nahe gestanden hat, hat in diesen Tagen — und das hat mich gefreut — ganz offen erklärt, daß man keineswegs sicher sei gegenüber denjenigen Herren, die zur conservativen Partei gehören, auch fromm sind und in die Kirche gehen. Er sagt:

> Weder die äußere Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde oder zur conservativen Partei, weder das gesellschaftliche Ansehen noch das ehrliche Aussehen, sind, wie sich gezeigt hat und vielleicht noch einmal oder zweimal zeigen wird, eine Bürgschaft für die geschäftliche Zuverlässigkeit . . . . Unzählige christliche Geschäftsleute haben zwei Gewissen, ein privates und ein geschäftliches; das eine sucht sich mit dem lieben Gott in ein gutes Verhältniß zu setzen, treibt zum Kirchgang, zum Almosengeben, zur christlichen Kinderzucht u. s. w., das andere kennt nur ein Gebot: du sollst Geld schaffen!

Wenn ich daraufhin — auf das competente Zeugniß des Reichsboten — den Beweis sollte führen wollen, daß die Christen zu Kniffen, Pfiffen u. s. w. geneigt sind, wie es die Juden nach Herrn von Liebermann sind! Ich hoffe, wir werden es nicht mehr lange erleben, daß man die Tribüne des Reichstages dazu benutzt, um solche einzelne Fälle gegen ganze Glaubensgemeinschaften und Religionsgenossenschaften auszunutzen; ich hoffe, daß der Reichstag Mittel finden wird, um derartigen Angriffen so zu begegnen, wie es sich gebührt.

Meine Herren, es ist hier auch gesprochen worden von Baden. Der Herr Vorredner ist selber in Baden gewesen und hat sich dort von dem Stande der Sache überzeugt. Ich habe auch einige Berichte, ebenso der Verein zur Abwehr des Antisemitismus, dem anzugehören ich mir zur Ehre rechne — und ich bedaure sehr, daß die hohe Aristokratie sich bei uns noch nicht wie in Oesterreich dem, wie ich meine, löblichen Thun anschließt. Der Verein läßt es sich angelegen sein, auch gegen die Wucherer vorzugehen, und ich kann mit Genugthuung constatiren, daß gerade unsere jüdischen Mitbürger in Baden in dieser Beziehung jederzeit bereit gewesen sind, dazu die Hand zu bieten.

Meine Herren, ich weiß, daß die antisemitische Presse aus dem Offenburger Fall Kapital geschlagen hat unverantwortlicherweise gegen alle unsere jüdischen Mitbürger. Es ist wahr: es sind dort 4 Juden verurtheilt und 1 Christ; gegen 2 Christen schwebt das Verfahren noch. Es ist wahr, daß unerhörte Dinge dort von den Wucherern begangen sind, und ich muß sagen, daß, als ich diesen Prozeß gelesen habe, ich nur erstaunt gewesen bin über die Unwissenheit, Leichtfertigkeit und Leichtgläubigkeit, mit welcher die ländliche Bevölkerung sich in die Hände solcher niederträchtigen Wucherer geliefert hat. Wie steht es aber in Baden? In Baden ist auf Veranlassung eines Juden, eines Banquiers, Mitglied unseres Vereins, wie ich neulich schon im Reichstage gesagt habe, ein solcher Verein gegen den Wucher gebildet. Es sind viele Personen dem Verein beigetreten, und, obwohl die jüdische Bevölkerung nur 1 oder 1½ Prozent der Bevölkerung Badens ausmacht, so sind in diesem Verein 20 Prozent Juden, welche auf die verschiedenste Art gegen den Wucher vorgehen. Vielleicht wird es auch dem Herrn Vorredner bekannt sein, daß derjenige, der die Offenburger Wucherer angezeigt hat beim Richter und beim Staatsanwalt, auch ein Jude war. Meine Herren, die anständigen Juden in Baden betrachten es als eine Gewissenspflicht gerade, weil sie Juden sind, auch gegen die jüdischen Wucherer schärfer noch vorzugehen, als ihre christlichen Mitbürger. Wenn man dergleichen sieht — und der Herr Vorredner müßte davon eine Ahnung haben, wenn er in Baden gewesen ist und sich danach erkundigt hätte —, dann muß man allerdings sehr weit sich überwinden können, wenn man dann noch die Courage hat, hier gegen die Juden im allgemeinen so aufzutreten — denn anders ist es nicht zu ver-

stehen —, wie der Herr Vorredner es gethan hat. Ich höre, daß in Baden in Folge dieser Vereinsbildung, wo die Herren scharf aufpassen und ihre Emissäre haben — auch der Herr Vorredner hat ja angeführt, daß in einzelnen Fällen Anzeigen gemacht sind —, der Wucher sich erheblich vermindert. Aus Karlsruhe wird mir noch heute gemeldet, daß die beiden einzigen vor der Strafkammer Karlsruhe in diesem Jahre verhandelten Fälle, die mit Verurtheilung endigten, zwei Christen betrafen, eine Frau und einen Mann. Ich will eine Charakteristik derselben nicht geben, wie gesagt, es widerstrebt mir, solche Persönlichkeiten hier vorzubringen.

Weiter hat der Herr Vorredner auch wieder von seinen Ermittelungen in der Mark, betreffend die Güterschlächterei gesprochen. Ja, meine Herren, ich wünschte, daß der Herr Vorredner es als eine Gewissenspflicht empfindet, nicht in der Weise Statistik zu treiben und sie öffentlich zu verwenden, wie er es neulich in Bezug auf die Ermittelungen in dem Friedeberger Kreise gethan hat. Der Herr Vorredner hat am 30. April 1891 erklärt, „in den Jahren 1884 bis 1889 sind aus dem Friedeberger Kreisblatt 80 Fälle von Güterzertrümmerung herausgefunden; davon waren 62 durch Juden bewerkstelligt, zweimal waren es Juden und Deutsche in Gemeinschaft, in 5 Fällen war die Herkunft ungewiß.“ Ich habe im Verein mit mehreren anderen Herren — und ich wiederhole, daß es nicht bloß Freisinnige sind, sondern auch Mitglieder aus anderen Parteien und aus allen Confessionen — wir haben uns auch nach Friedeberg gewendet und über die Güterschlächtereifälle eine genaue Untersuchung veranlaßt, soweit sie noch möglich war. Es sind hier zwei Fascikel, welche genauere Auskunft geben — wie Sie sehen, ausführlich — über die Fälle, welche im Friedeberger Kreisblatt veröffentlicht sind.

Was hat sich da herausgestellt? Man kann aus dem Kreisblatte über die Güterzertrümmerungen überhaupt gar nichts erkennen; es ist dort einfach die Anzeige, daß ein Haus oder Land zum Verkauf gestellt wird. Die Anzeigen sind viele Male doppelt; einmal ist es der Agent, der das Haus oder Land zum Verkauf anbietet, das andere Mal der Besitzer. Sie können aus dem Kreisblatt beim allerbesten Willen gar nicht ersehen: handelt es sich hier um eine Güterzertrümmerung? Sie können auch gar nicht ersehen, ob die Sache perfect geworden ist. In 33 Fällen haben wir ermittelt, daß zwar die Anzeige ergangen ist, aber der Grundstücksverkauf nicht zu Stande gekommen ist. In den einzelnen Fällen kann ich Herrn von Liebermann nicht controliren, weil er sich wohl gehütet hat, bestimmte Namen und Daten anzugeben, und nur sagt, aus dem Friedeberger Kreisblatt gehe hervor — wie man das aber feststellen soll, ist mir bisher unverständlich gewesen. Ich weiß nicht, welche 80 Fälle der Herr Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg meint, und welche 62 jüdische Güterschlächter er meint. Wir haben herausgefunden, daß in einer Reihe von Fällen, z. B. acht Mal der Besitzer verkaufte, weil er als Rentier leben wollte; in vier anderen Fällen hatte der Besitzer 2 Grundstücke, das eine lag ihm unbequem, und er hat es deshalb verkauft; in 11 Fällen wollte der Besitzer ein besseres Grundstück erwerben. Hier sind in diesen Listen die Verkäufer mit Namen, und Daten, soweit es überhaupt zu machen war, vollständig enthalten.

Nun frage ich Sie, meine Herren: ist das eine Methode, daß hier jemand herkommt und sagt: aus dem Kreisblatt ist ersichtlich, daß 80 Güter zertrümmert sind, und dabei waren 62 Juden betheiligt —? Wer sich mit solchen einfachen Ermittelungen begnügt, um so schwere Anklagen gegen seine jüdischen Mitbürger hier öffentlich vorzubringen, ja, meine Herren, der kann Alles bedueiren; das ist aber nicht die gewissenhafte Art eines Statistikers. Ich verlange von Herrn Liebermann von Sonnenberg, daß er Namen und genaue Daten hier angiebt. Wer sind denn die 62 Güterzertrümmerer? Welches sind die Güter? In welchem Jahre ist es geschehen? Aus welchen Gründen sind die Güter verkauft? Welche Gewinne sind dabei erzielt und an wen sind die Parzellen gekommen?

Die „Güterzertrümmerung“ — dabei bleibe ich — an sich ist etwas Wünschenswerthes. Die preußische Regierung hat uns ja ein Rentengütergesetz lediglich aus dem Grunde vorlegt, damit derartige „Güterzertrümmerungen“ leichter geschehen können, damit wir eine Reihe von kleinen ländlichen Besitzern bekommen, die uns so nothwendig sind den großen Latifundienbesitzer gegenüber, wie das Brod.

Weiter, meine Herren, ich habe Ihnen wiederholt gesprochen von der sogenannten hessischen „Güterschlächterliste“. Auf diesem Blatt, welches bei allen Wahlen jetzt seine Dienste gethan hat, was ich Ihnen hier ja auch schon einmal gezeigt habe, steht oben:

> Wie der Jude in dem Hessenlande arbeitet, zeigt euch die nachfolgende Liste, die euch einen kleinen Theil der jüdischen Güterschlächter und der von Haus und Hof gejagten hessischen Brüder aufzählt. In vielen anderen Gegenden steht es heute, Gott seis geklagt, nicht besser.

Und nun kommen die Namen der 71 Güterschlächter und der vom Hofe gejagten Bauern.

Meine Herren, ich bin in dem Besitz — und kann die Documente hier auf den Tisch des Hauses legen — von 30 Bescheinigungen der lokalen Behörden und der gerichtlichen Akten, durch die die Behauptungen der hessischen Güterschlächterliste als vollkommen haltlos und unwahr dargelegt werden. Ich will nur die Zahl im Ganzen angeben. Die Güterschlächterliste führt auf 71 jüdische Güterschlächter bei Namen, darunter sind 19 doppelt aufgeführt, bleiben 52. Von diesen sind 3 notorisch Christen. Denken Sie einmal, daß auch diese 3 Christen einfach beweisen sollen, wie „der Jude arbeitet.“ Da sagt man vielleicht, das sind kleine Irrthümer, unter 52 Juden 3 Christen! Aber, ich muß doch sagen, wenn man das, was jedes Kind an dem betreffenden Orte weiß, nicht einmal herausbekommt, wie soll man Zutrauen bekommen zu der Zuverlässigkeit und Bedachtsamkeit der Herren, die diese Aufstellung hier gemacht haben?! Und nun in 46 Jahren! — Bleiben also 49 jüdische Ausschlächter übrig — in 46 Jahren nämlich sind diese Dinge passirt! In Bezug auf 30 Fälle liegen aber, wie gesagt, die amtlichen Bescheinigungen vor, daß die Anklagen vollständig haltlos und unwahr sind; in Bezug auf 8 Grundstücke z. B. wird nachgewiesen, amtlich bescheinigt, daß die Grundstücke niemals ausgeschlachtet sind. Einzelne von den angegebenen Personen existiren an den betreffenden Orten gar nicht, in anderen Fällen hat man ihnen die Kaufgelder cedirt; sie hatten mit dem Verkaufe und mit dem sogenannten Ausschlachten gar nichts zu thun.

Ich habe wiederholt die Herren aufgefordert, und auch den Herrn Liebermann von Sonnenberg, der sich auf diese Liste bezog, sie möchten doch endlich einmal mit den Thatsachen herauskommen und mehr thun, als daß sie 71 oder 52 Männer mit Namen nennen und drucken lassen, um sie der Verachtung ihrer Mitbürger preiszugeben.

So ist das Material jener Herren! Ich verabscheue diese Methode und werde sie nach wie vor bekämpfen, wo sie vorkommt. Wir sind bereit, wo Uebelstände in unserem öffentlichen Leben auftreten, sie mit Ihnen aufzudecken und diejenigen, welche den Tadel verdienen, welche verdienen, an den Pranger gestellt zu werden wegen ihrer Moral, die sie im öffentlichen Leben zeigen, zu brandmarken. Dagegen, meine Herren, werde ich nach wie vor dagegen protestiren, daß man in dieser leichtfertigen Weise Namen und Männer öffentlich brandmarkt, ohne die Thatsachen irgendwie einer gewissenhaften Prüfung zu unterziehen, und daß man sich nicht einmal damit begnügt, einzelne Personen in ungerechtfertigter Weise anzuklagen, sondern in noch mehr ungerechtfertigter Weise daraus noch einen Strick dreht gegen eine

ganze Religionsgemeinschaft, mit der wir auf dem Boden derselben Verfassung in Frieden und Freundschaft zu leben die Pflicht haben. Das ist in der That eine Methode, die ich für verwerflich halte und immer bekämpfen werde, und ich hoffe, daß der bessere Theil unseres Volkes sich doch mit uns verbinden wird, um diesem verwerflichen Treiben entgegenzutreten. Die Zeiten sind wahrhaft ernst genug. Die Uebelstände, welche in den letzten Wochen aufgedeckt sind, sind der Art, daß Professor Wagner mit Recht rufen konnte: wer sich ohne Fehl glaubt, der hebe den ersten Stein auf! — Wir sind allzumal Sünder, Christen und Juden, und wir haben allzumal die Verpflichtung, den unmoralischen Dingen, welche sich im öffentlichen Leben zeigen, zu begegnen. Diese gehäßige und hämische Weise aber, welche sich ganze Theile unseres Volkes herausgreift und sie auf Grund ungerechtfertigter Anklagen an den Pranger stellt, gereicht dem deutschen Volk und auch dem deutschen Parlament nicht zur Ehre, wenn sie sich hier breit macht. Ich bin der Meinung, daß alle Parteien — und ich fordere sie nochmals dazu auf, wie ich es vor den Ferien gethan — und alle Confessionen Veranlassung haben, sich die Hand zu reichen und solchem verwerflichen Treiben entgegen zu treten.

(Bravo! links. Zischen rechts).

Das im stenographischen Bericht verzeichnete: „Zischen rechts" rührte lediglich von den Antisemiten her.

Es wurde sodann auf den Antrag des conservativen Abg. von Gustedt die Discussion geschlossen. — Der Antrag Strombecks, die Petitionen dem Reichskanzler zur Erwägung zu überweisen, gelangte zur Annahme.

So verlief die Wucherdebatte vom 17. November. Herr Liebermann von Sonnenberg hat wahrlich keine Ursache, auf dieselbe mit Stolz zurückzublicken. Sein Mißerfolg documentirte sich auch äußerlich schon darin, daß die Conservativen, welche sonst mit Beifallsbezeugungen Herrn von Liebermann gegenüber recht freigebig sind, dieses Mal sich absolut still verhielten.

Eins möge sich aber der antisemitische Führer gesagt sein lassen: Der Anstandspflicht, entweder Beweise für die Anklagen der von ihm agitatorisch verwertheten Güterschlächterlisten zu erbringen oder die Anklagen zu widerrufen, wird er sich auf die Dauer nicht entziehen können. Die Mahnung gilt auch dem Abg. Werner, der als Verfasser der „hessischen Güterschlächterliste" genannt worden ist.

Versammlungen.

Am 13. November hielt Lic. Gräbner im evangelisch-katholischen Männerverein zu **Hausen** im Wiesenthal (Baden), dessen Vorsitzender der evangelische Pfarrer Holdermann ist, einen Vortrag. Es waren etwa 100 Personen anwesend, darunter ¹/₃ Antisemiten, ²/₃ Mitglieder des Vereins.

Herr Gräbner sprach ca. 2 Stunden. Er ging davon aus, daß schon der Name des Vereins darauf hindeute, daß hier Religionsfrieden herrsche. So müsse es sein. Redner betonte in seinen Ausführungen besonders den christlichen Standpunkt. Aus der antisemitischen Literatur führte er den Nachweis, daß der Antisemitismus, speziell der deutschsoziale, unanständig sei.

Herr Pfarrer Specht, Schriftführer des deutschsozialen Vereins für Baden und Spiritus rector des „Badischen Volksboten", ging auf den Vortrag selbst fast gar nicht ein. Auf die Frage des Lic. Gräbner, ob er diese oder jene antisemitische Aeußerung für anständig halte oder nicht, antwortete er nicht und machte Winkelzüge. Im Uebrigen zeigte er einen namenlosen Mangel an theologischem Wissen, so daß es Herrn Gräbner nicht schwer wurde, seinen Gegner gehörig abzuführen. — Eine arge Blöße gab sich Herr Specht auch dadurch, daß er das Urtheil eines „Juden" aus den „Preußischen Jahrbüchern" verlas und in die Enge getrieben, zugeben mußte, es sei ein zum Christenthum übergetretener Jude.

Als Herr Specht immer mehr zur Ueberzeugung kam, daß für ihn keine Lorbeeren zu holen seien, commandirte er: „Heil!" Die Genossen leerten ihr Glas und entfernten sich unter Absingung des Liedes: „Deutschland, Deutschland über Alles", störten also die noch nicht geschlossene Vereinsversammlung. Erst um Mitternacht erreichte dieselbe ihr Ende.

In seinem Blatte bekommt es Herr Pfarrer Specht fertig, von einem Erfolge der Antisemiten zu sprechen, denen die schmähliche Behandlung durch Gräbner eine große Anzahl neuer Freunde und Anhänger verschafft habe. Wenn er sich mit dieser Unwahrheit über seine Blamage zu trösten versuchen will, so haben wir nichts dagegen.

Am 16. d. Mts. sprach Lic. Gräbner im „Schwarzen Adler" zu **Pforzheim** in einer Versammlung von etwa 450 Personen, die unter der Leitung des Herrn Fabrikanten Ferdinand Kiehnle stand. Den zweistündigen von lebhaftem Beifall begleiteten Vortrag schloß Redner mit einem Appell an die Einigkeit und mit der Aufforderung, dem antisemitischen Treiben energischen Widerstand zu leisten, was in der Geburtsstadt Johann Reuchlins, des Humanisten, der als einer der ersten für die Ansprüche der Juden auf Recht und Schutz eingetreten, doppelte Pflicht sei. In das von Herrn Gräbner ausgebrachte Hoch auf das deutsche Vaterland stimmte die Versammlung begeistert ein.

„Einen wärmeren Fürsprecher für die Sache — schreibt ein dortiges Blatt — hatte man gewiß nicht leicht finden können. Gründlicher wurde wohl noch niemals jemand abgeführt als das kleine Häuflein Antisemiten, von denen einige junge Leute, welche kaum den Knabenschuhen entwachsen sind, Opposition zu machen versuchten, was sie besser unterlassen hätten, da ihre Sache so gründlich widerlegt wurde, daß sie sich jedenfalls den Antisemitismus ein wenig näher bei Lichte betrachten werden und dann sich eines besseren besinnen. Bei der Aufforderung zur Discussion hatte denn auch nicht einer der Antisemiten den Muth hervorzutreten." —

Noch an demselben Abend erklärten zahlreiche Personen ihren Beitritt zum „Verein zur Abwehr des Antisemitismus." —

In **Karlsruhe** sprach Lic. Gräbner am 17. d. Mts. mit großem Erfolge in einer gut besuchten Versammlung von Damen und Herren. Antisemiten waren nur in geringer Zahl erschienen.

Antisemitische Agitation.

Herr Liebermann von Sonnenberg sagte auf dem Breslauer Parteitage: von dem Posten, auf den ihn nach seiner Auffassung **Gott** hingestellt hat, werde er nicht weichen, so lange noch ein Athem in ihm sei. — Bekanntlich ist Herr Stöcker von seinen Anhängern der „zweite Luther" genannt worden; auch Herr Dr. Böckel hat sich in seinem eigenen Blatte als den „zweiten Luther" preisen lassen.

In seiner Breslauer Rede entwickelte der deutschsoziale Führer eine wahrhafte „Unzucht der Sprache" — um einen Lieblingsausdruck seines Freundes Stöcker zu gebrauchen. Was an unqualifizirbaren Schmähungen in der antisemitischen Presse geleistet wird, das enthält in concentrirter Form des „gottgesandten" Mannes Rede, auf deren Inhalt einzugehen wir uns aus ästhetischen Rücksichten versagen müssen.

Nachdem die Deutschsozialen den ehemaligen oesterreichischen Abg. **Schönerer** zu einigen Vorträgen engagirt haben, wollen die Böckelianer nicht nachstehen. Sie haben sich einen anderen oesterreichischen Antisemitenführer, Ernst **Vergani,** den Todfeind Schönerer's, kommen lassen. Derselbe soll am 23. und 25. November in Berlin, einige Tage später in Potsdam auftreten.

Daß die Antisemiten sich nicht scheuen, ihre Agitation sogar in die **Schulen** zu verpflanzen, ist eine bekannte Thatsache. So sind, um nur einige Fälle aus den letzten Jahren anzuführen, die Schüler der oberen Klassen des Gymnasiums zu Nordhausen eine Zeit lang mit antisemitischen Schriften systematisch versehen worden. Und in der Obertertia des Gymnasiums zu Krotoschin las ein Schüler ein Flugblatt des „Volk" auf dem Katheder während der Pause vor, wofür er mit einer Stunde Arrest bestraft wurde. — Der „Reichsherold" enthielt kürzlich eine Aufforderung zur Einsendung von Adressen von Gymnasiasten. Dieser Aufforderung ist anscheinend entsprochen worden. Wir lesen jetzt nämlich in dem Verzeichniß der Quittungen zum Preß- und Agitationsfonds des genannten Blattes: „Von antisemitischen Gymnasiasten zu Weilburg 2 Mark." — Auf welch niedrigem Niveau muß eine Partei stehen, die es für erlaubt hält, die unerfahrene Jugend in den Bereich ihrer Agitation zu ziehen.

Aus Lahr

wird uns unter dem 13. November geschrieben:

Die conservativ-antisemitische „Badische Landpost" berichtet in Nr. 261 über die Versammlung zu Lahr folgendermaßen: „Auf den 18. Oktober war ein Vortrag des Herrn Liebermann von Sonnenberg in der Gambrinushalle zu Lahr angesagt. Die Versammlung wurde von Sozialdemokraten, die aus ganz Baden, ja aus Straßburg und Frankfurt gerufen waren, gesprengt, noch ehe der Redner zum Wort kam. Wer hat sie bezahlt, so daß sie sich bereits Muth getrunken hatten? Die Juden. In Gruppen hatten sich die Sozialdemokraten im Saal vertheilt. Juden waren die Gruppenführer. Auf der Straße sogar wurde die Verbrüderung zwischen Juden und Sozialdemokraten öffentlich zur Schau getragen. Der Jude und Tabakhändler K. ging mit dem Sozialdemokraten B. öffentlich Arm in Arm auf der Straße. Juden führten die Sozialdemokraten an den Bahnhof zum Nachtschnellzug, um Herrn Liebermann aufzulauern und ihn zu prügeln. — Ein Jude rief seiner Gruppe Sozialdemokraten, als er einen Veranstalter der Versammlung kommen sah, zu: „Da kommt das . . . . . .! Haut ihn todt!" Ein anderer Jude hatte sich am Eingang des Saales postirt mit seinen Sozialdemokraten. Als ihn ein anderer Veranstalter der Versammlung bat, ihm Platz zu machen, er müsse in den Saal, schrie ihm der Jude zu: „Rühren Sie mich nicht an, sonst schlag ich Sie nieder!" Juden waren es, die mit einer ganz bezeichnenden Geberde auf ihre Brusttasche wiesen und schrieen: „Hier sind wir gewappnet." Mit Revolvern also waren Juden zu der Versammlung gekommen. Beim Verlassen des Saales auf der Straße war es ein Jude, der sich beharrlich so unverschämt an Herrn von Liebermann herandrängte, daß der Begleiter des Herrn von Liebermann diesen Juden wegzuweisen sich genöthigt sah. Der Karlsruher Synagogenrath hat vielleicht Lust, auch für jeden einzelnen Lahrer Juden Garantie zu leisten. Die eine Mittheilung möchten wir aber vorher noch machen, daß sofort am folgenden Tag eines der größten, durch seine christliche Toleranz weit über Baden hinaus wohl angesehenes und bekanntes Lahrer Haus durch das Betragen der Juden sich veranlaßt sah, in der Fabrik öffentlich bekannt zu machen, daß bei der Firma Maier und Weil nichts mehr für ihr Haus gekauft werden dürfe." —

Die in der „Landpost" wider die hiesigen Juden erhobenen Anklagen sind zum bei weiten größten Theil **erlogen**. Der deutsch-soziale Reform-Verein hier hatte durch Plakate „Jedermann zu einer öffentlichen Volksversammlung freundlich eingeladen", in welcher Liebermann von Sonnenberg über die Noth der Zeit und den Weg zur Rettung sprechen sollte, während in dem „Bad. Volksboten" (Parteiorgan der bad. Antisemiten) das Thema folgenden Wortlaut hatte: „Die Schädigung des deutschen Nationalwesens durch die jüdische Nation." — Die Versammlung mochte von 5—600 Personen aller politischen Parteien besucht gewesen sein, darunter waren etwa 60—70 Sozialdemokraten, die sich nur aus dem hiesigen Lager recrutirten. Daß solche aus ganz Baden, Frankfurt bezw. Straßburg zur Stelle gewesen sein sollten, ist mir, sowie auch an hiesiger maßgebender sozialdem. Stelle durchaus nichts bekannt. Die Sozialdemokraten wurden von den Juden weder bezahlt noch gedungen, die Versammlung zu sprengen, sondern kamen aus eigenem Antrieb in die Versammlung. Zwei hiesige Juden (die Juden als Corporation unternahmen nichts in der Sache) hatten den demokratischen Redner Herrn Gleichauf aus Mannheim ersucht, Liebermann zu entgegnen, welcher Aufforderung dieser auch Folge leitete. Die Schuld an der Auflösung der Versammlung tragen größtentheils die Antisemiten; denn die Versammlung verlangte, nachdem Liebermann dem demokr. Redner Gleichauf das Wort zur Gegenrede von vornherein abgelehnt, eine Büreauwahl, welchem Verlangen von den Antisemiten nicht stattgegeben wurde. Da jedoch die Rufe nach Bureauwahl immer stärker und zahlreicher wurden, löste der überwachende Beamte, der Referendar beim hiesigen Bezirksamte, Herr von Bökh, die Versammlung auf. Es waren nur zehn Lahrer Juden in der Versammlung, welche im Saale da standen, wohin sie von der sich stauenden und drückenden Menge geschoben waren. Von einer Gruppenvertheilung der Sozialdemokraten kann deshalb gar keine Rede sein. Die Verbrüderung des Juden und Tabakhändler K. mit einem Sozialdemokrat B. ist erlogen; ebenso, daß ein Jude beim Herankommen eines Antisemiten letzterem ungebührlich begegnet wäre. Es ist ferner unwahr, daß die Juden die Sozialdemokraten zum Nachtschnellzug führten. Vielmehr wurde der Demokrat Gleichauf von zwei ihm befreundeten Juden zum Nachtschnellzug nach Dinglingen geleitet und nichts lag diesen Herrn ferner, als die Absicht, Herrn Liebermann aufzulauern, und dies um so weniger, als allgemein die Annahme verbreitet war, Liebermann sei um 6 Uhr Nachmittags schon abgereist. Ein Jude, dem ein Antisemit den Eintritt in den Saal verweigern wollte und handgreiflich zu werden drohte, sagte allerdings zu diesem: „Rühren Sie mich nicht an, oder ich haue Ihnen eins hin." Unwahr ist die Behauptung bezüglich der Revolver, unwahr, daß ein Jude sich auf der Straße an L. von S. herandrängte. Was die Mittheilung über das hiesige Geschäftshaus betrifft, so ist nach eingeholten Erkundigungen bei verschiedenen einflußreichen Christen hier davon nichts bekannt.

Verschiedenes.

Der Antisemitismus in der Studentenschaft. Die vom Sanitätsrath Dr. Konrad Küster in Berlin herausgegebene „Allg. Deutsche Universitätszeitung" schreibt in ihrer neuesten Nummer:

„Die Körnerfeiern in Prag benutzen die „deutschen Studenten" des Reichs, um sich in widerwärtiger Weise gegen die Prager „deutsche Lesehalle", bekanntlich der Mittel- und Stützpunkt der von den Czechen bedrohten deutschen Studenten in Prag und gegen hochverdiente Lehrer der deutschen Universität, die Professoren Kick und Knoll, zu wenden. Das Verbrechen der „deutschen Lesehalle" besteht darin, daß sie es abgelehnt hat, in antisemitischen Hetzereien zu machen. Gelobhudelt werden dagegen die Prager Burschenschaften, die gemeinsam mit den Czechen in Judenhetzen machen. Die Czechen hetzen bekanntlich gegen die Juden, weil sie zum Deutschthum halten und mit diesen ziehen die „deutschen Burschenschaften," denselben Strang. Wahrlich, wenn diese Leute, wenn sie erwachsen, einmal die Stützen der deutschen

Nation werden sollten, übel sähe es aus mit dem poetischen Blick in die Zukunft:

„und es soll am deutschen Wesen
doch noch mal die Welt genesen".

Ein Trost für uns echten Deutschen ist es, daß die Antisemiten in ihrer Mehrzahl slavischen, oder sogar semitischen Ursprungs sind. Bekanntlich sind die Renegaten die schlimmsten. Man geht daher selten fehl, wenn man bei dem Antisemiten semitische Abstammung annimmt. Die schärfsten Antisemiten, die ich in der Studentenschaft angetroffen, hießen Hirsch, Loewe, Israel, Loewenherz. Ganz nahe Verwandte, und zwar väterlicherseits, des ärgsten adligen Führers der Antisemiten gehören noch heute dem mosaischen Bekenntnisse an. Bekanntlich ist ferner unser adliges Blut sehr viel mit goldführendem jüdischen Blute untermischt, kann es daher Wunder nehmen, daß wir unter den Adligen so viele Antisemiten antreffen? Der wahre Deutsche ist duldsam und ritterlich und an diesem deutschen Wesen wird die Welt doch nochmal genesen!"

Gymnasial-Oberlehrer Dr. S. Herrlich schreibt an die „Nationalzeitung": „In der Sitzung des Reichstages vom 17. d. M. hat, nach dem Bericht der „Nat.-Ztg.", der Abg. Liebermann von Sonnenberg u. A. behauptet, **„daß die Juden auch schon im alten römischen Reich Wucherer gewesen sind."** Nur wegen des Orts, an dem diese in der Antisemitenpresse öfters auftretende Behauptung erfolgt ist, erlaube ich mir, darauf zuweisen, daß sich unter den ziemlich zahlreichen Stellen römischer und griechischer Schriftsteller, welche sich auf die Juden beziehen, meines Wissens auch nicht eine einzige befindet, in der gegen die Juden der Vorwurf des Wuchers erhoben wird. Menschenhaß, Aberglaube und gleichzeitig — vom heidnischen Standpunkt aus — Unglaube, Proselytenmacherei und Anderes wird den Juden bei Horaz, Plinius, Seneka, Quintilian, Tacitus, Juvenal vorgeworfen, vom Wucher ist durchaus nicht die Rede. Und doch ist ja jedem Geschichtskundigen bekannt, in wie entsetzlicher Weise im Römerreiche der Wucher betrieben wurde und zwar von Mitgliedern der beiden vornehmsten Stände, den Senatoren und den Rittern. Falls daher der Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg für seine Behauptung keine mir bisher unbekannt gebliebene Beweisstelle eines antiken Autors anführen kann, so erscheint dieselbe als thatsächlich unbegründet und unwahr."

Zwei Führer der „Berliner Bewegung," Hofprediger a. D. **Stöcker** und Prof. **Wagner** waren als Referenten für eine auf den 17. November, den zehnjährigen Gedenktag des Erlasses der Kaiserlichen Botschaft, anberaumte Versammlung angekündigt. Herr Wagner hielt seinen Vortrag, ohne jedoch auf die „Judenfrage" auch nur mit einem Worte einzugehen. Herr Stöcker erschien überhaupt nicht. Das scheint auf eine Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Freunden hinzudeuten, welche (wie in Nr. 4 mitgetheilt) schon in der Versammlung der christlich-socialen Partei vom 13. d. so drastisch zum Ausdruck kam.

Auf dem Festcommers des antisemitischen „Vereins deutscher Studenten" sagte Prof. Wagner u. a.: In Bezug auf die Judenfrage sei er der Ansicht, daß dieselbe nur ein Symptom, nicht aber die Ursache unserer Zustände sei. Allerdings wüßten die Juden ja die wirthschaftlichen Mittel am besten auszubeuten; aber wenn wir das Judenthum nicht hätten, wäre es nicht viel anders bei uns. Der Uebelstand liege in dem kapitalistischen System überhaupt.

An der schrecklichen Eisenbahnkatastrophe von Mönchenstein bei Basel sind die — **Juden** oder doch **ein Jude** schuld. Sogleich nach dem Bekanntwerden des Unglücksfalles beeilten sich die antisemitischen Blätter, den Erbauer der Brücke, den bekannten Ingenieur **Eiffel** zum Juden zu stempeln. Im Böckel'schen „Reichsherold" tauchte noch dieser Tage der „Jude Eiffel" wieder auf. Von zuverlässiger Seite wird uns mitgetheilt, daß Eiffel weder Jude noch jüdischer Abstammung sei.

Redakteur und Verleger: Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 115a.

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräbner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ erscheinen jeden Sonntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 50 Pf. excl. Postbestellgebühr bei allen Postanstalten sowie bei sämmtlichen Landbriefträgern und excl. Porto bei der Expedition Magdeburger-Straße 13. Inserate, die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden von allen Annoncen-Expeditionen sowie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenommen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 6. Berlin, den 29. November. 1891.

Die Conservativen und die „Judenfrage.“

Jeder Conservative ist mit einem Tropfen antisemitischen Oeles gesalbt.“ Dieses Wort hat vor Jahren ein der sogenannten Bürgerpartei angehörender Berliner Stadtverordneter ausgesprochen.

Bei zahlreichen Conservativen ist es mit diesem „einen“ Tropfen nicht gethan. Die Stöcker, Hammerstein und Genossen beweisen durch ihr Gebahren im Parlament, in der Presse, durch die Art ihrer Agitation, wie stark sie mit antisemitischem Geiste getränkt sind; die Stöcker'sche Gruppe unterscheidet sich fast in nichts von den „reinen“ Antisemiten, speziell von den Deutschsozialen. Die Annäherung hat in letzter Zeit immer weitere Fortschritte gemacht; giebt es doch christlichsoziale Organe, welche wiederholt ihren Lesern zur Stimmabgabe für einen deutschsozialen Candidaten riethen in Fällen, wo ein eigener conservativer Candidat aufgestellt war. Herr Stöcker hat in deutschsozialen Versammlungen gesprochen, ja sogar zum Eintritt in die deutschsozialen Vereine aufgefordert. An dem am 8. November abgehaltenen deutschsozialen Parteitag für Schlesien betheiligten sich die Führer der schlesischen Conservativen.

Wenn trotzdem die conservativen Ultras eine offene Waffenbrüderschaft mit den befreundeten antisemitischen Elementen bisher nicht eingegangen sind, so liegt dies daran, daß sie innerhalb des conservativen Parteiverbandes nicht freie Hand haben. Aus der Partei auszuscheiden, werden sich die Stöckerianer aber hüten, weil sie befürchten, durch ihren Austritt an Einfluß zu verlieren.

Deshalb haben sie sich entschlossen, auf eine **Aenderung des deutschconservativen Programms** vom 13. Juli 1876 in antisemitischem Sinne hinzuwirken. Und da die Hauptmatadore nicht den Muth haben, mit ihren Plänen selbst hervorzutreten, so vermeiden sie den geraden Weg und suchen auf einem Umwege zum Ziele zu gelangen. Nicht die Abgeordneten Stöcker und von Hammerstein bringen entsprechende Anträge vor das Forum der Fraktionen im Reichstag und Landtag oder der Centralleitung der conservativen Partei.

Ein Provinzialparteitag soll als Etappe auf dem beschwerlichen Wege dienen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Sache von langer Hand vorbereitet war.

Am 24. November fand in Breslau der **schlesische** conservative Parteitag statt. Dem Vorstande des deutschconservativen Provinzialvereins unterbreitete Freiherr Lothar v. Richthofen, bezeichnender Weise zugleich Vorstandsmitglied des conservativen Vereins und Ehrenpräsident des deutschsozialen Vereins zu Breslau, folgenden Antrag: „Die Conservativen Schlesiens erweitern ihr Programm dahin, daß dieselben mit allen gesetzlichen Mitteln den Kampf gegen das übermächtige Judenthum aufnehmen und von ihren Abgeordneten erwarten, dieselben werden dahin wirken, daß die Emancipation der Juden aufgehoben und dieselben unter ein Fremdengesetz gestellt werden; daß ferner von Staatswegen eine Untersuchung, resp. Uebersetzung des Talmuds vorgenommen werde, um daraus zu entnehmen, ob ein Volk mit einer Morallehre, wie sie in der seinerzeit erfolgten Uebersetzung des Talmud durch den Professor Rohling in Prag sich darstellt, überhaupt in unserem Staat ferner geduldet werden kann.“ —

Der Vorstand des Provinzial-Vereins that Wasser in den antisemitischen Wein und beschloß, den ersten, gesperrt gedruckten Theil des Antrages der am 23. November stattfindenden Delegirten-Versammlung zur Beschlußfassung vorzulegen. Dieselbe nahm folgende Resolution an: Der immer mehr, auch über Freisinn und Sozialdemokratie hinaus anwachsende jüdische Einfluß mahnt im besonderen die conservative Partei Schlesiens, aber auch alle deutschen Männer, mit aller Kraft und allen gesetzlichen Mitteln den Kampf gegen den, unser christliches Volk schädigenden jüdischen Geist und die jüdische Uebermacht aufzunehmen. „Die Parteileitung der deutschconservativen Partei zu ersuchen, das Programm der Deutschconservativen vom 12. Juli 1876 so zu erweitern, daß es auf die gegenwärtig hervortretenden Bedürfnisse der inneren politischen Lage näher eingeht und insbesondere auch zu der brennenden Judenfrage Stellung nimmt.“ Dieser Beschluß soll den Vorständen aller conservativen Vereine im Reiche übermittelt werden.

Eine Aenderung des Parteiprogramms und eine feste und klare Stellung in der Judenfrage verlangte auch die „Kreuzzeitung“ in einem am Vorabende des Parteitages erschienenen Artikel. Ein merkwürdiges Zusammentreffen!

Vom Parteitage ist sonst nur zu sagen, daß von Abgeordneten: Frhr. v. Richthofen-Striegau, Frhr. v. Richthofen-Jauer, Rittmeister Wuthe-Clonitz, Graf zu Dohna, Graf Carmer-Osten, v. Rhediger, Eberhard, v. Kölichen, v. Itzenplitz anwesend waren und daß es in den dort gehaltenen Reden natürlich an antisemitischen Kraftstellen nicht fehlte. Eine solche lautete: „Erinnern wir uns, zu welchem Nutzen die Revolution geschehen, zu wessen Nutzen Throne unterminirt werden und die Geißel des blutigsten Krieges, den je die Menschengeschichte gesehen, geschwungen werden soll?“ (Rufe: Judenthum. Lebhafte Zustimmung).

Conservative Preßstimmen über die Breslauer Initiative bezw. die Anregung der „Kreuzztg.“ liegen bisher nur in geringer Zahl vor.

Der „Reichsbote“ schreibt, man hege vielfach die Befürchtung, daß die antisemitische oder deutschsociale Bewegung der conservativen Partei viele Sympathieen und große Volkskreise entziehen wird, wenn sich die letztere nicht entschließt, zu den sozialen Reformbestrebungen, zu denen

auch in weiterem Sinne die Judenfrage gehört, bestimmtere Stellung zu nehmen. Die conservative Partei werde sich freilich mit gewissen antisemitischen Agitationen nicht in einen Wettlauf um die Volksgunst einlassen können; allein gerade deshalb dürfte es nöthig sein, die Punkte klar und bestimmt hervorzuheben, auf die es für unser Volksleben dabei ankommt, um prinzipiell falschen, unberechtigten und zu weitgehenden Bestrebungen vorzubeugen. —

Das „Bromberger Tageblatt" erhebt gegen das Programm der „Kreuzztg." Einsprache.

Die „N. Westf. Volksztg." ist den Deutschsocialen „herzlich zugethon", aber sie scheint zu befürchten, daß bei der Freundschaft zwischen ihnen und den Conservativen letztere zu kurz kommen könnten.

Die „Pomm. Reichspost" begrüßt die Anregung der „Kreuzztg." mit großer Genugthuung, ohne schon jetzt allen ihren Ausführungen ohne weiteres zuzustimmen. Im Uebrigen befürwortet das Blatt die Einberufung eines allgemeinen Parteitages, vielleicht zum Frühjahr nächsten Jahres.

Auf diesem Parteitage, dessen Einberufung wohl auch in den Intentionen der Anhänger Stöckers liegt, wird die Entscheidung darüber fallen, ob sie oder die gemäßigte Richtung den Sieg davon tragen werden. Vielleicht tragen sie sich mit der Hoffnung, gerade mittelst der „Judenfrage" die Helldorf und Genossen aus dem Sattel zu heben und die Führung an sich zu reißen.

Welches aber auch der Ausgang der soeben eingeleiteten Campagne sein möge: vor einem Wendepunkte in der antisemitischen Bewegung stehen wir zweifellos. Eine andere Gruppirung der antisemitischen Schaaren wird sich vollziehen; ein kleiner oder größerer Theil der conservativen Partei wird sich **offen** zum Antisemitismus bekennen und in ein näheres Verhältniß zu den Deutschsozialen treten, wenn nicht gar eine Verschmelzung mit denselben herbeiführen.

Unser Verhalten gegenüber dem Antisemitismus bleibt durch die veränderte Sachlage unberührt. Eine Klärung der Situation kann allen Denjenigen, welche die Abwehr der antisemitischen Bestrebungen sich zur Aufgabe gemacht haben, nur in hohem Maaße willkommen sein.

Schönerer und Vergani.

Sehr geehrter Herr Redacteur!

Anläßlich des erwarteten Besuchs der österreichischen Antisemitenführer Schönerer und Vergani ersuchen Sie mich um Auskunft über diese Herren. Ich komme Ihrem Ersuchen gern nach.

Beide sind nicht so schlecht, wie jeder den andern macht, beide nicht die Herren, für die sie sich ausgeben.

Wie Schönerer über Vergani denkt, ergab Schönerer's Zeugenvernehmung im Prozesse Vergani c/a Hron (ehemal. Redacteur des „Deutsch. Volksbl."):

Schönerer: „Im Jahre 1889 sprach Lehrner mit mir und sagte, es müsse doch eine Lösung für die Sache geben. Ich sagte: Eine Lösung giebt es, wenn Herr Vergani sich an meinem Spiegelhaken aufhängt."*)

Sie können sich danach denken, daß auch Herr Vergani keine zu gute Meinung von Schönerer hat.

In erfreulichem Gegensatz hierzu steht die hohe Meinung, die sie von sich selbst haben.

Zeuge Wolf (Redacteur des Vergani'schen „Deutschen Volksblatt") bekundete im Prozeß Vergani c/a Hron: „Ja, es wurden Vergani-Büsten auf seinen Wunsch wiederholt angekündigt, sowie auch Lobhudeleien auf ihn veröffentlicht. In einer von ihm selbst ins Blatt gegebenen Correspondenz war von seiner „zaubergemaltgen Erscheinung" die Rede.

Wie das „Deutsche Volksblatt" zur Verherrlichung Vergani's, dienen „Unverfälschte Deutsche Worte" zur Verhimmlung Schönerer's, namentlich die Briefkastennotizen. Der Abgeordnete Wengraf hat sich der überflüssigen Mühe unterzogen und festgestellt, daß in den 24 Nummern dieser Zeitung von 1886, der Name Schönerer 1128 Mal genannt ist (die Nennung als Herausgeber nicht mitgerechnet), daß in einer einzigen Rede Schönerer's das Wort „ich" 167 Mal, „mir" 41 Mal, „mich" 25 Mal und „mein" 42 Mal vorkommt (die Wendung: „Meine Herren!" natürlich nicht inbegriffen).

Während Sie draußen im Reich zwei „zweite Luthers" haben, besitzen wir an Schönerer den zweiten Bismarck.

„U D. W." 1886, Nr. 7: „Ein Hoch den Bauern unter dem Vorsitz des österreichischen Bismarck, Herrn Georg Ritter v. Schönerer in Wien."

Dieser Ehrentitel scheint auf die Dauer dem Ehrgeiz Schönerer's nicht genügt zu haben; denn wir lesen in den „U. D. W." vom 2. August 1890 folgende Briefkastennotiz:

„Herrn R. in W. Dieser bewährte Freund und Gesinnungsgenosse Sch's. sandte thatsächlich folgenden Glückwunsch zum 17. Juli: „In diesem Augenblicke ist mir, als telephonirte mir Dr. Funkh: Melde Freund Sch., die Glückwünsche aller Einherier und die meinigen zu seinem Geburtstage; soeben findet ihm zu Ehren hier die Festtafel statt. Jetzt erhebt sich Hermann der Cherusker, haut sein Schwert, mit dem er sich eben das Hinterviertel eines duftig gebratenen Ur's zurecht gemacht hat, auf die Platte und mit funkelnden Augen, wallenden Locken ergreift seine Rechte den Feiertagshumpen Also spricht er: Einherier, vernehmt, daß der Heldenstamm im deutschen Reiche sich kräftig fortgepflanzt, das zeigte uns das Jahr 1870 und 1871, aber pflanzt sich auch in der Ostmark fort und von diesem ist Ritter Georg der beste und edelste Sprosse. Stoßt an und trinkt Heil dem Ritter Georg! — Wie wenn sturmgepeitscht die rasende Fluth am Helgolandfelsen brandet, also erscholl das tosende Rufen: Heil dem Ritter Georg! — Da tönt Thusnelda's helle Stimme: Heil Philippinen der Schwester, Heil ihres Nestes Inhalt."

Aber wie heute schon Alles verjudet ist, hat die telephonische Verbindung mit der Walhalla auch Schönerer nicht vor semitischem Einfluß bewahren können. Es ist traurig, aber wahr, daß die Gattin Schönerer's die Urenkelin des 1832 in Rohrlitz verstorbenen Schmul Leeb Kohn ist. — Von Interesse ist auch, daß Schönerer's Vater die Millionen, welche seinem Sohne die politische Thätigkeit ermöglicht haben, durch geschäftliche Verbindungen mit Rothschild in Wien erworben hat.

Eigentlich wollte ich schließen; ich sehe aber, daß die Charakteristik der beiden Herren, welche ich in die Worte zusammenfaßte: „Nicht so schlecht wie einer den andern macht, nicht so gut wie Beide sich selbst halten", zu viel Raum läßt, und ich erlaube mir deshalb, einiges gerichtlich festgestelltes Material hinzuzufügen.

A. Vergani.

Aus dem Prozeß Vergani c/a Hron:

Vertheidiger: Hat Herr Vergani nicht auch eine besondere Schwenkung angestrebt, um den Trafikverschleiß zu erlangen? — Zeuge Wolf: Ja, er äußerte, es wäre angezeigt, durch mäßiges Verhalten bei der Kritik von Regierungsmaßregeln die Zulassung zum Verschleiße zu erlangen — — —

Vertheidiger: Ist Ihnen bekannt, daß das „Deutsche Volksblatt" zu Banken schickte, um von denselben Inserate zu erhalten? — Zeuge Lehrner: O ja. — Verth.: Zur Länderbank, Bodencreditanstalt 2c ? — Lehrner: Ja. — —

Hron: Zur Illustration will ich bemerken, daß das „Deutsche Volksblatt" von der Versicherungs-Anstalt Phönix schrieb, die Leitung derselben sei verjudet und die Christen mögen ihr Geld nicht in diese Anstalt tragen;

*) Allerdings scheint dies ein Lieblingsausdruck Schönerer's zu sein. — Prozeß Vergani c/a Hron. Dr. Mayer: Schönerer soll zu Vergani gesagt haben: „Hängen Sie sich auf." Hat Schönerer die Gewohnheit, diesen Ausdruck zu gebrauchen? — Zeuge Lehrner: Ja, die Gewohnheit hat er.

zwei Monate darauf erschien aber ein Inserat des Phönix im „Deutschen Volksblatt.“ . . . . .

Auf Wunsch des Vertheidigers verliest der Präsident ein Protokoll über die Sitzung der deutsch-nationalen Parteileitung vom 9. Februar 1889, unterschrieben von Vergani, Fiegl, Türk, Lehrner u. A., in welchem gesagt wird, daß die Gründung des „Deutschen Volksblattes“ in leichtsinniger Weise begonnen und aus einer Partei-Unternehmung zu einer Privatgründung gemacht wurde.

Vergani bemerkt hierzu, er habe diese Erklärung nur unterschrieben, damit Schönerer ihm Ruhe gebe. . . .

Vertheidiger: Können Sie mir sagen, welche Abonnentenzahl das „Deutsche Volksblatt“ im Januar 1889 hatte? **Vergani:** 12,500 Maximum. Verth.: Hier liegt ein Circulär dieses Datums vor, worin zur Publikation von Inseraten im „Deutschen Volksblatt“ aufgefordert wird, mit dem Bemerken, daß das Blatt 25,000 Abonnenten habe. Vergani antwortet, dies sei von Lehrner und Hauck abgefaßt worden, und er habe sich darüber aufgehalten, indem er bemerkte, daß es genügend wäre, wenn 15000 Exemplare angegeben würden. Man habe ihm aber geantwortet, das sei Usus. In den Judenblättern werde die Reklame noch in ganz anderer Weise gemacht.

Verth: Man sollte meinen, daß bei einem Blatt, welches gegen den Schwindel und die Corruption auftritt, dergleichen nicht vorkommt. Die Inserenten haben doch, wenn sie Annoncen aufgaben, auf dieser Basis gerechnet.

B. **Schönerer.**

Aus dem Prozeß Vergani c/a Hron:

Zeuge Vergani: Als er (Vergani) fragte, ob denn nur ein Millionär im politischen Leben wirken könne und nicht auch ein armer Mann, habe Schönerer geantwortet: Ja, es ist wahr, ein armer Mann hat in Reih und Glied zu stehen und zu warten, bis er gerufen wird.

Von Bedeutung für die politische Wirksamkeit Schönerers wurde ein Gerichtsverfahren, in welchem er wegen Hausfriedensbruchs unter Anwendung von Gewalt zu 4 Monaten schweren Kerkers und Adelsverlust verurtheilt wurde. Hierdurch verlor er nämlich sein Abgeordnetenmandat und damit seine Immunität.

Hron schreibt in seiner Brochure „Wiens antisemitische Bewegung“: „Und Herr Georg Schönerer, dieser muthige Vorkämpfer für die Volksrechte“, erklärte vor einigen Monaten, er könne sich nicht mehr mit der Politik befassen, weil er nicht mehr den „Schutz der Immunität“ genießt. „Muth“ unter dem Schutze der Immunität? Auch dieser Gegensatz ist gerade so verblüffend, wie die weitere Thatsache, daß sich Herr Schönerer entgegen dieser Erklärung doch wieder mit Politik befaßt und sich sogar als den Leiter der Partei betrachtet; dies aber allerdings nur hinter dem sicheren Verstecke des Briefkastens der „Unverfälschten.“ —

Alles, was ich angeführt habe, beruht auf den Aussagen von Antisemiten. Alles bezieht sich nur auf die politische Thätigkeit dieser beiden Herren. Dagegen habe ich unpolitische Ereignisse, bei denen Vergani und Schönerer eine unrühmliche Rolle gespielt und die in den Prozessen Vergani c/a Hron und Schönerer c/a Tageblatt zur Sprache kamen, nicht berührt, weil ich nur die politische Stellung der Herren betrachten wollte. (Aus diesem Grunde habe ich z. B. von der famosen Bordellgeschichte Schönerers keine Notiz genommen.)

Danach erscheint Vergani als ein Mann, der durch die Haltung seines Blattes einen Trafikvergleich zu ergattern sucht, die Abonnentenzahl seines Blattes in die Höhe schwindelt, um Inserate zu erhalten, um Inserate bei den Banken betteln läßt, die im Texte seiner Zeitung als Judenbanken angegriffen werden. Schönerer brutal nach unten: der arme Mann soll nach ihm seinen Mann halten, bis er gerufen wird. Daß sich Jemand aufhängen lassen soll, gehört zu seinen täglichen Ausdrücken.

Mit der Immunität des Abgeordneten ist aber sein politischer Muth zu Ende.

Beiden gemeinsam ist die unglaubliche Selbstoergötterung und der gegenseitige Haß, das eine die Folge des andern. Denn gerade wie „zwei Luthers“ etwas zu viel für Deutschland sind, ist Oesterreich zu klein für die „zaubergewaltige Erscheinung“ Vergani's neben dem oesterreichischen Bismarck.

Austriacus.

Die Loge und der Antisemitismus.

Unter diesem Titel bringt „die Bauhütte, Organ für die Gesammtinteressen der Freimaurerei“ in ihrer Nr. vom 7. November einen Artikel von Br. **Wilh. Anfeld** (Ulm), welchem wir Folgendes entnehmen:

„Ein Vorkommniß betrübendster Art drückt uns heute die Feder in die Hand. Wir beobachten nämlich seit geraumer Zeit, wie das Gift des Antisemitismus mehr und mehr auch in Bruderkreisen um sich greift, ja wir sahen in allerneuester Zeit, wie Männer, die sich Freimaurer nennen, die Mitglieder der Hamburger Großloge sind, oder besser bis vor wenigen Wochen waren, mit voller Hergabe ihres Namens für die Ausbreitung einer Lehre wirkten, die im Gegensatz zu dem steht, zu dem sich der Freimaurer bei seiner Aufnahme durch Ablegung eines Handgelübdes an Eidesstatt verpflichtet.

Freimaurerei und Antisemitismus sind zwei so gegensätzliche Dinge, daß eines das andere unbedingt ausschließt, oder aber es wird eines von beiden zum erbärmlichen Gaukelspiel gestempelt. Damit ist aber auch ausgesprochen, daß es Aufgabe jeder Johannisloge sein muß, wo sich antisemitische Auswüchse zeigen, unbarmherzig und ohne Ansehen der Person mit dem Secirmesser vorzugehen. Wer Rassenhaß predigt und zu gleicher Zeit die Liebe und Toleranz auf den Lippen führt, ist der Wolf in der Fabel. An solchen Menschen ist die K. K. wirkungslos vorüber gegangen; nimmer sollen sie den Namen eines Freimaurers tragen, und für jede Loge, der sie angehören, sind sie Schmutzflecke.

Wir sind sicher der Meinung, daß es Aufgabe einer freien, ihres hohen Berufes sich bewußten Presse ist, da, wo sich Schäden in der Gesellschaft zeigen, dieselben aufzudecken, daß sie darauf hinzuwirken hat, daß dieselben zum Wohl des Ganzen beseitigt werden; allein wir verlangen auch unbedingt bei dieser Arbeit Gerechtigkeit und Gleichheit. Nie und nimmer aber zeigt die Art und Weise, wie der Antisemitismus vorgeht, Gerechtigkeit, nie und nimmer Gleichheit. Wenn schlechte, gemeine, verderblich wirkende Handlungen einzelner Juden mit voller Nennung der Namen der Thäter, aufgedeckt und bloßgestellt werden, wie es zur Zeit des Prangers geschah, so erfordert es die Gerechtigkeit, daß in gleicher Weise derartige Handlungen bei den Christen, wo immer sie vorkommen mögen, auch zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden, es erfordert die Gerechtigkeit und die Gleichheit, daß, wenn auf der einen Seite keine Familienrücksichten genommen werden, dies auch nach keiner anderen Seite hin, sie möge sein, welche sie wolle, geschehen darf. Geschieht dies nicht, so wird tendenziös vorgegangen, und das Resultat ist Aufreizung der Massen auch gegen Schuldlose. Das aber bezeichnen wir als eine erbärmliche Handlungsweise, als eine Handlungsweise, deren sich vor allen Dingen niemals ein freier Maurer von „gutem Rufe“ schuldig machen darf.“

. . . Wenn der Freimauer nur ein „freier Mann von gutem Ruf“ innerhalb seiner vier Logen-Wände zu sein braucht, außerhalb aber thun und treiben darf, was und wie er es will, darüber selbst nur die Verantwortung zu tragen hat, die Loge die Hände in Unschuld wäscht, dann

wahrlich wäre es Zeit, daß die Logenthüren für immer geschlossen würden, dann wäre die Zeit gekommen, wo andere Vereinigungen berufen wären, die Arbeit der Freimaurerei fortzusetzen. Wohl sollen sich die Logen den inneren Frieden bewahren, denn ohne ihn keine gedeihliche Arbeit, aber der Pflicht müssen sie sich jeder Stunde bewußt sein, daß sie jeden, ohne Ansehen der Person, vor ihre Thüre weisen, dem der gute Ruf abgeht, der zeigt, daß er kein freier Mann ist, der Freiheit, Gleichheit und vor allem Gerechtigkeit mißachtet. Die Loge soll und darf nur Freimaurer als Mitglieder ihr eigen nennen, der Antisemit ist ohne weiteres auszuschließen.„ —

Versammlungen.

In Magdeburg sprach am 25. d. Mts. Lic. Gräbner in einer von ca. 2500 Personen, darunter 300 Antisemiten, besuchten Versammlung. Um eine Ueberfüllung des Saales zu verhüten, mußten auf Anordnung der Polizei die Thüren geschlossen werden Nach dem 2½-stündigen, mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrage meldete sich ein „Schriftsteller" Müller aus Berlin, den sich die Antisemiten verschrieben hatten, zum Wort. Seine verworrenen Ausführungen erregten Heiterkeit.

In seinem in Karlsruhe, gehaltenen Vortrage berichtete Lic. Gräbner Folgendes: Der Kaufmann Adolf Moser in Pforzheim habe schriftlich und auf Befragen mündlich versichert, daß Rektor **Ahlwardt** bei einer Unterredung, die er unlängst in Pforzheim mit ihm gehabt, sich rücksichtslos dahin ausgesprochen, er habe die Richtung des Antisemitismus nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern aus pecuniären Rücksichten eingeschlagen. Sein bester Freund sei ein Jude gewesen. Er sei durch christliche wie durch jüdische Wucherer um sein Vermögen und seine Stellung gekommen und strebe auf dem eingeschlagenen Wege nach einem Mandat für den Reichstag. Wenn man ihm eine andere Stellung verschaffe, durch die es ihm möglich sei, Frau und Kinder zu ernähren, werde er gern von der Agitation zurücktreten.

Antisemitische Blätter zeihen auf Grund dieser Mittheilung Herrn Gräbner resp. seinen Gewährsmann der Lüge. Wir erwarten, daß Rector Ahlwardt, der bisher geschwiegen hat, nunmehr zu der Sache Stellung nehmen wird.

Pfarrer Specht, der Schriftführer der deutschsozialen Partei in Baden, berief sich in der Versammlung zu Hausen im Wiesenthal, über deren Verlauf wir berichtet haben, auf den Pfarrverwalter Dr. Ernst Lehmann in Dossenbach als Gesinnungsgenossen. Wie wenig er dazu berechtigt war, geht daraus hervor, daß der Genannte seit dem März d. J. Mitglied des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" ist. Herr Dr. Lehmann begründete seinen Beitritt zum Verein damit, daß er — im Einklange mit seinen im Jahrgang 1886 der „Preuß. Jahrbücher" niedergelegten Anschauungen — bereit sei, an der Beseitigung vorhandener Mißstände mitzuarbeiten. „Mit dieser stillen praktischen Arbeit — schrieb Herr Dr. Lehmann — hat aber die fanatische Aufhetzung der Menge gegen die Juden, an welcher leider auch evangelische Geistliche betheiligt sind, nichts zu thun. In der Verabscheuung des Aufwühlens der niedrigsten Leidenschaften, wie sie der Böckel-Liebermann'sche Antisemitismus zeitigt, fühle ich mich mit Ihnen völlig einig, und diesem Abscheu kann gar nicht laut genug Ausdruck gegeben werden."

Die „Saale-Ztg." schreibt: „Vor einiger Zeit berichteten wir, daß der ehemalige Reichstagsabgeordnete **Zeitz** Aeußerungen gethan habe, aus denen man schließen konnte, daß er dem Antisemitismus nicht abhold sei. Neuerdings wird mitgetheilt, er habe dem Vorstande der nationalliberalen Partei angezeigt, daß er „von politischer Thätigkeit sich zurückziehen wolle." Ist dies vielleicht die Einleitung dazu, daß Herr Zeitz in aller Form dem Antisemitenbunde beitreten will?" —

Den längst abgethanen, berüchtigten Rohling

hat Freiherr Lothar v. Richthofen als Zeugen wider das Judenthum aus der Versenkung hervorgeholt, jenen Rohling, dem Franz Delitzsch und andere Theologen Fälschungen, Lügen und Verleumdungen in Hülle und Fülle nachgewiesen haben. Herr v. Richthofen, schreibt die „Fr. Z.", ist sicherlich ein guter Protestant; wenn ihm Rohling gegen die Juden als Eidhelfer recht ist, so wird er diesen Zeugen auch gegen das Lutherthum gelten lassen. Hören wir nun Einiges aus dem Zeugnisse des biederen Rohling: „Wohin der Protestantismus seinen Fuß setzt, da verdorrt und verkümmert Alles, da entsteht Vandalismus und Anarchie." Ferner: „Leser, die noch etwa denken möchten, jene Menschen, die sich Reformatoren nannten, hätten irgend welche persönliche Sittlichkeit besessen oder nur halbwegs erträgliche Lehren geäußert, mögen die Reformationsgeschichte des Herrn v. Döllinger durchblättern; Redlichkeit liebende Protestanten, deren es in diesem Lande nicht wenige giebt, werden sich mit Abscheu von deren sogenannten Kirchen wenden, wenn sie in Erfahrung bringen, was für Schurken jene waren, die den Protestantismus ins Leben riefen." Wenn nun unter Berufung auf Rohling in einem katholischen Lande irgend ein Marchese oder Hidalgo den Antrag stellen würde, den Protestanten die Gleichberechtigung zu nehmen, sie unter ein Fremdengesetz zu stellen und die unerträglichen Lehren der sogenannten Reformatoren auf Moral u. s. w. zu untersuchen — wie würde da das Urtheil des edlen Herrn v. Richthofen lauten?

Antisemitische Agitation.

Ueber die Gastrollen, welche die Oesterreicher **Schönerer** und **Vergani** gegenwärtig in Deutschland geben, liegen Berichte antisemitischer Blätter vor, die aber nichts bemerkenswerthes enthalten. In Dresden überreichte nach der Rede Abg. Zimmermann Herrn Schönerer einen prachtvollen Lorbeerkranz mit schwarzroth-goldener Schleife. Prosaischer ging es in Berlin zu. Dort wurde Vergani nur durch nicht endenwollenden Beifall, Hochrufe und Erheben von den Plätzen geehrt. Interessant wäre die Sache geworden, wenn die beiden oesterreichischen Antisemiten-Häuptlinge sich in denselben Versammlungen produzirt hätten.

Rektor Ahlwardt sollte dieser Tage in M. Gladbach und Crefeld sprechen.

Die „Gladb. Ztg." äußert sich dazu: „Im Inseratentheile der heutigen Nr. unserer Zeitung befindet sich eine Anzeige betr. antisemitische Volksversammlung am 25. d. Mts. Offenbar soll dadurch auch hier eine antisemitische Bewegung ins Leben gerufen werden. Wir bedauern dies, da unsere Verhältnisse in keiner Weise zu solchem Vorgehen Anlaß bieten. Zwischen den verschiedenen Religionsbekenntnissen herrscht hier völliger Friede, welcher durch eine solche von auswärts eingeschleppte Hetze nur zum Nachtheile unseres Gemeinwesens gefährdet werden könnte. Wir vertrauen,

daß auch dieser Versuch am gesunden Sinne unserer Bevölkerung scheitert."

Eine gleiche Abfertigung bringt die „Cref. Ztg."

Für die am 18. Dezember stattfindende **Reichstagsersatzwahl in Hildesheim** haben die Antisemiten den Apotheker Oehlmann in Wülfel als Candidaten aufgestellt.

Die Versuche, die antisemitische Bewegung in **Elsaß-Lothringen** anzufachen, werden fortgesetzt. Aus Straßburg läßt sich die „Antis. Corr." schreiben, wenn im Reichslande bisher von einer antisemitischen Bewegung nicht die Rede gewesen sei, so habe dies seinen Grund in dem Mangel an politischem Sinn, in der politischen Unreife der Elsässer. Es sei aber doch nicht daran zu zweifeln, daß die Flammen des Antisemitismus auch noch einmal ins schöne Elsaß schlagen werden; es werde das für die Gesundung der reichsländischen Verhältnisse, für die deutsche Sache einen außerordentlichen Erfolg bedeuten. — Die ausführlichen Darlegungen des Artikels an der Spitze der vorigen Nummer unseres Blattes überheben uns jedes Commentars.

In der zweiten sächsischen Kammer haben die conf. Abg. Mehnert und Uhlemann in der Sitzung vom 18. November — wie ein antisemitisches Blatt schreibt — „mit rühmlicher Unerschrockenheit Stellung zur Judenfrage genommen." Mehnert bezeichnete die internationale Judenschaft nicht nur als den Factor, der aus dem Abschluß der Handelsverträge einzig und allein zum Schaden der schaffenden Arbeit den Gewinn einheimsen würde, sondern führte auch offen und deutlich die gewaltige Corruption, die aus dem Gebahren der Börse sich über unser ganzes Volksleben senkt, auf ihre jüdischen Urheber zurück. Uhlmann wies auf die Gefahren hin, welche der Landschaft infolge des jüdischen Schachers und Treibens drohen. — Herr Mehnert scheint an der „Verjudung" in seiner nächsten Nähe keinen Anstoß zu nehmen. Er ist nämlich der Schwiegersohn des Abgeordneten, Rechtsanwalts Ackermann, der einen Juden zum Sozius hat. —

Wie die Antisemiten lügen. Ein süddeutsches Antisemitenblatt spricht vom jüdischen Bankier Maaß. Der „Thüring. Landbote" schreibt: „Den Juden Wolff und Sommerfeld ist der Bankrott des Bankier Maaß in Charlottenburg nachgefolgt". Es folgt nun eine Schilderung des grenzenlosen Luxus, den Maaß getrieben, und dann heißt es weiter: „So sieht es infolge der grenzenlosen Juden-Wirthschaft jetzt aus im deutschen Vaterlande, in demselben Reiche, dessen Bau durch das Blut und die hingebende Aufopferung deutscher Söhne, deutscher Männer, zusammengeschmiedet worden ist. Wem nun noch nicht die Augen aufgehen, wo die Hebel anzusetzen sind — er verdient den Namen eines gewissenlosen Judengenossen!" —

Nach dem ganzen Zusammenhange muß der Leser Maaß für einen Juden halten und auf diese Täuschung hat es zweifellos das saubere Blatt abgesehen.

In derselben Nummer lesen wir: „Rücksichtslos muß der Kampf geführt werden, damit unsere Enkel nicht als Sklaven einer knechtisch und diebisch gesinnten Rasse uns dermaleinst verfluchen und damit unsere Leichenhügel nicht reden von einem schmachvollen Geschlechte, das die Genüsse einer überlebten und verblaßten Kultur der Freiheit einer furchtlosen und todverachtenden Germanennatur vorgezogen hat. Deutschland den Deutschen! Das sei der Ruf zum Streite. Streitbare Germanen, freiheitliebende Deutsche, Kinder großer Väter, wacht auf und rüstet euch zum Verzweiflungskampfe, zu gesetzlich erlaubter Vertretung eurer bedrohten Lebens-Interessen."

Unter einem „rücksichtslosen" Kampf verstehen diese Germanen einen Kampf mit Lügen und Verleumdungen.

Verschiedenes.

Die Antisemiten unter sich. Auf das „**Volk**", das Organ **Stöcker's**, war Dr. **Böckel** niemals gut zu sprechen und wiederholt warnte er vor der Unterstützung dieses Blattes. Das „Volk" ließ alle Angriffe ruhig über sich ergehen, obwohl Böckel das Verbrechen beging, in den Wahlkreis Stöcker's einzudringen. Es brachte sogar Berichte über die rednerischen Heldenthaten des antisemitischen Agitators. Dieser ließ sich aber nicht erweichen. Im Gegentheil, neuerdings behandelte er das „Volk" als „Schundblatt". Da ist denn dem Stöcker'schen Blatte die Geduld gerissen und schmerz- und zornerfüllt klagt es, daß bei dem „Größenwahn" des Mannes, eine dauernde Verständigung unmöglich sei.

In Chemnitz hat der Vorstand des conservativen Vereins einige zwanzig seiner antisemitischen Mitglieder, die bei den Stadtverordnetenwahlen unter heftigen Angriffen auf die Vereinsleitung für die Wahl der deutschsozialen Candidaten eingetreten waren, aus dem Verein ausgeschlossen. —

Aus Darmstadt wird geschrieben: In der gestrigen Sitzung der evangelischen Landessynode gab der Synodale Oberpfarrer Dieffenbach-Schlitz seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß durch einen Erlaß des großherzogl. Oberconsistoriums, welches den Geistlichen die Beteiligung an der **antisemitischen Agitation** untersagt, die evangelischen Geistlichen Hessens allgemein als antisemitisch hingestellt worden seien, weil einige Geistliche an der Bewegung Teil genommen. Der Präsident des großherzoglichen Oberconsistoriums, Wirklicher Geheime-Rath Dr. Goldmann, bezeichnete es als eine Pflicht der oberen Kirchenbehörden, einen solchen Erlaß herauszugeben, nachdem ein Geistlicher in einer Pfarrerversammlung offen erklärt habe: „Wir alle sind Antisemiten", wobei er den Prälaten Dr. Habicht als „Ober-Antisemiten" bezeichnete. Hiermit war dieser Zwischenfall erledigt. Erwähnt sei nur, daß das großh. hess. Oberconsistorium seit längerer Zeit wegen seiner Haltung gegenüber den Antisemiten in den Organen der Letzteren auf das Heftigste angegriffen wurde, insbesondere richteten sich diese Angriffe gegen Herrn Geh. Rath Dr. Goldmann und auch gegen Herrn Prälat Dr. Habicht, weil dieser in einer Sitzung der Ersten Kammer die wüste Agitation der Antisemiten verurtheilt hatte.

Confiszirt wurde die die „Oesterreichische Wochenschrift" vom 13. November wegen einer Reihe von Citaten aus **antisemitischen** Schriften, die eine Beschimpfung der christlichen Religion enthielten. In dem betr. Artikel wurde aus Brochüren und Schriften solcher antisemitischer Schriftsteller, welche an der Redaction Wiener antisemitischer Blätter noch derzeit theilnahmen, Auszüge über das Christenthum reproducirt, um zu zeigen, daß die journalistischen Wortführer der Wiener „vereinigten Christen" dem Christenthum gerade so feindselig gegenüberstehen, als dem Judenthum. Das jüdische Blatt ließ eine neue Auflage dieser Nummer herstellen, welche den gesammten Text des betr. Artikels unter Weglassung der beanstandeten Citate bringt. Unter denselben befinden sich 3 Aussprüche von de Lagarde, 2 von Dühring, 3 von Marr, 2 von Eduard von Hartmann, 1 von von Friedrich Daumer, 1 aus der „Deutschen Wacht" von 1881, 1 von Schopenhauer.

Auch eine „Blutbeschuldigung". Aus Budapest wird geschrieben: Bei dem inspectionirenden Polizeibeamten,

Polizeikonzipisten Förster, erschien heute gegen Abends eine Frau, die sich als eine Vicehausmeisterin vorstellte und unter Thränen den Abgang ihrer 11jährigen Tochter meldete. Das Mädchen habe sie gestern mit der Mittheilung überrascht, daß sie in Dienst gehen wolle; man biete ihr 3 fl. 50 kr. Monatslohn, das Geld werde der Wirthschaft wohl gut kommen. Die Mutter habe jedoch nicht gestatten wollen, daß sie dienen gehe; erstens sei sie zu jung noch und dann habe sie nur das einzige Kind und das wolle sie zu Hause behalten. Mittags kam der Vater, der bei einem Spediteur als Kutscher bedienstet ist, nach Hause und auch er sprach sich, als er von dem Plane des Kindes hörte, dagegen aus. Heute früh verließ die Kleine das Haus, sei nicht wieder zurückgekehrt und werde wohl nie wieder zurückkehren, denn sie wisse es bestimmt, ihr armes Kind sei in die Hände der Juden gefallen, die es entweder schon geschlachtet haben oder es bis zu den Osterfeiertagen gefangen und versteckt halten werden, um es zu schlachten. Polizeikonzipist Forster verwies der Frau die lächerliche Behauptung mit strengen Worten, da aber die beschränkte Person dabei blieb, so that Forster das Beste, was er unter solchen Umständen thun konnte; er entsendete zwei Detectivs, um die kleine Durchgängerin auszuforschen. Es gelang denselben auch bald, das Mädchen zu eruiren. Dasselbe spazierte wohlgemuth auf der Elisabethpromenade. Die Kleine war gestern von dem Inhaber der Milchhalle in der großen Kronengasse 4, wo sie vorüberkam, aufgefordert worden, bei ihm in Dienst zu treten; sie hatte zugesagt und war mit der Weisung, ihr Engagement ihrer Mutter zu melden und sich ein Dienstbuch zu verschaffen, von dem Milchhallenbesitzer aufgenommen worden. Heute sollte sie ihren Dienst antreten, da dies aber ihre Eltern nicht gestatteten, ging sie durch. Die Kleine wurde ihrer Mutter zurückgegeben.

Die Verfolgungen der russischen Juden sollen, nach der Behauptung der Antisemiten, zum guten Theil durch die „hervorragende" Betheiligung der Juden an den **nihilistischen Verbrechen** hervorgerufen sein. Eine gründliche Widerlegung findet diese schwere Anklage in einer soeben in Paris erschienenen Brochüre: „Les Iuifs en Russie" von S. Sovetnikof.

Im Jahre 1880, in einem Augenblicke, wo der Nihilismus in voller Thätigkeit war, gab eine amtliche Statistik den Juden ein Verhältniß von 5% unter den politischen Gefangenen. Dieses Verhältniß entspricht ungefähr der jüdischen Bevölkerung in Rußland.

Was die Ermordung Alexanders II. am 13. März 1881 durch die Juden betrifft, so ist die beste Antwort, welche man auf diese Lüge geben kann, die, daß man — was der Verfasser auch thut — die 12 Mörder mit Namen, Stand und Religion anführt. Es geht daraus hervor, daß die Juden mit dem Tode Alexanders II. nichts zu thun haben. Zehn Mörder sind orthodox (griechisch-katholisch), einer katholisch. Helfmann, die Maitresse Sabline's, die einzige Jüdin, die compromittirt ist, hat keinerlei Einfluß ausgeübt; ihr Geliebter hat sie ins Verderben gestürzt.

Während seiner 26jährigen Regierung entging der Zar Alexander II. sechs Attentaten: in Petersburg 1866, in Paris 1867, in Petersburg 14/2. April 1879, in Alexandrowsk bei Odessa 30/18. November 1879, bei Moskau 113. Dezember 1879, in Petersburg 17/5. Februar 1880. An denselben haben die Juden sich nicht betheiligt. In fünf Fällen gehörte der Urheber der orthodoxen, in einem Falle der katholischen Religion an.

Der Zar Alexander III. ist bereits Gegenstand zweier Attentate gewesen. Auf der Eisenbahn von Borki: die beiden verschwundenen Mechaniker sind Orthodoxe. Am 13/1 März 1887 in Petersburg: die beiden Thäter sind orthodox.

Der Mörder des Generals Mesentzoff in Petersburg (1878) war ein Orthodoxer. Die Mörder des Fürsten Krapotkin, des Vetters des bekannten Anarchisten (1879) waren 3 Orthodoxe und ein Jude. Orthodox waren ferner die Mörder des Generals Strelnikoff, in Odessa (1882) und des Oberlieutenants Sudeikin in Petersburg (1883). — Bei der Ermordung des Generals Seliverstoff in Paris (1890) waren 5 Orthodoxe und 1 Jude betheiligt.

Vor dem Kriegsgericht standen im September 1884 unter Anklage 13 Orthodoxe und ein Protestant.

So sieht es in Wahrheit mit dem Antheil der Juden an den nihilistischen Verbrechen aus. Man möge deshalb den Versuch aufgeben, hieraus einen Rechtfertigungsgrund für die brutalen Maßregeln der russischen Regierung herzuleiten.

In Nr. 4 unseres Blattes führten wir aus einer 1842 erschienenen Schrift des Statistikers **Dr. Hoffmann**: „Zur Judenfrage" eine Stelle an, in welcher der Verfasser die Juden gegen den Vorwurf der Arbeitsscheu in Schutz nimmt und darlegte, daß nur aus geschichtlichen Gründen Juden in geringerer Zahl als landwirthschaftliche Arbeiter oder Handwerker thätig sind.

Ebenso treffend, gewissermaßen das Gegenstück hierzu, ist folgende Ausführung der kleinen Schrift:

Wenn einerseits der Vorwurf zurückgewiesen wurde, daß Arbeitsscheu und Mangel an Stetigkeit den Juden abhalte, sich den ländlichen, Handwerks- und Fabrik-Arbeiten der Christen anzuschließen, so darf andererseits einer Meinung auch nicht Raum gegeben werden, welche den Juden höhere geistige Fähigkeiten beilegt, als dem Christen. Indem eine Masse von Erfahrungen beweist, wie viele glückliche Geistesanlagen unter der Last schwerer körperlicher Arbeiten unausgebildet verkümmern müssen, weil auch die reichsten Nationen noch viel zu arm sind, um ihrem Handarbeiterstamme Raum zur vollständigen Entwickelung seiner Geisteskräfte zu geben; so kann es diesen gegenüber nur als Anmaßung erscheinen, wenn als besondere Gunst der Natur geltend gemacht werden will, was nur die Frucht eines Lebensverhältnisses ist, das zur sorgfältigen Ausbildung der natürlichen Anlagen zwingt, welche da, wo solche Verhältnisse nicht bestehen, mehrentheils unentwickelt bleiben.

Man wird diese Bemerkungen durchaus unterschreiben müssen. Wenn es keine Laster giebt, die spezifisch jüdisch wären, vielmehr überall historische Gründe anzuführen sind, wo Juden sich unliebsam bemerkbar machen, giebt es auch keine spezifisch jüdischen Tugenden. Das schöne Familienleben zum Beispiel, welches man den Juden mit Recht nachgerühmt habe, läßt sich genügend aus dem Ghetto erklären; er ist zum großen Theil mit den Ghettomauern zugleich vernichtet worden.

Eine Gemeinschaft, die nur ein Prozent der Bevölkerung ausmacht, ist weniger ein Factor als ein Product der Geschichte.

Einige zeitgenössische Originalaussprüche zur „Judenfrage."*)

Daß man die Laster der Juden aufdeckt, ist recht; aber daß man dabei die Laster der Nichtjuden verschweigt, das ist schlecht.

Krieglach, den 24. Juli 1891.

P. K. Rosegger.

*) Aus der Sammlung von Carl Ed. Klopfer. München, 1891

Jud und Jud ist zweierlei, wie Christ und Christ, wie Alles in der Welt, die wir so kurz durchwandern, und welche wir uns nicht verbittern sollten durch gegenseitigen Haß und „herkömmliche" Vorurtheile. Schon aus diesem Grunde beklage und verwerfe ich den Antisemitismus; ich halte ihn aber auch in hohem Grade unwürdig unserer aufgeklärten Zeit, in welcher „Bildung frei macht" und wir Jedermann nur nach seinem Charakter, seinen sittlichen Grundsätzen, seinem Wissen und Können beurtheilen sollen und müssen.

München, 1. September 1891.

Maximilian Schmidt.

Meiner unmaßgeblichen Meinung nach wäre in unsrer Zeit der Interviews die entscheidende Hauptfrage besser und einfacher so zu stellen:

„Welche Erfahrung haben Sie im Lauf Ihres Lebens mit den Israeliten gemacht — sowohl persönlich, als in objectiver Beobachtung anderer?

Die Schlußantwort würde sich dann mit Evidenz von selbst ergeben, denn es ist doch nicht vorauszusetzen, daß, wer überwiegend gute Erfahrung gemacht, jemals Antisemit werden könnte, und umgekehrt.

Was mich betrifft, bin ich aus allgemeinen Gründen a priori weder Philosemit, noch Antisemit. Ich entscheide von Fall zu Fall, wie im allgemeinen Verkehr überhaupt mit allen anderen Racen und Nationen. Ist also der Semit ein Gentleman, so ist er mir sympatisch, wenn nicht — nicht!

Ich glaube, dieser eklektische modus vivendi ist der einzige unanfechtbare, der ebenso psychologisch berechtigte, als vorurtheilsfreie und practisch bewährte.

(z. Zt.) München, Juli 1891.

Dr. Julius Grosse.

Den Herren Antisemiten wäre zu rathen, vorerst in sich das Reinmenschliche auszubilden, dann würden sie erst erkennen, auf welcher Stufe sie stehen. Vor Allem aber wären Lehrer und Priester verpflichtet, den Rassenhaß in der Schule zu erdrücken, denn es wäre zu schmachvoll, wenn das neunzehnte Jahrhundert eine Karrikatur der Ideen des achtzehnten bildete. Für mich ist „Antisemit" und „Ungebildeter" ein Wort.

Salzburg, 1. September 1891.

J. v. Dahlhoff.



Durch das Bureau des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus in Berlin W., Magdeburgerstraße 13, und durch das Bureau in Frankfurt a. M., Paulsplatz 6, sind folgende Schriften und Flugblätter zu beziehen:

1. Antisemitenspiegel, 1. Lieferung. Preis . . . . 20 Pfg.
2. Antisemitenspiegel, 2. „ . . . . 20 Pfg.
3. **Antisemitenspiegel, 3. Lfg. (farben erschienen)** Preis 20 Pfg.
   Auf verschiedene Anfragen theilen wir nach Auskunft des Verlegers mit, daß in diesem Jahre vielleicht noch eine Lieferung erscheinen wird.
   Die Verlagshandlung A. W. Kafemann in Danzig nimmt schon jetzt Bestellungen auf sämmtliche Lieferungen an
   Bei größeren Bestellungen treten erhebliche Preisermäßigungen ein. —
4. Ahasver. Ein Mahnruf in der Judenfrage von Pfarrer Schirmer in Düsseldorf. Preis pro Stück . . . . 5 Pfg.
5. Die Judenhetze. Von Karl Schmidt. Preis pro Stück 20 Pfg.
6. Die Antisemitenbewegung in Deutschland in ihren Ursachen und Folgen. Von P. J. Fiedler.
   Preis pro Stück . . . . 0,20 M.
   „ 50 Stück . . . . 8,00 M.
   „ 100 „ . . . . 15,00 M.
7. Stimmen über Juden und Judenthum von hervorragenden christlichen Gelehrten Nord-Amerikas. Von Moritz Baum.
   Preis . . . . 0,80 M.
8. Der Blutaberglaube bei Christen und Juden. Von Hermann L. Strack. Dr. theol. & phil., a o. Professor der Theologie an der Universität zu Berlin. Preis . . . . 1,00 M.
9. Der Antisemitismus ein Krebsschaden, der am Marke unseres Volkslebens frißt. Von J. Pestalozzi. Preis . . . 1,60 M.
10. **„Mittheilung Nr. 3"**, Preis: 1 Expl. 10 Pf., 50 Expl. 3 M. 100 Expl. 5 M.
11. Flugblatt Nr. 1. Ein Beispiel für die Agitationsweise der Antisemiten.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.
12. Flugblatt Nr. 2. Die Judenfrage in der zweiten Kammer des Großherzogthums Hessen.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 13,00 M.
13. Flugblatt Nr. 3. Der Juden Antheil am Verbrechen.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,60 M.
    „ 1000 „ . . . . 5,50 M.
14. Flugblatt Nr. 4. Die Antisemiten und das Christenthum.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,80 M.
    „ 1000 „ . . . . 7,50 M.
15. **Flugblatt Nr. 5.** Die Verhandlungen des Reichstages über den Wucher und des preußischen Abgeordnetenhauses über die Juden als Geschworene und Richter.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,00 M.
    „ 1000 „ . . . . 8,50 M.
16. Flugblatt Nr. 6. Die Unhaltbarkeit des christlichen Antisemitismus
    Preis pro 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.

Wir bitten unsere Freunde, unser Blatt durch Inserate zu unterstützen.

Alle redactionellen Zusendungen sind zu adressiren an: Die Redaction der Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Magdeburgerstr. 13.

Unterzeichneter bestellt hiermit bei der Kaiserlichen Postanstalt zu ....

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus

pro Quartal 50 Pfg. exkl. Postbestellgebühr. (Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a).

Name: .... Ort: ....

Wohnung: ....

Dieser Bestellzettel ist abzuschneiden und ausgefüllt der nächsten Postanstalt zu übersenden.

Redakteur und Verleger: Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 115a.

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräbner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ erscheinen jeden Sonntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 50 Pf. excl. Postbestellgebühr bei allen Postanstalten sowie bei sämmtlichen Landbriefträgern und excl. Porto bei der Expedition Magdeburger-Straße 13. Inserate, die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden von allen Annoncen-Expeditionen sowie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenommen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 7. Berlin, den 6. Dezember. 1891.

Vorwärts oder rückwärts in der Juden-Emanzipation.

Von **Th. von Hippel. 1842.**

Angesichts der Bestrebungen der Antisemiten, die Juden wieder unter Ausnahmegesetze und unter Fremdenrecht zu stellen, und mit Rücksicht auf den Beschluß des schlesischen conservativen Parteitages ist es an der Zeit, auf das Urtheil und die Ausführungen eines Mannes zu verweisen, welcher in der Geschichte unseres Vaterlandes von Bedeutung gewesen. Es ist **Th. von Hippel**, der bekannte Verfasser des „Aufrufs an mein Volk“, durch welchen einst das Zeichen zu der nationalen Erhebung im Jahre 1813 gegeben wurde.

Derselbe Mann, der ein halbes Jahrhundert hindurch die Entwickelung des deutschen Vaterlandes durchlebt und an derselben den lebhaftesten Antheil genommen, hat in einer im Jahre 1842 verfaßten, bisher noch nicht gedruckten Schrift: „Vorwärts oder rückwärts in der Juden-Emanzipation,“ sich mit aller Bestimmtheit für das „Vorwärts“ entschieden und sich des Weiteren darüber verbreitet. Diese Schrift ist um so bedeutender, weil sie, wie der Verfasser am Schluß sagt, hervorgerufen ist durch die Gerüchte damaliger Zeit über eine bevorstehende Veränderung in der Gesetzgebung über die bürgerliche Verfassung der Juden. Die Freunde des Rückschritts hatten sich in mehreren Vorstellungen an den König gewendet und um Aufhebung der den Juden gewährten Rechte gebeten.

„Völker und Gesetzgeber, denen das Blüchersche Vorwärts als Devise gilt“, so schreibt er, „legen der Entwickelung der Juden keine Hindernisse in den Weg.“ Er führt aus, daß dies der Fall sei in Frankreich, England, Holland, Belgien. In Frankreich habe Napoleon den Juden den Eintritt in den Offizierstand und in die höchsten militärischen Stellen ermöglicht, in England habe die Königin Montefiore zum Ritter geschlagen. Dagegen würden in den Ländern geringerer Industrie die Fortschritte der Juden gefürchtet, die Aristokratie des Adels und des Klerus wolle die bequeme Zeit zurückführen, wo der Unterthan die Arbeit und der Jude das Geld besorgte. Vielfach schließe sich der Gewerbetreibende diesem Bunde an, denn der christliche Gewerbsmann neige mehr zu Ausgaben, zu kostspieligen Genüssen und Vergnügungen, während der Jude im Allgemeinen sparsam sei und einfacher lebe.

Hippel setzt nun auseinander, daß die bürgerliche Freiheit der Juden nicht möglich sei ohne die geistige und umgekehrt, die geistige Freiheit nicht ohne die bürgerliche, daß aber thatsächlich die geistige Entwickelung der Juden im Ganzen mit ihrer bürgerlichen gleichen Schritt gehalten, ja ihr noch vorausgeeilt sei. Er erwartet, daß die Juden ihre Wanderung in das gelobte Land bürgerlicher Gleichstellung in vierzig oder höchstens zweimal vierzig Jahren vollenden. Den Anfang dieser Wanderung datirt H. von dem Edict vom 11. März 1812. Seit diesem Edict sei es den Juden möglich gewesen, sich der christlichen Bildung anzuschließen, es sei auch seit dieser Zeit der Trieb der Juden, in Sprache und Sitte den Christen gleich zu sein, fast allgemein bemerkbar gewesen. Der jüdische Typus in Dialect &c. schwinde mehr und mehr. Am auffallendsten sei seit dem Edict von 1812 die Vermehrung der jüdischen Handwerker. Daß diese mehr die leichteren, als die schwereren Handwerke wählten, habe seinen Grund in der Schwächlichkeit und diese wieder in der dürftigen Ernährungsweise der ärmeren Juden. Daß wenige sich dem Ackerbau widmen, sei nicht zu verwundern. Zunächst bestehe ein Vorurtheil gegen jüdisches Gesinde, ferner sei nur Der körperlich dazu fähig, der diesen Beruf von seiner Eltern Hause her baarhäuptig und baarfüßig geübt; endlich fehle dem Juden die Gelegenheit, sich zum kleinen Ackerwirth auszubilden.

Der Verfasser berührt dann die religiöse Frage und nimmt entschiedene Stellung gegen diejenigen, welche nicht aus innerer Ueberzeugung, sondern um eines zeitlichen Vortheils willen sich taufen lassen. Ein Gewinn entstehe auch dadurch nicht für den Staat, vielmehr nehme dadurch nur die Zahl der religiös Gleichgültigen zu. Auf der anderen Seite tadelt er es, daß man auf christlicher Seite den Nichtchristen vorerst nicht bekannt mache mit dem Fundament der christlichen Gebote: „Was ihr nicht wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch nicht,“ wofür jedes Gemüth empfänglich sein müsse, sondern daß man versuche, dem Nichtchristen zuerst die Bedeutung des Kreuzes, und die Begriffe der Wunder, des christlichen Himmels und der Hölle aufzudrängen. Bei den Juden tritt er ein für eine Neuerung im Gottesdienste, man komme sich dadurch näher. Im Uebrigen ist seine Meinung, je mehr Ausbildung der Vernunft, desto mehr Gehorsam gegen das bürgerliche und das Sittengesetz, je mehr Ausbildung dieses Gehorsams, desto mehr Unterthanentreue und Anhänglichkeit an Fürst und Vaterland und die bestehende Verfassung.

Hippel verlangt dann die Gleichstellung sämmtlicher Juden der neuen und alten Provinzen in Preußen, da nach dem Gesetz vom 1. Juni 1833 noch ein Unterschied bestand zwischen den polnischen Juden und den altländischen. Auch die polnischen Juden hätten ihre Unterthanentreue bewiesen. Es sei Thatsache, daß in dem durch Napoleon im Jahre 1806/7 insurgirten Theile Polens, der zum Herzogthum Warschau erhoben sei, kein Jude seine Unterthanentreue gebrochen und an den Machinationen gegen die preußische Regierung Theil genommen habe. Obgleich erst durch jenes Edict vom 11. März 1812 die Juden für wehrfähig erklärt seien, seien im Jahre 1813, also nach dem Zeitraume eines Jahres die waffenfähigen Juden in Haufen zum Heere ge-

eilt, mehrere hätten sich ausgezeichnet, seien zu Officieren befördert und mit Orden geschmückt worden. Er verlangt völlige Gleichstellung der Juden mit den Christen; eine Zurücksetzung der Juden sei nur eine andere Art Leibzoll und eine andere Form für das Einsperren in das Ghetto. Sobald diese Gleichstellung erfolgt, dürfe man nicht mehr von preußischen Juden, sondern nur von jüdischen Preußen reden. Das Judenthum bedeute dann nur die jüdische Religion im Gegensatz zu anderen Religionen. Was ihre Abstammung betrifft, so seien die Juden Nachkommen einer ehrenwerthen Nation. Im Uebrigen hätten sie die Feuerprobe in den Freiheitskriegen 1813—1815 bestanden, es sei deshalb Zeit, die §§ 8 und 9 des Edicts von 1812, wo den Juden die akademische Anstellung in Lehr-, Schul- und Communal-Aemtern zugesichert und der Eintritt in die Staatsämter versprochen sei, in Erfüllung zu bringen. Auch für die Zulassung der Juden zum Officierstande tritt Hippel aufs Wärmste ein. Daß es den Juden nicht an Muth fehle, hätten ihre ersten Vertilgungskriege in Kanaan, ihre Vertheidigung Jerusalems gegen Titus und ihre tollkühnen Rebellionen gegen die Römer, das kriegerischste Volk der alten Welt bewiesen. Bekannt sei auch das Heldengeschlecht der Makkabäer. Nur Vorurtheile könnten die Juden vom Officierstande ausschließen; die Freiheitskriege und die Praxis Napoleons hätten diese Vorurtheile als falsch erwiesen.

Der Verfasser berührt auch die Frage, wie es zu halten sei, wenn jüdische Grundbesitzer zugleich Kirchenpatrone seien. Er entscheidet diese Frage dahin, daß der jüdische Patron alle Patronatsrechte ebenso wie die Patronatspflichten ausüben dürfe, nur daß er sich des Rechts, den Geistlichen zu wählen, zu Gunsten der Gemeinde begebe. In Bezug auf die Patrimonial-Gerichtsbarkeit, die ja 1848 aufgehoben, urtheilt er ähnlich.

Weiter befürwortet Hippel die Mischehen zwischen Christen und Juden, die nach dem Allgem. Preuß. Landrecht nicht gestattet sind. Der Apostel Paulus gestatte sogar Ehen zwischen Christen und Heiden.

Um das jüdische Religionswesen einheitlicher zu gestalten und den Bedürfnissen der Zeit anzupassen, schlägt er vor, der König solle ein Sanhedrin berufen, für welches aus jeder Provinz ein gebildeter und practischer Jude zu wählen sei. Dieses Sanhedrin solle über die Reform des Gottesdienstes, des Religionsunterrichts, der Confirmation und des Trauungsritus berathen und die Beschlüsse der höchsten Sanction unterbreitet werden. Behufs Ueberwachung der Ausführung solle jeder Regierung ein jüdischer Consistorialrath beigegeben werden. Hippel hofft, daß die Verschmelzung der Nationalitäten und Confessionen von selbst folgt. „Es giebt keinen besseren Lehrmeister als die Zeit", sagt er am Schluß; „wer ihr widerstrebt, geht unter, oder es geschieht ohne ihn, was geschehen muß."

Mögen die Antisemiten und diejenigen Conservativen, welche der Breslauer Resolution beipflichten, die Worte des Mannes beherzigen, dessen Aufruf der Wendepunkt einer neuen, besseren Zeit für unser Volk und unser Vaterland gewesen. Vorwärts, nicht rückwärts lautet die Loosung für Alle, welche nicht wollen, daß das, was geschehen muß, ohne sie geschieht.

Der Antisemitismus in Kurhessen und seine Bekämpfung.

Die von Herrn Dr. Otto Böckel seit Jahren mit unermüdlichem Eifer und unverkennbarem organisatorischem Geschick ins Werk gesetzte, leidenschaftlich antisemitische Bewegung unter der hessischen Landbevölkerung unterscheidet sich in einigen nicht unwesentlichen Punkten von den verwandten Bestrebungen, von denen andere Theile unseres deutschen Vaterlandes in ebenso frevelhafter wie oft gewissenloser Weise heimgesucht worden sind. Zwar die hauptsächlichsten, charakteristischen Eigenthümlichkeiten sind dieselben: bewußt vorschnelles Generalisiren von einzelnen Fällen jüdischer Schlechtigkeit auf die Schlechtigkeit des gesammten Judenthums, Aufreizung der Begehrlichkeit und aller anderen Leidenschaften des Volkes, folgerichtige Aufreizung zu „Klassenhaß und Rassenhaß und derlei Teufelswerken". Alles das setzt Böckel ebenso in Scene, wie seine minder bedeutenden und minder gefährlichen Genossen. Dagegen unterscheidet er sich von diesen letzteren namentlich in seinem taktischen Verhalten, das auf die Neigungen und Leidenschaften der Massen, und zwar besonders der ländlichen Massen weit geschickter zugeschnitten ist als anderswo.

Sein ganzes Verfahren ist weit demokratischer, wenn wir so sagen wollen, als das seiner Gefährten. Das ganze politische Programm, welches in tausenden von Exemplaren zur Gewinnung neuer Gesinnungsgenossen verbreitet wird, könnte, abgesehen von dem rein agitatorisch-antisemitischen Theile und etwa noch dem unbedingten Eintreten für die Getreidezölle, von jedem energisch liberalen Manne unterschrieben werden. Vor Allem aber bilden überall nur immer die wirklichen oder angeblichen Interessen der landwirthschaftlichen Bevölkerung, und zwar namentlich des kleinen Bauernstandes und der Tagelöhner und Arbeiter, den Mittelpunkt aller Bestrebungen; in dieser Beziehung ist die ganze Agitationsweise des hiesigen Antisemitismus eine so geschickt und bewußt auf einen einzelnen, bestimmten Stand zugeschnittene, daß es nicht so sehr wunderbar ist, daß die bäuerliche Bevölkerung mit Jubel dem energischen Vertreter ihrer angeblichen Interessen, der ihre Sache mit leidenschaftlicher Energie in die Hand nahm, in hellen Schaaren zulief, zumal derselbe mit den weitgehendsten Versprechungen, auch wenn er von deren Undurchführbarkeit ohne Zweifel selbst überzeugt ist, außerordentlich freigebig ist. Wir haben von solchen Versprechungen der abenteuerlichsten Art schon die ergötzlichsten Beispiele erhalten und werden in späteren Berichten einige derselben unsern Lesern zu Nutz und Frommen mittheilen.

In seiner ganzen Wirksamkeit wurde nun der hiesige Führer des Antisemitismus durch zwei, in innigem Zusammenhang mit einander stehende Thatsachen unterstützt: einmal durch die völlige Unthätigkeit aller anderen Parteien, die eine an sich psychologisch begreifliche Scheu hegten, dem Gegner auf das oft recht bedenkliche Gebiet seiner Agitation zu folgen und sich ähnlicher, noch bedenklicherer Waffen zu bedienen, dann aber dadurch, daß Dr. Böckel in der glücklichen Lage war und ist, nichts anderes zu thun zu haben, als zu agitiren, während die meisten seiner Gegner doch auch im bürgerlichen Leben einen sonstigen, bestimmte Pflichten auferlegenden Beruf haben. So ging er von Ort zu Ort, von Haus zu Haus, knüpfte persönliche Bekanntschaft mit jedem einzelnen Bauern an, trat mit vielen derselben in innigste, persönliche Berührung und wußte die wirthschaftlich auch durch eigene Schuld oder durch die Lage der Verhältnisse auf schwachen Füßen stehenden Elemente nur zu leicht davon zu überzeugen, daß an ihrem wirthschaftlichen Ruin niemand anders schuld sei, als — der Jude. An wirklich bestehende, aber ins Grenzenlose übertriebene Mißstände anknüpfend, vermochte er es, da ihm Jahre lang von den anderen Parteien völlig freies Feld gelassen wurde, die Bauern zu einem Grade der Leidenschaft zu erregen, den auf das Maaß der gesunden menschlichen Vernunft zurückzuführen keineswegs leicht sein wird. Erste Aufgabe der jetzt endlich in Gang gekommenen und mit Energie ins Werk gesetzten Gegenagitation wird es sein müssen, die zahlreichen in den Flugschriften und Zeitungen der Antisemiten enthaltenen Entstellungen und Uebertreibungen der thatsächlichen Verhältnisse zu prüfen und ihnen die amtlich ermittelte schlichte Wahrheit gegenüberzustellen, wie dies ja

unser Verein in Bezug auf eine von den Antisemiten veröffentlichte Güterschlächterliste bereits gethan hat.

Aber die Böckel'sche Agitotion unterscheidet sich noch in einer anderen Beziehung wesentlich von der der andern antisemitischen Agitatoren, und in diesem Unterschiede liegt eine ihrer vornehmsten, thatsächlichsten Anziehungspunkte für die hessischen Bauern. Böckel begnügt sich nicht mit der mehr oder minder rein negativen Agitation gegen die Juden, sondern er bemüht sich auch, den Bauern mannigfache praktische Vortheile zu schaffen, die allerdings bei näherer Prüfung sich nicht immer als das erweisen, was sie sein wollen und sollen, aber doch insofern ihren Zweck erreichen, als der Bauer selbst felsenfest von der Realität der ihm gebotenen Vortheile überzeugt ist.

Die meisten der von Böckel in dieser Richtung wiederum mit unverkennbarem organisatorischem Talent begründeten Einrichtungen haben natürlich an sich mit dem Antisemitismus als solchem gar nichts zu thun, sie sind vielmehr unter Weglassung der den Haß der einzelnen Bevölkerungsklassen anregenden Judenhetze mindestens ebenso gut, ja noch besser zu verwirklichen; mehrere davon, wie z. B. die Raiffeisenschen Kassen, bewähren sich anderswo in nichtantisemitischen Händen ebenso oder besser als in Hessen, wo sie Böckel mit großem Geschick in den Dienst der antisemitischen Agitation gestellt hat. Dasselbe gilt von den von den hessischen Antisemiten begründeten Consumvereinen, die ja in ihrem Grundgedanken auf einen der edelsten Führer der von Böckel so scharf angefeindeten und verhöhnten Freisinnigen, auf Schulze-Delitzsch, zurückgehen. Die hiesigen antisemitischen Consumvereine unterscheiden sich von denen in andern Gegenden nur dadurch, daß sie minder gut verwaltet sind und zuweilen die ärgsten Fehler begehen. Wir werden hierüber gelegentlich weitere concrete Mittheilungen machen. Das Schlimme aber ist, daß diese Fehler (z. B. der oft recht hohe Nutzen, den diese „gemeinnützigen" Unternehmungen von einzelnen Produkten nehmen) den Antisemiten selbst nicht bekannt sind, jedenfalls zunächst von den meisten derselben nicht geglaubt werden, vor Allem aber, daß von anderer, dem Antisemitismus feindlicher Seite keinerlei ähnliche Versuche bisher unternommen worden sind. Gerade hier kann und muß von Böckels Gegnern energisch eingesetzt werden. Vermögen wir, was durchaus nicht schwer ist, dem Bauern in dieser Richtung dieselben oder größere Vortheile zu gewähren wie unser Gegner, dann wird es uns auch gelingen, im Kampf der Geister, der jetzt mit Eifer und Energie in die Hand genommen wird, der Vernunft zum Siege gegen Unvernunft und Leidenschaft zu verhelfen. Wie es zu geschehen hat, und zum Theil bereits begonnen worden ist, darüber erstatten wir unseren Lesern demnächst weiteren Bericht. G. W.

Die Conservativen und die Judenfrage.

Zu dem Vorschlage einer Reform des deutsch-conservativen Programms liegen weitere Kundgebungen von conservativer Seite vor.

Der Führer der Conservativen im Königreich Sachsen, Reichstagsabg. Freihr. v. Friesen hat sich in einer am 27. November in Meißen gehaltenen Rede ganz und gar auf den Standpunkt der „Kreuzztg." gestellt. Er verlangt Ausschluß aller Elemente, welche nicht einem bestimmten christlichen Glaubensbekenntniß angehören, von der Betheiligung im Dienste des Staates, in der Schule und in der Volksvertretung. Das deutsche Volk habe zu beanspruchen, daß nur Deutsche, welche einer bestimmten christlichen Confession angehören, zu dem Amt eines Richters und zu der Stellung eines Rechtsanwalts zugelassen und demnach vor allem Juden von diesen Aemtern ausgeschlossen werden.

Das der Parteileitung nahestehende „Conservative Wochenblatt" weist den Versuch, „die sogenannte Judenfrage in den Bereich von Humanitäts- und Toleranz-Redewendungen hinüberzuspielen", zurück. Die deutsche Nation habe das Recht, auszustoßen, was ihr Wesen ungünstig beeinflußt. Die Vorstellung, daß eine Amalgamirung des Judenthums mit dem Deutschthum möglich wäre, sei ein Wahnglaube. Die Praxis vorsichtigster Verwendung von Israeliten im Staatsdienste sei aufrecht zu erhalten. „Darüber hinaus halten wir es für eine Kurzsichtigkeit, wenn man seine Hoffnung auf diese oder auf jene gesetzliche Maßnahme der Beschränkung setzt, und nicht vielmehr als erste Aufgabe erkennt, uns selbst zu rühren, die bisher bewiesene Indolenz von uns abzuschütteln und was bereits in bedenklichem Umfange unter den Einfluß eines fremden Geistes gerathen ist, also insbesondere das Zeitungswesen, durch eine energische Anstrengung zurückzuerobern. Daneben liegt, wie wohl jeder Einsichtige längst erkannt hat, die Möglichkeit einer wirklich wirkungsvollen Förderung der Aufgabe der Zurückdämmung lediglich auf dem Gebiet der Frage, durch welche Reformen des Börsen- und Bankenwesens das weitere Aufthürmen von Geld und Macht in den Händen des Judenthums hintenangehalten und ein angemessener Rückfluß in die Wege geleitet werden kann. An diesen Gesichtspunkten für das Vorgehen dürfte unseres Erachtens festzuhalten sein, während die bisherige Kampfweise des Antisemitismus, die einer niederen Stufe angehörte, mehr geschadet als genutzt hat."

Dagegen legt das „Bromberger Tageblatt" (wie schon kurz angedeutet) „vom freien Standpunkt seines gemäßigten und aufgeklärten Conservativismus" gegen die Verkündigung und Betreibung des krassen Antisemitismus öffentlich Verwahrung ein. Es schreibt:

„Die „Kreuzzeitung" möchte in dem von ihr beliebten Sinn der „Judenfrage" unsere Sozialpolitik „verbessern", wie sie sich in ihrer Selbstüberhebung ausdrückt. Wer ein humanes und tolerantes Sozialprogramm durch den gehässigen Antisemitismus mit seinem systematischen Klassenhaß und seiner Religionsverfolgungssucht verdrängen will, macht keine Fortschritte, sondern gewaltige Rückschritte nach der Richtung barbarischer Unbildung. Wir gemäßigten und gebildeten Conservativen wollen keinen Rassen-, Klassen- und Religionshaß. Wir wollen den sozialen und religiösen Frieden und bedanken uns für die Pfuschereien einer sogenannten Parteiprogramm-Reform, die nur Unfrieden stiftet. Und für religiöse Verhetzungen werden wir am allerwenigsten zu gewinnen sein. — — — — — — — — — — — —

„Das Differenzspiel nach der Regel „meine Tante, deine Tante" wissen die christlichen Spekulanten mit gleicher Raffinirtheit und Unverfrorenheit, wie die jüdischen, zu handhaben. Also nur keine Scheinheiligkeiten! Die Börsenfrage muß daher außer allem Zusammenhange mit der vermeintlichen Judenfrage gelöst werden. Die Civil- und Strafgesetzgebung ist in Bezug auf das Börsen- und Depotwesen nach der Richtung zu ergänzen, daß sie Schutzbestimmungen für das Publikum und Strafbestimmungen gegen die Betrüger in einer Weise trifft, welche sich nicht als Ausnahmegesetz gegen die Juden, sondern als ein für alle Rassen und alle Bekenntnisse geltendes Gesetz zu erkennen giebt nach dem Grundsatze: „Gleiches Recht für Alle". — — — —

„Mit der wahren christlichen Nächstenliebe, wie wir sie auffassen, und wie sie in erster Linie unser christlicher Religionsstifter verkündigt hat, verträgt sich alles Andere, nur nicht der lieblose religiöse und soziale Kampf gegen Elemente der Gesittung und Ordnung."

Das conservative Blatt theilt mit, daß sein offener Widerspruch gegen die unheilvolle Quacksalberei der überconservativen „Kreuzzeitung", welche den thörichten Versuch

mache, das conservative Parteiprogramm im Sinne der Judenhetze zu verderben, in seinem Leserkreise Widerhall gefunden habe; zahlreiche Dankschreiben seien ihm zugegangen. In einer dieser Zuschriften heißt es:

„Entspringt denn der Vorschlag der „Kreuzztg." dem sittlichen und christlichen Gefühle, Juden in der Gesammtheit, welche ihre Pflicht gegen das Vaterland ebenso wie die Christen erfüllen, und welche, in Deutschland geboren, gleich ihren christlichen Mitbürgern ihr Blut für das große Vaterland geopfert haben, als Fremde zu behandeln und wie die Parias in die Fremde zu treiben? Glaubt die „Kreuzzeitungspartei", daß sie dem Vaterlande damit einen Dienst erweist? Nun, ein Blick in die Geschichte könnte sie belehren, daß solche Medicamente stets diejenigen zu Grunde richteten, welche sie als Menschengift zur Anwendung brachten. — — — — — — — — — — — — — —

„Kein Wunder, daß Juden sich so zahlreich zur oppositionellen Seite hinneigen, wenn sie von den überconservativen Kreisen beleidigt und zurückgestoßen werden. Ein Gefühl der Bitterkeit beschleicht sie. Sie werden um so verstimmter, als sie ursprünglich einer conservativen Richtung gar nicht abgeneigt waren. Der Talmud, das viel geschmähte Buch, hat Sätze, wie sie besser nicht in einem christlichen Kodex vorhanden sind. Der Talmud befiehlt das Aussprechen eines wörtlich vorgeschriebenen Gebets für des Königs Wohl beim Anblick desselben. Er lehrt: Du bist verpflichtet für das Wohl des Königs zu beten und die Regierung zu unterstützen. Der Talmud geht in dieser Beziehung an mehreren Stellen noch viel weiter. Sind, wie die Fabeleien der „Kreuzzeitung" vorgeben, die Juden wirklich für das Vaterland gefährlich, so werden sie durch ungerechtfertigte Angriffe gewiß nicht geändert werden."

Aus Baden.

⁂ Da die Antisemiten den Versuch machen, in Baden Boden zu gewinnen, so dürfte es nicht uninteressant sein, aus der Criminalstatistik für das deutsche Reich, welche für das Berichtjahr 1889 im Verlage von Puttkammer und Mühlbrecht in Berlin 1891 erschienen ist, Nachstehendes festzunageln:

Unter der badischen Gesammtbevölkerung von 1 650 000 befinden sich 27 000 **Juden.**

Von den badischen Gerichten wurden 1889 wegen Verbrechen und Vergehen gegen das Vermögen 5311 Personen abgeurtheilt.

Von diesen gehören
I. 2052 der evangelischen,
II. 3204 der katholischen,
III. 46 der jüdischen Confession an,
IV. 9 unbekannt welcher Confession.

Die Juden bilden in Baden den 61. Theil der Gesammtbevölkerung; während nach dem Prozentsatz der Bevölkerung 87 Verurtheilungen auf Juden fallen sollen, kamen thatsächlich nur 46 Verurtheilungen vor.

Diese amtliche Statistik, der antisemitischer Seits gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden kann, daß sie von Semiten aufgestellt ist, widerlegt die von den Antisemiten den Juden vorgebrachten Verdächtigungen wegen Wuchers und Betrugs auf das glänzendste.

Wären die Juden so gemeingefährlich, übten sie einen demoralisirenden Einfluß aus, wie die Antisemiten in ihren Zeitungen in betrügerischer Weise dem Publikum vorzumachen suchen, so müssen doch diese Thatsachen auch auf strafrechtlichem Gebiete Ausdruck erhalten.

Nun ist es ein bekanntes Manöver der Herren Böckel und Genossen, daß, wenn ein Jude angeschuldigt wird, jede einzelne gerichtsseitig vorgenommene Handlung wie Verhaftung, Ladung von Zeugen, Zustellung der Anklageschrift, Anberaumung der Hauptverhandlung, Veröffentlichung des Urtheils 2c. in einem besonderen Artikel berichtet wird, um dem Publikum, welches weder auf den speziellen Inhalt der Artikel, noch auf die Namen der Angeschuldigten besonders achtet, weiß zu machen, als handle es sich um verschiedene Fälle und gegen verschiedene Personen.

Erfolgt in erster oder in höherer Instanz eine Freisprechung, so wird solche einfach todtgeschwiegen.

Das ist kurzweg eine Seitens der Antisemiten verübte unehrliche Handlung. Man kommt beinahe zur Ansicht, daß Böckels Genossen für sich die zweifelhafte Ehre in Anspruch nehmen, daß nur unter Christen bezw. unter ihren Genossen Verbrechen und Vergehen verübt werden dürfen, die Juden dagegen lauter Engel sein müßten. Es ist allgemein bekannt, daß die antisemitische Presse den Offenburger Wucherprozeß auszubeuten suchte. Davon, daß schon seit 1886 ab die aus Juden und Christen bestehende Offenburger Wucherbande gerade jüdischer Seits bei der Staatsanwaltschaft angezeigt wurde, daß schon vor einigen Monaten der Alliirte dieser Bande, der katholische Schmied Andreas Roser in Ottoschwanden wegen Betrugs, Urkundenfälschung, Verleitung zum falschen Zeugniß von der Strafkammer Freiburg zu einer mehrjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt wurde, daß noch über einen weiteren Freiburger Katholiken, welcher mit der Offenburger Bande in reger Geschäftsverbindung stand, das Damoklesschwert schwebt, ist bis heute in der antisemitischen Presse, weil es nicht in deren Kram paßt, auffälligerweise nichts erwähnt worden.

Die Antisemiten und der „Mammonismus."

Die antisemitische „Staatsbürgerzeitung" schreibt: „Ueber die „Börsenmoral" bemerkt die „Volkszeitung" sehr zutreffend: „Wenn man jetzt die Börsenblätter liest, so erfährt man, daß der nunmehr verhaftete Hugo Löwy in jedem Winkel der Börse als Erzschwindler, Gauner und Lump bekannt war und von den Börsenältesten wie von der „hohen Bank" gründlich verachtet wurde. Warum, so fragen wir, hat denn keins von jenen Börsenorganen das allermindeste gethan, um das Publikum vor dem Schwindler zu warnen? Die nachträgliche Entrüstung steht ihnen schlecht zu Gesicht."

Warum, so fragen wir, hat denn die „Staatsbürgerzeitung" nicht das allermindeste gethan, um das Publikum vor dem Schwindler zu warnen? Die nachträgliche Entrüstung steht der „Staatsbürgerzeitung" schlecht zu Gesicht.

Die „Staatsbürgerztg." hat das Publikum nicht nur nicht gewarnt, sondern durch Aufnahme der gut bezahlten schwindelhaften Reclamen des Hugo Löwy ihre Leser diesem Erzschwindler zugeführt. — Auf den „jüdischen" Mammonismus schimpft man und steckt dabei selber tief im Mammonismus.

Auch Herr **Stöcker** zog in einer am 27. November stattgehabten Versammlung der christlichsozialen Partei gegen den „jüdischen Mammonismus" los. Dieses Mal war sein zum unbequemen Mahner gewordener Freund Wagner nicht erschienen. Dagegen ließ sich unter lautem Beifall Herr Vergani aus Oesterreich hören, dem Herr Stöcker für sein „gutes Wort" dankte.

Die Antisemiten geben die Parole aus: „**Kauft nicht bei Juden**" und suchen in Flugblättern, insbesondere Weihnachts-Flugblättern dieser Parole die weiteste Verbreitung zu verschaffen. Damit verträgt sich aber nicht die Thatsache, daß „Kreuzzeitung", „Reichsbote" und zahlreiche andere Herrn Stöcker nahestehende Blätter von „Juden-Annoncen" wimmeln. Wenn man systematisch die jüdischen Geschäftsleute in Bausch und Bogen der Unsolidität und des Schwindels bezichtigt und zugleich das Geld für die jüdischen Geschäftsanzeigen einsteckt, so documentirt sich in

dieser Handlungsweise die elendeste Heuchelei und ein widerlicher Mammonismus.

Weshalb tritt Herr Stöcker diesem Mammonismus nicht entgegen? In der oben erwähnten Rede geißelte er die Heuchelei der „Judenpresse". Möge er doch zunächst vor der eigenen Thür fegen.

Versammlungen.

§§ **Marburg**, 3. Dezember. In der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Paasche stattgehabten Versammlung des nationalliberalen Vereins hielt Herr Domänenpächter Pestalozzi-Haydau einen Vortrag über das Thema: „Warum ist der Antisemitismus zu bekämpfen?"

Redner suchte vor Allem vom christlich-ethischen Standpunkte aus die sittliche Verwerflichkeit der antisemitischen Bewegung nachzuweisen. Er führte zunächst aus, daß der Antisemitismus in unserm Volke eine Bedeutung gewonnen und eine Bewegung verursacht habe, die Niemandem mehr verborgen bleiben könnten. Er sprach sodann von den verschiedenen antisemitischen Parteien, zeigte, wie vor allem die deutsch-soziale Partei ihren Kampf gegen das Judenthum nicht nur in einer Weise betreibe, die einer verdammungswürdigen Hetzerei gleichkomme, sondern daß gleichzeitig von ihr eine Fälschung des nationalen und religiösen Bewußtseins ins Werk gesetzt werde. Zu der antisemitischen Volkspartei und ihrem Führer Dr. Böckel übergehend, wies er nach, wie verkehrt dessen Einwirkung auf das Volk in pädagogischer Hinsicht sei und zeigte an einem gut gewählten Beispiele, was dabei herauskomme, wenn man den Menschen lehre, stolz darauf zu sein, daß ein anderer noch schlechter sei als er selbst oder seine Angehörigen. Hierauf führte Herr Pestalozzi der Versammlung einige Gewährsmänner der antisemitischen Parteien und Heerführer vor und zeigte an der Hand verschiedener Citate aus den Schriften der Professoren Rohling-Prag und de Lagarde-Göttingen, welchen Einfluß die Weisheit solcher Katheder-Antisemiten auf das Volk haben müsse, wenn dieselbe in einer Zubereitung ins Volk hineingetragen werde, wie sie von den antisemitischen Agitatoren vollzogen werde. Er wies im Besonderen hin auf einen Hetzartikel des „Reichsherold", in welchem die Geister zum Sturm aufgerufen worden waren gegen Juda und feine Knechte und führte in schlagender Weise aus, daß ein solcher Kampf keineswegs ein Geisteskampf sei, sondern nur die Entfesselung der Geister des Hasses, der Rachsucht, der Zerstörung u. s. w. bedeute, daß bei solchem Kampf und Sturm die Brutalität ihre entsetzlichen Orgien feiern müsse. Nochmals auf die Agitation Dr. Böckels zurückkommend, führte Redner aus, daß derselbe unter dem Vorwande, dem Volke Genüsse zu bieten, durch Volksfeste mit Gesang und Tanz dasselbe dazu bringe, sich seine Führung gefallen zu lassen und zeigte in ruhiger, fachlicher Ausführung, welche Folgen einem Volke aus solchen Genüssen erwachsen müssen. Im weiteren kam Redner auch auf die Vorträge des österreichischen Abgeordneten und Redacteurs des „Deutschen Volksblattes", des Herrn Vergani aus Wien zu sprechen, die derselbe kürzlich in Berlin gehalten hat. Er verurtheilte insbesondere das Bestreben dieses Herrn, das Judenvolk als eine von Hause aus minderwerthige, niedrige, schädliche Menschenrasse hinzustellen. Treffend wies er an einigen Aussprüchen Jesu, des jüdischen Rabbi aus Nazareth, nach, daß aus dem Schooße des Judenthums heraus die höchsten sittlichen Anforderungen gestellt worden sind, die je in der Menschheit geltend gemacht wurden. Was aber als eine geradezu entsetzliche Erscheinung zu betrachten sei, sei das, daß ein Mann der Kirche, wie Hofprediger a. D. Stöcker, mit solchen Leuten in der antisemitischen Agitation gemeinsame Sache mache und sich nicht scheue, einen Vergani in öffentlicher Versammlung zu feiern. Redner erinnerte mit Bezug auf das Gebahren all dieser antisemitischen Agitatoren an das Wort Emanuel Geibels: „Sie wollen der Wahrheit Schlachten schlagen, und die Lüg' ist ihr Schwert." Herr P. bezeichnete es als eine Erscheinung von allerverderblichster Wirkung, daß heutzutage so viel davon gesprochen werde, Deutschthum und Christenthum seien keine identischen Begriffe. Der deutsche Volkscharakter könne zu einer Erscheinung werden, auf die das Wort Anwendung findet: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen." Aber das sei nur unter der Einwirkung wahren Christenthums möglich, so daß eine ganz andere Verschmelzung von Deutschthum und Christenthum stattfinden könne, als die antisemitischen Agitatoren zu fassen und zu fördern vermögen. Schließlich erklärte der Redner, um zweierlei Ursachen willen müßte der Antisemitismus bekämpft werden: einmal darum, weil die Abwehr gegen den nach Herrschaft strebenden jüdischen Geist nicht vermittelst brutaler Unterdrückung und Verfolgung geschehen dürfe, sondern daß sie durch einen Geisteskampf geliefert werden müsse, welcher zur Ueberwindung des jüdischen Standpunktes im Sinne wahrhaft christlicher Endziele führen soll. Zweitens darum, weil ganz unrichtiger Weise die Abwehr gegen das Judenthum verknüpft worden sei mit der Arbeit, welche einer Wiedergeburt des deutschen Nationalgeistes dienen solle. Diese müsse auf positiver Grundlage beruhen, nicht auf negativer und die höchsten Ziele unserer Volksbildung ins Auge fassen. Pestalozzi scheint der Ueberzeugung zu sein, daß charakterfeste, Vertrauen erweckende Persönlichkeiten in den schwierigen Verhältnissen unserer Zeit auf den Schauplatz der Oeffentlichkeit treten müssen, um den Irreleitern des Volkes die Zügel aus den Händen zu entwinden. Diese Erkenntniß hat ihn selbst hinausgetrieben auf den sturmbewegten Ocean des öffentlichen Lebens. Er tritt nicht als Parteimann auf, sondern als ein Mann, dem über die verwickelten Zustände der Gegenwart ein Verständniß aufgegangen ist, das den gesunden Grund für weitere Arbeit bilden müsse. Er hofft, daß seine Zuhörer ihm das Zeugniß geben können, daß er ächte deutsche Gesinnung zu verbinden wisse mit einem religiösen Bewußtsein, das auf dem Grunde wahren Christenthums beruhe. Am Schlusse seines Vortrages wies Herr P. darauf hin, daß die antisemitische Agitatoren das Hessenland an sich gerissen hätten, wie etwa der Wolf ein verirrtes hirtenloses Schaf sich zu eigen mache. Es könne nach seinen Ausführungen Niemanden verborgen bleiben, was ein fortschreitender Sieg des Antisemitismus bedeute. Darum müsse mit Aufbietung aller Kräfte danach gestrebt werden, den Antisemiten die hessischen Wahlkreise wieder zu entreißen und zu verhüten, daß sie sich noch weitere erobern. Auch mit Bezug auf die Wahlen für den Landtag dürfe man sich nicht einer strafbaren Sorglosigkeit hingeben.

An den zweistündigen, mit vielem Beifall aufgenommenen Vortrag knüpfte sich eine Discussion, an welcher sich die Herren Prof. Dr. Stengel und Archivar Dr. Winter betheiligten. Letzterer zog die praktischen Consequenzen aus dem Vortrage für die hiesige Bewegung und die Art, wie namentlich die nationalliberale Partei sich an der Bekämpfung derselben betheiligen müsse. — Einen ausführlicheren Bericht über die Auslassungen der beiden Redner behalten wir uns für die nächste Nummer vor.

Antisemitische Agitation.

Zur Reichstagsersatzwahl in Hildesheim. In den Hildesheimer Blättern ist folgende Erklärung veröffentlicht:

Der Vorstand des deutsch-socialen (antisemitischen) Reformvereins Hildesheim verbreitet ein Flugblatt, in dem sich der folgende Satz findet:

„Unsere Untersuchungen über die sittliche Anschauung der Juden und die Handlungsweise, in welcher diese sittliche Anschauung zu Tage tritt, führen zu dem

Katechismus, in welchem die Sittenlehre der Juden niedergeschrieben ist.

Und da finden wir den Schulchan-Aruch, den für das Judenthum verbindlichen Auszug aus dem Talmud, in welchem Betrug, Wucher, Meineid und Mord den Juden erlaubt werden, und in welchem es heißt, daß aller Völker Gut nur als herrenloses Gut zu betrachten sei, dazu bestimmt: von den Juden mit jenen Mitteln in Besitz genommen zu werden."

Ich fordere den Vorstand des deutsch-socialen Reform-Vereins Hildesheim auf, die Belege für diese ungeheuerliche schmachvolle Behauptung beizubringen und sie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Wenn er sich dieser Aufforderung entzieht, so erkläre ich die von ihm erhobene Beschuldigung für eine schändliche Verleumdung.

Dr. J. Guttmann, Landrabbiner, Hildesheim.

In Friedeberg (Neumark) fand am 30. November eine von conservativer Seite veranstaltete Versammlung statt, in welcher Liebermann von Sonnenberg einen Vortrag hielt. — Ein Gegner, der die Absicht hatte, den Ausführungen des Redners entgegenzutreten, insbesondere die „Friedeberger Güterschlächterliste" zu widerlegen, wurde fortwährend durch Lärm und Zwischenrufe unterbrochen. Schließlich wurde dem unbequemen Opponenten unter dem Vorwande, die Ruhe herstellen zu wollen, das Wort entzogen. — In der Versammlung waren die Gutsbesitzer aus der Umgegend und Geistliche zahlreich vertreten.

Ueber die am 29. November in Berlin stattgefundenen **Ausgleichsverhandlungen** der deutsch-socialen und der antisemitischen Volkspartei wird gemeldet: In der Conferenz ist eine vollständige Einigung über die schwebenden Streitpunkte erzielt worden. Die Theilnehmer an der Berathung haben sich verpflichtet, alle gegenseitigen Angriffe in Zukunft zu unterlassen. Etwaige dennoch in Zukunft entstehende Meinungs-Verschiedenheiten sollen einem Schiedsgerichte unterbreitet werden, dessen Spruch für beide Theile bindend ist. Ueber die Agitationsgebiete, (welche den beiden Richtungen unter Ausschluß der andern zustehen,) wurde eine völlige Verständigung erzielt.

Ferner haben, nachdem Ahlwardt bisher von den Antisemiten nach Möglichkeit unterstützt worden, die Vorstände der antisemitischen Volkspartei und deutsch-socialen antisemitischen Partei sich zu nachstehender Erklärung geeinigt: Auf mehrere Anfragen von Parteigenossen sehen sich die Unterzeichneten zu der Erklärung genöthigt, daß sie für das Verhalten und öffentliche Auftreten des Herrn Rector Ahlwardt keine Verantwortung übernehmen und daß Rector Ahlwardt keiner der beiden Parteiorganisationen angehört. Berlin, 29. November 1891. Der Vorstand der antisemitischen Volkspartei i. A. Dr. Böckel. Der Vorstand der deutsch-socialen antisemitischen Partei i. A. Liebermann von Sonnenberg.

Ob dieses Abschütteln Ahlwardts ernst gemeint ist oder ob es sich hier nur um eine Wortklauberei handelt, bleibt abzuwarten. — Merkwürdig genug ist's, daß Ahlwardt sich gegenwärtig zu einer neuen Agitationsreise durch Rheinland-Westfalen rüstet, wo er sein Hauptarbeitsfeld erblickt. Er bittet alle Vereine, die einen Vortrag von ihm wünschen, sich mit der Redaction der „Westf. Reform" in Verbindung zu setzen, welche dann einen Plan für ihn ausarbeiten werde. — Die „Westf. Reform" ist aber Organ des Dr. König, eines deutsch-socialen Führers.

Das Hamburger Antisemitenblatt ist entrüstet über den „Fußtritt", den Ahlwardt, der muthige Mitkämpfer, der treue Streiter von seinen Freunden und Gesinnungsgenossen erhalten. Nur Judenfurcht (!!) könne der Grund sein.

(†) **Pforzheim,** 28. November. Der antisemitische „Bad. Volksbote" bringt einen Artikel über unsere am 16. d. Mts. abgehaltene Versammlung, welcher soviel Zeilen, soviel Lügen enthält. Auf einige möchte ich hiermit besonders aufmerksam machen: 1) Es ist eine Lüge, daß unter den ca. 450 Anwesenden 200 Juden waren; denn es sind im Ganzen nur ca. 76 verheirathete und ledige Männer hier, wovon etwa 30 in der Versammlung waren. 2) Die Sozialdemokraten waren höchstens 12 Mann stark, da an demselben Abend eine sozialdemokratische Versammlung statt fand. 3) Von den anwesenden 50 Antisemiten waren nur 2 notorisch erkennbar und zwar der Vorstand Fritz Bösenberg jun., ca. 22 Jahre alt, und ein junger Postbeamter, derselbe, welcher wegen unanständiger Zwischenrufe und versuchter Störung eine Ohrfeige erhielt (was selbstverständlich nicht zu billigen ist). 4) Unwahr ist, daß irgend ein Jude gesagt hat, die Ohrfeige sei 100 Mark werth. 5) Wahr ist, daß die ganze Versammlung, aus Deutschen bestehend, in ein Hohngelächter ausbrach, als die beiden „deutschen" Männlein es vorzogen, den Saal zu verlassen, statt das Wort zu ergreifen.

Verschiedenes.

„Jüdische Machenschaften und die europäische Diplomatie". Die „Neue Preußische Zeitung" giebt in einem in ihrer Nr. 561 vom 1. d. Mts. unter der Ueberschrift „Jüdische Machenschaften und die europäische Diplomatie" erschienenen Artikel ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß der diplomatische Vertreter des Reichs in Athen sich den Schritten der dortigen Vertreter Oesterreich-Ungarns, Italiens, Frankreichs und der Türkei angeschlossen habe, um von der griechischen Regierung für Schadloshaltung und Rückbeförderung der bei dem Eisenbahnbau Myli-Calamata beschäftigt gewesenen und durch den Zusammenbruch dieses Unternehmens brodlos gewordenen Arbeiter eine Summe von nahezu zwei Millionen Franken zu beanspruchen. Unternehmer war „der Jude Rollène aus Brüssel". Dem gegenüber bringt nun die „N. Allg. Ztg." folgende officiöse Note:

„Die Voraussetzung, von der die „Neue Preußische Zeitung" hierbei ausgeht, ist nach unseren Informationen insofern irrig, als der deutsche Vertreter sich nicht an einer Collectivnote zu Gunsten ungarischer und italienischer Arbeiter betheiligt, sondern sich bei der griechischen Regierung für eine Anzahl von Reichsangehörigen verwandt hat, die durch die Vorenthaltung des ihnen seit mehreren Monaten geschuldeten Arbeitslohnes in die bitterste Noth gerathen waren. Diese Reichsangehörigen, sechs an der Zahl, hatten sich durch Vermittelung eines bei diesem Anlasse gleichfalls brodlos gewordenen deutschen Bauführers mit der Bitte um Hülfe an den kaiserlichen Gesandten gewandt, der ihnen, nachdem die griechische Regierung erklärt hatte, daß sie sich zu einer Hülfeleistung nicht für verpflichtet erachte, durch den kaiserlichen Consul in Piräus eine entsprechende Unterstützung hat auszahlen lassen.

Die „Kreuzzeitung" wird sich hieraus überzeugen können, daß der deutsche Vertreter in Athen lediglich in richtiger Würdigung der ihm obliegenden Pflichten nothleidenden Reichsangehörigen Hülfe gewährt und ihre Interessen nach Kräften vertreten hat."

Mit den „jüdischen Machenschaften" der „Kreuzzeitung" war es also wieder einmal nichts.

Die Antisemiten unter sich. Der ehemalige Redacteur des „Leipz. Tagesanz.", Hermann Lucko*) stand am 24. November, des Hausfriedensbruchs von seinen Gesinnungsgenossen beschuldigt, vor dem Schöffengericht zu Leipzig. Der Vorgang hatte sich zu jener Zeit abgespielt, als der „Tagesanz." aus dem Besitz der Partei resp. Theodor Fritsch's in den des Malers Wauer überging, der auch jetzt noch Besitzer des Blattes ist. Lucko hatte, weil ihm nicht gekündigt war, sich geweigert, der Aufforderung Wauer's, das Redactionslokal zu verlassen, nachzukommen. Aus dem uns vorliegenden Zeitungsberichte über die Gerichtsverhandlung, welche schließlich vertagt wurde, ersehen wir, daß der letzte Drucker des Leipziger Antisemitenblattes im Zucht-

*) L. erläßt soeben in der Leipziger „Gerichtszeitung" eine Erklärung, worin er sich von den Antisemiten vollständig lossagt.

hause sitzt und daß der als Zeuge vorgeladene ehemalige Hülfsredakteur des Blattes, Leitzsch, nicht zur Stelle gebracht werden konnte. Er ist flüchtig geworden und wird wegen Unterschlagung steckbrieflich verfolgt, wie er auch schon vor seinem Eintritt in den „Tagesanz." wegen Eigenthumsvergehen von Kolberg aus, wo er Redacteur der dortigen conservativ-antisemitischen „Kolberger Volksztg." war, steckbrieflich verfolgt worden ist. — Eine nette Gesellschaft!

„Zur Judenfrage aus alter Zeit". Unter diesem Titel bringt das in Erfurt erscheinende Antisemitenblatt eine Schilderung, welcher wir folgende Stellen entnehmen:

„Im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhundert durften die Herren Hebräer nicht so keck und frech in Deutschland auftreten und sich in den Wirthshäusern so breit machen wie zur jetzigen Zeit. Damals war es jedem Christen straflos erlaubt, einen ihm begegnenden Juden mit Schlägen zu traktiren und mit Steinen zu werfen. Zu jener Zeit kam es in Frankfurt a. M. einmal vor, daß ein also von Steinwürfen bedrahter Jude sich bückte und der Stein anstatt den Kopf des Juden das hinter ihm befindliche Fenster eines nahen Hauses traf und zertrümmerte. Da mußte nicht etwa der Christ das Fenster bezahlen, sondern der Hebräer wurde gerichtlich gezwungen, den dadurch angerichteten Schaden zu ersetzen, weil der Wurf ihm und nicht dem Fenster gegolten hatte." —

Ja, unsere Antisemiten mögen es schmerzlich empfinden, daß eine so drastische Lösung der „Judenfrage" heutzutage nicht mehr erlaubt ist.

Eingesandt.

Wenn der Verein zur Abwehr des Antisemitismus trotz der vielseitigen Sympathie und des Zuströmens von Mitgliedern Manchem bisher noch nicht genug geleistet hat oder wenn das Geleistete noch nicht so in die Erscheinung tritt, wie es selbst mindersanguinische Mitglieder erwartet hatten, so liegt ein gutes Theil daran, daß man dem Vorstand und einigen wenigen Personen die Arbeitslast allein aufgebürdet, die große Mehrzahl der Mitglieder aber genug gethan zu haben glaubt, wenn sie Beiträge einschickt und Sympathieversicherungen beifügt. — Der Rührigkeit der Gegner nach müßte aber dem Verein eine weit größere Zahl von Arbeitskräften zur Verfügung stehen und zwar freiwilliger Arbeiter, nicht etwa bezahlter — Die Rührigkeit der Gegner beweist zwar keineswegs ein Wachsthum des Antisemitismus oder ein wirkliches Fortschreiten der Bewegung, aber es erweckt doch sicher den Schein einer solchen, schüchtert auf der einen Seite ein und ermuntert auf der anderen. Gegen diesen Schein muß man aber auch ankämpfen und das geschieht am Besten durch Gegenversammlungen. — Ueberhaupt ist der Kampf gegen die Antisemiten weder mit Broschüren noch mit Flugschriften erfolgreich zu führen, sondern durch das gesprochene Wort von geeignetem Munde Mit Broschüren und Flugschriften gegen die Führer und Verführer zu kämpfen, ist unnöthig, denn diese bedürfen der Aufklärung und Widerlegungen nicht. Wissen sie doch recht gut, daß das Meiste dessen, was sie schreiben und sprechen, von ihnen selbst oder ihren Vorgängern erfunden, erdichtet und erlogen ist; aber auch das Wenige, was sie etwa im guten Glauben weiter verbreitet hätten, ist ihnen schon so oft und deutlich als unwahr nachgewiesen worden, daß es keiner erneuten Beweise für sie bedarf. — Man kann getrost behaupten, daß sie wissen, sie berichten Unwahres; aber sie brauchen es eben als Waffe in ihrem ohnehin unredlichen Kampfe. Die Mehrzahl der Verführten hingegen, bei welchen irgend ein Vorurtheil, ein Haß, ein Brodneid die Ursache war, sich gegen die jüdischen Mitbürger zu wenden und die Verfolgung gegen Alle zu richten, die semitisches Blut in ihren Adern haben, will die Broschüren und Flugschriften nicht lesen und bekommt sie auch thatsächlich nicht zu Gesicht. Unzählige dieser Schriften wandern nur in die Hände, wo man ihrer nicht, garnicht bedarf und ein kleiner Theil nur kommt insofern an die rechte Adresse, als er wenigstens in Hände kommt, die dadurch vor Berührung mit antisemitischem Schmutz bewahrt bleiben. Das gesprochene Wort hingegen gelangt an die rechten Ohren, denn Versammlungen zur Abwehr des Antisemitismus sind nach überall von offenen und geheimen Antisemiten besucht worden; sind noch überall zahlreich besucht worden von Solchen, die zwar keine ausgesprochenen Antisemiten sind und nicht gerade für Beschränkung der Staatsbürgerrechte der Juden eintreten, die aber doch voller Vorurtheile gegen die semitische Rasse in socialer Abweisung und Zurückweisung derselben mitthun. — Allerdings kommt bei dem gesprochenen Wort noch viel auf die Person an, von welcher es ausgeht. — Sind schon alle Broschüren und Flugblätter, die nicht mit Namen von entsprechendem Klang und unzweifelhafter Abstammung versehen, in die Welt gehen, als von Juden oder Judenföldlingen verschrieen, so sind auch die Redner nicht gefeit gegen den Vorwurf, Judenföldlinge zu sein. Die Theilnahme am offenen Kampf verbietet sich mithin dem Juden von vornherein, da er als Partei angesehen weder wirkungsvoll schreiben noch sprechen kann. Man muß erwägen, mit welchem Publikum man verhandelt, wenn man Antisemiten widerlegen und bekehren will; die Gebildeten sind da in verschwindender Minderheit und selbst diese sind voller Vorurtheile auch aus irgend welchen persönlichen, vielfach brotneidigen aber überhaupt neidigen Veranlassungen Antisemiten geworden. Wenn ein Mann, wie der Herausgeber d. Bl. hinauszieht und vom christlichen oder humanitären Standpunkt, vom Standpunkt der Bildung und Gesittung den Antisemitismus geißelt und ihn als eine Schmach vom deutsch-christlichen Standpunkt bezeichnet, dann wagt kein Mensch sachlichen Widerspruch zu erheben; höchstens nur die Märchen vom jüdischen Wucher und Schacher werden dann noch als Gegenrede aufgewärmt. Wie viele solcher Männer hätten wir, wenn sie sich der Sache nur widmen wollten; aber er steht nach allein. — Wie viele Nationalökonomen, Juristen und Historiker zählt der Verein zu seinen Mitgliedern, deren Stellung und Wissen sie befähigte, sicher mit dem besten Erfolg den Lügen und Entstellungen betreffs des jüdischen Schachers, Wuchers und Betrugs mit Zahlen entgegen zu treten und viel besser mündlich als durch Drucksachen nachzuweisen, daß der Handelssinn der Juden lediglich Folge des Druckes und der Beschränkungen war und mit der bürgerlichen Gleichstellung zurückging. Wenn das Maß des Rückganges nicht so groß war, als die Juden zum großen Theil selbst wünschten, so lag das daran, daß bürgerliche Gleichstellung noch keineswegs auch sociale Gleichstellung bedeutet — wie auch in Amerika und in der Schweiz zu beobachten ist — und wenn seit der Antisemitenbewegung sogar eine Umkehr beobachtet worden wäre, so wäre das bei der Zurücksetzung, die Juden nicht nur in Kreisen wissenschaftlicher Berufe, sondern schon als Studenten und Gymnasiasten finden, kein Wunder. Wenn daher Männer aus gelehrten Berufen sowie solche aus der Industrie und dem Großhandel eintreten in die Abwehrbewegung als Redner, dann wird man rascher zum Ziele gelangen, als mit der Vertreibung von vielen Tausenden der besten und wahrheitsgetreuesten Schriften.

Wie schon angedeutet: es sind nicht nur die wirklichen Antisemiten, die Anhänger der Stöcker, Böckel, Liebermann von Sonnenberg zu bekämpfen, sondern eine weit größere Zahl solcher Personen, die in Vorurtheilen aufgewachsen und bei denen irgend etwas von den Unrichtigkeiten und Verleumdungen der Judenfeinde von jetzt und früher hängen

blieb. — Der heutige Antisemitismus ist ja kein Religionshaß; denn solcher besteht auch zwischen den einzelnen christlichen Confessionen leider viel mehr, als man ohne rechte Beobachtung und Umschau annimmt; er ist ein Haß gegen eine Rasse und richtet sich gegen Getaufte und Solche, die schon in mehreren Generationen dem Christenthume angehören, sich auch mit christlich-germanischem Blut vermischten, richtet sich gegen alle, die nur ein Atom semitisches Blut in ihren Adern haben. Ja noch drüber hinaus geht sehr häufig der Haß und die Anfeindung, wenn das Aeußere der betreffenden Personen etwas semitisch ist oder der Name eine Aehnlichkeit mit jüdischen Namen zeigt oder auch nur bei Juden ebenfalls öfter vorkommt.

Die positiven Vorschläge der Antisemiten braucht man nicht zu bekämpfen, denn sie sind haltlos, weil sie sich nicht nur gegen die Juden als Religionsgemeinschaft richten und wenn man die Bekenner der jüdischen Religion wieder in ihren Rechten beschränkt, so würden gerade die Besten, die den ethischen Inhalt des Christenthums längst ihr eigen nennen, nur zurückgestoßen, die Charakterlosen aber zur Scheintaufe leicht gewonnen.

Nicht eine Ausführung dessen, was man gegen die Antisemiten mündlich vorbringen kann, bedarf es meinerseits und ich will mich nicht weiter darüber verbreiten; die betreffenden Männer müssen nun heraustreten, sie wissen schon besser, als ich, was sie zu sagen haben und was sie sagen müssen. Aber appelliren wollte ich an ihre wahre Humanität und an das Gefühl, das sie vielfach bei ihrem Eintritt in den Verein und anderorts kund gegeben haben.

Wahrhaft gebildete, patriotische Männer, soviel sie die Eigenschaften, die oben besprochen wurden, besitzen, sind es sich selbst, sind es dem Vaterland schuldig, daß die Schmach des Antisemitismus wieder abgewaschen wird, und sie müssen sich dem Verein zur Verfügung stellen, für engere oder weitere Kreise rednerisch zu wirken.

Ein süddeutsches Mitglied des Vereins
zur Abwehr des Antisemitismus.

Den vorstehenden Betrachtungen eines hochgeschätzten Mitgliedes unseres Vereins haben wir als Stimmungsbild unverkürzte Aufnahme gewährt, obwohl wir in verschiedenen Punkten mit dem Herrn Verfasser nicht übereinstimmen. Das gilt insbesondere von seiner Unterschätzung der Brochüren und Flugblätter. Daß die letzteren unseren Bestrebungen ganz vortreffliche Dienste geleistet und dem Antisemitismus Abbruch gethan haben, dafür haben wir unanfechtbare Beweise. Dem Antisemitismus treten wir in Wort und Schrift entgegen: man soll das Eine thun und das Andere nicht lassen.

D. Red.

Durch das Bureau des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus in Berlin W., Magdeburgerstraße 13, und durch das Bureau in Frankfurt a. M., Paulsplatz 6, sind folgende Schriften und Flugblätter zu beziehen:

1. Antisemitenspiegel, 1. Lieferung, Preis . . . . . . 20 Pfg.
2. Antisemitenspiegel, 2. „ „ . . . . 20 Pfg.
3. **Antisemitenspiegel, 3. Lfg. (soeben erschienen)** Preis 20 Pfg.
   Auf verschiedene Anfragen theilen wir nach Auskunft des Verlegers mit, daß in diesem Jahre vielleicht noch eine Lieferung erscheinen wird.
   Die Verlagshandlung A. W. Kafemann in Danzig nimmt schon jetzt Bestellungen auf sämmtliche Lieferungen an.
   Bei größeren Bestellungen treten erhebliche Preisermäßigungen ein. —
4. Ahasver. Ein Mahnruf in der Judenfrage von Pfarrer Schirmer in Düsseldorf. Preis pro Stück . . . . 5 Pfg.
5. Die Judenhetze. Von Karl Schmidt. Preis pro Stück 20 Pfg.
6. Die Antisemitenbewegung in Deutschland in ihren Ursachen und Folgen. Von P. J. Fiedler.
   Preis pro Stück . . . . 0,20 M.
   „ 50 Stück . . . . 8,00 M.
   „ 100 „ . . . . 15,00 M.
7. Stimmen über Juden und Judenthum von hervorragenden christlichen Gelehrten Nord-Amerikas. Von Moritz Baum.
   Preis . . . . 0,80 M.
8. Der Blutaberglaube bei Christen und Juden. Von Hermann L. Strack. Dr. theol. & phil., a o. Professor der Theologie an der Universität zu Berlin. Preis . . . . 1,00 M.
9. Der Antisemitismus ein Krebsschaden, der am Marke unseres Volkslebens frißt. Von J. Pestalozzi. Preis . . . 1,60 M.
10. **„Mittheilung Nr. 3“**, Preis: 1 Expl. 10 Pf., 50 Expl. 3 M. 100 Expl. 5 M.
11. Flugblatt Nr. 1. Ein Beispiel für die Agitationsweise der Antisemiten.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.
12. Flugblatt Nr. 2. Die Judenfrage in der zweiten Kammer des Großherzogthums Hessen.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 13,00 M.
13. Flugblatt Nr. 3. Der Juden Antheil am Verbrechen.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,60 M.
    „ 1000 „ . . . . 5,50 M.
14. Flugblatt Nr. 4. Die Antisemiten und das Christenthum.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,80 M.
    „ 1000 „ . . . . 7,50 M.
15. **Flugblatt Nr. 5.** Die Verhandlungen des Reichstages über den Wucher und des preußischen Abgeordnetenhauses über die Juden als Geschworene und Richter.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,00 M.
    „ 1000 „ . . . . 8,50 M.
16. Flugblatt Nr. 6. Die Unhaltbarkeit des christlichen Antisemitismus
    Preis pro 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.

Alle redactionellen Zusendungen sind zu adressiren an: Die Redaction der Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Magdeburgerstr. 13.

☞ Auf vielfache Anfragen theilen wir mit, daß eine **unentgeltliche** Zusendung unseres Blattes an die Mitglieder des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus **nicht** erfolgt. Auch sie erhalten dasselbe nur auf dem Wege des Abonnements bei den Postanstalten oder bei der Expedition, Magdeburger-Straße 13.

Redakteur und Verleger: Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 115a.

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräbner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ erscheinen jeden Sonntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 50 Pf. excl. Postbestellgebühr bei allen Postanstalten sowie bei sämmtlichen Landbriefträgern und excl. Porto bei der Expedition Magdeburger-Straße 13. Inserate, die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden von allen Annoncen-Expeditionen sowie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenommen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 8. — Berlin, den 13. Dezember. — 1891.

Ein offener Brief an Herrn Staatsanwalt Kobligk.

Sehr geehrter Herr Staatsanwalt!

Wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen zu schreiben, so wird mich, hoffe ich, der Inhalt meiner Ausführungen entschuldigen.

Im Antisemiten-Katechismus las ich vor kurzem eine Rede, die Sie, hochgeehrter Herr, in einer Gerichtsverhandlung in Breslau gehalten. Ich glaube, daß manche Ausführungen in dieser Rede auf irrigen Voraussetzungen beruhen, und will versuchen, dies nachzuweisen.

Sie finden es frappant, daß der Prozentsatz der Freisprechungen wegen Betruges bei Juden 50 Prozent, bei Christen nur 20 Prozent beträgt.

Es ergiebt sich nun in der That ein starkes Mehr der Freisprechungen bei Juden. Es wurden wegen Betruges 1886—1889*) freigesprochen:

von Protestanten	Katholiken	Juden
23.5%	22%	42%

Indessen ist es nicht richtig, diese Thatsache vereinzelt ins Auge zu fassen. Es ist auch erforderlich zu untersuchen:

1. wie stellen sich die Freisprechungen bei anderen Delikten?
2. wie stellen sich die Freisprechungen wegen Betruges nach dem Beruf der Angeklagten?

Die Nothwendigkeit der Untersuchung zu 1 liegt auf der Hand. Sind bei andern Delikten die Freisprechungen von Juden besonders zahlreich, so ist es nicht wunderbar, daß sie auch von der Anklage des Betruges in höherem Prozentsatz freigesprochen werden. Aber auch die Untersuchung zu 2 ist wesentlich. Die geschichtliche Entwicklung hat die Juden in übergroßer Zahl dem Kaufmannsstande zugeführt. Ergiebt sich nun beim Betruge, daß die Zahl der freigesprochenen christlichen Kaufleute besonders groß ist, so ist es nicht weiter wunderbar, daß der Prozentsatz der freigesprochenen Juden ebenfalls ein sehr hoher ist.

I. Statistische Ergebnisse 1886—1889:**)

	Protestanten			Katholiken			Juden		
Verbrechen und Vergehen gegen den Staat	a. = 123,230	f. = 19,148	= 15,5%	a. = 72,188	f. = 12,070	= 16,5%	a. = 2,049	f. = 496	= 24%
Verbrechen ꝛc. wider die Person	a. = 387,842	f. = 82,873	= 21%	a. = 291,193	f. = 58,245	= 20%	a. = 8,403	f. = 2,100	= 25%
Delikte gegen das Vermögen	a. = 459,760	f. = 85,412	= 18%	a. = 307,121	f. = 57,599	= 19%	a. = 8,956	f. = 2,730	= 30,5%
Delikte im Amte	a. = 4,338	f. = 740	= 17%	a. = 3,107	f. = 527	= 17%	a. = 96	f. = 22	= 23%
Gesammtsumme	a. = 975,170	f. = 188,173	= 19%	a. = 673,559	f. = 128,441	= 19%	a. = 17,504	f. = 5,338	= 31%

Schon diese Tabelle ist nahezu entscheidend.

Es wurden überhaupt bei Christen 19%, bei Juden 31% der Angeklagten freigesprochen! Dasselbe Ergebniß zeigt sich, wenn wir auf die einzelnen Vergehensarten eingehen. Um nicht willkürlich einzelne Vergehensarten herauszugreifen, heben

*) Es genügt, diese vier Jahre zu nehmen, da die einschlägigen Zahlen, wie man sehen wird, in den einzelnen Jahren nur wenig abweichen.

**) In der Tabelle bedeutet a = angeklagt, f = freigesprochen, der Prozentsatz giebt das Verhältniß der Freigesprochenen zu den Angeklagten. — Nicht inbegriffen in obige Zahlen sind die Personen, welche wegen Verletzung der Wehrpflicht verurtheilt sind. Dies sind nämlich fast ausnahmslos Auswanderer, gegen welche in contumaciam verhandelt wird, deshalb gehören hier Freisprechungen zu den größten Seltenheiten, (sie betragen hier etwa 1%) und dieses Delikt ist daher bei einer statistischen Untersuchung, welche Freisprechungen zum Gegenstande hat, außer Ansatz zu lassen.

wir diejenigen Delikte hervor, bei welchen jährlich mehr als 10,000 Verurtheilungen erfolgen, bei welchen also die Zahlen groß genug sind, um als Grundlage für statistische Schlüsse zu dienen.

In den Jahren 1886—1889 wurden angeklagt und freigesprochen wegen:

	Protestanten			Katholiken			Juden		
	a.	f.		a.	f.		a.	f.	
Widerstand gegen die Staatsgewalt	34,073	2,609	7,5%	21,617	1,730	8%	251	27	10,5%
Hausfriedensbruch	46,213	8,324	18%	27,735	4,958	18%	570	130	23%
Beleidigung	139,848	34,949	25%	84,054	21,004	25%	4,338	1,287	30%
Einfache Körperverletzung	56,346	12,069	21,5%	36,620	7,233	20%	932	270	29%
Schwere Körperverletzung	137,962	25,258	19%	130,923	22,748	17%	1,157	276	23,5%
Diebstahl	193,727	32,573	17%	130,285	22,095	17%	1,406	349	25%
Unterschlagung	46,012	8,434	18%	26,647	4,991	19%	866	287	33%
Betrug	42,045	9,934	23,5%	26,381	5,791	22%	2,339	980	42%
Sachbeschädigung	38,263	9,314	24%	29,027	7,243	25%	250	77	31%

Das Verhältniß der freigesprochenen Juden gegen Christen ist somit durchgehends höher, bei einigen Delikten wie Unterschlagung und leichter Körperverletzung nahezu in demselben Verhältniß wie beim Betruge. Es ist nun nach der Natur der in Frage stehenden Vergehensarten klar, daß der Grund hierfür nicht in der größeren Schlauheit der Juden zu suchen ist — handelt es sich hier doch meist um Vergehen, bei welchen die Person des Thäters bekannt, die juristische Construction aber so einfach ist, daß an eine Umgehung des Gesetzes nicht zu denken wäre. Bei Beleidigung, Körperverletzung, Hausfriedensbruch, Widerstand gegen die Staatsgewalt 2c. wird man mit Schlauheit wenig ausrichten können. Wenn trotzdem mehr Juden freigesprochen werden, so glaube ich die Ursache im wesentlichen darin finden zu müssen, daß im Verhältniß mehr Juden als Christen zu Unrecht denunzirt, deshalb eben auch im Verhältniß viel mehr Juden als Christen freigesprochen werden. Der Jude gilt als Jemand, dessen man sich der That versehen kann. Und natürlich müssen solche Vorurtheile besonders beim Betruge wirksam sein, der ja als „jüdisches" Delikt besonders gilt, in Wahrheit aber in hohem Maße ein kaufmännisches Delikt ist.

Verzeihen Sie meinen Freimuth, wenn ich mir die Bemerkung erlaube, daß Sie selbst vielleicht von solchen Vorurtheilen nicht frei sind. Nach Angabe des Antisemiten-Katechismus sollen Sie gesagt haben: der Grund dieser sonderbaren Erscheinung in der Strafrechtspflege liege aber nicht etwa darin, daß gegen jüdische Betrüger die Anklagen leichter erhoben werden, als gegen die christlichen, im Gegentheil, da eben die Staatsanwaltschaft weiß, wie schwer die jüdischen Betrüger zu fassen sind, geht sie desto vorsichtiger und umständlicher zu Werke. Diese Aeußerung würde beweisen, daß jedenfalls Sie — ob auch Ihre Herren Collegen, weiß ich nicht — den beschuldigten Juden mit andern Augen ansehen, als den beschuldigten Christen, daß Sie ihm nicht mit voller Unbefangenheit gegenüberstehen.

Dann ist es aber auch nicht merkwürdig, daß das Gericht Ihre Meinung über die Schuldfrage bei Juden seltener theilt.

II. Es ist nicht richtig, die wegen Betruges angeklagten und freigesprochenen Personen als statistische Einheit nach dem Gesichtspunkte der Religion zusammenzufassen. Denn die Freisprechungen sind nach dem Berufe der Angeklagten sehr verschieden.

Es wurden 1886—1889

	Gutsbesitzer und Bauern		Kaufleute		selbst. Tagelöhner und Arbeiter		Hofdienst und freie Berufe	
angekl.	3112	42%	7766	40%	5912	15%	1548	26%
freig.	1301		3110		898		412	

Nun wird man vielleicht einwerfen, daß von den Kaufleuten deshalb soviel freigesprochen werden, weil so viel Juden darunter sind. Leider geben die amtlichen Quellen nicht an, wieviel von den bestraften und freigesprochenen Kaufleuten Juden sind. Die amtliche Statistik hat Rubriken für Beruf und Religion, zieht aber die Combination beider Momente nicht in das Bereich ihrer Untersuchungen. Um aber wenigstens zu einem annähernd richtigen Resultat zu kommen, nehmen wir alle Juden als Kaufleute an und gelangen alsdann zu folgendem Resultat:

1886—1889

Kaufleute			Juden			Kaufleute abzüglich Juden		
a. 7766	f. 3110	40%	a. 2339	f. 980	42%	a. 5427	f. 2130	40%

Gegen diese Art der Berechnung dürfte nichts einzuwenden sein. Da von den Juden 42% freigesprochen werden, von den Kaufleuten aber nur 40%, müßte durch unsere Subtraction das Verhältniß der Freisprechungen von Kaufleuten sich möglichst niedrig stellen. Es bleiben aber auch so 40 Prozent Freisprechungen übrig. — Durchschlagend dürfte aber die Thatsache sein, daß in der Klasse der Gutsbesitzer, bei der Juden wohl nicht in Betracht kommen, die Freisprechungen sogar 42 Prozent ausmachen.

Unsere Untersuchung hat also ergeben:

1) Daß die Zahl der freigesprochenen Juden nicht nur beim Betrug, sondern durchgehends höher ist als die der

freigesprochenen Christen, bei einigen Delikten eben so groß wie beim Betruge.

2) Daß beim Betrug der Prozentsatz der freigesprochenen Kaufleute und Gutsbesitzer etwa eben so hoch ist, als der der freigesprochenen Juden.

Damit fallen aber alle Ihre Vermuthungen zusammen.

Nun mögen Sie ja zufällig mit einzelnen besonders schlauen jüdischen Betrügern zu thun gehabt haben, aber auch in der psychologischen Würdigung scheinen Sie mir von Vorurtheilen nicht ganz frei. Wenn Sie zum Beispiel nach Angabe des Antisemiten-Katechismus gesagt haben, „so gehörte es noch außerdem zu der Geschäftspraxis solcher Uebelthäter, andere Personen durch Gefälligkeiten, ja sogar durch Wohlthaten sich zu verpflichten, um im Falle der Noth sich auf gute Aussagen berufen zu können", so möchte ich glauben, daß auch hier das Vorurtheil Sie zu einer gezwungenen Erklärung führt. Der Mensch ist kein Rechenexempel, schlechte Eigenschaften in ihm laufen neben guten einher. So gut Rinaldo und andere berühmte Räuber von dem Ertrage ihrer Räubereien den Armen abgaben — (gewiß nicht, um sich auf gute Aussagen berufen zu können), so gut der Kassirer Scazziga des Cantons Tessin 2 pCt. der Börsenspekulationen, die er mit fremdem Gelde machte, der heiligen Jungfrau zu weihen versprach, so gut mag auch bei Juden zugleich mit betrügerischen Neigungen Neigung zur Wohlthätigkeit vorhanden sein.

Jede Gemeinschaft entwickelt diejenigen Eigenschaften, welche zu ihrer Erhaltung am nothwendigsten sind. Zu diesen Eigenschaften gehört für das Judenthum in erster Linie Wohlthätigkeit. Tritt zu dieser traditionellen Tugend der Gemeinschaft lasterhafte Neigung des Individuums, so ergiebt sich jene disharmonische Verbindung, welche Ihnen so sehr aufgefallen ist, für welche es aber in anderen Kreisen genügende Parallelen giebt.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ein Mitglied des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus.

Der Antisemitismus in Kurhessen und seine Bekämpfung.

II.

Aus dem in unserem vorigen Artikel Gesagten erhellt, worauf es bei der Bekämpfung der hessischen Spielart des Antisemitismus in erster Linie ankommt. Was in der Politik eines Staates im Allgemeinen mit Recht gesagt wird, daß dieselbe eine dauernde und nachhaltige Wirkung nur erzielen könne, wenn sie sich in jedem Augenblick der historischen Grundlagen erinnere, aus denen der Staat erwachsen sei, und wenn sie sich dieser historischen Kräfte des staatlichen Lebens in geschickter, von echter Wahrheitsliebe erfüllter Weise bediene, das gilt in besonders hohem Maße von der Bewegung, um deren Bekämpfung es hier sich handelt.

Die erste Aufgabe jeder Agitation muß daher eine aufklärende Thätigkeit über die wahren Ursachen der „Judenfrage", d. h. der Nachweis sein, daß die dem Judenthum vorgeworfenen zersetzenden und zerstörenden Eigenschaften zum Theil nicht existiren, zum Theil aus rein historischen Gründen, aus der jahrhundertelangen Unterdrückung des Judenthums und seiner grundsätzlichen Absperrung von jeder handarbeitenden Thätigkeit zu erklären seien, daß also eine Ueberwindung der wirklich vorhandenen Schäden doch sicher nicht durch eine Rückkehr zu jenen historischen und glücklicher Weise überwundenen Zuständen, welche die letzte Ursache jener Schäden gewesen sind, erreicht werden könne. Demgemäß muß die aufklärende Agitationsthätigkeit auf der einen Seite eine wirklich historische Auffassung, eine wissenschaftlich begründete Erkenntniß des Judenthums und seiner Geschichte im Abendlande verbreiten, auf der andern Seite das Produkt dieser Geschichte, das moderne Judenthum, in seiner wahren Gestalt zeigen, die haarsträubenden Entstellungen und Verdrehungen der Thatsachen, die oft mit sehr geschicktem Mißbrauche statistischer Angaben verbreitet werden, an der Hand authentischen Materials widerlegen.

Es liegt auf der Hand, daß alles dies nur auf dem Wege von Vorträgen einerseits, von massenhafter Verbreitung aufklärender Zeitungen und Flugschriften andererseits geschehen kann. In beiden Beziehungen ist jetzt endlich nach jahrelanger Unthätigkeit der dem Antisemitismus entgegengesetzten Elemente ein erfreulicher Anfang gemacht worden. Sehr viel Gutes hat in dieser Beziehung schon die Rede des Licentiaten Gräbner in Marburg, über welche wir seiner Zeit unsern Lesern berichtet haben, gewirkt. Die Wuth und scheinbare selbstbewußte Sicherheit, mit der Böckel in seinem „Reichsherold" jeden Erfolg des Gräbner'schen Auftretens in Abrede zu stellen sucht — hat er doch einen Leitartikel mit der Ueberschrift „Gräbner's Ende" gebracht — beweist gerade, wie sehr er durch die damit eingeleitete Gegenbewegung seine Kreise zerstört zu sehen fürchtet.

Dieser Eindruck wird wohl inzwischen noch erheblich verstärkt worden sein, da jene Versammlung den äußeren Anstoß dazu gab, die Agitation gegen Böckel nunmehr mit einheimischen Kräften energisch und unausgesetzt fortzuführen. Die kürzlich stattgehabte Versammlung des nationalliberalen Vereins in Marburg war ein neues Symptom dieser Gegenbewegung; ein Symptom, keineswegs die Hauptaction. Diese wird vielmehr mit Recht auf die Agitation auf dem Lande, welches der Hauptstützpunkt Böckels ist, gelegt.

Bereits sind die Mitglieder des Vereins, welche diese Seite der Sache unter Leitung eines eigenen ständigen Bureaus in die Hand genommen haben, wiederholt auf den Dörfern des Wahlkreises umhergezogen, um überall Vertrauensmänner zu gewinnen, welche die lokale Agitation besorgen sollen. Dabei hat sich denn schon an vielen Orten herausgestellt, daß die Allmacht, welche Böckel überall auf dem Lande zu besitzen behauptet, keineswegs eine unbedingte ist, daß vielmehr allenthalben ruhige und besonnene Elemente vorhanden sind, welche die antisemitische Bewegung durchaus mißbilligen. Diese Elemente haben bisher eben nur zu isolirt gestanden und jeder Organisation entbehrt, so daß sie dem brutalen Terrorismus der Böckelianer fast machtlos gegenüberstanden. Sie werden jetzt allenthalben um den Mittelpunkt Marburg gruppirt, von dort aus geleitet und in den Dienst einer einheitlichen Organisation gestellt werden, wozu schon ein sehr erfreulicher Anfang gemacht worden ist.

Hand in Hand damit muß aber, der doppelten Agitationsweise Böckels entsprechend, auch eine positiv schöpferische Thätigkeit gehen, die den durch verschiedene Verhältnisse bedrängten hessischen Bauern die praktischen Ziele wirklich gewährt, welche Böckel ihm zu gewähren behauptet, aber doch nur in sehr beschränktem Maße wirklich bietet. Dabei handelt es sich um mehrere, eng mit einander zusammenhängende Schöpfungen: 1) um eine Bekämpfung des Wuchers im Allgemeinen, soweit er wirklich auf Thatsachen beruht. 2) Zu diesem Zwecke um Begründung genossenschaftlicher Kassen, Consum- und Bauernvereine, die durch ihre ganze Einrichtung in noch höherem Maße als die Böckelschen geeignet sein müssen, wirklichen Bedürfnissen des Bauernstandes zu genügen.

Um darüber, was hierfür zu geschehen hat und ebenfalls bereits im Werke ist, ins Klare zu kommen, muß man sich zunächst vergegenwärtigen, wie die thatsächliche, nicht die durch Verleumdungen entstellte Lage der Dinge gegenwärtig ist. Darüber unterrichten wir unsere Leser in unserem nächsten Artikel. G. W.

Zur Reichstagsersatzwahl in Hildesheim.

Angesehene Bürger der Stadt Hildesheim erließen in dortigen Blättern den folgenden Aufruf:

An unsere christlichen Mitbürger beider Confessionen und ohne Unterschied der politischen Parteistellung!

Neuerdings wird auch in unserer Stadt vielfach versucht, in Versammlungen, durch Zeitungen und Flugblätter gegen unsere jüdischen Mitbürger, mit denen wir bis heute in gutem Einvernehmen lebten, Haß und Verachtung wachzurufen.

Die Unterzeichneten nehmen Veranlassung, gegen diese unchristlichen und das friedliche bürgerliche Leben untergrabenden Bestrebungen hiermit feierlich Verwahrung einzulegen. Sie laden ihre Mitbürger aller Confessionen und jeder Parteistellung auf **Mittwoch**, den 9. d. Mts., **Abends** 8 Uhr, zu einer Bürgerversammlung in der Union ein, in welcher ein Vortrag **„Ueber die antisemitische Bewegung in Deutschland“** stattfindet.

Hildesheim, den 8. Dezember 1891.

Eduard Ahlborn, Königl. Kommerzienrath. **Theodor Altvater**, Mitglied der Handelskammer. **Dr. Carl Bittmann**, Fabrikdirector. **Robert Bohlmann**, Apotheker. **Theodor Böttcher**, Partikulier. **Chrtstoph Borchard**, Zimmermeister. **Conring**, Geheimer Justizrath und Erster Staatsanwalt. **Eichler**, Kaiserl. Postdirector. **Theodor Gerke**, Dachdeckermeister. **Georg Hachfeld**, Mitglied der Handelskammer. **Alois Hage**, Fabrikant. **Carl Hake**, Kaufmann. **Carl Hempelmann**, Kaufmann **Knippting**, Königl. Baurath. **Gustav Liecke**, Fabrikant. **Adolph Ltmprtcht**, Weinhändler. **Carl Meyer**, Kaufmann. **Al ert Metzoldt**, Mitglied der Handelskammer. **Wilhelm Müller**, Königl. Oberamtmann. **Herm. Ohrmann**, Bürgervorsteher. **Hetnrich Peine**, Fabrikant. **Hermann Propfe**, Maschinenfabrikant. **Eduard Rudolphi**, Weinhändler. **Wilhelm Schmidt**, Rathsapotheker. **Fritz Schneidler**, Kaufmann. **Otto Schoch**, Vorsitzender der Handelskammer. **Carl Schramm**, Amtsanwalt. **Wtlhelm Schreyer**, Holzhändler. **Anton Senking**, Königl. Kommerzienrath. **Carl Sentpaul**, Kaufmann. **Leopold Sentpaul**, Fabrikant. **Carl Stölter**, Bürgervorsteher. **Carl Fr. Stoffregen**, Kaufmann. **Heinrich Voss**, Maurermeister. **Paul Weber**, Bank-Vorstand. **Hans Wentng**, Architekt. **Ferdtnand Wille**, Gasdirektor. **Emil Zambona**, Fabrikant.

Der Einladung war so außerordentlich zahlreich entsprochen worden, daß der große Theatersaal des Unionshauses bereits um 8 Uhr vollständig gefüllt war und später Kommende auch im Vorraume nicht mehr Platz zu finden vermochten. Herr Dr. Bittmann eröffnete die Versammlung und ertheilte Herrn Lic. Gräbner das Wort. Es schien Anfangs, als ob Anhänger des Antisemitismus, die zum Theil aus Hannover herübergekommen waren, die Absicht hegten, die Versammlung zu sprengen, oder doch wenigstens zu stören. Der Vortragende trat ihnen, wie die „Hildesh. Allg. Ztg.“ schreibt, von vornherein aber in so energischer Weise entgegen und fand für ihr Gebahren so sehr den richtigen Ton, daß der beabsichtigte Zweck vollständig vereitelt wurde und er seinen Vortrag, der häufig vom Beifall der Versammelten oder auch Mißbilligungsäußerung Einzelner unterbrochen wurde, ohne wesentliche Störung zu Ende führte.

Der Vortragende widerlegte u. A. das von den dortigen antisemitischen Agitatoren mit Vorliebe verwerthete Urtheil des Dr. Ecker über den Talmud und die jüdische Sittenlehre, und gab eine interessante Charakteristik dieser „Autorität“. Wir kommen in einem besonderen Artikel darauf zurück.

Bei Besprechung der jüngsten Bankkrache gab Redner den Antisemiten den Rath, mit ihrer Hetze gegen die jüdischen Bankiers etwas vorsichtiger zu sein angesichts der Thatsache, daß in Hildesheim in neuester Zeit zwei christliche Bankiers, nämlich vor wenigen Wochen ein Führer der dortigen Conservativen, Emil Meyer, und soeben ein Führer der Antisemiten, Theodor Knolle, wegen Unterschlagung von Depots verhaftet worden seien.

Die „Kreuzzeitung“ bittet die Hildesheimer Conservation bringend, für den antisemitischen Reichstagscandidaten zu stimmen und Stimmzettel zu vertheilen. Das Blatt meint, die Antisemiten „befleißigten sich eines ruhigen, maßvollen Auftretens.“ — Nun, de gustibus non est disputandum.

Versammlungen.

Crefeld, im Dezember. In einer kürzlich hierselbst stattgehabten Festversammlung der liberalen Partei sprach, nachdem Abg. Seyffardt die Ziele der liberalen Partei im Allgemeinen beleuchtet hatte, der Gymnasialdirector Wollseiffen über den Antisemitismus. Er führte, nach der „Cref. Ztg.“, Folgendes aus:

„Sehr geehrte Freunde und Mitbürger! Ich glaube, daß die liberale Partei in ihrer Gesammtheit das Bedürfniß fühlt, bei dem heutigen Fest die öffentliche Erklärung abzugeben, daß sie **steht und fällt mit dem Prinzip der religiösen Freiheit und der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetz, welchen Glauben sie auch bekennen und welcher Rasse sie durch ihre Abstammung auch angehören mögen.** Sie erkennt es gerade unter den besonderen Umständen, unter denen wir die heutige Feier begehen, als eine besondere Pflicht an, diese Grundsätze zu betonen; ist doch der Bürgerschaft Crefelds in laufender Woche das widerwärtige Schauspiel geboten worden, daß religiöse Unduldsamkeit und Rassenhaß offen gepredigt und die Verfolgung unserer israelitischen Mitbürger wegen ihres Festhaltens an der von ihren Vorfahren ererbten Religion als eine Forderung nationaler Existenz, ja als eine patriotische Pflicht hingestellt wurde. Zu unserem Bedauern müssen wir ja leider gestehen, daß es in gewissen Kreisen zum guten Ton gehört, die israelitischen Mitbürger in Lied und Wort zur Zielscheibe eines wohlfeilen Witzes zu machen, dann mit dem Brustton der Ueberzeugung allerlei Schauergeschichten von ihrer Unehrlichkeit und Blutsaugerei zu erzählen, die alle alten Weiber generis masculini et feminini gruseln machen, und schließlich den bösen Instinkt der Menge, ihren Neid und ihre Mißgunst rege zu machen suchen und mit pathetischen Worten im Ton eines Volkstribuns ausrufen: „Das ist die von Gott gekennzeichnete Rasse, ihr deutschen Männer, das Heil des Vaterlandes steht in Frage, wenn ihr sie länger duldet, ihr erfüllt eine Forderung der Vaterlandsliebe, wenn ihr sie sammt und sonders aus dem Lande hinausjagt.“ Diesem wüsten Treiben gegenüber Stellung zu nehmen, hat die liberale Partei keinen Augenblick gezaudert, und wenn die Angegriffenen zu meiner Person das besondere Vertrauen hegten, daß ich sie gegen hämische Niedertracht vertheidigen würde, so erfüllt mich dieses, ich gestehe es gerne ein, mit großer Freude. Freilich konnten doch mehrere Umstände nicht verfehlen, mir eine gewisse Furcht einzuflößen. Erstens war es die Erwägung, daß der Antisemit Rector a. D. Ahlwardt aus Berlin vielleicht mir über wäre in der Kenntniß, wie schmutziger Gelderwerb und entehrende Habgier ihre Geschäfte im Dunkeln treiben; hat er doch, wie der Prozeß Manché dieses bewiesen, vertrauten Umgang mit manchen dunkeln Ehrenmännern gehabt, die in Bezug auf Gelderdienst um jeden Preis dem geriebensten Hebräer noch eine Pferdelänge vor waren. (Lebhaftes Bravo). Zweitens beunruhigte mich der Gedanke, daß ich selbst, wenn ich am Tage einer Wahl die Vertheidigung von angegriffenen Mitbürgern übernähme, dann vielleicht in den Verdacht kommen könnte, als wollte ich eine ungeeignete Beeinflussung auf

die Wahl dieser Mitbürger versuchen. Es giebt nämlich Leute, die meinen, man müsse bei jeder Handlung von irgend einem egoistischen Motiv geleitet werden, die in Folge dessen nicht begreifen können, daß man auch allein von sittlichen Gefühlen angetrieben und durch ideale Regungen geleitet werden kann. Sie suchen eben den Fuchs hinter der Hecke, weil sie selbst hinter derselben gelegen. (Lebhaftes Bravo). . . . Wie gesagt, solchen Hetzereien öffentlich gegenüber zu treten, fühlte ich mich verpflichtet als Lehrer und Leiter einer Reihe von israelitischen Schülern, die durch Fleiß und Tüchtigkeit eine Zierde des Gymnasiums waren und namentlich hinsichtlich der dankbaren Gesinnung, mit der sie ihrem alten Lehrer und Director stets entgegen getreten sind, ein volles Lob verdienen (Bravo) ich thue es als Bürger und als Vertreter der Gemeinde in der Stadtverordnetenversammlung, der Mitglieder alle, die stets darin einig sind, daß alle geheime und offene Mißachtung und Mißhandlung von Mitbürgern wegen der Confession aufs schärfste zu verurtheilen seien; ich thue es als Mensch und Christ, der jedem Versuch, die religiöse Toleranz zu verletzen, mit allen Kräften, die ihm zu Gebote stehen, entgegenzuarbeiten fest entschlossen ist (Bravo!) Meine Herren Antisemiten! Ich will Ihnen sagen, wie sehr wir uns darüber gewundert haben, daß in der Hauptstadt des Deutschen Reichs, wo doch angeblich alle Intelligenz und Bildung zusammenströmt, eine solche Geistesrichtung Platz greifen konnte, die ein Hohn auf den modernen Fortschritt ist. Erröthen Sie bei Ihrer intoleranten Gesinnung nicht, wenn Sie das Standbild Friedrichs des Großen unter den Linden sehen, der schon ein großer Mann sein würde, wenn er blos das Wort ausgesprochen hätte: In meinen Staaten kann jeder nach seiner Façon selig werden! (Bravo!) Müssen Sie nicht fürchten, daß jener Heros nicht blos auf dem Schlachtfelde, sondern auch im Reiche der Gedanken, nicht eines Tages von seinem Postament herunterstiege, um mit dem Krückstock die Finsterlinge zu bearbeiten, die in seinem Berlin die Kühnheit haben, das Banner der religiösen Intoleranz und des Rassenhasses aufzupflanzen und die mit tölpelhafter Faust gegen den Grundsatz losschlagen, der es allein nach dem unseligen Glaubenskrieg des 17. Jahrhunderts möglich macht, daß im zerrissenen, ohnmächtigen und der Willkür der Fremden preisgegebenen Deutschland die Anhänger verschiedener Confessionen zu einem staatlichen Ganzen sich zusammenfassen? Den israelitischen Mitbürgern wird vorgeworfen, daß sie Wucher treiben. Es ist nicht zu leugnen, daß der Prozentsatz jüdischer Wucherer größer ist, als der christlicher. Aber verurtheilen diese Ausschreitungen nicht die Mehrzahl der Juden auf das allerentschiedenste? Und giebt es denn nicht auch christliche Krawattensabrikanten, die sogar auf äußere Uebungen der Frömmigkeit viel zu halten scheinen! Hat man nun ein Recht, alle Christen anzuklagen, weil manche unter ihnen unreblich sind? Und wer hat denn die Schuld daran, daß die Börse zum größten Theile in den Händen der Juden ist? Sind es nicht die Christen, die ihnen nicht gestatteten, Grundbesitz zu erwerben und in die Gilden einzutreten, die die Juden zu dem Handel mit dem Kapital getrieben haben. Wie lächerlich würde der sich machen, der sagte, den Mennoniten sei es zu verdanken, daß sie die Seidenindustrie betrieben und durch dieselbe reich geworden seien. Auch sie konnten hier keinen Grund und Boden als Eigenthum besitzen, sie konnten kein anderes Handwerk betreiben, was blieb ihnen anders übrig als die Weberei, die sie schließlich zu reichen Leuten gemacht. Doch ich will schließen. Geben Sie meine Herren nicht das Prinzip auf, welches erst dann, nachdem ein Meer von Blut und Thränen vergossen war, in dem Bewußtsein des deutschen Volkes sich gefestigt hat; nehmen Sie namentlich nicht unserer guten Stadt den schönsten Schmuck ihrer Geschichte, wo Anhänger aller christlichen Parteien ohne Unterschied Aufnahme fanden und unter dem einsichtsvollen Scepter der Hohenzollern das sittliche Gebot der Arbeit erfüllten und auf die Weise nicht blos ein glückliches Leben auf Erden, sondern auch die Vorbereitung auf das Jenseits nach ihrer Ueberzeugung finden konnten; erhalten Sie dem Vaterlande den Ruhm, daß es nicht bloß das Reich der Waffen, sondern auch das des Rechts, der Gedanken und das Land der religiösen und politischen Freiheit sei. Drum erheben Sie sich und rufen mit mir: Es lebe die religiöse Toleranz, es lebe das gleiche Gesetz für alle Preußen ohne Unterschied des Glaubens und der Rasse, es lebe die echte christliche Nächstenliebe, die man nicht bloß im Munde führen, sondern auch im praktischen Leben zu bethätigen hat."

Mit lebhaftem Beifall stimmte die Versammlung in das Hoch ein.

Magdeburg, 8. Dezember. Gestern Abend hielt der hiesige „Nationalliberale Verein" eine Versammlung im Saale zur „Freundschaft" ab, in welcher unser Landtagsabgeordnete, Herr Stadtrath Dr. Dürre, Bericht über die Thätigkeit des Landtages erstattete. Er kam zum Schluß auch auf den verwerflichen Antisemitismus zu reden, der in der letzten Zeit in unserer Stadt aufgetaucht sei. Der Antisemitismus habe die Reaction im Gefolge, sagte er sehr richtig, darum müßten alle zusammenstehen, um ihn zu bekämpfen. —

---

§§ **Marburg**, 5. Dezember. An der Discussion, welche sich an den Vortrag des Herrn Pestalozzi im nationalliberalen Verein knüpfte, betheiligten sich, wie bereits erwähnt, die Herren Professor Stengel und Archivar Dr. Winter.

Ersterer führte aus, daß die Folgen der antisemitischen Agitation leider auch hier in den Kreisen der Gebildeten zu spüren seien. Wo der Antisemitismus aber am wenigsten hingehöre, das sei die Schule. Dort habe der Lehrer die Pflicht, die Kinder zu erziehen; wenn er das nicht thut, wenn er sich herausnimmt, das Gegentheil zu thun und Zwietracht zu streuen, dann versäume er seine Pflicht. Am 20. November, in der Nachmittagsstunde, sei im hiesigen Realprogymnasium einem evangelischen Schüler, der sich einer Unredlichkeit schuldig gemacht, in Gegenwart dreier jüdischer Mitschüler von dem Lehrer gesagt worden: „Du willst betrügen, das thun ja nur die Juden." Hier müsse Remedur eintreten, bis heute sei noch nichts geschehen.

Herr Dr. Winter ergriff das Wort, um aus den mehr rein theoretischen und fast ausschließlich religiös-kirchlichen Erörterungen des Herrn Pestalozzi die praktischen Consequenzen für die nachdrückliche Gegenagitation gegen Dr. Böckel zu ziehen. Er wies zunächst darauf hin, daß der hiesige Antisemitismus keineswegs eine rein oder auch nur vorwiegend religiöse Bewegung sei, sondern daß er sich vornehmlich gegen das Judenthum als Rasse und wirthschaftliche Macht richte. Dr. Böckel versichere ja sogar bei jeder Gelegenheit, daß er die jüdische Religion überhaupt nicht bekämpfe. Freilich bewege er sich dabei in einem eigenthümlichen Widerspruch, indem er trotz dieser Versicherung immer und immer wieder auf die Angriffe gegen den Talmud zurückkomme und sich dabei stets auf die Darlegungen Rohlings stütze, obwohl diese von Autoritäten ersten Ranges längst für jeden an wissenschaftliches Denken gewöhnten Mann als grobe Fälschungen und Verdrehungen der Wahrheit erwiesen seien. Redner führte das noch an der Hand einiger drastischen Belege weiter aus. Alsdann wandte er sich zu einer Charakteristik des Antisemitismus als Rassenbewegung, deren sittliche Verkehrtheit und historische Unberechtigung er des weiteren nachwies. Er machte darauf aufmerksam, daß es einer der größten historisch-politischen Fortschritte der Menschheit sei, daß der rein brutale Gegensatz der Rassen sich zu einem Gegensatz der Nationalitäten abgeklärt habe, und wies nach, wie bedenkliche Folgen es haben müsse, wenn man diesen Fortschritt rückgängig zu machen versuchte, dann

müsse man u. A. dem russischen Kaiserhause, das durchaus deutschem Blute entstamme, die Zugehörigkeit zur russischen Nation absprechen; auch sei im Verlaufe der Entwickelung der Nationalitäten eine so starke Vermischung der verschiedenen Rassen eingetreten, daß kaum irgend ein einzelner Mensch mit Sicherheit angeben könne, welcher Rasse er angehöre. Nunmehr ging der Redner auf die charakteristische Seite der antisemitischen Bewegung, auf die wirthschaftliche über, der dieselbe ihre nachhaltige Wirkung verdanke. Hier habe es Dr. Böckel verstanden, an wirklich vorhandenen, aus der geschäftlichen Entwickelung hervorgegangenen Uebelständen, die er ins Grenzenlose übertrieb, anknüpfend, die Volksleidenschaft aufs Höchste anzustacheln und dem Volke vorzuspiegeln, daß alle socialen Mißstände, unter denen es leide, vom Judenvolk herstammen, das von Anbeginn seiner Geschichte jede wirkliche Arbeit verschmäht und nur durch Geldgeschäfte aller Art die Völker, unter denen es wohne, ausgesogen habe. In eingehenden Darlegungen wies der Redner an eine Reihe von Beispielen, die ihm als Fachhistoriker zu Gebote standen, nach, wie grundverkehrt und der wirklichen geschichtlichen Entwickelung widersprechend auch hier die mit der Wahrheit aufs leichtfertigste umspringenden Behauptungen der Antisemiten seien. Daß Dr. Böckel trotzdem mit seiner Wirksamkeit gerade in dieser Richtung so nachhaltigen Erfolg erziele, liege vor Allem an seiner geschickten und energischen Agitation, vor Allem daran, daß er in der glücklichen Lage sei, nichts anderes zu thun zu haben, als zu agitiren und zu hetzen. Dies ermögliche es ihm, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus zu wandern und mit jedem einzelnen Bauer in die nächste persönliche Berührung zu kommen. Auf diese Weise vergifte er systematisch das ganze Volksleben. Mächtig werde er darin durch die positiven wirthschaftlichen Leistungen unterstützt, die er dem Bauern biete, deren Wert allerdings zum Teil ein sehr zweifelhafter sei. So verwerflich und ebenso vom sittlich-religiösen wie vom politischen Standpunkte aus zu verurtheilen seine ganze Agitation auch sei, in der Art, wie er sie betreibe, wie er alle seine Kräfte an das eine Ziel setze, müßten sich seine Gegner ein Beispiel nehmen. Und da sie ihrer großen Mehrzahl nach eben nicht in der Lage seien, der politischen Agitation ihre ganze Zeit und Kraft zu widmen, so könne der ebenso unausgesetzten wie verderblichen Agitation Böckels nur durch eine Vereinigung Vieler zu gleichem Zwecke wirksam entgegengetreten werden. Zu diesem Zwecke habe sich hier eine Ortsgruppe des in Berlin begründeten Vereins zur Abwehr des Antisemitismus zusammengeschlossen. Dieselbe könne aber nur von dauernder und nachhaltiger Wirkung sein, wenn die Männer, welche die Agitation in die Hand genommen haben, und zu denen Redner selbst gehöre, einen Rückhalt bei einer großen Zahl von Mitgliedern des Vereins finden. Der Redner forderte daher alle Anwesenden ohne Unterschied des Bekenntnisses und der Partei zum Beitritt zum „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" auf, denn nur durch ein einträchtiges Zusammenwirken aller, welche von der volksverderbenden Wirkung der antisemitischen Agitation überzeugt seien, könne der Sieg über die durch Böckel in hohem Maße erregten Volksleidenschaften errungen werden.

Die „nationalen" Antisemiten.

In der Rede, mit welcher der Reichskanzler von Caprivi die erste Berathung der Handelsverträge im Reichstage einleitete, sagte er:

„ . . . Daß hier und da durch die Verträge Verbitterung entsteht, glaube ich; ich glaube aber nicht, daß diese Verbitterung sich gegen die Staaten richten wird, mit denen wir das Bündniß abgeschlossen haben; sie wird gewohnheitsmäßig und bequemer den ihr auch lieberen Weg gegen die eigene Regierung wählen. (Heiterkeit.) Davon zeugt ein Artikel, der vor wenigen Tagen in einer unserer gelesensten conservativen Zeitungen (es ist die „Kreuzzeitung" gemeint) — ich kann nicht sagen, ob sie das Parteiblatt der Conservativen ist oder nicht — gestanden hat. Die Zeitung nimmt ihn vorn auf der ersten Seite auf, er ist ihr gesandt worden, und er handelt davon, daß eine Anzahl zumeist antisemitischer Männer beschlossen hätte, sich nach Oesterreich zu wenden, um von da Stimmen gegen die Handelsverträge zu bekommen. Der Artikel schließt damit, daß er sagt: Die Annäherung der in beiden Reichen lebenden Völker wird sicherlich nicht eintreten. Der Artikelschreiber führt dann weiter aus, daß man sich an gewisse Völkerschaften in Oesterreich wenden müsse, die zweifellos auch gegen die Verträge sein würden. Es ist für mich ein überaus beklagenswerthes Schauspiel, daß ein deutscher Mann vorschlägt, bei Tschechen, Slovaken, Rumänen, Slovenen und Kroaten, nicht bei Magyaren und Deutschen in Ungarn zu hausiren, um Stimmen gegen die eigene Regierung zu sammeln. (Hört, hört!) Noch beklagenswerther ist mir aber, daß ein Blatt, das den Anspruch macht preußischer zu sein als andere, das Ausland ins Gefecht zu führen sucht gegen eine deutsche Regierung." (Bravo! links und im Zentrum.)

Zur Charakteristik der antisemitischen Presse.

In einem in Magdeburg erscheinenden Blättchen „Freie Presse" befand sich kürzlich nachstehendes Inserat: „Folgende Photographien werden gegen Bewilligung von Mark 200 zu kaufen gesucht: 1) von 88 Stück im deutschen Reich seit 1850 hingerichteten Mördern (mit Angabe deren Namen), 2) von 10 Stück der im deutschen Reich wohnenden Antisemiten-Häuptlinge (Stöcker, Liebermann von Sonnenberg, Böckel müssen dabei sein), 3) von Kullmann und Nobiling (Attentäter). Wer sich an dem Werk durch Uebersendung der einen oder anderen solchen Größe betheiligen will, der richte seine Offerten an: Postamt Potsdamer Bahnhof in Berlin unter Adresse: Gruppenbild, „Schmach des 19. Jahrhunderts." —

Gleichgültig, ob diese Anzeige ernst gemeint ist oder nicht: wegen der darin enthaltenen Gemeinheit muß sie von jedem anständigen Menschen verurtheilt werden. — Die Antisemiten begnügen sich aber nicht mit diesem Verdiet, sondern machen, ihrer Gewohnheit gemäß, ihre Gegner für die Anzeige verantwortlich. So bemerkt die „Kreuzztg." dazu: „Die Herren Gräbner, Rickert und Consorten haben mit ihrem Anti-Anti-Verein bereits nette Früchte gezeitigt", und die „Staatsbürgerztg." meint: „Sollte wohl Herr Gräbner um die Anzeige gewußt haben? — Daß die „Kreuzzeitung" schlechtweg von der „Freien Presse", die „Staatsbürgerztg." von der Wiener „Freien Presse" spricht, geschieht augenscheinlich in der Absicht, ein „Judenblatt" als die Ablagerungsstätte solcher gemeinen Annoncen den Lesern vorzuführen.

Eines Commentars bedarf die eben geschilderte Kampfesweise der Antisemitenblätter nicht, derselben Blätter, welche häufig genug in ihrem redactionellen Theile eine schier unglaubliche Rohheit der Sprache gegen ihre Gegner an den Tag legen.

In die Kategorie der oben angeführten Stücklein gehört auch eine Aeußerung des Stöcker'schen „Volk". Dasselbe erzählt von einem wegen betrügerischen Bankerotts in Minden verhafteten Juden, der gesagt habe: „Nu, man manifestirt sich so durch" — und bemerkt dazu: „Der Mann sollte zum Ehrenmitgliede des Judenschutzvereins ernannt werden." — Es genügt, derartiges niedriger zu hängen.

Wie der Böckel'sche „Reichsherold" fälscht und lügt.

In Nr. 5 unseres Blattes beschäftigte sich ein Straßburger Correspondent mit einem Artikel des „Volk," worin

die Christlich=Deutsch=Sozialen aufgefordert wurden, die antisemitische Agitation in die Reichslande zu tragen. Darauf wird erwidert, daß die Elsäßer in ihrer überwiegenden Mehrheit für dieses „christlich=deutsch=soziale" Gewächs absolut kein Verständnis haben und, wenn die antisemitischen Hetzer doch kommen sollten, hoffentlich alle nationalgesinnten Deutschen aus Nord und Süd zusammenstehen würden, um diese Pest ferne zu halten. — Was macht nun das Böckel'sche Organ daraus? Es schreibt: „Die Judenschützer scheinen gewaltige Eile zu haben, auf der schiefen Bahn der Vertraulichkeit zwischen Juden und Socialdemokraten zur völligen Charakterlosigkeit hinabzusinken. Schämt sich z. B. das Gräbner=Blatt nicht, den Antisemitismus in verächtlichem Sinne ein „christlich=deutsches Gewächs," ja sogar in einem Athem dieses Gewächs eine „Pest" zu nennen." Es ist dann weiter die Rede von christlichen und deutschen Vögeln, die ihr eigenes Nest besudeln und die lieber durch Annahme der Beschneidung öffentlich bekennen sollten, wo sie hingehören. — Also das „christlich=deutsch=soziale" Gewächs, d. h. die Agitation der Christlich=sozialen und der Deutsch=sozialen hat der „Reichsherold" im Handumdrehen in ein „christlich=deutsches" Gewächs umgewandelt. — Diese Escamotage macht dem Organ des Herrn Dr. Böckel alle Ehre. Und solche Leute haben die Stirn, sich als Moralprediger aufzuspielen.

Dr. Lueger.

In Wien wurde in vergangener Woche eine Beleidigungsklage des Trammayconducteurs Meisel gegen den bekannten Antisemiten, Advokat Dr. Lueger verhandelt. Die Klage, welche an sich von keinem großen Interesse zu sein scheint, wurde vertagt, sie förderte aber die interessante Thatsache zu Tage, daß Dr. Lueger, den die Trammayconducteure als Volksmann zum Zwecke ihrer Vertretung aufsuchten — sich seine Conferenzen mit den Conducteuren als Advokat bezahlen ließ.

Diese Thatsache steht durch eigene Angabe des Dr. Lueger fest, der auf die Anfrage des Meisel'schen Vertreters Dr. Frischauer, was mit den für die gemaßregelten Trammay=Bediensteten gesammelten Geldern geschehen sei, die Antwort gab, die hätten nicht einmal hingereicht, seine Expensen zu decken.

Ihre Leser werden über die Führer der Wiener Antisemiten wohl wenig unterrichtet sein. Die Kenntniß derselben ist aber nicht ohne Nutzen — umsomehr als jetzt Schönerer und Vergani in Deutschland als Redner auftreten — während dafür der biedere Ahlwardt in Oesterreich spricht, somit der Zusammenhang der österreichischen und deutschen Antisemiten, der allerdings stets vorhanden war, klarer in die Erscheinung tritt.

Ich sende Ihnen deshalb noch einige weitere Notizen über Dr. Lueger, aus dem Prozesse Lueger gegen Scharf.

Bekanntlich sagte der Arier Vespasian vom Gelde: Non olet. Dieser Meinung ist auch der Arier Lueger, in Geldsachen läßt er sich selbst mit Juden ein. Als Vertreter des Rudolphheimer Vorschußvereins, verkaufte Dr. Lueger Außenstände des Vereins in Höhe von 475741 fl. (darunter viele solvente Posten), für 80000 fl. an die (jüdische) Firma Lichtenstein und Alt, deren Vertreter er zur selben Zeit war. Dr. Lueger betrieb als Mandatar des Vorschußvereins Executionen in schonungsloser Weise.

Interessant für den „christlich=sozialen" Lueger ist, daß er einem armen Teufel, dem er Alles abpfändete, sogar ein Kruzifix für einige Kreuzer versteigern ließ. Interessant für den Volksmann Lueger ist seine anläßlich der Pfändungen gethane Aeußerung, „man müsse den Leuten den Beuschel (die Eingeweide) herausreißen", Gefühlsduselei sei nicht am Platze.

Interessant zur Beurtheilung des Antisemiten Lueger waren endlich die Schlußworte Scharfs:

„Dr. Lueger hat den berüchtigten Wucherer Hescheles vertreten, er hat Tansky vertreten, er hat Adler vertreten." (Stürmische Bravorufe im Publicum. Rufe: „Das ist ganz richtig!) — Dr. Lueger erklärte diese Angaben für unwahr, Scharf hielt dieselben jedoch aufrecht, indem er beifügte: „Sie wissen, woher ich das weiß."

Die Verhandlung, welche vor Geschworenen geführt wurde, endete zunächst mit der Verurtheilung Scharfs. Der Cassationshof ordnete aber eine abermalige Verhandlung an. Man sollte annehmen, Herr Lueger hätte sich darüber gefreut, er hatte auf diese Weise Gelegenheit, den in letzter Minute ihm an die Stirne geworfenen Vorwurf der Vertreter der berüchtigsten jüdischen Wucherer gewesen zu sein, zur Verhandlung zu bringen und eventuell entkräftet zu sehen. Aber das Gegentheil trat ein. Herr Dr. Lueger nahm vor dem Termin die Klage zurück — weil am Verhandlungstage Parlamentssitzung sei. Dieser Grund ist um so scherzhafter — als Herr Dr. Lueger an den Tagen der ersten Verhandlung ganz unbedenklich den Landtagssitzungen fern geblieben war.

Hron hat im Prozeß Vergani c/a. Hron von seinen antisemitischen Gesinnungsgenossen gesagt: „Wir fürchten Gott und den Gerichtssaal." Diese Furcht ist vielleicht nicht begründet. Dr. Lueger hat nach Angabe Johann Hakers (in einer Brochüre über Cornelius Vetter), als ihm im Herbst 1888 nahegelegt wurde, von Ernst Schneider sich zurückzuziehen, weil über diesen Ehrenmann die bekannten Enthüllungen wegen Werbung falscher Zeugen bevorvorstehend seien, gesagt: „Glauben Sie, daß uns solche Dinge bei unseren Leuten schaden? Lächerlich!"

Wer der bessere Menschenkenner war, der Lueger, der diesen cynischen Ausspruch that, oder jener andere Lueger, welcher den Gerichtssaal fürchtete — das wird die Zukunft lehren.

Antisemitische Agitation.

× **Leer**, den 10. Dezember. Am Sonntag, den 6. d. fand auch hier eine Antisemiten=Versammlung statt — die erste in Ostfriesland. Das Referat hatte der Pastor a. D. Dr. Danneil=Bielefeld übernommen; derselbe sprach über „Das Deutschthum im Kampfe um sein Dasein." Der Vortrag währte ca. 2 Stunden. — Herr Paul Hux aus Bant (Sozialdemokrat) versuchte die Ausführungen des Vorredners zu widerlegen, konnte aber in Folge des Lärmens der Antisemiten mit seinem Vortrage nicht durchdringen. — Uebrigens hat sich hier schon in voriger Woche ein „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" gebildet, dem sofort die angesehensten Bürger der Stadt ohne Unterschied der Confession und politischen Stellung beigetreten sind. Es ist deshalb und da speciell die ostfriesische jüdische Bevölkerung sich in keiner Weise etwas zu Schulden kommen läßt, wohl nicht zu befürchten, daß der Antisemitismus hier viele Anhänger finden wird. — An der Spitze des hiesigen antisemitischen „Reformvereins" stehen zwei Lehrer, ein lutherischer Volksschullehrer und ein königl. Navigationsschullehrer.

Während **Ahlwardt** von den Antisemitenführern in Deutschland zur Zeit aus Zweckmäßigkeitsgründen verleugnet wird, war er dieser Tage in **Wien**, wohin er sich auf Einladung des dortigen christlich=sozialen Vereins begeben hatte, der Gegenstand großer Ovationen. Fast alle gesinnungsfreundlichen Abgeordneten, Vertreter des böhmischen Großgrundbesitzes ꝛc. wohnten seinen Versammlungen bei. „Ungeheurer Jubel" begleitete seine Reden; „es herrschte eine Begeisterung ohne Gleichen." Ein Lorbeerkranz wurde ihm überreicht. — —

Unter Bezugnahme auf § 11 des Preßgesetzes ersucht uns Herr Liebermann v. Sonnenberg um Aufnahme folgender

Berichtigung:

Die in Nummer 7 der „Mittheilungen u. s. w." enthaltene Nachricht, daß die am 30. November in Friedeborg (Neumark) abgehaltene Versammlung von conservativer Seite veranstaltet sei, ist unrichtig. Dieselbe war von dem dortigen deutsch-socialen Verein einberufen worden.

Ferner ist es unwahr, daß dem nach mir auftretenden Redner unter dem Vorwande, die Ruhe herstellen zu wollen, das Wort entzogen sei. Der Redner hatte vielmehr den allgemeinen Unwillen der königstreuen Landleute dadurch hervorgerufen, indem er den Satz aussprach: „Geborene Demokraten sind wir ja alle".

Liebermann von Sonnenberg
Premier-Lieutenant a. D., Mitgl. d. Reichstages.

Der betr. Gegenredner hält seine Behauptung, daß ihm lediglich unter dem Vorwande, die Ruhe herstellen zu wollen, das Wort entzogen worden sei, aufrecht. Die Landleute lärmten schon, bevor er auch nur ein Wort gesprochen hatte.

Verschiedenes.

Ahlwardt macht Schule. In einem Berichte der „Staatsb. Ztg." über eine am 8. d. Mts. in Berlin abgehaltene antisemitische Versammlung lesen wir: „Schlossermeister Haafe betritt das Rednerpult und stellt auf dasselbe einen rot- und weißgestreiften Beutel, dem er mehrere alte, vergilbte hebräische Bücher, von denen eins ein Talmud aus dem 17. Jahrhundert sei, entnimmt. Er werde dasselbe von Prof. Dr. Rohling übersetzen lassen und dann werde man doch sehen, ob die Regierung eine Nation bei uns dulden werde, die solche Moral besitze. Der Beutel mit seinem unschätzbaren Inhalt sei durch Zufall in seinen Besitz gekommen und stamme von einer vertriebenen russischen Judenfamilie; als ein Jude den Beutel in seinen Händen gesehen habe, habe er ihm eine enorme Summe dafür geboten. Aber er habe ihn doch nicht fortgegeben und werde es auch nicht thun, wiewohl er jetzt der größten Verfolgungen gewiß sei. (Bravo. Lebhafter Beifall.)" —

Herrn Ahlwardt ist bekanntlich ebenfalls — nach seiner Angabe — ¼ oder gar ½ Million für die Einstellung seiner publizistischen Thätigkeit angeboten worden. Er hat dieses Ansinnen natürlich mit Entrüstung zurückgewiesen.

Aus Butzbach, den 4. Dezember wird geschrieben: Einen recht deutlichen Beweis, wie der Antisemitismus schlimme Zwietracht in breite Schichten der Bevölkerung hineinträgt, bieten die hiesigen Vorkommnisse. Unser Städtchen ist in seinen zwei Märkten, Katharinen- und Faselmarkt, der Mittelpunkt für die ganze Umgebung der gesegneten Wetterau. So weit haben es die Böckel-Apostel nun glücklich gebracht, daß die Antisemiten-Vereine der Dorfjugend es für angezeigt hielten, am letzten Katharinenmarkt, am 25. November, einen **antisemitischen Ball** in Nieder-Weisel durch mächtige Placate auszuschreiben und zwar in der offen ausgesprochenen Absicht, den Marktverkehr in Butzbach damit zu schädigen. Das bedenken die jugendlichen Heißsporne nicht, daß sie damit nur das gute Verhältniß zwischen Stadt und Land, sondern auch ihr eigenes Interesse schädigen, denn die so wirksame Prämiirung des besten Marktviehes am Faselmarkt wird damit auch hinfällig werden. Geht man der Sache auf den Grund, so wollen sie dadurch beleidigt sein, daß ihrem Böckel von Seiten eines hiesigen Gasthofbesitzers der Saal für seine Hetzversammlungen verweigert worden ist. So wenig die Stadt dafür kann, so dankbar sollten sie der betreffenden Wirthschaft sein, daß sie des Friedens halber auf eine Einnahme verzichtet.

Durch das Bureau des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus in Berlin W., Magdeburgerstraße 13, und durch das Bureau in Frankfurt a. M., Paulsplatz 6, sind folgende Schriften und Flugblätter zu beziehen:

1. Antisemitenspiegel, 1. Lieferung. Preis . . . . . . 20 Pfg.
2. Antisemitenspiegel, 2: „ „ . . . . 20 Pfg.
3. **Antisemitenspiegel, 3. Lfg.** (soeben erschienen) Preis 20 Pfg.
   Auf verschiedene Anfragen theilen wir nach Auskunft des Verlegers mit, daß in diesem Jahre vielleicht noch eine Lieferung erscheinen wird.
   Die Verlagshandlung A. W. Kafemann in Danzig nimmt schon jetzt Bestellungen auf sämmtliche Lieferungen an.
   Bei größeren Bestellungen treten erhebliche Preisermäßigungen ein. —
4. Ahasver. Ein Mahnruf in der Judenfrage von Pfarrer Schirmer in Düsseldorf. Preis pro Stück . . . . 3 Pfg.
5. Die Judenhetze. Von Karl Schmidt. Preis pro Stück 20 Pfg.
6. Die Antisemitenbewegung in Deutschland in ihren Ursachen und Folgen. Von P. J. Fiedler.
   Preis pro Stück . . . . 0,20 M.
   „ 50 Stück . . . . 8,00 M.
   „ 100 „ . . . . 15,00 M.
7. Stimmen über Juden und Judenthum von hervorragenden christlichen Gelehrten Nord-Amerikas. Von Moritz Baum.
   Preis . . . . 0,80 M.
8. Der Blutaberglaube bei Christen und Juden. Von Hermann L. Strack. Dr. theol. & phil., a o. Professor der Theologie an der Universität zu Berlin. Preis . . . . 1,00 M.
9. Der Antisemitismus ein Krebsschaden, der am Marke unseres Volkslebens frißt. Von J. Pestalozzi. Preis . . . 1,60 M.
10. **„Mittheilung Nr 3"**, Preis: 1 Expl. 10 Pf., 50 Expl. 3 M. 100 Expl. 5 M.
11. Flugblatt Nr. 1. Ein Beispiel für die Agitationsweise der Antisemiten.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.
12. Flugblatt Nr. 2. Die Judenfrage in der zweiten Kammer des Großherzogthums Hessen.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 13,00 M.
13. Flugblatt Nr. 3. Der Juden Antheil am Verbrechen.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,60 M.
    „ 1000 „ . . . . 5,50 M.
14. Flugblatt Nr. 4. Die Antisemiten und das Christenthum.
    Preis für 100 Stück . . . . 0,80 M.
    „ 1000 „ . . . . 7,50 M.
15. **Flugblatt Nr. 5.** Die Verhandlungen des Reichstages über den Wucher und des preußischen Abgeordnetenhauses über die Juden als Geschworene und Richter.
    Preis pro 100 Stück . . . . 1,00 M.
    „ 1000 „ . . . . 8,50 M.
16. Flugblatt Nr. 6. Die Unhaltbarkeit des christlichen Antisemitismus
    Preis pro 100 Stück . . . . 0,50 M.
    „ 1000 „ . . . . 4,50 M.

Redakteur und Verleger: Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 115a.

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräßner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus" erscheinen jeden Sonntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 60 Pf. excl. Postbestellgebühr bei allen Postanstalten sowie bei sämmtlichen Landbriefträgern und excl. Porto bei der Expedition Magdeburger-Straße 13, Inserate, die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden von allen Annoncen-Expeditionen sowie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenommen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 9. Berlin, den 20. Dezember. 1891.

An unsere Mitglieder!

Hiermit überreichen wir den Herren Mitgliedern unseres Vereins, deren Zahl bereits auf 12000 gestiegen ist, ein Probeexemplar der **„Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus"** mit der Bitte, auf dieses unser Vereins-Organ für das neue Quartal zu abonniren bez. das Abonnement zu erneuern. Wir bemerken, daß ohne Abonnement auch unsere Mitglieder das Blatt nicht erhalten; wir überlassen es denselben, den Abonnementspreis, der ohne Bestellgeld vierteljährlich nur 0,50 Mark, also jährlich 2 Mark beträgt, von dem jährlichen Beitrag in Abzug zu bringen.

Gleichzeitig bitten wir, für unsern Verein neue Mitglieder und für unser Blatt neue Abonnenten zu werben.

Der Vorstand.
J. A.
Lic. Gräßner.

Weihnachten.

Weihnachtsfreude und Weihnachtsfriede ist die Losung. Die Antisemiten legen ihre Waffen auch jetzt nicht nieder, im Gegentheil, sie wetzen sie um so mehr. Ungezählte Flugblätter, „Kauft nicht bei Juden", werden vertheilt, ungezähmte Fluchreden werden gerade jetzt gehalten. In der Reichshauptstadt überbieten sich die antisemitischen Apostel, unter verschiedenen Titeln behandeln sie immer dasselbe Thema. Durch alle diese Hetzreden klingt nur der Neid, der den Antisemiten auch die wahre Weihnachtsfreude verbittert. Christlich-antisemitische Geschäftsleute senden ihre Handlungsgehilfen und Lehrlinge in die antisemitischen Versammlungen, um das unheilige Feuer der Leidenschaft schüren zu helfen und den Reden der Führer Beifall zu zollen. Von Weihnachtsfrieden, der an Weihnacht in den christlichen Häusern und Herzen walten soll, findet man keine Spur.

Und nun, wie stimmt die antisemitische Hetzarbeit zu dem Sinn des Weihnachtsfestes?

Weihnacht ist das Fest des Lichtes. In die dunkelsten Tage hat es die Kirche als Freudenfest gelegt zum Sinnbild, daß es wieder Licht wird wie im Reiche der Natur, so im Reiche des Geistes. Der Stifter der christlichen Religion, dessen Geburt die Christenheit feiert, hat der Welt ein Licht angezündet, „ein Licht zu erleuchten die Heiden und zum Preise deines Volkes Israel", wie der Semit Simeon sagt. Aber dieses Licht soll nach dem Willen der Antisemiten nicht zum Preise, sondern zur Verhetzung des Volkes Israel dienen. Jesus als Jude geboren von jüdischer Mutter hat den großen Gedanken gehegt, den Kern der jüdischen Religion von der nationalen Schale zu lösen, um diese Religion auch Nichtjuden zugänglich zu machen, um mit dem Licht des Monotheismus, der Gottes- und Menschenliebe, die Heiden zu erleuchten und durch Vertiefung der in Lehrstreitigkeiten der Pharisäer und Schriftgelehrten verflachten und verknöcherten Religion das religiöse und sittliche Volksbewußtsein zu reformiren. Die Idee des Christenthums und das religiöse Ideal seines Stifters, der selbst Semit war, kennt keinen Unterschied der Race, wie ihn der Antisemitismus verkündet. „Hier ist nicht Jude, noch Grieche", sagt der Apostel. Die Racen-Feindschaft ist ein Product der Rohheit und Barbarei, sie ist ein Zeichen niedrigster Kulturstufe. Während die katholische Kirche ihre Glieder von dem Antisemitismus, weil er unchristlich ist, fern zu halten sucht, sind es leider Glieder der evangelischen Kirche, welche die antisemitische Bewegung ins Leben gerufen und im Fluß erhalten. Dennoch ist der Antisemitismus eines evangelischen Christen und insonderheit eines evangelischen Geistlichen unwürdig, wie die evangelische Geistlichkeit in der Lutherstadt Eisleben soeben offen bekundet. Möge dies Vorgehen zur Nachahmung auffordern.

„Wie lieblich sind die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen."

Friede auf Erden!

Die Rassenfrage

Allen Vorwürfen, die man gegen die Juden erhebt, wird der Einwand entgegen zu halten sein: Haben die Christen die Juden nicht zu dem gemacht, was sie sind? Die Juden waren nur eine kleine Minderheit, die unter christlicher Gesetzgebung stand und von derselben arg bedrückt wurde.

Um diesen Einwand abzuschneiden, suchen die Antisemiten nachzuweisen, daß die Juden jetzt dieselben Menschen seien, die sie immer gewesen, auch zur Zeit ihrer politischen Selbstständigkeit, und daß sie schon damals ein Ausbund von Schlechtigkeit gewesen seien. Diese Schlechtigkeit beruhe in ihrer Zugehörigkeit zur semitischen Rasse, während die Europäer Arier seien.

Dies hat nicht nur den Vortheil, sehr gelehrt zu klingen; es bietet noch andere Vorzüge. Mit dem reinen Germanenthum war doch zwischen Spandau*) und Cöpenick, zwischen Rathenow und Dobrilugk beim Kreise Teltow-Beeskow-Storkow, zehn Meilen von den noch jetzt ein slavisches Idiom sprechenden Spreewälder Wenden auf die Dauer kein Staat zu machen.**) Spielte man die Juden als die Feinde des „Germanenthums" aus, so verdarb man sich außerdem die Bundesgenossenschaft der ausländischen Antisemiten. Heißt es aber Arier gegen Semit, so konnte Liebermann von Sonnenberg Arm in Arm mit dem Deutschenfeind Drumont sein Jahrhundert in die Schranken fordern.

Also hie Arier — hie Semit!

Wir wollen hier nicht die Frage aufwerfen, ob es denn eine so durch und durch verderbte Rasse gewesen sein kann, welcher der Stifter, die Apostel der christlichen Religion und ihre ersten Gemeinden angehört haben.

Wie steht es aber überhaupt mit Ariern und Semiten?

Es ist streitig, ob die Völker, welche man unter dem gemeinsamen Namen „Arier" begreift, stammesverwandt sind. Für eine Rassengemeinschaft spricht nur eine Aehnlichkeit der verschiedenen Sprachen. Diese beweist aber nichts. In England ist die Sprache halb romanisch, obgleich die Engländer wahrscheinlich mehr germanisches Blut haben, als die Deutschen. Selbst die Normannen, welche die romanische Sprache nach England eingeführt haben, waren keine Romanen (s. Dr. Guntram Schultheis in „Globus" Nr. 21 von 91, S. 327).

Der bekannte Culturhistoriker Hellwald (der durchaus kein „Philosemit" ist) sagt: (Die Welt der Slaven. Berlin, 1890. S. 36. 37):

„Was die vergleichende Sprachforschung bisher geboten hat, ist in Bezug auf die ethnische Geschichte der Völker nichts als ein geschichtlicher **Roman**, wie Paul Mantegazza treffend bemerkt, schön, poetisch, verführerisch, aber eben doch blos ein Roman oder eine Mythologie der Geschichte. Sprachverwandschaft beweist eben nichts für Blutverwandschaft. Das arische Urvolk ist wohl nichts als ein Phantasiegebilde der Philologie. Es giebt keine indo-europäische Rasse, keine arischen Völker. Die Nationen, welche indo-europäische Idiome reden, sind erwiesenermaßen sehr verschiedenartigen Ursprungs und untereinander kaum oder gar nicht verwandt. Wir kennen überhaupt kaum ein Volk (in der Welt) wirklich reiner Rasse oder das man dafür halten könnte. Ueberall, in jedem Volke, begegnet man den abweichendsten Körpertypen, wie Kurz- und Langköpfen, Dunkelhaarigen und Blonden, Großen und Kleinen mit allen erdenklichen Zwischenstufen. Von Einheitlichkeit des Typus, der Rasse ist nirgends die Spur."

Aehnlicher Anschauung sind die Naturforscher heute fast durchgehends, man darf behaupten, daß die Theorie von den Ariern heutzutage veraltet ist.

Aber selbst wenn die Juden Semiten waren und die Europäer gemeinsamer arischer Abstammung sind, was beweist dies?

Ist nur die Rasse allein entscheidend und sind nicht auch die Existenzbedingungen maßgebend, unter welchen ein Volk lebt? Dies leugnen, heißt auch beim Einzelnen die Möglichkeit einer Erziehung leugnen. Die Geschichte beweist übrigens das Gegentheil. Die amerikanischen Neger haben nach ihrer Emancipation außerordentliche Fortschritte in der Cultur gemacht, schon allerlei Ehrenstellungen mit Ehren eingenommen.

Die Bewohner Indiens gelten als Stammverwandte der Germanen — (als gemeinsame Abkömmlinge der sogenannten indogermanischen Rasse). Die verschiedenen Lebensbedingungen haben zu Wege gebracht, daß ein paar hundert Millionen Hindus sich von hunderttausend Engländern beherrschen lassen! Zwischen dem sanften, energielosen Hindu und dem energischen Engländer — welch unglaublicher Abstand! Und beides dieselbe Rasse! Gehen nicht Europäer, die in Indien dauernd bleiben, bald zu Grunde? Entarten besten Falls nicht ihre Kinder, so daß Europäer sich höchstens zwei Generationen lang in den Tropen halten? Renan[1]) wies auch mit Recht darauf hin, daß die Muhamedaner Syriens kriegerisch tapfer und stolz sind, die Christen Syriens aber sehr furchtsam — obgleich beide von gleichem Stamme sind. Der syrische Muselmann war eben durch Jahrhunderte gewohnt zu unterdrücken, der christliche Syrer unterdrückt zu werden. Und sollte das Gesetz der Veränderlichkeit der Rasse nur auf die Juden nicht anwendbar sein?

Es kommt aber hinzu, daß die Juden nachweisbar nicht eine reine semitische Rasse, vielmehr stärker mit anderen Rassen vermischt sind, als man insgemein annimmt. Als Abkömmlinge der alten Juden wird man die muhamedanischen Afghanen betrachten dürfen — die sich Beni — Israel (Söhne Israels) nennen, ebenso den kleinen jüdischen Stamm der Beni Israel in Indien.*)

Dagegen dürften die Juden in Europa vielleicht ebenso viel nicht semitisches als semitisches Blut haben.

Es sind — wenn wir von den Vermischungen der Juden mit anderen Völkerschaften auf dem Boden Palästinas**) absehen — im Laufe der Jahrhunderte jüdisch geworden:

1) Griechen. So hatte sich zu Antiochia eine größere jüdische Griechengemeinde gebildet.***)

2) Römer. Dio Cassius schreibt (um 225 nach Christus):†) „Dieses Land heißt Judaea und die Einwohner nennen sich Juden. Ich kenne nicht den Ursprung dieses Namens; aber er wird auch auf andere Menschen angewandt, welche die Einrichtungen dieses Volkes angenommen haben, obgleich sie von anderem Volke sind. Und unter den Römern giebt es viele solche Leute, aber was man auch gethan, um sie zu stören, es hat nur zu ihrer Vermehrung gedient, so daß man ihnen die Freiheit gewähren mußte, nach ihren Gesetzen zu leben."

Juvenal (Sat. XIV) bespottet den häufigen Uebertritt der Römer zum Judenthum.

Auch später haben viele Vermischungen stattgefunden. Eine Scheidung zwischen Juden und Christen trat erst sehr spät ein. Der heilige Chrysostomus (Ende des 4. Jahr-

*) Erst in den letzten 10 Jahren hat sich der Name Spandau für Spandow eingebürgert.

**) Daß die Deutschen — wenigstens östlich der Elbe — mehr slavisches als germanisches Blut in sich haben, ist höchst wahrscheinlich. Damit werden Deutschlands Leistungen für die Menschheit nicht um das geringste Stück verkleinert. Was einer leistet, darauf kommt es an, nicht aber darauf, was er für Blut in den Adern hat.

[1]) Das Judenthum vom Gesichtspunkte der Rasse 2c.

*) Ein kleiner Stamm von etwa 7000 Seelen, welcher dem indischen Heer viele Soldaten und Offiziere schon in den Kämpfen der ostindischen Compagnie gestellt hat.

**) Genaueres darüber bei Renan.

***) S. Renan, S. 15, und das Citat daselbst aus Josephus.

†) S. Renan, S. 19.

hunderts nach Christus) eifert gegen die Christen, die in die Synagage gehen, um an der Feier des Osterfestes Theil zu nehmen! Ein ähnliches Verhältniß hat sich noch sehr lange erhalten. Das Verhältniß zwischen Christen und Juden war ungefähr bis zu den Kreuzzügen ein ungetrübtes — unter Karl dem Großen trat dessen Seelsorger, der Diacanus Bada zum Judenthum über. Ungefähr um dieselbe Zeit trat im Osten, in dem jetzigen Südrußland, das Königreich der Chasaren — mehrere Millianen an Einwohnern finnisch-magyarischen Stammes zählend — zum Judenthum über.††) Ihr Reich lag am Ufer des schwarzen Meeres, stand daher mit den Mittelmeerländern in regem Verkehr. Auch im Mittelalter fanden, wenn auch vereinzelt, Bekehrungen zum Judenthum statt, wie auch heutzutage in geringem Umfange.

Da die Juden immer nur ein kleiner Stamm waren, der noch dazu aft durch Kriege und Verfalgungen decimirt wurde, so ist der Einschuß fremden Blutes sehr bedeutend. Die Juden sind auch heute als Rasse schwer erkennbar. Am ehesten tragen noch die portugiesischen Juden einen ausgesprocheneren Rassetypus. Portugiesische Juden giebt es in Europa — von der Türkei abgesehen — nur etwa 30,000.

Die übrigen europäischen Juden tragen unverkennbar das Gepräge einer Mischrasse. Der Jude, wie er im Witzblatt steht, ist nur in den allerseltensten Fällen in der Wirklichkeit anzutreffen. Eine gewisse Familienähnlichkeit zwischen manchen Juden desselben Landes hat sich ja wohl herausgebildet — als Falge langer Gleichheit in den Lebensbedingungen, aber es giebt nicht einen jüdischen Typus, sandern verschiedene. Viele sind als Juden überhaupt nicht erkennbar.

Renan sagt sehr richtig: „In Frankreich und Italien ist ein äußerer Unterschied kaum zu merken.

„Ich glaube, daß, wenn man aufs Gerathewohl ein Tausend Persanen ausgriffe — — — und man sie auf eine unbewohnte Insel verpflanzte, wo sie sich vermehren könnten; ich glaube, sage ich, daß nach Verlauf einer gewissen Zeit die Typen — — — in eine unbestimmte Anzahl aon siegreichen Typen zusammengedrängt sein würden. Man stützt sich zu Gunsten der ethnischen Einheit der Juden auch auf die Aehnlichkeit ihrer Sitten und Gewohnheiten. Jedesmal, wenn man Persanen, gleichaiel welcher Rasse, zusammenthut und sie zu einem Leben im Ghetta zwingt, wird man dasselbe Ergebniß finden."

Damit hat Renan in der That das Räthsel der „Judenfrage" gelöst. Die Juden sind Anhänger einer und derselben Religian — aber sie sind darum nicht Angehörige derselben Rasse. Was den Juden über die Religion hinaus gemeinsam ist, ist die gemeinsame Leidensgeschichte. Unter der gerechteren Gesetzgebung des 19 Jahrhunderts halte sich dies Band gelöst; der Antisemitismus, der eine Art geistiger Ghettos wieder herstellen wallte, hat das Band wieder fester geknüpft.

Aber sehr hervorstechend sind die Kennzeichen nicht. Wie oft sind Juden als Christen angeredet worden, wie aft sind Christen von Antisemiten als Juden mißhandelt warden. Erst vor kurzem passirte dies, wie die Zeitungen berichteten, dem Staatsanwalt aon Mohilew.

Dabei haben die Juden zum Theil nach gemeinsame Gewahnheiten sich erhalten, auch gräßten Theils Namen, durch welche sie sich als Juden kennzeichnen. Wenn auch dieses Erkennungszeichen fehlte, dann würde es den Antisemiten gar nicht möglich sein, die Böcke aan den Schafen zu sondern. Daher auch der Werth, den die Antisemiten auf die Beibehaltung der jüdischen Namen legen.

Wir lassen einige statistische Daten falgen, welche einem Artikel van J. Jacobs im „Journal of the Anthropalogical Institute", August 1885, entnommen sind:

Land	Zahl der untersuchten Juden	Quelle	Rasse	Augen			Haare				Teint
				bläu	grau	braun	blond	braun	schrz.	rath	weiß
I. Oesterreich	ca. 59000	Schirmer Erhebungen 1885	Juden	23.5	30.6	45.9	27	55.4	16.9	0.6	65.4
			a. Oesterreicher	34.3	33.4	32.3	44.9	49.2	5.6	0.2	82.3
II. Preußen	ca. 50000 [1]	Virchow Zeitschrift für Ethnol. 1876.	Juden	18.7	28.8	53.5	32.4	55.5	10.1	0.5	77.7
			a. Preußen	43	32.7	24.3	72.2	26.1	1.2	0.3	93 5
III. Bayern	7054	Mayer Zeilschr. Bayr. Stat. 1875.	Juden	20	31	49	30	50	20	—	70
			a. Bayern	29	37	34	54	41	5	—	85
IV. Württemberg	1995	Fraß Centralblatt für Anthrop. 1876, Nr. 12.	Juden	20	28	52	31.5	57	10.6	0 9	—
			a. Württemb.	32	33	35	61.8	36	1.6	0.6	—
V. Pest	3141	Körösi Ann. de demog. I p. 137.	Juden	18.3	24.2	57.5	23.7	57	19.3	—	67.3
			Ungarn	29	25.9	45.1	50.7	45.4	3.7	—	77.9
			Deutsche	20.3	30.6	40.1	55 4	38.9	5.7	—	78.4
VI. Galizien	826	Maier und Kopernicki	Juden	23	24.1	52.9	23.2	53.7	13.1	4.5	66.4
			Polen	34	46.9	29.1	45	49.5	5.5	1.2	39.9
			Ruthenen	31.5	19.6	38.7	31.9	54.2	13.9	1.4	59.9

Eine Vergleichung zwischen den verschiedenen Ländern ist hierbei schwerlich angängig, da ja die Auffassung dessen, was bland u. s. w. ist, auseinandergeht. Immerhin lassen sich innerhalb eines Landes — aus einer ziemlichen Aehnlichkeit der Resultate aber auch allgemein · einige Schlüsse ziehen.

Blaue Augen und blande Haare sind danach bei Juden nicht so selten, als man annimmt. Van je 10 Juden sind 3 blondhaarig und etwa 2 blauäugig Die blonden Haare sind durchgehends viel häufiger als die schwarzen, in Preußen zum Beispiel von 100 32,4 blond und nur 10,1 schwarz. Es handelt sich hier allerdings um Schulkinder, bei welchen oft die Haare nachdunkeln, indessen ist die Ueberzahl der Blonden so graß, daß sie dadurch schwerlich ausgeglichen wird. Derselbe Umstand trifft zudem auch die nichtjüdische Bevölkerung. In Galizien sind die Juden heller als die Ruthenen. Im Teint sind die galizischen Juden wesentlich heller als Polen und Ruthenen.

Falgende statistische Tabelle über „Nasen" dürfte die Antisemiten enttäuschen (nach Majer und Kopernicki):

	Polen	Ruthenen	Juden (742 gemessene)
Krumme Nase . .	6.4 %	6.1 %	36.9 %
Gerade Nase . .	67.4 %	68.1 %	59.6 %
Platte Nase . . .	7.5 %	11 2 %	2.9 %
Stülpnase	18.7 %	14.6 %	6.6 %

Wir lassen endlich einige Größenmessungen nach

††) S. Renan, S. 25.

[1] Es sind über 4 Millionen Schulkinder untersucht, nach dem Verhältniß der Bevölkerung ist anzunehmen, daß 50 000 jüdische darunter sind.

Jacobs und Spielmann folgen, welche in London an 1000 Juden gelegentlich der Hygiene-Ausstellung 1885 vorgenommen sind.

Dieselben ergaben als Durchschnittsgröße in englischen Zoll:

1) bei portugiesischen Juden . . . . . . 65 Zoll
2) bei Juden im Osten Londons . . . . 64,3 „
3) bei Juden im Westen Londons . . . 67,5 „

während die durchschnittliche Größe bei Engländern 67,9 Zoll beträgt.

Die Zahl der untersuchten Personen ist in den einzelnen Kategorien vielleicht nicht groß genug gewesen, um zu sicheren Resultaten zu gelangen. Indessen sind die Abstände der Klasse 3 gegen die Klassen 1 und 2 so bedeutend, daß hier nicht nur Zufälligkeiten walten können. Zudem ist das Resultat so, wie es zu erwarten war. Der Jude im Osten ist arm, zumeist im Ghetto Rußlands aufgewachsen, der Jude im Westen wohlhabend, als Engländer zu körperlicher Ausbildung erzogen. In dem Portugiesen endlich haben wir einen gänzlich verschiedenen Typus zu erblicken, wie wir schon bemerkt haben, übrigens auch die folgende Tabelle ergiebt:

	Augen			Haare			
	blau	grau	braun	blond	braun	schwarz	roth
Englische Juden portugiesischer Abstammung (Sephardin)	21.3	11.9	66.8	11.9	61.6	26.5	0.0
Engl. Juden deutsch-polnischer Provenienz (Aschkenazim)	11.7	30.1	58.8	25.5	52.5	21.3	0.7

Besonders bemerkenswerth erscheint bei den Portugiesen die große Zahl blauäugiger bei geringer Zahl blondhaariger, also vermuthlich eine verhältnißmäßig häufige Verbindung von blauen Augen und schwarzen Haaren.

Fassen wir die Ergebnisse unserer statistischen Untersuchungen zusammen, so ergiebt sich vielleicht keine mathematische Genauigkeit der Resultate. Man darf aber als sicheres Resultat annehmen, daß die Juden sich von den europäischen Völkern weniger unterscheiden, als man allgemein annimmt, daß sie unter sich nach der Provenienz stärkere Unterschiede aufweisen als im Verhältniß zu manchen anderen Völkern. Es ist ziemlich sicher, daß es keine „Arier" giebt, es ist höchst fraglich, ob die heutigen europäischen Juden Semiten sind, die Theorie von Ariern und Semiten ist nicht nur nicht bewiesen, sondern nahezu widerlegt und von der Gelehrtenwelt aufgegeben.

Die „nationalen" Antisemiten.

In der letzten Nummer unseres Blattes gedachten wir der Abfertigung, welche der Reichskanzler v. **Caprivi** bei der Berathung der Handelsverträge im Reichstage den Antisemiten zu Theil werden ließ. Er hatte — unter Bezugnahme auf einen Artikel der „Kreuzzeitung" — es „als ein beklagenswerthes Schauspiel bezeichnet, daß ein deutscher Mann vorschlägt, bei Tschechen, Slovaken, Rumänen, Slovenen und Kroaten, nicht bei Magyaren und Deutschen in Oesterreich, zu hausiren, um Stimmen gegen die eigene Regierung zu sammeln."

In der folgenden Sitzung (11. Dezember) sagte der Reichskanzler in einer Erwiderung auf die Bemerkung des Abg. Dr. Kropatschek, eines Redacteurs der „Kreuzztg.", in dem Artikel seien nicht die Deutschen und die Magyaren, sondern „Judenliberale" und Magyaren ausgenommen, Folgendes:

„Wenn ich aus dem Artikel, ohne ihn vor mir zu haben, die Deutschen und die „Judenliberalen" mit einander verwechselt habe, so war dies nicht ganz fernliegend. Denn wenn gewisse deutsche Zeitungen sich mit den Deutschen in Oesterreich, namentlich wie hier mit der deutschen Presse beschäftigen, so fehlt das Wort „Judenliberale" in der Regel nicht; sie laufen beide neben einander, und es waren überdies in einem Satze vorher alle Nichtdeutschen aufgeführt, ausgenommen die Magyaren."

Die Sache hatte ein Nachspiel im **österreichischen** Reichsrath, und zwar in der Sitzung vom 14. Dezember. Dort wurde der in der „Kreuzztg." angekündigte antisemitische Feldzug gegen die Handelsverträge eingeleitet. Der Abg. **Lueger**, mit welchem wir unsere Leser bereits bekannt gemacht haben, citirte im Laufe der Budgetdebatte die oben erwähnten Worte des deutschen Reichskanzlers und verwahrte sich dagegen, daß die „Judenliberalen" mit den Deutschen in Oesterreich identifizirt würden, sowie dagegen, daß die Tschechen, Slovenen und Slovaken als gentes minores behandelt würden, und daß nur an Deutsche und Magyaren gedacht werde. Herr v. Caprivi möge die österreichische Geschichte studiren. Dann werde er finden, daß diese Nationen ihr Blut für den österreichischen Thron geopfert haben. Redner wandte sich im Laufe seiner Rede sodann gegen die Handelsverträge und äußerte, dieselben lauteten nur zu Gunsten der Juden. Der natürliche Zug des politischen Einflusses Oesterreichs sei nicht nach Deutschland, Italien, der Schweiz oder Rußland gerichtet, sondern nach der Balkan-Halbinsel.

Außer den Antisemiten bejubelten nur die Jungtschechen, die erbittertsten Feinde des Deutschthums, den Angriff Lueger's auf den deutschen Reichskanzler. Dagegen wurde derselbe von dem Ministerpräsidenten Grafen **Taafe** und den Führern der Parteien gebührend zurückgewiesen. — Der Ministerpräsident erklärte: er sei in der sehr unangenehmen, er möchte fast sagen, traurigen Lage, nicht nur im Namen der Regierung, sondern Namens Oesterreichs sein tiefstes Bedauern darüber auszusprechen, daß in solcher Weise in einem Momente gesprochen werde, wo die Möglichkeit geschaffen worden, das politische Bündniß, welches zwischen den drei Großmächten bestehe, nicht nur in politischer, sondern auch in wirthschaftlicher Beziehung zu festigen — (lebhafter Beifall), — daß in einem solchen Momente nicht nur einzelne Großmächte angegriffen und ihre hervorragenden, offiziellen Persönlichkeiten, wie der deutsche Reichskanzler, in solcher Weise geschildert würden, in einem Momente, wo jeder gute Oesterreicher fühlen müsse, wie sehr er seinem Lande und Reiche diene, wenn er dasjenige, was politisch abgemacht sei und was, wie er glaube, den Frieden Europas sichern dürfte, auch in wirthschaftlicher Beziehung festige. (Beifall). In solchen Momenten so vorzugehen sei — er wolle nicht das ärgste Wort gebrauchen und sagen, es sei nicht patriotisch — gewiß nicht politisch. (Lebhafter anhaltender Beifall). Der Vorredner habe gesagt: „Was hat Oesterreich sich politisch oder wirthschaftlich mit Italien, mit Deutschland oder Rußland zu beschäftigen?" —

„Meine Herren! Ist Oesterreich eine Großmacht oder nicht? (Lebhafter Beifall). Darf sich Oesterreich weder politisch noch wirthschaftlich mit den anderen Großmächten auseinandersetzen, so ist es keine Großmacht mehr! (Lebhafter Beifall); das möchte ich jedoch von der Ministerbank aus constatiren, daß Oesterreich, Gott sei Dank, noch eine Großmacht ist und es auch mit der Unterstützung der patriotischen Mitglieder dieses Hauses fernerhin bleiben wird." (Lebhafter, allseitiger langandauernder Beifall und Händeklatschen). — Der Ministerpräsident wird allseitig beglückwünscht.

Der Führer der Liberalen, v. Plener, bedauert gleichfalls die Angriffe auf Herrn v. Caprivi. — Dipaul (cons.) erklärte, daß seine Parteigenossen die Vorlagen ruhig prüfen würden. — Lueger hob hervor, daß er den deutschen Reichskanzler nicht beleidigt und ihm nichts Unpatriotisches nachgesagt habe. Er sei kein Gegner des Deutschen Reiches, der Reichskanzler v. Caprivi dürfe jedoch nicht mit dem Deutschen Reiche identificirt werden. — Der Generalberichterstatter Bilinski erklärte, von seinen Parteigenossen beauftragt zu sein, ganz entschieden gegen die Aeußerungen Lueger's zu protestiren Die Polen betrachteten die Handelsverträge als eines der größten Werke der zeitgenössischen Staatskunst. Sie seien mit aller Entschiedenheit für den Dreibund.

Sämmtliche Wiener Blätter, ausgenommen das Organ der Antisemiten, sprachen ihre Befriedigung über die scharfe Zurückweisung der Angriffe Lueger's aus. Auch das Organ der Feudalen, das „Vaterland", erklärte die Rede Lueger's für mißglückt.

Das officiöse „Fremdenblatt" schreibt: Die Absicht, in einem historisch ereignißvollen Augenblicke, in einem Momente, da eine der mächtigsten Schöpfungen der Staatskunst ihrer Vollendung entgegengeht, das Volk zu verwirren, in dem Auslande Mißtrauen wachzurufen, und der antisemitischen Schilderhebung vielleicht Zeit zu gewähren, außerhalb der Reichsgrenzen Eindruck zu machen, wurde durch das Eingreifen des Grafen Taaffe vereitelt. So fiel der Streich, den der Antisemitismus gegen die Handelsverträge voreilig zu führen dachte, mit niederschmetternder Wucht auf diesen selbst zurück. — Die Lueger'sche Rede sei eine „offenbar von Berliner Agitationsbrüdern suggerirte Hetze gegen den deutschen Kanzler". Aber allerdings habe die dreiste Idee, von Berlin aus den Kanzler v. Caprivi in Wien zu treffen, zum traurigsten Fiasko geführt.

So kläglich endete der Vorstoß der österreichischen Antisemiten gegen die Handelsverträge, den Dreibund und den deutschen Reichskanzler, den — nach der Behauptung unserer Antisemiten — „verjudeten" Reichskanzler. Das Fiasko müssen sich auch unsere Antisemiten auf ihr Conto schreiben. Die geschilderten Vorgänge liefern einen werthvollen Beitrag zu der Naturgeschichte des Antisemitismus. Sie zeigen aller Welt, wie es in Wahrheit mit der nationalen Gesinnung dieser Generalpächter des unverfälschten Deutschthums bestellt ist.

Der Antisemitismus in Tirol.

Seit Jahrhunderten leben in Innsbruck und Hohenems jüdische Familien in aller Ruhe und allen Ehren. Niemals verlautbarte über das gegenseitige Gebahren die mindeste Klage. Erst der — wie wir wohl sagen dürfen — ursprünglich von Berlin ausgegangene Antisemitismus hat eine Trübung gebracht. Kaum war er aufgetaucht und nach Wien verpflanzt, so bemächtigten sich desselben sämmtliche clericale Blätter des Landes, selbst die von der Regierung subventionirten, wie die „Neue Tiroler Stimme" u. a.

In ihren Spalten bildete sofort die Judenhetze, der „Judenliberalismus" und dergl. eine stehende Rubrik. Der Jude war der Sündenbock für alles erdenkliche Uebel. Nicht genug. Es wurde ein ausschließlich antisemitisches Hetzblatt gegründet, nämlich die „Innzeitung". Dasselbe erscheint in Ems, dem Hauptort des Oberinnthals, in der Officin des Carl Lampe, eines geborenen Preußen evangelischer Confession, der übrigens blos den Druck besorgt.

Nunmehr ist aber der Antisemitismus den Clericalen weit über den Kopf gewachsen. Schönerer, der bekanntermaßen seinen benachbarten Pfarrer in den Tod getrieben, Schönerer, der renommirte „Judenfresser" hat die „Innzeitung" in Sold genommen und bedient sich nunmehr derselben, um die Bauern gegen die ihm gleichfalls verhaßten Clericalen aufzuhetzen. Er erkannte alsbald, daß zur Judenhetze der Boden fehle, zumal im ganzen Oberinnthale nicht ein einziger Jude wohnt. Wohl aber hatten die Clericalen selbst durch ihre jahrelangen Agitationen nach verschiedenen Richtungen das Erdreich für eine Hetze gegen sich selbst trefflich präparirt. Denn trotz der so oft gepriesenen Katholicität der Tiroler Bauern ist ein großer Theil derselben über das Treiben und fortwährende Politisiren des Clerus tief erbittert. So hat Schönerer leichtes Spiel und erzielt auch bedeutende Erfolge. Wiederholt ist er persönlich in den Bauernversammlungen des Unter- und Oberinnthals, z. B. in Oberhofen erschienen und hat unter stürmischem Applaus der Zuhörer seine Brandreden wider den Clericalismus losgelassen.

Ob nunmehr die clericalen Blätter das gänzlich Verfehlte ihrer Tactik einsehen und gründlich umkehren — ich bezweifle es. Müßten sie ja unumwunden mea culpa sprechen und sich von dem abscheulichen Antisemitismus entschieden lossagen, ihren Leibspruch „Judenliberalismus" ein für allemal fahren lassen. Denn auch da gilt Entweder — Oder. Entweder mit dem Antisemitismus gründlich brechen oder den ganzen Zorn Schönerer's und seiner Bauern bis zur Neige auskosten. Vedremo. — p. —

Aus der Botschaft des Präsidenten Harrison,

über welche unsere Tageszeitungen kürzlich berichtet haben, dürfte folgende Stelle, die wir einem englischen Blatte entnehmen, für unsere Leser von Interesse sein:

„Die Regierung der Vereinigten Staaten hat in freundlicher aber energischer Weise die Regierung des Czaren darauf aufmerksam gemacht, wie sehr sie durch die harten Maßregeln gegen die Juden und die in deren Verfolg auftretende Massenauswanderung betroffen wird. Es sei zu befürchten, daß die Beschaffung von Obdach und Arbeit für die Einwanderer sich schwierig gestalten und der Arbeitsmarkt ernstlich gestört werde. Dieser Grund sowohl als humanitäre Rücksichten rechtfertigen unsere Vorstellungen bei der russischen Regierung in vollstem Maße."

Es fordert zum Nachdenken auf, daß die Einwanderung der russischen Juden, welche nach russischen Behauptungen angeblich nicht arbeiten wollen, in England und Amerika nicht gern gesehen wird — weil dieselben zu billig arbeiten und dadurch die Löhne herabdrücken; daß die Auswanderer, welche angeblich sich an dem russischen Bauern bereichert haben, schwer in Amerika Eingang finden — weil sie zu arm (paupers) sind.

Das sind keine Vorwände der Amerikaner; sind doch die vorgebrachten Beschwerden den üblichen Anklagen gegen die Juden gerade entgegengesetzt. Es handelt sich vielmehr um Befürchtungen, die zum Theil recht begründet sind. Es ist Thatsache, daß besonders in London und New-York sich jüdische Schneider, Schuhmacher, Cigarrenarbeiter 2c. in großer Zahl befinden, welche um ganz geringen Lohn arbeiten. Für London ist dies z. B. durch die Enquête des Oberhauses über das sweating system festgestellt. Unter dem ungewohnten Schutze des Rechtsstaats mag ihnen ein Leben behaglich erscheinen, welches der Engländer oder Amerikaner dürftig finden würde: Was in Amerika ein Hungerlohn ist, wäre in Rußland ein gutes Einkommen gewesen.

Man spricht immer nur von dem Reichthum der Juden. Nur wenigen, die genaueren Einblick in die Verhältnisse haben, dürfte bekannt sein, wie fürchterliche Armuth unter der sehr großen Mehrheit der Juden herrscht. Und gerade das ist das Widerliche im Erfolg des Antisemitismus, daß den Neid, welchen der reiche Jude erregt, der arme Jude ausbaden muß. Auch im heiligen Rußland wird der reiche Jude gelegentlich Baron, erhält er Orden und Titel; er verheirathet seine Töchter an herabgekommene Adlige und blickt mit Verachtung auf seinen armen, schmutzigen Glaubensge-

nossen. Der arme russische Jude aber ist heimathlos und gehetzt wie ein Thier — eine wunderbare Bethätigung des Idealismus. —

Barmen, 16 Dezember. Hiesige Blätter veröffentlichen nachstehende Erklärung:

Gegen unsre israelitischen Mitbürger wird durch einen in Barmen und Elberfeld gegründeten socialen Verein, insbesondere in einem Blatte „Die Wacht" eine verwerfliche Agitation in Scene gesetzt, welche der Natur unseres Volkes, seiner geschichtlichen Entwickelung und seiner Stellung unter den zivilisirten Nationen zuwider ist. — Diese Agitation geht zumeist von Personen aus, die erst kurze Zeit am Platze und mit den hiesigen Verhältnissen durchaus nicht vertraut sind, sie entbehrt jeder Berechtigung.

In dem Blatte „Die Wacht" werden die Juden, denen die Gesetze des Reichs volle staatsbürgerliche Gleichberechtigung gewährleisten, ohne Unterschied und nur, weil sie Juden sind, mit den niedrigsten Beschimpfungen verfolgt. Sie werden als Fremdlinge hingestellt und als Menschen, welche dahin trachten, die sittlichen Grundlagen des Staats und der Gesellschaft zu gefährden.

Die Aufhebung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung ist das Ziel der antisemitischen Agitation. Diesem Gebahren gleichgültig und unthätig zuzuschauen, wäre eine verhängnißvolle Unterlassung und ein Unrecht gegen unsere israelitischen Mitbürger, mit denen wir, wie seither, in Frieden leben wollen.

Die Unterzeichneten, Mitglieder verschiedener religiöser Bekenntnisse und politischer Parteien, sind der festen Ueberzeugung, daß es jedes ideal denkenden Mannes Pflicht ist, einer derartigen Agitation entgegenzutreten. — Sie wollen es zu verhindern suchen, daß in unsrem Thale in solcher Weise Rassenhaß und religiöse Unduldsamkeit herbeigeführt werden und treten hierauf zielenden Bestrebungen mit vorstehender Erklärung entschieden entgegen.

In kurzer Frist war es unmöglich, viele Gesinnungsgenossen zu besuchen.

Einzelne Herrn wurden nicht zu Hause getroffen. Der Zustimmung ihrer Freunde halten sich die Unterzeichneten versichert."

Unter den 130 Unterzeichneten befinden sich zahlreiche angesehene Fabrikanten und Kaufleute, Rechtsanwälte, Stadtverordnete und Beigeordnete, der Vorsitzende der Handelskammer Commerzienrath Friedr. von Eynern, der Landtagsabgeordnete Ernst von Eynern, der Gymnasialdirector Dr. Henke, der Director der Töchterschule Kaiser, der Hauptlehrer Greßler, der Postdirector Krieger, der Kgl. Eisenbahnstationsvorsteher Schlaack, Emil Rittershaus.

☐ **Aus dem Kreise Obertaunus** wird uns geschrieben:

Am Sonntag, den 6. Dezember fand in Wehrheim i. T. eine antisemitische Versammlung statt, in welcher neben anderen professionellen Agitatoren auch der katholische Pfarrer Weil als Redner auftrat und einige Stückchen von den gefälschten und verleumderischen Talmudstellen pathetisch hersagte.

Acht Tage später, Sonntag, den 13. Dezember sprach dann der Reichstags-Abgeordnete Funck in einer freisinnigen Versammlung in Usingen, welche Gelegenheit die Antisemiten, unter denen sich wieder der Herr Pfarrer Weil befand, ergriffen, um dem Redner zu opponiren und unser ganzes politisches Leben von ihrem Standpunkt aus zu beleuchten. Der Talmudscherz unterblieb diesmal in Pfarrer Weil's Ausführungen; dagegen wurde mit großem Radau namentlich die Börse angegriffen. — Durch die glänzenden Widerlegungen des Abgeordneten Funck wurden jedoch die Antisemiten heimgeschickt.

Sehr bezeichnend sind diese zwei Versammlungen, weil sofort die gute Wirkung davon wahrzunehmen ist, daß ein Abgeordneter in seinem eigenen Wahlkreis, in welchem er den Ausfällen der antisemitischen Agitation sachlich und energisch entgegentritt, gründlich mit derselben aufräumt.

Antisemitische Agitation.

o **Aus Baden**, 16. Dezember. In den Städten und Bezirken Mannheim und Heidelberg sind Haus für Haus die bekannten Fritsch'schen Flugblätter vertheilt worden, welche in der alten Weise die Mahnung ergehen lassen, daß Niemand zu Weihnachten bei Juden kaufe und auch ganz besonders der Handwerker gedenke. Gleichzeitig wurde ein Flugblatt der gleichen Fabrik vertheilt, welches an die Petition der 2100 Bauern aus dem Elsaß anschließt, in welchem die Emanzipation von den Tabakjuden empfohlen wird und das staatliche Tabaksmonopol gegen das Judenmonopol angepriesen sein soll. — In Mannheim wurde auch ein Verzeichnis christlicher Firmen verbreitet, wo man getrost Weihnachtseinkäufe machen kann; dies Verzeichnis muß, wenn auch in Leipzig gedruckt, doch in Mannheim hergestellt sein.

---

* **Aus Kohlfurt** schreibt man uns, daß das antisemitische Fritsch'sche Flugblatt Nr. 56: „Etwas aus der jüdischen Sittenlehre" in zahllosen Exemplaren in die Eisenbahnwagen geworfen wird.

Eisleben, 14. Dezember. Der hiesige antisemitische Verein giebt einen Geschäfts-Anzeiger heraus, welcher auf seiner ersten Seite die deutschen Männer und Frauen auffordert, zum Weihnachtsfeste nichts bei Juden zu kaufen, den deutschen Namen heilig zu halten und die deutsche Ehre nicht durch Einkauf bei Fremdlingen und Feinden unseres deutschen Volkes zu beflecken. „Wir haben in unserm deutschen Vaterlande ca. 1 Million Fremdlinge, welche zwar deutsch reden, aber nicht deutsch denken, deutsch fühlen, deutsch handeln." Um die Gefahr der Unterjochung Deutschlands durch die Juden recht anschaulich zu schildern, haben diese Geschäfts-Antisemiten also aus der halben Million in Deutschland lebender Juden flugs eine Million gemacht. — „Seht Ihr nicht, wie täglich die jüdischen Geschäfte alle bürgerlichen Stände aussiehen, aussaugen und schließlich an den Bettelstab bringen?" Und in diesem Tone geht es fort. Natürlich fehlen auch Hirschfeld und Wolff nicht. — Zwischen den einzelnen Anzeigen finden sich allerlei schöne Aussprüche, wie z. B. folgende: „Die Juden sind listige, schmutzige und gefährliche Geschöpfe, die man gleich der giftigen Schlange behandeln muß." . . . „Gott erhalte alle Juden, — stelle uns aber eine Quittung über richtigen Empfang aus." . . . Die Juden sind unser Unglück. Prof. H. v. Treitschke." . . . „Wie an der Eiche Pilz und Schwamm, so wuchert der Jude am Menschenstamm." . . .

Es sei ausdrücklich betont, daß das Machwerk an seiner Spitze den Vermerk trägt: Herausgegeben vom deutschen Reformverein

Es werden in der Stadt Eisleben auch Weihnachtsflugblätter aus der Fabrik von Theodor Fritsch, Leipzig, verkauft, welchen mittelst Gummistempels eine Abonnementseinladung der „christlich-deutschen Tageszeitung „das Volk" aufgedrückt ist. Das „Volk" ist bekanntlich das Organ des Herrn Stöcker.

Gegen das Treiben der Antisemiten veröffentlichen die hiesigen evangelischen Geistlichen folgende **Erklärung:**

In diesen Tagen ist in unseren Häusern ein vom hiesigen deutschen Reformverein herausgegebener **Geschäfts-Anzeiger** verbreitet worden, welcher den Namen unsres Heilandes mit rein geschäftlichen Interessen und einer Ge-

häſſigkeit gegen das Judenthum in Verbindung bringt, die mit dem chriſtlichen Geiſte nichts gemein hat.

Wir bedauern aufs tiefſte eine ſolche Kampfesweiſe, die **nur** geeignet iſt, die hohen Güter unſres chriſtlichen Volksthums, die eines reinen und edlen Kampfes werth ſind, noch mehr zu ſchädigen, lehnen jede Gemeinſamkeit mit derſelben ab und ſprechen das Vertrauen aus, daß auch unſere chriſtlichen Mitbürger einſchließlich der Geſchäftsleute mit ſolchen Waffen nichts zu thun haben wollen.

Eisleben, den 15. Dezember 1891.

Die evangeliſchen Geiſtlichen der Stadt Eisleben.
W. Rothe. Jordan. Hupfeld. Nithack.
Trommsdorff. Eichholz. F. Stier. Orphal.

Bei den am 15. d. Mts. beendeten **Berliner Stadlverordnetenwahlen** erlitt die **conſervativ-antiſemitiſche** Bürgerpartei eine gewaltige Niederlage. Von den 4 Mandaten, welche ſie zu vertheidigen hatte, vermochte ſie nicht eins zu retten. Es fielen u. A. durch: der Chefredacteur der „Staatsb. Ztg.“, Dr. **Wachler** und der Oberlehrer Dr. Irmer, für den Herr Stöcker öffentlich eingetreten war. In der 126 Mitglieder zählenden Stadtverordneten-Verſammlung werden ſich fortan nur zwei oder drei Bürgerparteiler befinden.

Eſſen, 9. Dezember. Geſtern ſprach hier in einer Antiſemitenverſammlung Dr. Danneil über die Frage: Was fangen wir mit unſeren Juden an? Er verlangte, wie wir einem Berichte der „Eſſener Volksztg.“ entnehmen, daß jeder Jude, der zu mehr als drei Jahren Gefängniß verurtheilt worden ſei, in Deutſchland nicht mehr bleiben dürfe. Es ſei eine Commiſſion aus Männern aller Parteien zu bilden, die darüber berathſchlagten, ob und wie am 1. Januar 1895 ſämmtliche Juden, ſoweit ſie ſich noch in Deutſchland befinden, unter Fremdenrecht geſtellt werden. Wenn bis 1895 ſich **keine** weſentliche Aenderung in den ſittlichen Anſchauungen und der ſozialen Thätigkeit der Juden bemerkbar gemacht hat, müßten ſie dann allerdings aus Deutſchland mit ihrem Vermögen gehen. Redner behauptet, daß das Nationaleigenthum in Deutſchland 450 Milliarden betrage, von denen 230 ſich in den Händen der Juden befinden. 15 Herren (?) hätten ſich bereit erklärt, den Antrag Paaſch, die Judenfrage betreffend, im Reichstage (?) zu befürworten. Die Juden ſollen nicht wie ein gehetztes Wild vertrieben werden, ſondern alles dies ſei nur mit Ruhe und Beſonnenheit zu erreichen. Der Reichstag ſoll die genannten Forderungen prüfen und jeder Abgeordnete — ohne Unterſchied der Partei — gefragt werden, wie er ſich zur Judenfrage ſtelle. — Man ſieht, dieſer Wanderredner der Deutſchſozialen, ein wegen Trunkſucht entlaſſener Paſtor, bringt wenigſtens etwas Abwechſelung in die Sache. Die öden Schlagworte der antiſemitiſchen Agitation werden auf die Dauer langweilig, und ſo beginnt Herr Danneil, poſitive Vorſchläge zu machen, welche geeignet ſind, die Zuhörer zu feſſeln oder doch zu — amüſiren.

Der Thüringer Antiſemitenbund will im nächſten Jahre eine Agitation entfalten, gegen welche die bisherige Thätigkeit nur Spielerei ſei.

Nachdem unſere Antiſemiten unlängſt die Bekanntſchaft der öſterreichiſchen Führer Vergani und Schönerer gemacht haben, ſteht ihnen ein weiterer Genuß bevor. Der antiſemitiſche Wiener Abgeordnete Ernſt **Schneider,** in deſſen Charaktereigenſchaften wir unſere Leſer eingeweiht haben, wird im Januar in der deutſchen Reichshauptſtadt einen Vortrag halten. Die „Staatsbürgerztg.“ prophezeit ihm den „begeiſtertſten Empfang Seitens aller deutſchnationalen Kreiſe Berlins.“ —

Der conſervative Reichstagsabg. v. Jagow zog in einer von 70 Perſonen beſuchten Verſammlung des conſ. Wahlvereins des 3. Berliner Reichstagswahlkreiſes gegen die Juden los. Sie ſeien ein ſeit zwei Jahrtauſenden ohne feſten Staat, ohne Halt und eigentliche Heimath unter allen Völkern lebendes Volk, welches kein wahres Nationalgefühl, keinen Patriotismus kennt und trotzdem in unbegreiflicher Weiſe von chriſtlichen Regierungen nicht nur geduldet, ſondern ſogar begünſtigt worden ſei. Redner folgerte aus den Fällen Sommerfeld, Wolff u. ſ. w. den „unheilvollen Einfluß der jüdiſchen Genuß- und Gewinnſucht auf die alte deutſche Einfachheit und Treue.“ — In der an den Vorſchlag ſich anſchließenden Discuſſion ſprachen einige Antiſemiten ihre Unzufriedenheit über die Haltung der Conſervativen in der Judenfrage aus; ſie verlangten Thaten ſtatt der Worte.

Herr Stöcker ſprach am 15. Dezember in einer Verſammlung des conſervativen Vereins zu **Dresden,** welcher die Präſidenten und zahlreiche Mitglieder beider Kammern, ein General, etliche Wirkliche Geheimräthe, Kammerherren und Superintendenten beiwohnten, über „Liberalismus und die Judenfrage“. — Der Vorſitzende des Vereins, Abg. Dr. Mehnert, brachte ſodann dem Redner, den er als „unſeren Stöcker“, weil er mit uns kämpfe für die Wiedergeburt des deutſchen Volkes, bezeichnete, in einem dreifachen Hoch den Dank des Vereins zum Ausdruck. Hofprediger Stöcker dankte mit einem Hoch auf die ſächſiſche conſervative Bewegung, welche er mit dem Eingreifen der Sachſen bei Roncourt verglich. Wie damals mit den Waffen, ſo ſtünden ſie heute den Freunden in Berlin bei.

Ja, den Berliner Freunden thut Beiſtand ſehr noth. Iſt doch die „Berliner Bewegung“, auf welche Herr Stöcker, als auf ſein Werk, früher mit Stolz hinzuweiſen pflegte, ſchon ſeit geraumer Zeit im ſteten Niedergange begriffen.

In München hat ſich ein antiſemitiſcher Verein gebildet.

Vermiſchtes.

Die Antiſemiten unter ſich In der **„Badiſchen Landpoſt“** leſen wir:

Wie ſehr man eine an ſich berechtigte Sache entſtellen und in das Gegentheil von dem verkehren kann, was ſie eigentlich ſein ſollte, beweiſen die in Sachen des Antiſemitismus thätigen **„Deutſch-ſocialen Blätter“** (Fritſch) in ihrer Nummer vom 29. Nov. d. J. Dort wird einem Pfarrer H. in Pf. gegenüber im Briefkaſten folgende Weisheit losgelaſſen:

„Es giebt nicht wenige einſichtige Menſchen, welche der Ueberzeugung ſind, daß unſere heutige Kirche krankt, weil ſie zuviel „Judentum“ mit herum ſchleppt Jedenfalls iſt es eine eigentümliche Erſcheinung, daß viele chriſtliche Pfarrer immer bereit ſind, Juda in den Himmel zu erheben und ihr eigenes Volk dagegen auf's tiefſte zu erniedrigen (!). — Die alten Juden des „Alten Teſtaments“ haben die Sympathien unſeres Volkes nicht mehr und die Geiſtlichen thäten klüger, dieſe alten Sünder (!) ihrem verdienten Schickſale zu überlaſſen und ſich mehr um die lebende Menſchheit zu kümmern. — Dieſe fanatiſchen, orientaliſchen Charaktere ſind unſerem Volksthum durchaus fremdartig und daß viele Geiſtlichen das nicht empfinden, iſt ein Beweis dafür, wie ſehr ſie ſelbſt judaiſiert ſind und dem deutſchen Volksweſen abgewendet ſind! Was Wunder, wenn die Menge nichts von einer Kirche wiſſen will, wo man „in fremden Zungen“ redet und ſich in einer Weltanſchauung bewegt, die ſich mit dem heutigen Volksleben in gar nichts (!) berührt! Laſſe man Abraham, Iſaak und Jakob ſamt dem „keuſchen Joſeph“ **(N B. die höhniſchen Anführungszeichen gehören mit dazu!)**

endlich begraben sein und rede von dem, was heute noth thut!"

Wir wollen die Anmaßung, Oberflächlichkeit, und Verworrenheit, die in diesen Zeilen enthalten ist, nicht näher charakterisiren. Aber das ist sicher: größeren Schaden könnte dies Blatt der schönen Sache, welche es vertritt, kaum zufügen, als indem es so das Kind mit dem Bade ausschüttet und den berechtigten Kampf gegen die Schäden des Judenthums von heute zu einem frivolen Kampf selbst gegen die heil. Schrift des A. T. erweitern zu müssen glaubt. Und ärger könnte ein Blatt, das doch auch wieder den Standpunkt des Christenthums gegenüber dem Judenthum zu vertreten sich berufen fühlt, nicht über das Ziel hinausschießen, als indem es die Glaubenshelden des A. T., die Jesus selbst und seine Apostel vielfach als Vorbilder für alle Zeiten ehren, für „alte Sünder" erklärt, die nur des Vergessens werth sind, aber indem es die Geschichte des Volkes Israel vor der Zeit Christi, in welcher Gott in so unerschöpflicher Mannigfaltigkeit seine Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allmacht und Liebe offenbarte und das Kommen der völligen Heilsoffenbarung auf Erden durch Christum vorbereitete, zum alten Eisen geworfen wissen will. Für das A. T. hätte unser Volk keine Sympathieen mehr? Das Gegentheil ist wahr, es müßten denn unter „unserm Volk" diejenigen verstanden sein, die überhaupt für christlichen Glauben und christliches Leben die Sympathieen verloren haben. Denen zuliebe aber wird man wohl keine Umgestaltung der Bibel oder des kirchlichen Lehr- und Erbauungsstoffes vornehmen. Ein Antisemitismus, der von einem falschen Standpunkte aus das Judenthum bekämpfen will, wird vielmehr selbst die Sympathieen des besseren Theils unseres christlichen Volks verlieren und wird auch das Berechtigte in seinen Bestrebungen auf falsche Weise zu nichte machen. Wir möchten daher den „Deutsch-sozialen Blättern" in dieser Beziehung eine ganz entschiedene Richtung zum Bessern wünschen!

Daß die Juden auch schon im alten römischen Reich Wucherer gewesen seien, behauptete Abg. Liebermann von Sonnenberg in der Sitzung des Reichstages vom 17. November. Herr Gymnasiallehrer Dr. Herrlich wies bald darauf in einer Zeitschrift an die „Nat.-Ztg." (cfr. Nr. 5 der „Mitth.") nach, daß sich unter den ziemlich zahlreichen Stellen römischer und griechischer Schriftsteller, welche sich auf die Juden beziehen, auch nicht eine einzige befinde, in der gegen die Juden der Vorwurf des Wuchers erhoben wird. Falls daher Abg. L. v. S. für seine Behauptung keine ihm (dem Dr. Herrlich) bisher unbekannt gebliebene Beweisstelle eines antiken Autors anführen könne, so erscheine dieselbe als thatsächlich unbegründet und unwahr. — Seitdem sind vier Wochen verflossen, ohne daß Herr v. Liebermann es für nöthig befunden hätte, den Beweis für die Richtigkeit seiner Behauptung anzutreten oder dieselbe zurückzunehmen. Da er im Drange der Geschäfte die Sache vergessen haben mag, frischen wir sie hiermit auf, um dem Gedächtnisse des Herrn Abgeordneten zu Hülfe zu kommen.

***Gegen einen Oberamtmann im hessischen Odenwald** ist die Untersuchung wegen **Meineides** eingeleitet worden. Die Frankf. Ztg. schreibt dazu: Die „Kreuzztg.", zu deren Spezialitäten richterliche Falscheide gehören, wird sich diesen Fall, wie auch die Sünden des sächsischen Amtsrichters, dessen Verhaftung dieser Tage gemeldet wurde, gewiß um so weniger entgehen lassen, als Hessen und Sachsen die beiden einzigen größeren Bundesstaaten sind, in denen es bisher noch kein Jude zum Richteramt bringen konnte. Die „Kreuzztg." fahndet bekanntlich auf jüdische Richter.

Rohling und Herr Liebermann von Sonnenberg. Anläßlich der Kasseler Reichstagswahl hielt es Herr Liebermann von Sonnenberg für zweckmäßig, mit Rücksicht auf die Gefühle der fast ausschließlich protestantischen Wählerschaft den von ihm und seinen Gesinnungsgenossen so oft als Autorität gefeierten katholischen Professor Rohling in einer öffentlichen Erklärung zu verleugnen. Man könne den Antisemiten nicht Aeußerungen anrechnen, die der Katholik Rohling gegen den Protestantismus gethan hat. Jetzt agitirt Herr Liebermann von Sonnenberg für die Reichstagswahl in Hildesheim, wo die Katholiken einen ziemlich erheblichen Bruchteil der Bevölkerung bilden. Da beeilt er sich denn, gegenüber der Behauptung des dortigen katholischen Blattes, daß die katholische Religion mit dem Antisemitismus unvereinbar sei, in einer Ansprache an die Wähler des 10. Hannoverschen Wahlkreises den Katholiken Rohling als Autorität aufmarschiren zu lassen!! — —

Die Revision des antisemitischen Redacteurs Dr. Erwin Bauer, der im Juli d. J. vom Landgericht Berlin I. wegen Majestätsbeleidigung zu zwei Monaten Festungshaft verurtheilt wurde, ist kürzlich vom zweiten Strafsenat des Reichsgerichts verworfen worden.

Mit Genugthuung erwähnt die „Staatsb. Ztg." die Thatsache, daß der Antrag der 35 **conservativen** Abgeordneten auf Verweisung der Handelsverträge an eine Commission von dem Abg. **Liebermann von Sonnenberg** mitunterzeichnet war. Es sei das erste Mal, daß ein Antrag im Reichstage von einem antisemitischen Abgeordneten mitunterzeichnet ist. Die „Staatsb. Ztg." hält das für ein besonderes Zeichen, das ja auch durch andere Symptome bestätigt werde, daß die Conservativen mehr und mehr die Nothwendigkeit einsehen, auch der Judenfrage näher zu treten.

Offene Antwort.

Die Antisemiten haben mich öfter zu ihren Versammlungen, so kürzlich zu der Versammlung, in welcher der Abg. Werner sprach, durch eingeschriebenen Brief eingeladen. Ich erwidere den Herren Antisemiten ein für alle Mal, daß ich antisemitische Versammlungen nicht besuche, weil ich dieselben für unanständig und meiner unwürdig halte. Ich habe noch in keiner Versammlung über Antisemitismus gesprochen, in welcher sich die Antisemiten nicht unanständig benommen hätten. Der Vorsitzende des Antisemiten-Bundes, der die jüngste Einladung unterzeichnet hat, hat mir ja selbst einmal sein Bedauern ausgedrückt über das pöbelhafte Benehmen seiner Leute, die er nicht zu beherrschen vermochte. Am wenigsten könnte mich ein Vortrag des Abg. Werner über: „Jüdische Intelligenz und deutsche Treue" veranlassen, meinem Princip untreu zu werden.

Herr Werner und — Intelligenz!

Lic. Gräbner.

Briefkasten.

A. M., hier. Der Maler Kappay ist Christ, ebenso der Ingenieur Eiffel in Paris.

Dr. R. in L. Besten Dank für Ihre freundlichen Mittheilungen, die uns sehr interessirt haben.

Redakteur und Verleger: Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 116a.

Mittheilungen

aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus.

Herausgegeben vom Schriftführer Lic. Gräbner.

Die „Mittheilungen aus dem Verein zur Abwehr des Antisemitismus“ erscheinen jeden Sonntag, 4—8 Seiten stark. Abonnements pro Quartal 50 Pf. excl. Postbestellgebühr bei allen Postanstalten sowie bei sämmtlichen Landbriefträgern und excl. Porto bei der Expedition Magdeburger-Straße 13, Inserate, die 3gespaltene Petitzeile oder deren Raum 30 Pf., werden von allen Annoncen-Expeditionen sowie direkt in der Buchdruckerei Berlin W., Potsdamerstr. 115a entgegengenommen. Eingetragen im 15. Nachtrag der Postzeitungsliste Nr. 4057a.

Nr. 10. Berlin, den 27. Dezember. 1891.

An unsere Leser!

Mit dieser Nummer schließt das laufende Quartal. Wir bitten unsere geehrten Leser, baldigst das Abonnement zu erneuern, in ihren Kreisen für die Verbreitung unseres Blattes zu wirken und damit unseren Bestrebungen eine kräftige Unterstützung zu gewähren

Die Redaction.

Der Antisemitismus in Kurhessen und seine Bekämpfung.

III.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß sowohl für die Erkenntniß der Ursachen und des Wesens des hessischen Antisemitismus als auch für die richtige Wahl der Mittel zu seiner Bekämpfung vor allem Andern die **Wucherfrage** von entscheidender Bedeutung ist. Inwieweit beruhen in diesem Punkte die schweren, gegen die Juden in Hessen erhobenen Anklagen auf Wahrheit? Die richtige Beantwortung dieser Frage muß einen der wesentlichsten Punkte der agitatorischen Thätigkeit gegen den Antisemitismus bilden.

Diese Beantwortung ist nun allerdings durch die ungemein rührige Thätigkeit Dr. Böckels in den vergangenen Jahren ungemein erschwert. Denn in richtiger Erkenntniß der Bedeutung gerade dieser Frage hat Böckel seine vornehmste Kraft auf sie verwendet und in den Massen durch die verschiedenartigsten Mittel die Ueberzeugung zu erwecken und zu erhalten verstanden, daß Wucher und Judenthum schlechthin identische Begriffe seien. Fast in jeder Nummer seines „Reichsherold“ und in jeder seiner Reden in den ländlichen Versammlungen werden die haarsträubendsten Einzelheiten über die Aussaugung des armen hessischen Bauern durch die jüdischen Wucherer beigebracht, und zwar in einer Form, die den minder kundigen Leser zu der Ansicht bringen muß, daß alle diese Angaben auf authentischen Quellen beruhen und streng der Wahrheit entsprechen.

Nun liegt es ja für jeden Urtheilsfähigen auf der Hand, daß, selbst wenn eine sehr große Anzahl einzelner jüdischer Wuchergeschäfte auf Wahrheit beruhten, damit doch noch keineswegs der Beweis erbracht wäre, daß das Judenthum in seiner Gesammtheit allein an der wucherischen Ausbeutung des Volkes Schuld sei; dazu würde vor Allem der Nachweis gehören, daß unter den hessischen Wucherern keine oder doch nur wenige Christen bezw. Germanen wären. Dieser Nachweis aber ist niemals versucht, geschweige denn erbracht worden. Nach berühmten Mustern werden im Gegentheil eben immer nur alle Fälle jüdischen Wuchers sehr gewissenhaft, oft auch ungewissenhaft verzeichnet, von den in eingeweihten Kreisen sehr bekannten christlichen Wucherern, die sich dreist mit jedem, auch dem verwerflichsten Hebräer messen können, hat der „Reichsherold“ noch nie ein Wort gebracht.

Nun wäre es ja ohne Frage verkehrt, zu leugnen, daß der Procentsatz der Wucherer unter den Juden namentlich bei uns in Hessen größer ist als unter den Nichtjuden. Wir brauchen unseren Lesern nicht erst begreiflich zu machen, aus welchen Ursachen der Vergangenheit dieses Product der Gegenwart hervorgegangen ist. Diese Erkenntniß darf nun gewiß nicht davon abhalten, den jüdischen Wucher mit aller Energie zu bekämpfen, wo immer man ihm begegnet. Aber ebenso unbedingt erfordert es die Gerechtigkeit, der Wahrheit gemäß hinzuzufügen, daß alle anständigen Elemente des Judenthums den jüdischen Wucherer ebenso streng und scharf be- und verurtheilen, wie die anständigen Christen, ja daß fast überall, wo dem Wucher in jeder Gestalt, möge er von Juden ausgehen oder nicht, mit wirksamen Mitteln entgegengetreten wird, die Juden in erster Linie und mit großem Eifer sich betheiligt haben. So ist's auch hier in Hessen. Es steht uns das authentische Material darüber zur Verfügung, daß in mehreren Fällen jüdischer unsauberer Geschäfte die Juden die ersten waren, die den Thäter in Acht und Bann thaten. Keiner weiß es besser, als sie, wie sehr die Juden in ihrer Gesammtheit unter diesen schlechten Handlungen Einzelner zu leiden haben. Aber eben weil das so ist, wäre die antisemitische Bewegung, weil sie sich nicht gegen die jüdischen Wucherer, sondern gegen alle Juden überhaupt wendet, eine große Ungerechtigkeit, selbst wenn alle

einzelnen von Böckel berichteten Thatsachen auf Wahrheit beruhten.

Noch weit schlimmer aber wird das Vorgehen der Antisemiten dadurch, daß sie thatsächlich theils die wirklich vorgekommenen Wucherfälle, soweit Juden betheiligt sind, ins Grenzenlose übertrieben, theils geradezu eine ganze Reihe von Thatsachen mit der größten Unverfrorenheit erfinden, indem sie sich darauf verlassen, daß es unmöglich sein werde, ihnen alle ihre Lügen nachzuweisen. Noch nie ist von dem Grundsatz: calumniare audacter, semper aliquid haeret ein scrupelloserer Gebrauch gemacht worden, als in dieser Bewegung. Gerade dadurch ist hier das Volksleben so namenlos vergiftet worden, daß die Lügen massenhaft und immer wieder ins Volk geworfen werden, ohne daß es in jedem einzelnen Falle möglich wäre, der Lüge alsbald die Wahrheit entgegenzustellen, weil deren Ermittelung oft große Mühe und Zeitaufwand erfordert. Denn es ist ja an sich immer unendlich viel schwerer, eine als wahr bezeichnete Thatsache als gar nicht existent zu erweisen, als die Existenz einer wirklichen Thatsache nachzuweisen. Davon wissen wir Gegner der hessischen Antisemiten-Bewegung ein Lied zu singen. Ein besonders bezeichnender Fall dieser Art, dessen Klarstellung die unendlichste Mühe gemacht hat, finden unsere Leser in der dritten Lieferung des Antisemitenspiegels (S. 46—53), wo auf Grund amtlicher Documente der Nachweis erbracht wird, in wie frevelhaft leichtfertiger Weise die schwersten Anklagen gegen eine ganze Bevölkerungsklasse mit einer Entstellung und Uebertreibung ohne Gleichen in die urtheilslose Masse geworfen werden. Aber welche unendliche Mühe hat es gemacht, zu wirklich sicheren Ergebnissen über die zum Theil 46 Jahre zurückliegenden Fälle zu gelangen! Gleichwohl müssen es sich die Gegner des Antisemitismus nicht verdrießen lassen, gerade nach dieser Richtung unermüdlich thätig zu sein, um der Wahrheit gegen Lüge und Entstellung zum Rechte zu verhelfen. Das geschieht jetzt durch das hiesige Bureau in systematischer Weise. Jede Angabe des „Reichsherold" wird sofort durch Erkundigungen an competenter Stelle geprüft, und es wird eine der Hauptaufgaben sein, in allen Fällen, in denen der „Reichsherold" gelogen hat, dies sofort zur allgemeinen Kenntniß zu bringen.

Statt vieler solcher Fälle sei für heute ein einzelner, besonders bezeichnender hier angeführt. Mit dem ganzen Pathos seiner gut gespielten sittlichen Entrüstung fiel der „Reichsherold" in seiner Nr. 368 vom 23. Dezbr. 1890 über einen Juden her, der einem armen Dienstmädchen, das sich verheirathete, eine Ziege, die er zum Preise von 9 Mk. gekauft, für 17 Mk. aufgeschwatzt habe. In der That eine häßliche, sehr häßliche Handlung, von einem armen Dienstmädchen einen Gewinn von fast 100 pCt. zu nehmen. Wie aber verhält sich nun die Sache wirklich? Es wurde eine protocollarische Vernehmung der betheiligten Personen vor dem Bürgermeister des betreffenden Ortes vorgenommen, und da stellte sich denn heraus, daß die Ziege nicht für 9, sondern für 13 Mk. gekauft und nicht für 17, sondern für 15 Mk. verkauft war. Also statt eines Gewinnes von 8 ein solcher von 2 Mk.! Das ganze Geschäft, über welches Herr Dr. Böckel seinen schärfsten Zorn ausspricht, ist thatsächlich ein ganz reeller, wie es jeder achtbare Kaufmann oder Bauer ebenfalls machen kann!

Hier haben wir es also mit einer jener Uebertreibungen zu thun, die den Charakter einer Handlung in sein genaues Gegentheil verkehren! In vielen anderen Fällen hat sich herausgestellt, daß an der ganzen behaupteten Thatsache kein wahres Wort war. Mit solchen Mitteln wird hier gearbeitet, um das leichtgläubige Volk in eine fieberhafte Aufregung gegen das „grundschlechte Judenthum" zu versetzen. Der geneigte Leser wird sich nach diesen kleinen Proben eine Vorstellung davon machen können, welchen Aufwandes an Zeit und Kraft es bedürfen wird, um dies durch jahrelange scrupellose Verleumdung in das Volk gebrachte Gift in langsamer und geduldiger Arbeit wieder herauszubringen und die maßlosen Uebertreibungen auf ihr wahres Maß zurückzuführen.

Und doch muß diese Aufgabe gelöst werden. Wenn man ein Uebel wie den „jüdischen Wucher" bekämpfen will, dann muß man doch zunächst zu einer wirklich begründeten Erkenntniß der Ausdehnung dieses Uebels gelangen. Erst dann wird es möglich sein, die wirksamen Mittel zur Bekämpfung des Uebels zu erkennen und richtig anzuwenden.

Bankbrüche.

Einem Referat der „Hessischen Volkszeitung" über eine von Böckel in Darmstadt gehaltene Rede entnehmen wir folgende Stelle:

„Im einzelnen erwähnte Redner den Fall Hirschfeld und Wolff, Gebrüder Sommerfeld, Löwy, wobei er meinte, wenn ein Jude sich erschieße, müsse ihm das Wasser schon hoch an den Hals gehen (Stürmischer Beifall). Wenn solche Fälle vorkommen, dann sei die Börse wirklich, wie Lasker sie einst genannt, eine Hochschule für Betrug oder, nach Strousberg, eine Hochschule des Schwindels. Den Zwischenruf „Maaß" fertigte der Redner mit der Bemerkung ab: Auf einen Juden kommen 80 Christen, für einen Sommerfeld möge man daher 80 Maaß geben." —

Die (antisemitische) „Hessische Volkszeitung" macht hierzu die Bemerkung: „Das ist ein wenig zu viel verlangt. Es frägt sich, wie sich die Verhältnißzahl der christlichen zu den jüdischen Bankiers stellt."

Diese Bemerkung ist in der That begründet. Es ergab sich nun aus der Volkszählung von 1882, daß in Preußen 1488 christliche und 1165 jüdische Bankiers vorhanden waren.*) Neuere Ziffern, sowie Ziffern für ganz Deutschland sind bisher amtlich nicht zusammengestellt, man wird aber annehmen dürfen, daß das Verhältniß in Deutschland 1891 nicht wesentlich anders ist, als es 1882 in Preußen war. Danach kommen auf ca. 31 christliche 23 jüdische Bankiers.

Berücksichtigt man dies, so haben im Verhältniß auf jüdischer Seite nicht mehr betrügerische Bankerotte als auf nichtjüdischer stattgefunden. Soweit uns die Namen in Erinnerung sind, entfallen von der fortlaufenden Reihe der seit etwa October eingetretenen betrügerischen Bankerotte im Bankgeschäft:

Auf Juden: Hirschfeld und Wolff, Berlin,
Friedländer und Sommerfeld, Berlin,

*) D. h. selbstständige Bankiers. Angestellte gab es christliche 8689, jüdische 1725.

Hugo Löwy, Berlin,
Moses Hoffmann, Darmstadt.
Auf Nichtjuden: Thiel, Hannau,
Scholz, Lüben,
Schnöckel, Berlin,
Maaß, Charlottenburg,
Michaelsen und Nordmeyer, Stade,
Meyer, Hildesheim,
Knolle, "
Adolf Albert, Görlitz,
Knüppel, Osten,
Herbrecht, Unna.

In den jüngsten beiden Fällen — Reich in Insterburg auf nichtjüdischer, Wichermann in Feuchtwangen auf jüdischer Seite steht — noch nicht fest, ob der Bankerott ein betrügerischer war.

Es muß bei dieser Gelegenheit von Neuem gegen die antisemitische Weise, Statistik zu treiben, protestirt werden. Wie im Antisemitenspiegel, Lieferung 2, unter Berufung auf die Ausführungen der amtlichen Criminalstatistik und des Herrn Geh. Rath von Scheel dargethan ist, wird der Confession zu Unrecht zur Last gelegt, was mit dem Berufe zusammenhängt, an welchem die verschiedenen Confessionen in verschiedenem Maße betheiligt sind. Den Antisemiten sind die Artikel des Antisemitenspiegels wohl bekannt. Wenn sie trotzdem bei ihrer Art Statistik bleiben, und wie vorstehend „80 Maaß" für einen Sommerfeld verlangen, so wollen sie eben nicht die Wahrheit finden. Wenn sie ihre statistische Art für richtig halten, warum heben sie nicht hervor, daß so wenig Juden wegen Unterschlagung im Amt bestraft werden? Es wurden 1882—1889 wegen dieses Vergehens bestraft:

3395 Christen, dagegen
7 Juden.

Nach dem Verhältniß der Bevölkerung müßten es 42 Juden sein. Allerdings muß man, um Unterschlagungen im Amt zu begehen — Beamter sein, und es giebt im Verhältniß viel weniger jüdische Beamte. Aber andererseits muß man auch Bankier sein, um Depotunterschlagungen zu begehen, und es giebt, wie wir gesehen haben, im Verhältniß mehr jüdische Bankiers.

Des Weiteren wollen wir bemerken, daß mancher Bankerottfall beim Kaufmann bestraft wird, der in anderen Ständen straflos bleibt. Die Eröffnung des Concurses ist zwar nicht rechtlich, aber thatsächlich meist die Voraussetzung einer Bestrafung wegen Bankerotts. Ist der Concurs ausgebrochen, so hat der Verwalter von Amtswegen Bericht zu erstatten, ob eine strafbare Handlung vorliegt. Anders, wenn Zahlung nicht erfolgt, ohne daß der Concurs eröffnet wird. Hier muß der Geschädigte eine Denunciation einreichen und das geschieht weit seltener, als Veranlassung gegeben ist. Dergleichen Fälle liegen namentlich dann vor, wenn 1) die Activa nur in einem Haus oder Gut bestehen, 2) nicht genügende Masse vorhanden ist, um die Kosten des Concursverfahrens zu decken, wie dies neulich in dem bekannten Falle des Herrn Jobst von Manteuffel der Fall war. Im ersteren Falle wird nämlich statt des Concurses der Weg der Subhastation zur Befriedigung der Gläubiger gewählt, im letzteren geschieht überhaupt nichts. In beiden Lagen befinden sich Kaufleute sehr selten, da bei ihnen ja doch ein Waarenlager vorhanden sein muß. Eigentlich wäre der Offizier, der wegen Spiel oder Rennschulden cassirt, wie der Bauer oder Grundbesitzer, dem wegen liederlicher Wirthschaft oder Verschwendung sein Gut versteigert wird, in gleicher Weise strafbar, wie der Kaufmann, der durch Spiel oder Aufwand sich eine Strafe wegen leichtsinnigen Bankerotts zuzieht.

In der Regel wird der Kaufmann schon deshalb härter beurtheilt, weil man bei ihm Geschäftsgewandtheit, manchmal sehr mit Unrecht, voraussetzt. Man müßte aber eigentlich jeden einzelnen Fall genau untersuchen. Ein für alle Mal jeden Bankerotteur zu verurtheilen, den Subhastaten aber als einen „von der Scholle seiner Väter Vertriebenen" zu bemitleiden ist ungerecht. In den wirthschaftlichen Voraussetzungen ist Bankerott und Zwangsversteigerung nicht verschieden.

Wenn der Bankerotteur allgemein eine andere Beurtheilung erfährt als der Subhastat, so können deshalb nicht bloß sachliche Gründe vorhanden sein, sondern es spielt der persönliche Grund die Hauptrolle, daß unter den Bankerotteuren sich mehr „Semiten" befinden als unter den Subhastaten. Wir halten es aber für äußerst gefährlich, den Bauern von der Selbsterkenntniß abzuhalten und ihm den Juden als Sündenbock zu opfern. Oft genug ist der Bauer an dem Verfall seiner Wirthschaft durch Trunk und Liederlichkeit selbst Schuld. Seine Aufmerksamkeit hiervon abzulenken, ist ein Unrecht, welches vielleicht agitatorische Erfolge bringt, aber auf die Dauer dem Bauern mehr Schaden als Nutzen stiftet.

Professor Wagners Mahnung zur Selbsterkenntniß hat sicherlich mehr zur Werthschätzung wirklich conservativer Ideen und zum Wohle des Vaterlandes beigetragen als die übliche antisemitische Splitterrichterei. Dieselbe führt schließlich dahin, daß der Antisemiten-Katechismus den Meuchelmord liebevoll als offenen Mord bezeichnet und von ihm rühmte, daß er im gewissen Sinne Muth und Thatkraft erfordert — lediglich deshalb, weil es wenig jüdische Mörder giebt.

Die Juden haben Christus gekreuzigt.

Nach den Behauptungen der Antisemiten hat der Antisemitismus nichts mit der Religion zu thun. Es befindet sich nun auch in der That unter den Antisemiten eine ganz erkleckliche Anzahl von Religionslosen. Bei Gelegenheit weiß der Antisemitismus sich aber doch die Religion nutzbar zu machen. Und so kommt es, daß in einer Bewegung, deren Zurückführung auf religiöse Gehässigkeit eine angeblich grobe Entstellung der Sachlage ist (s. Antis.-Katechismus) die Juden sich noch gegen den Vorwurf vertheidigen müssen, Christus gekreuzigt zu haben. So entnehmen wir der Zeitschrift „Darkest Russia" folgende Stelle des 1891 in St. Petersburg von A. A Artonomov, Hofkaplan zu Peterhof, herausgegebenen Katechismus:

„Das Wort Gottes warnt uns besonders vor denjenigen, welche Christus und seine Propheten gemordet haben."

Man wird vielleicht einwerfen, Rußland sei nicht maßgebend, bei uns sei man darüber aber doch hinaus. Dagegen wäre nun zu bemerken, daß auch in Rußland die Judenverfolgung angeblich nur aus wirthschaftlichen Ursachen stattfindet — und daß derselbe Vorwurf auch bei uns erhoben wird. So heißt es im Flugblatt No. 55 des Herrn Th. Fritsch: „Machen sie sich deshalb so bemerkbar, um uns daran zu erinnern, daß ihre Vorfahren es waren, die den Heiland, dem zu Ehren wir das Fest feiern, an das Kreuz schlugen?" Für eine wirthschaftliche Bewegung, die nichts mit Religion zu thun hat, und deren Führer, wie wir öfters nachgewiesen haben, großentheils Atheisten sind, recht hübsch!

Wie steht es nun mit der Kreuzigung Christi durch die Juden? Die Juden bestreiten dieselbe und berufen sich darauf, daß die Todesart der Kreuzigung römisch sei, während bei den Juden Steinigung üblich gewesen sei. Es ist danach

wahrscheinlich, daß die Römer einen ebenso großen Theil der Schuld tragen. Das Todesurtheil hat der Arier Pilatus gesprochen. Auf sicherem geschichtlichen Boden bewegten sich deshalb die Neger von St. Domingo, welche bei einem Aufstand die Weißen todt schlugen, unter dem Rufe „die Weißen haben Christus todt geschlagen, schlagt die Weißen todt." Die Indianer waren bei ihrem Aufstande im Jahre 1890 ebenso geschichtskundig. Sie jubelten dem Indianer-Messias zu, der gekommen sei, die Weißen zu vernichten, welche ihren Messias getödtet hätten.

Eine Richtung unter den Antisemiten beruft sich zur Rechtfertigung der Verfolgungen darauf, daß die Juden wegen der Kreuzigung Christi dazu verdamnt seien, als eine kleine verfolgte Minderheit für die Mehrheit der christlichen Religion zu zeugen.

Wir sind nicht in die Absichten der Vorsehung eingeweiht, glauben aber, daß Leute, die auf einem derartigen Standpunkt der Vorausbestimmung stehen, am Besten thäten, in das Weltgetriebe nicht einzugreifen. Zu dem, was die Vorsehung will, wird ihre Hülfe gewiß nicht nöthig sein.

Dieser Richtung ganz besonders, aber auch anderen Richtungen, welche den Juden die Kreuzigung Christi vorwerfen, legen wir die Frage vor, ob ihre Religion zweitausendjährigen Hasses sich brüsten darf, eine Religion der Liebe zu sein? Ob sie ein Recht haben, über den „Rachegott" des alten Testaments zu sprechen? Und noch eine Frage: Wer sind die „Märtyrer", die Heiligen der christlichen Kirche? Das sind zumeist diejenigen frommen Christen, welche von den Europäern (Deutschen, Iren 2c.) um ihres Glaubens willen hingemordet sind.

Will man aber die heutigen Katholiken verantwortlich machen für die Greuel der Bartholomäusnacht und für die Ketzergerichte, durch welche tausende und abertausende Protestanten zum Tode verurtheilt wurden? Oder sollen die heutigen Protestanten dafür büßen, daß man seitens der protestantischen Mehrheit den Katholiken in England ein gleiches Schicksal bereitet hat?

Die „nationalen" Antisemiten.

Das Organ der Jungtschechen in Prag, die Gregr-schen „Narodny Listy", brachten einen gegen die Handelsverträge gerichteten Artikel, welcher ihnen, wie das Blatt sagt, „aus dem Kreise der deutsch-nationalen Partei des deutschen Reichstags" in Berlin zugekommen ist. In diesem Artikel wird zunächst gegen die Aeußerungen des deutschen Reichskanzlers v. Caprivi, welche jüngst auch dem Abg. Dr. Lueger zu seiner bekannten Rede im Wiener Reichsrathe den Anlaß gaben, polemisirt, worauf es weiter heißt:

„Die deutsch-nationale Volkspartei, welche leider bisher nur fünf Abgeordnete in den deutschen Reichstag entsendet hat, die aber jetzt, insbesondere nach der Enthüllung der ungeheueren Corruption, täglich mächtiger wird und die alsbald zweifellos die abgelebten Parteien hinwegfegen wird, wie dies vor zwei Jahren bei Ihnen in Böhmen gelungen ist — diese Partei erblickt in den jetzigen Handelsvertragsvorlagen eine Schädigung der nationalen und sozialen Stetigkeit, welche die Völker beider Reiche anstreben." Der Artikel bezeichnet es als eine „Schädigung des Volkswohls, wenn fremde nationale Elemente in den nationalen Körper eindringen und die selbstständige heimische Kultur des ursprünglichen Volkes schädigen oder diesem die Ergebnisse der Arbeit entziehen wollen". Der Berliner „deutsch-nationale" Artikelschreiber beschuldigt die Deutschen, daß sie und zwar insbesondere in den Ländern der Habsburgischen Monarchie zu den nationalen Wirren viel beigetragen haben. Er zieht dann gegen den „internationalen Schacher" los und kritisirt schließlich den deutsch-österreichischen Handelsvertrag in abfälliger Weise.

Hierzu bemerkt die „Nordd. Allg. Zeitung": Es dürften für die Zukunft wohl noch weitere ähnliche Gefühlsaustausche zwischen den reichsdeutsch-antisemitisch-agrarischen und deutsch-österreichisch-national-jungtschechisch-demagogischen Regionen zu gewärtigen sein. —

Eine Berliner antisemitische Volksversammlung hat nach einem Vortrage von Dr. Böckel dem deutschen Reichskanzler ein Mißtrauens- und dem österreichischen Abg. Dr. Lueger ein Vertrauensvotum dargebracht.

---

§§ **Marburg**, den 17. Dezember. Der „Reichsherold" des Herrn Dr. Böckel, dem die Thätigkeit des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus doch allmählich unbequem zu werden scheint, sucht seine Leser über den Erfolg der letzten Versammlung des nationalliberalen Vereins durch einige nichtssagende Phrasen hinwegzutäuschen und die Sache als eine völlig nichtsbedeutende hinzustellen. Er fertigt die ganze Versammlung mit ganzen 10 Zeilen ab, damit seine Antisemiten ja nichts von den doch sehr ausführlichen und mit großem Beifall aufgenommenen Argumenten der Gegner erfahren. Außerdem aber enthält der kurze Bericht fast ebenso viele Unrichtigkeiten als Sätze. Zunächst wird behauptet: „anwesend waren ca. 40 Personen", während thatsächlich die weit über 100 Personen fassende Freihof'sche Terrasse bis zum letzten Platz gefüllt war. Die Rede des Archivars Dr. Winter, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, wird mit folgenden Worten abgethan: „Archivar Winter meinte, Böckel sei ein tüchtiger Agitator, dem schwerlich ein anderer gewachsen sein könne, deshalb müsse eine große Menge sich vereinen, um in der Vielheit den Einzelnen zu verdrängen — Also Massenkrieg gegen einen Mann. Der nationalliberale Muth." — Kurz und schlecht oder vielmehr durchaus falsch! Nicht weil sich die Gegner Herrn Dr. Böckel nicht gewachsen fühlten, streben sie eine Vereinigung an. Vielmehr ging die Aeußerung des Herrn Dr. Winter dahin, daß die Gegner Böckels eben nicht in der Lage wären, wie dieser, ihre ganze Zeit auf die Agitation zu verwenden; deswegen sei es nothwendig, daß mehrere einen Theil ihrer Zeit opferten, damit diese Theile insgesammt ebenso viel Zeit erzielen, wie die von Böckel auf die Agitation verwendete. Das ist doch wohl etwas ganz Anderes. Daß es den Leitern des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus keineswegs an Muth fehlt, dem „Einen" großen Mann auch allein gegenüberzutreten, wird Herr Dr. Böckel bald genug erfahren. Mit seinem System der Selbstverhimmelung, auf die es auch in diesem kurzen Bericht hinausläuft, wird er seinen Gegnern sicher nicht in gleicher Weise imponiren, wie seinen fanatisirten Anhängern. Auf wessen Seite das Recht ist, wird der Erfolg lehren; mit Drohungen mit der brutalen Gewalt, mit denen Böckel in seinem „Reichsherold" außerordentlich freigebig ist, wird er die „Nationalliberalen" durchaus nicht schrecken. Er wird schon noch Gelegenheit haben, den „nationalliberalen" Muth kennen zu lernen. Er muß nur ein wenig Geduld haben. Seine Gegner fangen ja erst seit ein paar Wochen an, sich zu rühren, und er, der große Agitator, hat doch Jahre gebraucht, um die Massen mit dem Gift seiner Agitation zu erfüllen.

---

§§ **Marburg**, den 19. Dezember. Vorgestern ist nun von dem Marburger Büreau unseres Vereins der erste Versuch einer unmittelbaren Einwirkung auf die in erster Linie von dem Böckel'schen Gift inficirten ländlichen Kreise unternommen worden. Eine Anzahl von Mitgliedern hat sich in eine der größten Ortschaften unseres Wahlbezirks begeben und dort, in **Ebsdorf**, eine Versammlung veranstaltet, in welcher Herr Archivar Dr. Winter nach einer kurzen einleitenden Ansprache des Herrn Professor Dr. Stengel einen einstündigen Vortrag über den hessischen Antisemitismus

gehalten hat. Anwesend waren etwa 40—50 Bauern aus Ebsdorf und einigen umliegenden Ortschaften, die den Ausführungen des Redners mit sichtlicher Aufmerksamkeit und ohne jeden Versuch einer Unterbrechung folgten. Wie weit die Einwirkung auf die Anwesenden eine dauernde sein wird, läßt sich bei einem ersten Versuch dieser Art natürlich nicht sagen. Aber ein großer Erfolg für unsere Sache ist es schon, daß es sich herausgestellt hat, daß eine Versammlung auf dem Lande, die sich die Bekämpfung Böckels zum Ziele setzt, keineswegs, wie man bisher in den eingeschüchterten Kreisen der Gegner Böckel's annahm, unmöglich ist. Keiner wagte die Versammlung zu stören; erst als die Marburger Herren ihren Wagen wieder bestiegen hatten, brachten einige Antisemiten, die nicht in der Versammlung gewesen waren, ein Hoch auf Böckel aus, ließen aber, als ihnen Herr Dr. Winter ruhig entgegentrat, sehr bald wieder von ihrer Demonstration ab.

Wir erhalten die nachstehende

Berichtigung.

Als Verfasser der in Nr. 9 dieser „Mittheilungen" abgedruckten Erklärung der evangelischen Geistlichkeit der Stadt Eisleben constatire ich, daß die von der Redaction dieser Erklärung gegebene Auslegung, als ob sie den „Antisemitismus" als eines evangelischen Christen und insonderheit eines evangelischen Geistlichen unwürdig bezeichne, weder im Sinn noch im Wortlaut derselben einen Anhalt findet.

Dieselbe bedauert lediglich, und zwar ausdrücklich im Interesse des berechtigten Kampfes für die bedrohten Güter unsres christlichen Volksthums, die von den hiesigen deutschen Reformverein beliebte Kampfesweise; über den Antisemitismus selbst giebt sie kein Urtheil ab, am wenigsten macht sie sich zum Richter über die Gewissen der evangelischen Christen und Geistlichen, welche antisemitische Bestrebungen unterstützen.

Eisleben, den 21. Dezember 1891.

Lic. theol. D. Hupfeld
Pastor und Superintendent a. D.

Wir bemerken dazu, daß diese Kampfesweise der Antisemiten **allenthalben** beliebt wird. Im Uebrigen halten wir unsere Anschauung aufrecht, daß der Antisemitismus unchristlich und deshalb eines evangelischen Christen und besonders eines evangelischen Geistlichen unwürdig ist.

Die Hildesheimer Reichstagsersatzwahl

hatte folgendes Resultat: Es erhielten Sander (nationalliberal) 6626, Bauermeister (Centrum) 5944, Bertram (Sozialdemokrat). 4598, Oehlmann (Antisemit) 1813, Quensell (Freisinnig) 1685 Stimmen. Es kommt hiernach zu einer Stichwahl zwischen dem nationalliberalen und dem Centrumscandidaten. Die **Antisemiten** aber haben sich wieder **gründlich blamirt.** Von 20659 abgegebenen Stimmen sind auf ihren Candidaten 1813, also ca. 9(!!) Prozent gefallen. Das ist ein gehöriger Denkzettel für ihre widerwärtigen Prahlereien vor der Wahl. Wie in Kassel, so hatte auch hier Herr Liebermann von Sonnenberg während der Wahlbewegung sein Hauptquartier aufgeschlagen und im Verein mit dem Redacteur der „Hannover'schen Post", Leuß, den Wahlkreis in der Presse und in Versammlungen im Reclamestil der „Goldenen 110" bearbeitet. Das Leipziger Antisemitenblatt gab die Losung aus: „Gegen den neuen Kurs und gegen die vom Judenthum geführten internationalen Weltbeglücker, vor allem gegen die Verderber unseres wackeren Nährstandes, unserer Bauern! Wer aber diese Losung zu der seinigen macht, der kann im Wahlkreise Hildesheim einzig und allein nur für den deutschsocialen antisemitischen Candidaten Herrn Apotheker Oehlmann zu Wülfel stimmen denn die Vertreter aller der Parteien, welche sonst noch im Wahlkreise Candidaten aufgestellt haben, haben für die Handelsverträge gestimmt und werden in wenigen Tagen ein Werk vollenden helfen, das der jüdische Geschäftsgeist ausgesonnen hat, um unser schönes einiges deutsches Reich zu verderben!" —

Alles umsonst! Die ganz überwiegende Mehrheit der Wählerschaft ließ die antisemitischen Weltbeglücker schmählich in Stich. — Herr Liebermann von Sonnenberg aber wird sich nach einem anderen Wahlkreise umsehen müssen, um für die von ihm repräsentirte deutschsoziale „Fraction" des Reichstages das zweite Mitglied zu gewinnen.

Bescheidener sind die Antisemiten durch den ihren hochgespannten Erwartungen so wenig entsprechenden Ausgang der Hildesheimer Wahl keineswegs geworden. „Der Wahlkreis gehört 1895 den Antisemiten", rufen „Hannoversche Post" und „Volk" emphatisch aus. Den Trost wollen wir ihnen lassen.

Pforzheimer, Karlsruher und Offenburger Blätter veröffentlichen mit Rücksicht auf ein in dortiger Gegend verbreitetes antisemitisches Flugblatt folgende

Erklärung:

Der deutsch-sociale Verein Pforzheim hat ein Flugblatt verbreitet, in welchem in Bezug auf meine Person Folgendes zu lesen ist:

„Herr Lic. Gräbner ist nämlich derselbe, welcher sich im September 1890 durch einen gewissen Herrn Schildener (nicht Schilder) bei Herrn Rector Ahlwardt bereit erklären ließ, bei den Antisemiten einzutreten, wenn ihm ein Reichstags- und Landtagsmandat und eine feste Stellung zugesichert werden könnte! Diese schwere Anschuldigung, zu lesen in den „Deutsch-socialen Blättern" Nr. 153 vom 19. Juli 1891, hat Herr Gräbner bis heute unwidersprochen gelassen; so stellen sich denn die moralischen Grundsätze dieses Herrn der Kraft seiner Beweise ebenbürtig an die Seite!"

Ich erkläre hiermit die vorstehenden Behauptungen in ihrem vollen Umfange für erlogen und die Urheber und Verbreiter derselben, falls sie nunmehr nicht widerrufen, für Schurken. Uebrigens habe ich bald, nachdem jene Verleumdung in einer der Ahlwardt'schen Schriften aufgetaucht war, nicht verfehlt, in Versammlungen und in der Presse ein Dementi zu geben. Außerdem hat der seiner Zeit aus Colberg wegen Schulden verschwundene Schildener mir durch seinen Rechtsanwalt und dann auch persönlich die Erklärung abgegeben, daß Ahlwardt die Sache erfunden habe.

Lic. Gräbner.

Antisemitische Agitation.

Hofprediger a. D. Stöcker hielt am 18. d. Mts. in **Hannover** vor einer Versammlung von etwa 1200 Personen, unter denen sich u. A. General-Lieutenant von Kotze, General-Lieutenant von Schack, General-Lieutenant von Löbell, General-Lieutenant von Lettow, der persönliche Adjutant des Prinzen Albrecht, Oberst von Mitzlaff, Generalmajor von Hildebrandt, Generalmajor von Knobelsdorff, Frau Gräfin Pückler, Frau General-Lieutenant von Sandwart, die Militärpfarrer, viele städtische Geistliche befanden, auf Einladung des dortigen conservativen Vereins einen Vortrag über „den christlichconservativen Standpunkt in der Judenfrage."

Herr Stöcker führte aus: Die Juden arbeiten auf eine Umwälzung des Bestehenden hin, weil sie bei der Revolution zu verdienen hoffen. Durch die Ansammlung von

Reichthümern mit verwerflichen Mitteln spitzen sie die soziale Frage zu, und es ist geradezu unbegreiflich, daß sich die Regierungen das gefallen lassen. Die altgläubigen Juden sind verknöchert in ihren Anschauungen, die Reformjuden lassen oft ihre Kinder ohne jede religiöse Unterweisung aufwachsen. Man soll die Juden nicht wegen ihres Glaubens, auch nicht wegen ihrer Race angreifen, vor Allem nicht das Alte Testament herabziehen. Man möge nicht versuchen, die Emanzipation der Juden rückgängig zu machen. Dagegen möge man sie von den richterlichen Stellen, wenigstens da, wo Einzelrichter sind und wo es sich um Vorsitzende des Gerichts handelt, ausschließen. Und ebenso sollte man sie aus dem Advokatenstande fernhalten. Sodann müßte der Ueberwucherung der höheren Lehranstalten mit Juden entgegengearbeitet werden. — Schließlich empfahl Redner, das Abonnement auf die in Judenhänden befindliche Presse abzubestellen und dem Judenthum im Handel und Wandel dadurch Abbruch zu thun, daß man nicht vorzugsweise in jüdischen Geschäften kauft. Vor Allem aber gelte es, ein lebendiges Christenthum zu pflegen.

Unter stürmischem Beifall und unter Absingung des Liedes „Deutschland, Deutschland über Alles" wurde die Versammlung geschlossen.

Bei dem darauffolgenden gemüthlichen Beisammensein brachte General von Knobelsdorff einen Trinkspruch auf Stöcker aus.

Eine antisemitische Gründung. In der „Staatsbürgerztg." finden wir die nachstehende, etwas geheimnißvoll klingende Anzeige: Deutsche Gesellschaft zur Verbreitung des Antisemitismus im Osten des Vaterlandes. Unseren Vertrauensmännern zur Nachricht, daß wir unsere Arbeit mit dem Januar 1892 beginnen.

Zuschriften sind an den provisorischen Geschäftsführer M. v. Nassau, Berlin N., Brunnenstraße 90, III., zu richten. — Mitglieder werden keine mehr aufgenommen. Der Vorstand. v. Berger, Rittergutsbesitzer. Hinze, Kaufmann. Henkel, Dr. med. Butgereit, Böttchermeister. Dallügge, Kaufmann. Siegelkö, Arbeiter. Holzamm, Arbeiter. Bölten, Beamter. Dircks, Schuhmachermeister. v. Nassau, Kaufmann und Schriftführer.

Verschiedenes.

Die Antisemiten unter sich. Gegen den Artikel der **„Deutschsozialen Blätter"** resp. der „Antisemitischen Correspondenz" über das Alte Testament nimmt auch die **„N. Westfäl. Volkszeitung"** Stellung. Dieses antisemitische Blatt schreibt:

„Wir würden diese Auslassungen als private Kundgebungen eines Menschen, dem es an christlicher Bildung mangelt, unbeachtet lassen, wenn uns nicht das große Aergerniß, was damit angerichtet wird, scharf vor Augen stände. Was Herr Fritsch da faselt, wird auch denen an die Rockschöße gehängt, welche als Christen und nicht als Heiden an der Lösung der Judenfrage mitarbeiten. Schon aus diesem Grunde müssen ernste Christen über derartige Auslassungen rücksichtslos den Stab brechen und Zeitungen, welche sie bemänteln würden, dürfte das Attribut „christlich" nicht zuerkannt werden. Die heiligen Männer des Alten Testaments sind uns Christen ehrwürdig und beschimpft man sie, so beschimpft man uns Christen mit ihnen. Es giebt aber noch einen weiteren Grund, weshalb wir solchem Geschreibsel auf das entschiedenste entgegentreten müssen. Herr Fritsch mag darüber denken, wie er will: ein rechter Christ wünscht die Bekehrung Israels, und wo sich ein Jude wirklich bekehrt, und es kommt das in der That vor, da freut sich ein Christ mit den Engeln im Himmel über einen solchen Sünder, der Buße thut, mehr noch als über andere. Wenn Herrn Fritsch das vielleicht lächerlich ist, so giebt er damit zu erkennen, wer er ist. Habeat sibi! Solche Auslassungen, wie obige, gereichen Juden, die einen Zug des Herzens zu dem von ihrem Volke verworfenen Messias haben, zu einem schweren Aergerniß und wirklich bekehrten Juden bereiten sie einen tiefen Schmerz. Die Stellung dieser Leute ist schon ohne das schwer genug. Wer mit solchen Verbindung hat, der wird uns beistimmen, daß die Fritsch'sche Auslassung eine von ihrem Urheber zwar vielleicht nicht gewollte, aber dennoch thatsächliche objective Rohheit ist. Daß dergleichen unter antisemitischer und noch dazu deutschsozialer Flagge von einem einzelnen heute noch ausgeübt werden kann, ist ein schwerer Mißstand und wir fordern deshalb von der deutschsozialen Parteileitung in Leipzig energisch Remedur. Könnte sie sich zu einem öffentlichen Desaveu aufraffen, so würde das nichts schaden."

Und der **„Reichsbote"** bemerkt: „. . . . Man ersieht daraus, welcher Geist in manchen antisemitischen Kreisen herrscht, der schließlich auch das Christenthum als ein Product des Judenthums, seinem antisemitischen Haß unterwirft, — und leider steht diese Auslassung nicht vereinzelt da." —

Das letztere stimmt. Bringt doch das Centralorgan der deutschsozialen Antisemiten sehr häufig absprechende Urtheile über das Alte Testament und haben sich doch hervorragende Antisemiten, wie Dühring, de Lagarde, Marr, Beta, Daumer als offene Gegner des Christenthums bekannt. Es wird deshalb das naive Verlangen der „N. Westf. Volkszeitung", die deutschsoziale Parteileitung solle das eigene Organ öffentlich desavouiren, bei der Parteileitung nur ein Lächeln erregen.

Nachschrift. In einer späteren Nummer schreibt der „Reichsbote":

„Die antisemitischen deutschsozialen Blätter oder vielmehr deren Redacteur Theod. Fritsch fahren fort, die Personen des Alten Testaments in der unflätigsten Weise zu beschimpfen — so zwar, daß wir es nicht über uns gewinnen können, die Rohheiten abzudrucken. Er redet von „Spitzbuben, H . . . . und Wuchergeschichten". Wenn er behauptet: „der Gott Christi ist keineswegs identisch mit dem Jehovah und Schaddai des Judenthums" und Christum als Arier bezeichnet, so zeigt das jedem Kundigen, welche Stellung der Mann auch zu dem Christenthum einnimmt. Daß mit einem solchen Antisemitismus kein Christ etwas zu schaffen haben kann — ist selbstverständlich. Wie gefährlich aber die Agitation einer solchen Richtung unter unserem Volke ist, liegt auf der Hand. Was die jüdische Presse dem Volke allenfalls noch vom Christenthum gelassen hat, das würde ihm eine solche antisemitische Agitation, die sich noch dazu in den Mantel der Christenfreundlichkeit hüllt, nehmen. Wenn sich unser Volk erst angewöhnt, in diesem Tone von den Männern des Alten Testaments und von diesem selbst zu reden — dann wäre dem Faß völlig der Boden ausgeschlagen — und die Sozialdemokratie könnte die Erbschaft antreten. Es ist deshalb Pflicht, diesem naturalistischen Rassen-Antisemitismus als einer großen Gefahr entgegenzutreten. Die conservative Partei hat alle Ursache, sich mit demselben unverworren zu halten, um so mehr aber muß sie selbst die Abwehr der Schädigungen in die Hand nehmen, welche unser Volk von dem Judenthum erleidet." —

Den Eintritt in die den „naturalistischen Rassen-Antisemitismus" huldigenden deutschsocialen Vereine hat der Hofprediger a. D. Stöcker warm empfohlen.

Das **amtliche** Kreisblatt für die Grafschaft Schaumburg, die in Rinteln erscheinende „Schaumburger Zeitung" bringt einen ihr von „hochgeschätzter" Seite zugesandten Leitartikel, in welchem empfohlen wird, die „Judenblätter" abzuschaffen und auf die „Schaumburger Zeitung", den „Reichsboten", das „Volk", die „Hannoversche Post",

die „Neue Westf. Volksztg." zu abonniren. — Dieses amtliche Kreisblatt segelt seit Jahren in antisemitischem Fahrwasser; wer unter der „hochgeschätzten" Seite zu verstehen ist, darüber dürfte ein Zweifel kaum obwalten.

Wie sehr der Antisemitismus schon in Studentenkreise eingedrungen ist — schreibt die „Antisem. Corr." — konnte man auf der Weihnachtskneipe des „Universitäts-Sänger-Vereins zu St. Pauli" in Leipzig erkennen. In der daselbst aufgeführten Operette kamen in einem „Verbrüderungs-Chor" zwischen Russen und Franzosen die Worte vor: „**Es waltet die Knute, hinaus muß der Jude**". Nach dieser Zeile erhob sich ein lang anhaltender Beifall. — Auch die anderen antisemitischen Scherze wurden mit lautem Jubel aufgenommen. —

An derartigen Rohheiten finden Studenten Gefallen. Das sind die Früchte der antisemitischen Hetze.

Eine Antwort auf die Frage, in welchen **Gesellschaftsschichten** Berlins der **Antisemitismus** besonders Boden gefunden hat, giebt die Abstimmung bei der Stadtverordnetenstichwahl im 8. Berliner Communalbezirk. Es standen sich dort der bisherige freisinnige Stadtverordnete Vortmann und der antisemitische Kandidat Dr. Irmer gegenüber. Irmer erhielt 1193, Vortmann 1495 Stimmen. Es wählten in diesem Bezirk 136 Polizeibeamte, darunter 135 antisemitisch, 158 Eisenbahnbeamte, darunter 133 antisemitisch, 165 Postbeamte, darunter 157 antisemitisch, 317 Ministerial-, Gerichts- und königliche Beamte, darunter 295 antisemitisch, 48 pensionirte Offiziere, darunter 44 antisemitisch. Dagegen wählten unter 500 Handwerksmeistern 429 freisinnig, unter 316 Handwerksgehülfen 224 freisinnig, unter 379 Kaufleuten 317 freisinnig, unter 200 Arbeitern 139 freisinnig.

* **Ueber eine Sitzung der Stadtverordneten in Darmstadt**, in welcher der **Antisemitismus** von Mitgliedern verschiedener Confessionen scharf verurtheilt wurde, schreibt man dem „B. T." von dort: In der Stadtverordnetenversammlung kam es am Donnerstag zu einer auch für weitere Kreise nicht uninteressanten Erörterung über die antisemitische Bewegung. Anlaß hierzu gab eine vor 14 Tagen im städtischen Saalbau abgehaltene antisemitische Versammlung, in welcher der Reichstagsabg. Dr. **Böckel** eine seiner bekannten Hetzreden hielt, worauf er, wenigstens nach der Behauptung seiner Freunde, in einer sich an die große Versammlung anschließenden Privatversammlung von zahlreichen Anwesenden das Versprechen empfangen haben soll, künftig nichts mehr bei Israeliten zu kaufen. Eine große Anzahl hiesiger Einwohner hatte nun in Folge dieser Vorgänge eine Petition an die Stadtverordneten gerichtet, worin gebeten wird, derartigen Versammlungen, welche geeignet seien, den religiösen Frieden zu stören, der Saalbau künftig zu verschließen. Die betr. Commission der Stadtverordneten vertrat den Standpunkt, daß man, nachdem den Socialdemokraten und anderen Parteien den Saalbau bewilligt worden sei, den Antisemiten gegenüber keine Ausnahme machen könne, oder man dürfe künftig den Saalbau zu keiner politischen oder religiösen Versammlung mehr hergeben. Aus diesen Gründen empfahl die Commission Ablehnung der Petition, welchem Antrag die Versammlung schließlich beitrat, nachdem hervorgehoben worden war, daß es schwierig sei, hier eine Grenze zu ziehen. Die antisemitische Bewegung wurde aber von den verschiedenen sich an der Diskussion betheiligenden Rednern scharf verurtheilt. Stadtverordneter Gauß bedauerte sehr diese gegen die Israeliten gerichtete Hetze. Dieselben hätten wie jeder Andere ihrer Bürgerpflicht zu genügen, und gar manchen Juden könne man Andersgläubigen als Muster an die Seite stellen. Stadtverordneter Bergsträßer ist überzeugt, daß jedem Stadtverordneten der confessionelle Friede am Herzen liege. Daran, daß sich 400 Leute verpflichtet hätten, nichts mehr bei Israeliten zu kaufen, glaube er nicht, wenn dies auch die Antisemiten-Presse behaupte. Für die Benutzung des Saales müßte der Grundsatz maßgebend sein, daß derselbe jedem hiesigen Bürger offen stehe. Die antisemitische Bewegung sei rasch gekommen und werde auch ebenso rasch wieder verschwinden. Stadtverordneter Blumenthal erinnert daran, daß vor zehn Jahren schon der Versuch gemacht wurde, die Stadtverordneten-Versammlung zu einer antisemitischen Petition zu gewinnen, jedoch vergebens. Auch heute solle man in gleicher Weise religiösen Hader vermeiden Vor einem halben Jahre habe Redner bei Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog Audienz gehabt, damals habe der Großherzog erklärt, die antisemitische Bewegung sei ihm ein Greuel, dies um so mehr, als Eindringlinge es unternähmen, solche in unser Land hereinzubringen. Daß Kaiser Friedrich den Antisemitismus als eine Schmach bezeichnet, sei wahr. Der Vorsitzende der Stadtverordneten-Versammlung, Beigeordneter Lautenschläger, hat in seinem Schlußwort mit bewegter Stimme, die seitherige religiöse Eintracht in hiesiger Stadt als ein heiliges Vermächtniß den Kindern zu überliefern. Zu Gunsten der antisemitischen Bewegung wurde keine Stimme laut.

Bücherschau.

* **Kritische Proteste eines germanischen Christen etc. von Kaberlin.** Dem Standpunkt des Verfassers, daß „diejenigen Männer, die für die Oeffentlichkeit vieles bedeuten, auf einem anderen Rechtsstandpunkt stehen als der Philister," können wir durchaus keinen Geschmack abgewinnen, mag der Verfasser nun durch das Streben nach Originalität zu seinem Standpunkt geführt, oder ein Anfänger der Nietzschen „Herrenmoral" sein. Gleiches Recht für Alle! Die schiefen Urtheile des Verfassers über das deutsche Volk wird Leser selbst als solche erkennen. Der Verfasser hat aber auch keine Ahnung von den in jüdischen Kreisen herrschenden Anschauungen. Wenn er zum Beispiel schreibt: „Wie kann man Bleichroeder angreifen, mit dem sich im Wesen des Semitismus nicht nur der ganze Stamm identifizirt, sondern dem sogar eine unausgesprochene kleine Mosesrolle seitens seines Stammes zugesprochen wird," so ist genau das Gegentheil wahr. Einen Mann, dessen Kinder getauft sind, der für jüdische Zwecke weder Geld noch Interesse übrig hat, der nicht einmal nach Verhältniß seines Einkommens die Steuer an die jüdische Gemeinde entrichtet, als eine Art modernen Moses zu bezeichnen, zeigt doch die geringe Kenntniß der Verhältnisse.

Vor einigen Tagen fanden Wahlen zur Sachverständigen-Commission der Berliner Börse statt. Unter den Bewerbern befand sich der Prokurist des B.'schen Geschäftes. Die jüdischen Wähler haben zwar nicht an sich die Majorität, stellen aber einen sehr großen Theil der Wähler. Wenn Herr von Bleichroeder also bei den Juden die Verehrung genießen würde, die ihm Herr Kaberlin zuschreibt, wäre sein Prokurist zweifellos gewählt worden. Da derselbe glänzend durchgefallen ist, scheint die Liebe für Herrn Bleichroeder doch nicht besonders groß zu sein.

* **Getreideausfuhrverbot und Judenausweisung in Rußland von Dr. jur. Richard Stephan.** Der Verfasser kämpft gegen Windmühlen — oder er hat sich einen Strohmann gebaut, auf den er losschlägt. Wenn überhaupt eine Verstimmung über das russische Getreideausfuhrverbot geherrscht hat, was wir bestreiten, so liegt diese lange hinter uns.

Das Elend in Rußland läßt die moralische Berechtigung zu dieser Maßregel fraglos erscheinen, nachdem die formelle Berechtigung überhaupt niemals in Frage gestellt

worden war. In soweit sind die Ausführungen des Verfassers zwar überflüssig, aber wenigstens richtig. Derselbe thut aber den Verhältnissen geradezu Zwang an, wenn er mit dem Getreideausfuhrverbot eine andere ebenfalls vielfach angegriffene und geschmähte, vor nicht langer Zeit erlassene Verordnung der russischen Regierung, welche die Judenausweisung in ursächlichen Zusammenhang bringt. (S. 4). Er begründet dies damit, daß nur auf jüdische Getreidezwischenhändler sich die Ausweisungs-Anordnung erstreckt habe und führt wörtlich aus: Es würde für eine völlige unbewußte oder bewußte Unkenntniß der Verhältnisse sprechen, wollte Jemand behaupten, daß Jedermann mosaischen Glaubens des Landes verwiesen worden wäre. Mit nichten: Jüdische Kaufleute oder sonstige Gewerbetreibende haben niemals einen Ausweisungsbefehl zu befürchten gehabt, sofern sie eben nur ein offenes ehrbares Geschäft betreiben, und einer Gilde angehören.

Soviel Worte, soviel Unrichtigkeiten. Die unlängst erlassene Verordnung der russischen Regierung, nämlich die „Judenausweisung“, besteht nur in der Phantasie des Verfassers. Die russische Regierung hat keine Verordnung gegen die Juden erlassen, weil sie mit den bestehenden älteren Gesetzen und den Maigesetzen von 1882 (sollte 1882 „unlängst“ sein?) vollständig ausreicht. Des Landes verwiesen sind nur ausländische Juden — diese aber ohne Unterschied des Berufs. Seine Unterthanen kann Rußland schon aus internationalen Gründen nicht ausweisen, die anliegenden Länder würden dies nicht gestatten. Daß alle Juden (5 Millionen!) aus Rußland ausgewiesen seien, ist wohl überhaupt nicht angegeben worden. Die russische Regierung erschwert sogar die Auswanderung durch hohe Paßgebühren. Die geschmähte Maßregel der russischen Regierung besteht vielmehr darin, daß sie die Juden zwingt, aus bestimmten Ortschaften und Provinzen nach anderen Gegenden des russischen Reiches überzusiedeln und sie so ihres Erwerbs beraubt. Diese Maßregel richtet sich nicht nur gegen Getreidehändler, nicht nur gegen Juden, die auf dem Lande wohnen. Besonders zahlreich waren vielmehr die Ausweisungen aus Kiew und Moskau, welche den Russen als heilige Städte gelten, in denen Juden deshalb nicht leben sollen. Hiervon werden Ausnahmen nur zu Gunsten weniger Kategorien gemacht, besonders der Kaufleute erster Gilde (die etwa 3000 Mark jährlich Steuer zahlen). Es handelte sich auch nicht nur um diese Bestimmungen, sondern die Beschränkung der Zahl jüdischer Studirender, die Entlassung jüdischer Beamter und eine ganze Reihe von Zwangsmaßregeln, die wir hier im Einzelnen nicht aufführen können, und von welchen Frauen in gleicher Weise betroffen wurden wie Männer. Diese Maßregeln waren niemals völlig außer Uebung gekommen, sie werden schon seit dem Sommer des Jahres 1890, in welchem von Getreidemangel keine Rede war, in voller Härte durchgeführt. Da zudem auch Lutheraner und Stundisten, selbst die katholischen Czechen, von der russischen Regierung mehr oder weniger verfolgt werden, so ist klar, daß die strenge Durchführung der für die Juden geltenden Ausnahmegesetze nichts mit dem Getreidemangel zu thun hat, sondern national-kirchliche Ursachen vorhanden sind. Daß Tolstoi sich scharf gegen diese Gesetze ausgesprochen hat, mag bemerkt werden, weil der Verfasser dessen erfolgreiche Thätigkeit für die nothleidenden Russen mit Recht rühmend hervorhebt.

Wer so kühn combinirt wie der Verfasser, der einen Zusammenhang findet, wo nicht einmal die offiziöse russische Presse einen solchen ermittelt hat, der sollte wenigstens soviel Achtung vor seinen Lesern haben, sich über die „Thatsachen“ zu unterrichten, auf denen er seine Combinationen aufbaut.

---

* **Berichtigung.** In der in der letzten Nr. unseres Blattes abgedruckten Notiz der „Frankf. Ztg.“ betreffend die Einleitung der Untersuchung wegen Meineides gegen einen Oberamtsrichter (nicht: Oberamtmann) im hessischen Odenwald, hieß es zum Schluß, die „Kreuzztg.“ fahnde bekanntlich auf jüdische Richter. — Dieser Schlußsatz rührt nicht von der „Fr. Ztg.“, sondern vom „B. Tgbl.“ her, in welchem wir die Notiz gefunden hatten.

Briefkasten.

C. K. 100 in Hannover. Bezugnehmend auf die Stöckerversammlungen zu Dresden und Hannover ersuchen Sie uns um Auskunft darüber, ob die Offiziere den Versammlungen beiwohnen durften. — Nach § 49 Absatz 2 des Reichsmilitärgesetzes von 1874 ist den aktiven Militärpersonen die Theilnahme an politischen Versammlungen untersagt. — Zu erwähnen ist noch, daß nach § 7 des preußischen Vereinsgesetzes Niemand in einer Versammlung bewaffnet erscheinen darf und daß nach § 18 Zuwiderhandlungen gegen dieses Verbot mit Gefängniß von 14 Tagen bis 6 Monaten geahndet werden. Ferner ertheilt § 5 dem überwachenden Polizeibeamten die Befugniß, die Versammlung aufzulösen, wenn in der Versammlung Bewaffnete erscheinen, die der Aufforderung des Polizeibeamten entgegen, nicht entfernt werden. — Auch das sächsische Vereinsgesetz (§ 28) verbietet den Mitgliedern der activen Armee die Theilnahme an Versammlungen, in welcher öffentliche Angelegenheiten erörtert werden.

Dr. G. in O. Der von Ihnen versprochene ausführliche Bericht ist bisher ausgeblieben. Wir bitten dringend um Beschleunigung.

Abonnent in Leer. Weitere Berichte sind uns sehr erwünscht.

Durch das Bureau des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus in Berlin W., Magdeburgerstraße 13, und durch das Bureau in Frankfurt a. M., Paulsplatz 6, sind folgende Schriften und Flugblätter zu beziehen:

1. Antisemitenspiegel, 1. Lieferung, Preis . . . . 20 Pfg.
2. Antisemitenspiegel, 2. „ „ . . . . 20 Pfg.
3. **Antisemitenspiegel, 3. Lfg.** (soeben erschienen) Preis 20 Pfg.

   Auf verschiedene Anfragen theilen wir noch Auskunft des Verlegers mit, daß in diesem Jahre vielleicht noch eine Lieferung erscheinen wird.

   Die Verlagshandlung A. W. Kafemann in Danzig nimmt schon jetzt Bestellungen auf sämmtliche Lieferungen an.

   Bei größeren Bestellungen treten erhebliche Preisermäßigungen ein. —
4. Ahasver. Ein Mahnruf in der Judenfrage von Pfarrer Schirmer in Düsseldorf. Preis pro Stück . . . . 5 Pfg.
5. Die Judenhetze. Von Karl Schmidt. Preis pro Stück 20 Pfg.
6. Die Antisemitenbewegung in Deutschland in ihren Ursachen und Folgen. Von P. J. Fiedler.

   Preis pro Stück . . . . 0,20 M.
   „ 50 Stück . . . . 8,00 M.
   „ 100 „ . . . . 15,00 M.
7. Stimmen über Juden und Judenthum von hervorragenden christlichen Gelehrten Nord-Amerikas. Von Moritz Baum.
   Preis . . . . 0,80 M.
8. Der Blutaberglaube bei Christen und Juden. Von Hermann L. Strack. Dr. theol. & phil., o. o. Professor der Theologie an der Universität zu Berlin. Preis . . . . 1,00 M.
9. Der Antisemitismus ein Krebsschaden, der am Marke unseres Volkslebens frißt. Von J. Pestalozzi. Preis . . . 1,60 M.

Redakteur und Verleger: Johannes Buchholz, Berlin W., Lützowstraße 67. — Druck von Max Hoffschläger, Berlin W., Potsdamerstraße 115a.